Dogm. U. 983g
Storchenau

Ex Bibliotheca Canoniæ ad B. V. MARIAM Sanctamque Felicitatem, cum VII. Filiis MM. in AU Ord. Can. Reg. Lateran. S. P. Augustini Anno 1778. in alium ordinem redacta.

Titulus Scrinii.	*Series Scr.*	*Numerus.*

Selig, die nicht gesehen, und dennoch geglaubet haben. Joh. 20. 29.

A. Schön. sc.

Der
Glaube
des
Christen,
wie er seyn soll.

Ein
philosophisch-theologisch-
moralisch-praktisches
Werk.

Vom
Verfasser der Religionsphilosophie.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey den Gebrüdern Veith.
1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Seite

Einleitung. 1

I. Der Gegenstand des Glaubens. . 7

II. Der Beweggungsgrund des Glaubens. 25

III. Die Vernunftsmäßigkeit des Glaubens. 38

IV. Das Opfer des Glaubens. . 67

V. Die Freyheit des Glaubens. . 82

VI. Die Demuth des Glaubens. . 96

VII. Die Gabe des Glaubens. . . 120

VIII. Die Festigkeit des Glaubens. 134

IX. Die Zweifel des Glaubens. . 148

X. Die Reinigkeit des Glaubens. . 178

XI. Die Nothwendigkeit des Glaubens. 206

XII. Die Uebung des Glaubens. . 224

XIII. Die Bekenntniß des Glaubens. 234

Seite

XIV. Das Leben des Glaubens. . 249

XV. Die Werke des Glaubens. . 275

XVI. Die Macht des Glaubens. . 297

XVII. Die Erinnerung des Glaubens. 317

XVIII. Die Glückseligkeit des Glaubens. 347

XIX. Der Trost des Glaubens. . 376

XX. Die Belohnung des Glaubens. 393

Ein=

Einleitung.

Ueber das Wort Glaube herrscht weder ein Streit unter den Gelehrten: noch ein Misverstand bey den Ungelehrten. Einhellig deutet man damit den Beyfall des Verstandes an, welcher einem Satze, nicht wegen der klaren Erkenntniß der innerlichen Wahrheits- oder Wahrscheinlichkeitsgründe: sondern lediglich wegen des Zeugnisses irgend eines Redenden oder Schreibenden gegeben wird. Uns wird etwas z. B. erzehlet: oder wir lesen etwas in einem Geschichtsbuche. Nehmen wirs für wahr an: so glauben wir; denn wir fallen dem Erzehlten, oder dem Gelesenen bey; ohne andre Gründe für des-

desselben Wahrheit zu haben: als das Zeugniß des Erzehlers oder des Geschichtschreibers, das aber freylich, wenn der Beyfall soll vernünftig seyn, vorhinein durch gehörige Proben muß glaubwürdig gemacht werden.

Dieser Begriff des Glaubens überhaupt ist richtig; unstreitig; und bey der gegenwärtigen Abhandlung, nie aus den Augen zu lassen; denn er gilt auch bey dem göttlichen Glauben. Der Unterschied liegt nur an dem Zeugen. Obs Gott sey: oder ein Mensch, der zeuget; der Beyfall geschieht beyderseits bloß des Zeugnisses halben; und derselbe wesentliche Charakter erhält sich da

und

und dort; beym göttlichen und beym menschlichen Glauben, in welche zwo Arten sich die Gattung, in Ansehung der Verschiedenheit des Zeugenden theilet.

Adam und Noe, Abraham und die übrigen Patriarchen, Moses und die Israeliten, David und alle Propheten, hatten einen göttlichen Glauben, weil zu ihnen Gott redete. Was aber der Christ? — Auch sein Glaube ist göttlich; denn er bezieht sich aufs Zeugniß, das der eingebohrne Sohn Gottes, Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch zugleich gegeben hat.

„Der eingebohrne Sohn Gottes, der im Schooße des Vaters ist; er selbst hats ausgesagt a.“

„Manchfaltig und auf vielerley Arten hat vormals Gott durch die Propheten zu den Vätern geredet. Jüngst in diesen Tagen, hat er zu uns durch seinen Sohn geredet b.“

Der eingebohrne Sohn Gottes, der im Schooße des Vaters ist: die Propheten! Welcher Abstand! O wie edel ist der Glaube der Christen nicht! Lasset ihn uns näher und genauer beschauen.

Die=

a Joh. 1, 18. b Hebr. 1, 1. 2.

Dieses ist die Absicht der gegenwärtigen Blätter, worein man sich beflissen hat, alles zusammen zu tragen, was immer zum gründlichen Kenntnisse des christlichen Glaubens Dienliches, die Philosophie und die Theologie, die theoretische und die praktische Moral anbieten. Eine, wie mich dünket, diesen unseligen Zeiten wohl anpassende Absicht, wo nunmehr der Glaube leider! in einen so jämmerlichen Verfall gerathen ist: daß ihn wenige Christen mehr kennen; noch wenigre hochschätzen; und die wenigsten ausüben.

Möchte doch dieses Werk, mit so großer und aufrichtiger Liebe zur Wahrheit,

heit, von allen denen gelesen werden, die Christen sind, oder Christen wenigstens heissen wollen: mit wie großer und aufrichtiger Begierde ihnen allen zu nützen, es ist geschrieben worden! So wünschet der Verfasser sehnlich; und bittet zugleich den Herrn inständig: er wolle dem Ausgesäeten das Wachsthum geben; damit der erste Eifer im Glauben, und die daraus entspringende Reinigkeit der Sitten, bald wieder zu uns zurückekehren.

I. Der

Dieses ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Matth. 3. 17.

A. Schön. sc.

I.

Der Gegenstand des Glaubens.

Allerdings ist es zuerst festzusetzen: was der Christ glauben soll. Zwar scheinets an und für sich klar genug zu seyn; und schon der Name Christ, läßt dießfalls keinem Zweifel Platz. Man nennet uns Christen; weil wir uns als Schüler Jesu Christi, zu seiner Lehre bekennen. Diese also, die Lehre Jesu Christi — nicht die Schulmeynungen der Theologen, oder so et-

etwas anders; einzig und allein die Lehre Jesu Christi, kann und muß der Gegenstand unsers Glaubens seyn.

Die Lehre Jesu Christi. Wie aber? Die ganze: oder nur die halbe? — Wem fällt die Ungereimtheit so einer Frage, nicht sogleich auf? Redete Jesus Christus nicht immer die Wahrheit? Kein Zweifel. So gewiß: als er immer Gott war; es noch ist; und ewig seyn wird. Je nun! so haben wir das Recht nie, ihn Lügen zu strafen: oder nur seine Wahrhaftigkeit zu bezweifeln; und folglich immer die Pflicht, allen seinen Worten zu glauben. Dieses ist der kürzeste Weg, alle Streitigkeiten auf einmal abzuthun, die dießfalls von jeher sind erreget worden. Vergebens spricht man: dieser Satz steht nicht in der Bibel geschrieben; jener scheint zu gering und unwichtig; oder zu hoch und unbegreiflich; ja gar vernunftswidrig zu seyn. Genug, um unsern Glauben, nicht nur zu verdienen: sondern auch zu fodern: daß er zu jener Lehre gehöret,

wel-

welche aus dem immer wahrhaften Munde des Gottmenschen geflossen ist.

Aber vielleicht machte Christus selbst, unter seinen Lehrsätzen einen Unterschied? — Wie etwann? Daß wir die einen glauben müßten: die andern läugnen dürften? Bin ich vermessen; wenn ich dem Allmächtigen selbst diese Macht abspreche? Fürwahr, der allmächtige Gott vermags nicht, uns die Erlaubniß zu geben, ihn entweder für einen Unwissenden, oder für einen Lügner, auch nur in einem einzelnen Falle zu halten.

Deswegen finden wir in dem Auftrage keine Ausnahme, welchen der Erlöser bey seiner Zurückkehr in den Himmel den Aposteln gab. Alles, was sie von ihm vernommen; alle Vorschriften und Befehle, die sie von ihm bekommen hatten; mit einem Worte, das Evangelium, worunter der ganze Umfang seiner Lehren und seiner Gebothe zu verstehen war, sollten sie über dem ganzen Erdboden, allen Menschen verkündigen; und einem jeden, der ihnen

wie immer nicht glauben würde, in seinem Namen mit der ewigen Verdammniß drohen a. Und die Apostel, wie getreu kamen sie nicht ihrem aufgetragenen Dienste nach! Wenn sie ihren Schülern der Unfähigkeit wegen, nicht immer gleich anfangs, alle Glaubenswahrheiten kund machten. b: so ließen sie ihnen doch die Freyheit nie, nur eine aus denen nicht zu glauben, die entweder schon waren kund gemacht worden: oder noch selten kund gemacht werden; und bereiteten sie unterdessen nach und nach zur Annahme der übrigen vor.

Gewiß, weder in den Geschichten; noch in den Sendschreiben der Apostel, kömmt ein Beyspiel vor: daß den Gläubigen je wäre erlaubet worden, eine verkündigte Glaubenslehre, unter was immer für

a Matth. 28, 19. 20. Mark. 16, 15. 16.
b Euch als jungen Kindern in Christo, habe ich Milch zu trinken gegeben, und keine Speise; denn ihr habets nicht ertragen können. 1. Kor. 3, 1. 2.

für einem Vorwande, z. B. der Unnützlichkeit, der Unwichtigkeit, der Gleichgiltigkeit, der Unbegreiflichkeit, u. s. w. in den Zweifel zu ziehen. Hingegen bieten sich wohl fürs Gegentheil, Beyspiele von allen Seiten die Menge dar. Nur etwas zu melden. Manche aus den Galatern von gewissen Afteraposteln verführet, wollten die Unnothwenigkeit der jüdischen Beschneidung nicht glauben. Was konnte für dieselben Zeiten, an sich unwichtiger, oder gleichgültiger scheinen? Und dennoch eiferte dawider der heilige Paulus gar sehr; und erklärte es ihnen rund heraus: sie würden keine wahren Christen seyn; und an der Erlösung des Herrn Jesus keinen Theil haben; wenn sie auf dieser Meynung beharren wollten a.

So wurde es auch in den folgenden Zeiten, in der Kirche Christi stets erhalten; und bis aufs Ende des sechszehnten Jahr=

a Ich Paulus sages euch: wenn ihr euch beschneiden lasset; wird euch Christus nichts nützen. Gal. 3, 2.

Jahrhunderts, triffet man in der ganzen Kirchengeschichte keine Spur an, daß es je Jemanden nur eingefallen wäre, so einen Unterschied unter den Glaubensartickeln zu machen. Selbst alle Sectenstifter, Luthern und Calvinen nicht ausgenommen, hielten allezeit über ihr ganzes Lehrsystem fest; und wollten es ganz, ohne Ausnahme und ohne Widerrede, von ihren Anhängern geglaubet wissen.

Daher ist die Meynung von wesentlichen und zufälligen, oder wie andere sprechen, von fundamentalen und nicht fundamentalen Glaubenssätzen gar sehr jung; und eben deshalben außer allen Zweifel sehr irrig. Denn in den Glaubenssachen ist die Jungheit ganz gewiß ein untrügliches Merkmaal des Irrthums; weil das Junge von Jesu Christo durch die Apostel nicht kann herstammen.

Was nützet es also; wenn die Protestanten zu den Katholiken sprechen: wies heute an gewissen Oertern sehr oft geschieht: Brüder! Warum wollet ihr mit

uns

uns *nicht* Gemeinschaft machen; nicht zu uns *übertreten*? Wir haben ja mit euch *alle* Grundlehren des Christenthums gemein; wir glauben alle wesentlichen Artikel, welche, und wie ihr sie glaubet. Der ganze Unterschied unsers Glaubens besteht nur in Nebendingen; und unsre Uneinigkeit bezieht sich auf Zufälligkeiten, woran nichts liegt? — Es ist eine Schlinge, womit sie sich selbst verstricken; und womit sich in unsern unglücklichen Zeiten, schon viel hundert Katholiken haben verstricken lassen.

Nein, nein! Was den Glauben betrifft, ist alles wesentlich: nichts zufällig; alles fundamental: nichts nichtfundamental. Alles hat der eingebohrne Sohn Gottes gesagt: alles ist also wahr; alles ist zu glauben: die Menschen dürfen nicht einen Punct davon für unwahr, für falsch halten; das heißt: leugnen. Daher kömmts: daß der christliche Glaube allezeit einig; allezeit unveränderlich ist.

Dieses doch hinderts nicht, die christlichen Glaubenswahrheiten in verschiedene Classen einzutheilen; und dann unter gewissen Beziehungen, einen vor den andern den Vorzug zu geben; denn zuletzt kommen doch alle wieder, ihrer gleichen Glaubwürdigkeit und unsrer allgemeinen Glaubenspflicht wegen zusammen. So, obwohl einige in Ansehung ihrer Würdigkeit; weil sie unmittelbar das allerhöchste Wesen und desselben unbegränzte Vollkommenheiten betreffen: andre in Ansehung ihrer Wichtigkeit; weil sie geradezu die unumgänglich nothwendigen Mittel des Heiles bestimmen: und wieder andre in Ansehung der Nothwendigkeit deutlich gekennet werden; weil sie einen besondern und ausdrücklichen Glauben von uns begehren, vor den entgegengesetzten gewissermaßen den Rang haben: so sind doch alle, ganz ohne Ausnahme, im gleichen Grade gewiß, unleugbar, glaubenswerth. Die letzte dieser Gattungen bedarf einer Aufklärung.

Einer=

Einerseits ist das Feld der von Christo geoffenbarten Wahrheiten sehr weitläuftig; und andrerseits giebts in und außer dem Menschen, so viele und manchfaltige Hindernisse: daß es die Wenigsten vermögen, ganz zu übersehen. Ja! vielleicht ist es noch keinem wie immer erleuchteten Theologen völlig gelungen.

Wie nun? Sollten wir dessen ungeachtet, das deutliche Kenntniß aller Glaubenswahrheiten zum christlichen Glauben nothwendig halten? O wie schwer würde es alsdann fallen, ein wahrer Christ zu werden; und wie wenige wahre Christen würde es geben! Nein! so unbarmherzig mitfuhr uns der göttliche Glaubensstifter nicht. Er vertraute den ganzen Schatz seiner Worte der Kirche an; und daraus sollte ein jeder Gläubige so viel schöpfen: als es seine natürlichen und erworbenen Fähigkeiten zuließen; und die gegenwärtigen Verbindlichkeiten seines Standes und Amtes und andrer seiner besondern Umstände foderten; doch mit dem schärfsten

Ver=

Verbote, von dem Uebrigen, was noch daselbst zurücke bliebe, nichts zu leugnen, oder nur auch in den Zweifel zu ziehen.

Klärer von der Sache zu reden. Es giebt unter den Christen einen zweyfachen Glauben; einen ausdrücklichen und besondern: einen nichtausdrücklichen — so zu sagen heimlichen, verborgenen, oder darunter mitbegriffenen, der Franzos spricht implicite — und allgemeinen. Beyder ist Pflicht. Der erste, der ausdrückliche und besondere, in Ansehung aller der geoffenbarten Wahrheiten, deren deutliches Kenntniß entweder von der göttlichen Vorsehung schon vorhinein zu einem unumgänglichen Heilsmittel bestimmt: oder von dem allerhöchsten Gesetzgeber für den Fall der Möglichkeit unnachläßlich geboten wird a. Der zweyte, der nicht ausdrückliche und all=

a Zur ersten Gattung gehören das Daseyn Gottes, der das Gute belohnet, und das Böse bestraft; die Geheimnisse der allerheiligsten Dreyeinigkeit, der Menschwerdung des göttlichen Sohnes, und der Welterlösung.

Zur

allgemeine, in Ansehung aller übrigen noch unzehlbaren Wahrheiten der christlichen Offenbarung, die deutlich zu wissen, keine Nothwendigkeit vorhanden ist.

Aber ein allgemeiner Glaube, was heißt es? — Es heißt: überhaupt allem dem wirklich beyfallen, was Jesus Christus geoffenbaret hat; und uns durch seine Kirche, die katholische Kirche zu glauben vorhalten läßt. Denn gleichwie der allgemeine Satz: alles, was Jesus Christus geoffenbaret hat u. s. w. alle besondern und einzelnen Sätze der Offenbarung in sich einschließt: so bezieht sich der Beyfall, der jenem gegeben wird, auch auf alle diese; und gilt gewissermaßen so vielen Acten gleich:

Zur zweyten gehöret alles das, was in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse, dem Gebethe des Herrn, den zehn Geboten, und in der gemeinen Lehre von den sieben heiligen Sacramenten enthalten; und sonst noch mit eines jedweden Stands- und Amtspflichten, unmittelbar verknüpfet ist.

gleich: als es viele einzelnen Wahrheiten giebt, welche die Kirche von ihrem göttlichen Bräutigame, wie eine heilige Hinterlage zur getreuesten Bewahrung empfangen hat.

Ein kostbarer und vortheilhafter Glaubensact! Er verbessert alle die Fehler wieder, die manchmal in den Glauben des Volkes einschleichen; er unterstützet den Schwächern; und bringt seinen Glauben zu einer Vollkommenheit, worauf er sich wegen desselben natürlichen Dummheit nie erschwungen hätte; er macht das mindeste Glied an dem erleuchteten und vollständigen Glauben des ganzen Körpers Theil nehmen; er ersetzt bey dem Ungelehrten den Mangel der Gelehrsamkeit: schicket sich aber auch ganz wohl für den Gelehrten; weil er noch immer viel nicht weiß. Darum schämte sich der große Augustin selbst nicht, laut und oft zu bekennen: „Ich glaube alles, was meine Mutter die Kirche glaubt.“

Meine

Meine Mutter die Kirche! Ja! So *muß* der Christ sprechen. Denn die Kirche *ist es*, welche ihn, wie eine sorgfältige und *liebvolle* Mutter in den Glaubenswahrheiten genau unterrichtet; da sie ihm das mündliche und geschriebene Wort Gottes vorleget; desselben wahren Sinn erklärt; und die darüber erregten Zweifel ohne Zweydeutigkeit entscheidet. Und gleichwie er diesem Unterrichte sicher trauen darf: so kann er hingegen, ohne denselben nichts zuverläßig wissen. Zwo merkwürdige Wahrheiten.

Erstens. Der Christ darf dem Unterrichte der Kirche sicher trauen; denn sie kann weder irre gehen: noch irre führen. Wäre sie nicht irrthumsfrey: würde es ihrem Stifter zur größten Unehre gereichen. Wollte er nicht: oder konnte er nicht, die Kirche, die er mit so großen Kosten errichtet hatte, in der Glaubens- und Sittenlehre untrüglich machen? Jenes bewiese einen Mangel der Weisheit und Vorsichtigkeit; weil er das einzige unumgänglich

nothwendige Mittel zum ausgesteckten Zwecke, nämlich zur stäten Fortwährung seiner unveränderten Religion bis aufs Ende der Zeiten, nicht gewählet hätte. Dieses einen Mangel der Macht; weil er das nicht hätte bewirken können, was er zuvor so weise beschlossen hatte. Eines also aus beyden. Entweder wäre Jesus Christus ein bloßer Mensch: oder der Gott, der in ihm wohnte, ein unweiser und ohnmächtiger Gott gewesen. Die, welche die Schrift fürs göttliche Wort annehmen, finden auch daselbst Stellen genug, wo diese schon der bloßnatürlichen Vernunft so hell einleuchtende Wahrheit bestätiget wird. Gewiß, der felsigte Grund der Kirche, und ihre Kraft, den höllischen Mächten unüberwindlich zu widerstehen a; der auf immer verheißene Beystand sowohl des Herrn Jesus b: als auch des heiligen Geistes, des gro=

a Du bist Petrus; und über diesen Fels will ich meine Kirche bauen; und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Matth. 16, 18. b Sehet! ich bin mit euch alle Tage, bis aufs Ende der Welt. Ebend. 28, 20.

großen Lehrers aller Wahrheiten a; und der herrliche Titel einer Säule und Grundfeste der Wahrheit b, deuten recht klar und begreiflich die von uns vertheidigte Untrüglichkeit der Kirche an.

Zweytens. Der Christ kann ohne den Unterricht der Kirche nichts zuverläßig wissen. Es versteht sich so eine Zuverläßigkeit, wovon der Verstand und das Herz vollkommen und auf immer beruhiget werden. Alles, was er in diesem Falle von den Gegenständen des christlichen Glaubens

a Ich will den Vater bitten; und er wird euch einen andern Tröster geben; damit er ewig bey euch bleibe. Joh. 14, 16.
Der Tröster aber, der heilige Geist, welchen der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren, und euch alles eingeben, was ich euch immer werde gesagt haben. Ebend. : : 26.
Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommen wird, so wird er euch alle Wahrheit lehren. Joh. 16, 13.

b Die Kirche des lebendigen Gottes, die Säule und Grundfeste der Wahrheit. 1. Tim. 3, 15.

bens weiß, das weiß er entweder aus der Erziehung und dem Unterrichte der Aeltern, Hofmeister und aufgestellten Seelsorger: oder aus den kritischen Untersuchungen, Streitigkeiten und Urtheilen der Gelehrten: oder aus seinem eigenen innerlichen Gefühle, Geschmacke und den Eingebungen des sogenannten Privatgeistes. Entsteht z. B. ein Zweifel: ob diese oder jene Stelle der Bibel, so oder anders, wörtlich oder figürlich zu verstehen; ob dieses oder jenes Buch der Bibel in der That göttlich sey; oder obs wohl wirklich ein göttliches Buch gebe: so muß er sich den Zweifel aus einer der erwähnten, und für sich dem Irrthume stets unterworfenen Quellen selbst entscheiden. Wie zuverläßig, wie Verstand und Herz beruhigend, ist nun aber diese Entscheidung?

Woher dann unter den christlichen Sekten, die so manchfaltigen Auslegungen derselben Schriftstexte; woher die so verschiedenen Urtheile über die Göttlichkeit derselben Bibelsbücher; woher die so überhäuf-

häuften, sich in vielen Stücken widersprechenden Confessionen; woher die so oft gemachten Abänderungen derselben Glaubenssätze? O fürwahr! dieses sind keine Kennzeichen einer innerlichen Ruhe und Zufriedenheit. Es sind handgreifliche Spuren eines wankenden und daher unruhigen Gemüthes, das immer Ueberzeugung sucht; und sich deswegen von einem jeden neuen Räsonnemente, von jedem Winde einer neuen Lehre, wie ein schwaches Röhrchen herumtreiben läßt, was der Apostel Paulus an einem Christen durchaus nicht leiden will a.

Es bleibt also dabey. Der Christ — sey er gelehrt, oder ungelehrt; glaubet, was die Kirche glaubet. Von der Kirche lernet er den allgemeinen und den besondern Gegenstand seines Glaubens kennen. Dießfalls ist sein Urtheil ein und dasselbe

 mit

a Damit wir nun nicht mehr wankende Kinder seyn; und vom jeden Winde der Lehre durch schalkhafte und listige Irrlehrer herumgetrieben werden. Eph. 4, 14.

mit dem Urtheile der Kirche. Er verwirft, was sie verwirft; und nimmt an, was sie annimmt.

Weil nun aber dieses in keiner andern Christengemeine geschieht; und auch vermöge ihrer eigenthümlichen Grundsätze nicht geschehen kann: als in der katholischen; so folget logischrichtig: daß man außer der katholischen Kirche das nicht glaubet, was man glauben soll; um in den Augen des Allsehenden, als ein wahrer Christ zu erscheinen.

II.

Der Bewegungsgrund des Glaubens.

Vom Gegenstande zum Bewegungsgrunde, ist nur ein Schritt: aber ein nothwendiger Schritt; denn es nützete wenig, zu wissen: was der Chtist glauben soll; wenn er nicht auch wüßte, warum ers glauben soll.

Da wir eben von der Empfehlung des kirchlichen Ansehens zum gegenwärtigen Stoffe kommen; wäre es leicht möglich; daß wir Jemanden verdächtig würden; als wollten wir dasselbe für den eigenthümlichen Bewegungsgrrnd des christlichen Glaubens aufstellen. Nein! der Meynung sind wir nicht; und dürfen es auch nicht seyn: woferne wir der Wahrheit wollen treu bleiben. Das Ansehen der Kirche dienet nur, uns den Gegenstand des Glaubens bekannt zu machen; und zugleich die unnachläßliche Pflicht anzudeuten,

ten, demselben unsern Beyfall zu geben. So verhält sich die Sache da.

Weil die Lehre des Heilands von den Aposteln anfangs nur mündlich, dem Befehle gemäß; „Prediget das Evangelium:“ verkündiget; und erst nach einer geräumern Zeit, und auch nur zum Theile, schriftlich verfasset wurde: blieb sie immer der Gefahr ausgesetzet, in den künftigen Jahrhunderten von den trägen, sinnlichen, stolzen und allerhand andern Leidenschaften ergebenen Menschen, theils verdunkelt und vergessen: theils auch verunstaltet und verderbt zu werden. Selbst das Niedergeschriebene war von so einer Gefahr nicht ausgenommen. Es konnte die Zahl der heiligen Bücher mit Verwerfung einiger wahrhaft göttlichen gemindert, oder mit Einschiebung andrer bloß menschlichen vergrößert; und der ächte Sinn der Schriftstellen mit verfälschten Uebersetzungen, oder willkührlichen und eigensinnigen Auslegungen verdrehet werden. Glauben wirs etwann: Jesus Christus habe diese Gefahren

ren nicht vorhinein gesehen; er, welcher uns sogar die wirkliche Ankunft der Afterpropheten und falschen Lehrer klar vorhergesaget: oder er habe dafür nicht gesorget; er, welcher seiner Religion die ewige Dauer ausdrücklich verheißen hat? Fort mit so einem die Gottheit beschimpfenden, die Gottheit leugnenden Gedanken! Ja! er hat die Gefahren deutlich vorhergesehen; und er hat dafür nachdrücklich gesorget, der göttliche Religionsstifter. Deswegen hat er seine Kirche in allen vorkommenden Glaubenszweifeln, zur höchsten Schiedsrichterinn bestellet, und ihr den heiligen Geist zugegeben; damit sie unter desselben Leitung, in ihren Aussprüchen nie fehlen könne.

Daher ist dießfalls das eigentliche Amt der Kirche, mit dem Beystande des göttlichen Geistes die alte Wahrheit aus dem Dunkeln der Vergessenheit oder der Irrthümer herauszuwickeln, und in ihr erstes Licht zu stellen; damit die Christen versichert werden: sie sey wahrhaftig von Gott

geoffenbaret worden; und von jeher ein wirklicher, obwohl nicht immer allgemein erkannter und von allen ausdrücklich geglaubter Gegenstand des christlichen Glaubens gewesen.

Und in der That, also handelte die Kirche von den ersten Zeiten her; ohne je die gesetzten Schranken zu überschreiten; und dem christlichen Volke einen neuen Glaubensartikel aufzudringen. Nur Unwissenheit, Schmähsucht und Haß, können ihr so eine Vermessenheit zur Last legen. Betrachten wir nur die Art und Weise, worauf alle dogmatischen Entscheidungen, entweder von den Päpsten, oder von dem unterm päpstlichen, mittelbaren oder unmittelbaren Vorsitze versammelten Bischöffen, vom Anfange her gemacht wurden. Wie in der ersten Versammlung der Apostel a, so gieng auch hernach allezeit eine genaue Untersuchung voran. Man untersuchte zuvörderst mit menschenmöglichster Mühe die gött-

a Da aber eine große Untersuchung geschah. Apostelgesch. 15, 7.

göttliche Schrift, die apostelsche Erblehre und die stete Gesinnung der ganzen allgemeinen Kirche über den streitigen Punct; und dem gemäß, was die Untersuchung entdecket hatte, fiel erst das Endurtheil günstig oder ungünstig aus. Fand man den Satz in den besagten Quellen gegründet: so wurde er für eine alte Glaubenswahrheit; fand man ihn denselben widersprechend: so wurde er für einen neuen Glaubensirrthum erkläret. Wo sich aber weder Grund, noch Widerspruch deutlich zeigeten: da enthielt man sich unterdessen der Entscheidung.

Was ich da sage, erhellet aus den authentischen Acten aller bisdaher gehaltenen Kirchenversammlungen, von der nizäschen bis auf die trientische. Läse man dieselben: man würde gewiß so einen gräulichen Vorwurf der Kirche Christi nicht machen. Nur von der letztern zu reden, die noch allenthalben im frischen Gedächtnisse ist; wie klar und ausdrücklich betheuerten es die zu Trient versammelten Väter,

ter, nicht fast in allen Sitzungen: sie wollten sich in ihren Aussprüchen einzig und alleine nach dem geschriebenen Worte Gottes, nach den mündlichen Uebergaben der Apostel, nach dem stets unveränderten Sinne der allgemeinen Kirche, und nach den untrüglichen Schlüssen der vorhergehenden Concilien richten a?

Wenn nun also die Kirche, nichts weiters thut: als daß sie uns von der wirklichen Existenz der göttlichen Offenbarung unsrer Glaubenssätze, die gewisseste Versicherung giebt: so erhebt sich ihr Ansehen noch, nicht zur hohen Würde eines unmittelbaren und eigenthümlichen Bewegungsgrunds des christlichen Glaubens; und der Christ, welcher spricht: „Ich glaube diesen Satz; weil mir ihn die Kirche zu glauben vorlegt:" deutet mit dieser Rede nur den Grund an; warum er denselben Satz für geoffenbart, und folglich für glaubwürdig hält; nicht aber jenen; warum er ihm, als einer gewissen und ungezweifelten Wahr=

a S. 4. 5. 6. 13. &c. Sess.

Wahrheit mit Vorsatze beyfällt. Es ist keineswegs ein und dasselbe Ding — obwohl die engste Verbindung dazwischen liegt, zu sagen: „Dieser Satz ist von Gott geoffenbaret worden" und zu sagen: „Dieser Satz ist wahr." Aus dem untrüglichen Zeugnisse der Kirche weiß ich zwar, das erste: aber das zweyte nicht; wenigstens unmittelbar nicht. Woher dann weiß ich es? — Aus dem untrüglichen Zeugnisse des offenbarenden Gottes. Da ist der christliche Glaube: dort nicht.

Und so entdeckt sich von selbst der wahre Bewegungsgrund des christlichen Glaubens, den wir suchen. „Das göttliche Ansehen ist es, welchem wir glauben," spricht der heilige Papst Leo a. Und so ists. Sobald wirs aus der Lehre der Kirche wissen, was von Gott ist geoffenbaret worden; tritt das göttliche Ansehen hervor; und bewegt uns zum Beyfalle, worinnen der wirkliche Glaube besteht.

Von

a Divina est auctoritas, cui credimus. Serm. 1. de Nativ. Domini.

Von diesem göttlichen Ansehen läßt sichs verhältnißweise, fast eben so räsonniern: wie vom menschlichen. Der Mensch, welcher uns ein Zeugniß giebt, hat nur insoweit ein Ansehen, das vermögend ist, uns zum Glauben zu bewegen; insoweit wir uns versichern können: daß er weder selbst irret: noch uns belügt; das heißt: daß ers weiß, was er redet; und redet, wie ers weiß. So eben sind Weisheit und Wahrheit die wesentlichen Bestandtheile des göttlichen Ansehens; und vermittelst dieser zwo Eigenschaften, die uns weder an sich selbst: noch an ihrer Unbegränztheit können verborgen seyn, bewegt es uns, Gott Glauben beyzumessen; wenn er redet; und folglich alles das, was er offenbaret, ohne Anstand, ohne Unterschied, ohne Ausnahme für wahr anzunehmen. Denn weil die unendliche Weisheit allen Irrthum; und die unendliche Wahrheit alle Lüge von seiner Seite für immer ausschließt; so sind wir in allen Fällen schlech-

terdings

terdings gewiß: daß Gott weder sich selbst noch uns je betrügen kann.

Es wird wohl nicht nothwendig seyn, dem Christen die Existenz dieser zwo Vollkommenheiten in dem unendlichen Wesen, erst philosophisch zu erweisen: aber nothwendig ists, ihn zu erinnern: daß dieser Bewegungsgrund wesentlich zum christlichen Glauben gehöret. Und wie anders? Der christliche Glaube ist eine göttliche Tugend: nun aber muß sich die göttliche Tugend in Ansehung des Bewegungsgrunds, innerlich und unmittelbar auf Gott oder eine göttliche Eigenschaft beziehen, wodurch sie sich von der moralischen unterscheidet. Darum ists nicht genug, nur zu glauben, was Gott geoffenbaret hat: man muß es auch nur deswegen glauben; weils Gott, der unendlich weise unendlich wahrhafte Gott geoffenbaret hat.

Schleicht sich dafür ein anderer Bewegungsgrund ein; z. B. vermeynte Einsicht, Eigendünkel, Privatgeist, fremdes Beyspiel, Vorurtheil der Erziehung oder des

Unterrichtes, u. s. w. so fällt das Göttliche weg; und es bleibt nichts übrig: als ein menschlicher, vor Gott verdienstloser und zum ewigen Heile unnützer Act. Darauf zielt der große und wahrhaft aufgeklärte Augustin: „Wenn ihr in dem Evangelium nur glaubet, was ihr wollet; und was ihr nicht wollet, nicht glaubet: so glaubet ihr vielmehr euch selbst, als dem Evangelium (Gott) a;" ob er uns wohl damit noch eine andre daher passende Lehre giebt. Nämlich, man könne einige von Gott geoffenbarten Wahrheiten, des göttlichen Ansehens wegen nicht glauben; wenn man dabey andre gleichfalls geoffenbarten leugnet. Wie wahr!

Völlig auf gleiche Weise, steht das göttliche Ansehen, für alle von Gott geoffenbarten Sätze; sie mögen im Haufen, oder einzeln betrachtet werden. Nicht einmal ihr Object kömmt in die Rechnung; seys groß oder klein; wichtig oder unwichtig; begreiflich oder unbegreiflich: thut nichts zur

a Libr. 13. contr. Faustum. c. 3.

zur Sache. Genug: daß der Satz ein Gegenstand der göttlichen Offenbarung ist! Schon deshalben und bloß deshalben, geben ihm die unendliche Weisheit und Wahrhaftigkeit das Zeugniß der Wahrheit. Gesetzt nun: ich leugne einen dergleichen Satz: so nehme ich für diesen Fall dasselbe Zeugniß nicht an; ich verwerfe es, wie falsch und lügenhaft. Zu geschweigen: daß es eine gräuliche Gotteslästerung wäre; nur fraget sichs: kann ichs in einem andern Falle annehmen, und für wahr halten? Unter den Menschen gehts wohl an; weil sie ihrem Wesen nach veränderlich; und bey allen ihren Einsichten und ihren beßten Herzen, doch nicht über allen Irrthum und alle Leidenschaft erhaben sind: aber bey Gott! dem stets unveränderlichen, sich stets gleichen, stets allwissenden und gütigsten Wesen, nein! fürwahr nicht. Betrügt mich sein Zeugniß nur ein einziges Mal: so kann ich dasselbe nimmer mehr, ohne gegründete Furcht des Betrugs annehmen. Ja! ich muß es einer richti-

gen Schlußfolge nach, immer für betrüglich halten. Denn gewiß vermöge der wesentlichen Unveränderlichkeit des Zeugenden, trügt es entweder nie: oder allezeit.

Dieses ist eine ganz besondre Eigenschaft des göttlichen Ansehens, welche dem menschlichen auf keine Weise zukommen kann. Darum wers einmal durch die Leugnung einer einzigen geoffenbarten Wahrheit verachtet; und unter die Füße tritt, der ist nicht mehr im Stande, wegen desselben die übrigen Wahrheiten der Offenbarung zu glauben. Glaubet er sie dennoch: so glaubet er sie nur aus einem unächten Bewegungsgrunde, der seinen Glauben in der niedrigen Classe der bloß menschlichen Handlungen stecken läßt; und schmeichelt sich folglich vergebens, den christlichen Glauben zu haben. Eine traurige Wahrheit für alle getrennten Christengemeinen; weil in einer jeden manche Sätze aus dem geschriebenen und ungeschriebenen Worte Gottes dreist geleugnet werden! Möchten sie sichs doch zu Herzen nehmen!

Auch die, welche Gott nur glauben: wenn er ihnen begreifliche Sachen sagt; und ihm nicht glauben; wenn er ihnen unbegreifliche Dinge offenbaret! Diese Unglücklichen glauben auch nie wegen des göttlichen Ansehens; denn entweder bewegt sie nur ihre eigene Einsicht zum Glauben: oder sie sind ungläubig. Richtiger zu reden: sie glauben nichts; denn was man einsicht, ist ein Gegenstand der Wissenschaft: nicht mehr des Glaubens.

III.

Die Vernunftsmäßigkeit des Glaubens.

Vernünftig sollte er seyn, der Dienst Gottes: dieses verlangte der Apostel von den Römern a; und dennoch predigte er ihnen den christlichen Glauben, welcher nach seiner eigenen Lehre, den Verstand des Menschen zum Gehorsame Christi gefangen nimmt b. So muß ja wohl der christliche Glaube, ungeachtet dessen vernunftsmäßig seyn. O freylich! Das ist er. Wir mögen es daraus abnehmen; weil weder der Glaube ein angebohrnes Recht der Vernunft verletzet: noch die Vernunft eine wesentliche Foderung des Glaubens misbilliget. Zween Sätze, die gerade soviel in sich enthalten: als genug ist, alle Zweifel über den gegenwärtigen Stoff zu verscheuchen. Wir wollen sie erläutern.

Alle

a Röm. 12, 1. b 2 Kor. 10, 5.

Alle Wahrheiten, die in ihrem Gebiete liegen, nach Vermögen zu suchen, zu erforschen, zu prüfen; und sich vermittelst dessen, mit neuen und manchfaltigen Kenntnissen zu bereichern; nichts ohne zureichenden Grund, als wahr anzunehmen; und den erkannten Irrthum jederzeit ohne Umschweif zu verwerfen: darauf, dünkts mich, beziehen sich alle die angebohrnen Rechte der Vernunft, von denen hier die Frage seyn kann. Und wie heilig sind sie, selbst dem christlichen Glauben, diese Rechte nicht! Er läßt sie nicht nur unbetastet: sondern erleichtert sogar auch die Ausübung derselben. Lasset uns eines nach dem andern betrachten.

Das erste Recht bedarf einer Erklärung. Das **Gebiet**, das **Vermögen**, dieses sind zwo Einschränkungen, welche die Natur der Dinge, oder richtiger, der Urheber der Natur selbst gemacht hat. Die Vernunft herrschet nur in ihrem Gebiete. Man kann sichs leicht vorstellen: welche Wahrheiten daselbst liegen. Die natürli-

lichen und irdischen: nicht die übernatürlichen und himmlischen. „Die Welt — heißt es; nicht den Himmel: hat er ihrer Nachforschung überlassen. a“

Aber auch da, wie wenig vermag die Vernunft! Vielleicht ist es kaum der hundertste Theil, was der aufgeklärteste Physiker mit aller Anstrengung der Geistskräfte, von den natürlichen Dingen wissen kann. Das Uebrige bleibt allen Menschen für immer ein undurchdringliches Geheimniß! Darum setzet derselbe heilige Schriftssteller gleich dazu: „Ohne daß sie das Werk begreifen können, was Gott vom Anfange bis zum Ende gewirket hat b.“ So wird die Vernunft aus Mangel des Vermögens, selbst in ihrem Gebiete wieder eingeschränkt. Denn es ist unvernünftig, mühsam nachzuforschen, wo sich des Nachforschens kein Ende hoffen läßt; weil damit die kostbare Zeit verlohren geht; und viele nützlichre, auch nothwendigre Kenntnisse versäumet werden.

Hal-

a Ekkle. 3, 11. b Ebend.

Halten wir nun dieses so beschränkte Recht der Vernunft gegen den christlichen Glauben. Steht er demselben wohl im Wege? Muß etwann der Christ nothwendig ein Dummkopf seyn; und darf er sich auf die Künste und Wissenschaften nicht legen? Auch die eifrigsten und in ihren Pflichten aufs Beßte unterrichteten Christen, machten sich daraus nie bisher ein Gewissen. Es gab immer von jeher im Christenthume wahrhaft fromme und wahrhaft gelehrte Männer; und welche sich anfangs aus dem Heidenthume dazu bekennten, verleugneten deshalben ihre zuvor erworbene Gelehrsamkeit nicht: sie suchten sie noch ferner mit neuen Kenntnissen zu vermehren. Daher geschahs: daß unter den Christen, die Künste und Wissenschaften nicht abnahmen: sondern stets mehr emporstiegen.

Nein! Der christliche Glaube ist kein Feind der Gelehrsamkeit. Und warum sollte ers seyn? Er hat von ihr nichts zu fürchten, denn alle Wahrheiten, auch aus

verschiedenen Fächern, vertragen sich immer ganz friedlich mit einander; und nie widerspricht eine der andern. Ueber das, so ist der Verstand, je mehr er durch die Wissenschaften aufgekläret wird, desto fähiger die innerliche Stärke der Beweisgründe für die Glaubwürdigkeit der christlichen Religion recht zu fühlen.

Man steht zwar heut im Wahne: als wären eben die Gelehrten die Ungläubigen: aber man irret sich in der Benennung gar sehr. Eine oberflächliche Erudition machet noch den Gelehrten nicht: aber der Stolz, welcher gemeiniglich die oberflächliche Erudition begleitet, dieser — oft alleine, oft mit Beyhilfe der bösen Herzensneigungen, machet den Ungläubigen. Wahre Gelehrte sind selten stolz; weil sie eben vermittelst ihrer Gelehrtheit, klar einsehen: an wie vielen und manchfaltigen Kenntnissen, es ihnen bey aller ihrer Gelehrtheit noch mangelt. Der Halbgelehrte sieht das Ding nicht. Deswegen bildet er sichs sogleich ein, schon alles bis

auf

auf den Grund erschöpfet zu haben; und blähet sich auf.

Das erste Recht der Vernunft, leidet also unter der Herrschaft des Glaubens nichts. Vielleicht aber das zweyte? — Nicht mehr. Weigre sie sich nur immer fort, die Vernunft, etwas ohne zureichenden Grund, als wahr anzunehmen. Der Glaube ist nicht dawider. Er selbst wills also haben.

Wenn mans dem Christen sagt: Glaube, was du nicht begreifst: so leget man ihm zugleich den zureichenden Grund vor die Augen, warum ers glauben soll. Freylich nicht jenen Grund, welcher in der hellleuchtenden Verbindung der Begriffe besteht; denn so würde ers begreifen. Aber jenen Grund, welcher die göttliche Offenbarung von derselben Sache weit über allen vernünftigen Zweifel hinaussetzt. Reden wir klärer; um von allen verstanden zu werden.

Man saget z. B. Du Christ! du mußt die Geheimnisse der allerheiligsten Dreyfaltigkeit,

tigkeit, der Menschwerdung des Sohns Gottes, der wirklichen und persönlichen Gegenwart des Gottmenschen im Abendmahle u. s. w. glauben; ob du wohl davon nichts begreifst; und man beweist ihm zwar diese Sätze nicht aus innerlichen Gründen, die aus der mittelbaren oder unmittelbaren Verknüpfung der Begriffe unter einander herfließen: wies bey dem geometrischen und metaphysischen Theoremen zu geschehen pflegt. Aber man beweist ihms doch: daß sie von Gott sind geoffenbaret worden; und läßts dann seiner Vernunft selbst über, zu schließen: daß sie auch wahr sind. Und dabey bedienet man sich nur solcher Gründe, welche die Vernunft für sich vermag einzusehen; zu prüfen und zu beurtheilen; damit sie völlig ungekränkt, so viel und so lange wirke: als sies kann.

So beweist man es anfangs: daß die biblischen Schriften, noch als ein bloßes Menschenwerk betrachtet, sowohl an und für sich: als auch in Rücksicht ihrer Uebereinstimmung mit der weltlichen Geschichte,

schichte, nach allen Regeln der schärfsten Kritik, den höchsten Grad der Glaubwürdigkeit besitzen. Ist dieser Grund einmal geleget: so kostet es keine Mühe mehr, die Gottheit Jesu Christi festzusetzen. Die genaue Erfüllung der alten Prophezeyungen, der erhabene Charakter seiner Person, die Heiligkeit seiner Lehre, seine häufigen Wunderthaten, sein eigenes Geständniß vor den Richtsstühlen, seine Auferstehung von den Todten, seine Zurükkehr in den Himmel, die zuvor verheißene und dann wirklich erfolgte Sendung des heiligen Geistes, und die damit plötzlich bewirkte gar erstaunenswürdige Veränderung der Apostel, die schnelle und überaus wunderbare Ausbreitung seiner, allen menschlichen Vorurtheilen und Neigungen äußerst widerstrebenden Religion, die übermenschliche Standhaftigkeit etlicher Millionen Martyrer unter den grausamsten Peinen; und endlich die darauf erfolgte Bekehrung der Welt vom Götzendienste zur Anbethung des Gekreuzigten, zeigen

es gemäß allen Grundsätzen der Vernunft unwidersprechlich: daß er in Wahrheit der gewesen ist, wofür er sich allenthalben, heimlich und öffentlich, vor Freunden und Feinden ausgegeben hat; der wahre und mitwesentliche Sohn Gottes in der angenommenen menschlichen Natur; wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich.

Was also Jesus Christus gesagt und gelehret: dieses hat Gott selbst die ewige und selbständige Wahrheit und Weisheit, gesagt und gelehret; und zwar — was sich von selbst versteht: nicht nur für einige Tage oder Jahre: sondern für alle künftigen Jahrhunderte; bis er wieder kommen wird, die Welt zu richten. Wer wird aber unterdessen seine göttliche Lehre, sowohl unter den reißenden Strömen der Wandelbarkeit aller Dinge und der Manchfaltigkeit der menschlichen Denkungarten: als auch unter den wüthenden Stürmen der äußersten Verfolgungen, ganz rein und unverfälscht erhalten? — Die von ihm gestiftete Kirche — kein Privatmensch.

Ihr — nicht einem Privatmenschen, hat er dieses Amt aufgetragen: aber sie auch zugleich mit allen dazu nothwendigen Gaben im Ueberflusse ausgerüstet, was wir aus eben denselben Schriften und auch aus Vernunftsgründen lernen, die sich auf seine unendliche Weisheit und gränzenlose Macht stützen.

Darum kann sich eine jede menschliche Vernunft, mit dem Zeugnisse der Kirche vollkommen beruhigen; und ganz sicher seyn: daß sie nichts ohne zureichenden Grund, als wahr annimt; wenn sie das für eine gewisse Offenbarung Gottes hält, was die Kirche bezeuget, von Gott geoffenbaret zu seyn. So glaubt immer der Christ höchst vernünftig, mit dem zureichendsten Grunde alles das, was die Kirche glaubt.

Das dritte Recht der Vernunft, einen jeden erkannten Irrthum sogleich ohne Umschweif zu verwerfen: auch dieses bleibt vom Glauben unbeschädiget. Was immer der Christ glaubet ist göttliche Wahrheit; und sollte er je darunter, entweder

von

von ohngefähr, oder mit mühsamen Untersuchen, einen gewissen Irrthum entdecken: so werfe er ihn nur sogleich mit Unwillen hinaus. Es wird ihms weder Gott: noch die Kirche: noch ein Hirt der Kirche übelnehmen. Aber wohlgemerkt; einen gewissen: nicht einen nur anscheinenden, nur eingebildeten Irrthum.

Alles, was man nicht begreift, ohne weiters Nachforschen, unter die gewissen Irrthümer zu zehlen, ist offenbar widersinnig. Wie viele Wahrheiten in der Natur, müßten auf diese Weise plötzlich in Irrthümer verwandelt werden! Ich begreife es nicht: wie meine Seele das Daseyn erhalten hat; wie sie den Gedanken hervorbringt; wie sie in den Körper wirkt: also wirket sie nicht; denket nicht; existieret nicht. — — — Im übernatürlichen Fache verhält sichs eben so; um so vielmehr; weils über das Gebiet der Vernunft liegt. Was begreifen wir vom unendlichen Wesen? Und dennoch ists eine unerschöpfliche Quelle, ja nicht der Irrthü-

thümer: aber der Wahrheiten, welche aus desselben unendlichen Vollkommenheiten fließen.

Die Grundregel steht fest. Um etwas für einen Irrthum zu erklären, ists nicht genug: daß ich die Uebereinstimmung der Begriffe nicht einsehe; ich muß ihre Nichtübereinstimmung, den Widerspruch zwischen ihnen einsehen. So lange keines aus beyden geschieht: bleibt die Sache im Zweifel; und erwartet noch anderweitige Gründe; um auf eine oder die andre Seite bestimmet werden zu können. Kömmt nun so ein Grund von der Wahrheitsseite dazu; z. B. das innerliche Selbstgefühl, der allgemeine Menschensinn, das Zeugniß der äußerlichen Sinne, das Ansehen bewährter Zeugen, oder gar das schlechthin untrügliche Ansehen Gottes: so läßt sichs ungeachtet aller Dunkelheit der Begriffe, an der Wahrheit nicht mehr zweifeln.

Dieses eräuget sich bey den Geheimnissen unsers heiligen Glaubens. Wir sehen freylich die Uebereinstimmung der Be-

griffe dabey nicht: aber wir sehen auch keinen Widerspruch; und alle alten und neuen Philosophen, welche sich deshalben vom Anbeginne des Christenthums bis daher unglåubliche Mühe gegeben, haben ihn nicht gesehen; und von der andern Seite steht uns die göttliche Offenbarung wider diesen für jene gut. Darum darf da die Vernunft ihres angebohrnen Rechtes wegen nicht besorget seyn. Es ist sicher: sie nimmt keinen Irrthum an; wenn sie den geoffenbarten Wahrheiten beyfållt. Gott irret nicht; Gott lügt nicht; Gott betrügt nicht; weder sich selbst, noch uns. Es ist wahr, was er saget, in sich wahr; wenns gleich unsrer kurzsichtigen Vernunft anders scheint.

Und so liegts am Tage: daß der christliche Glaube, alle angebohrnen Rechte der Vernunft unberühret låßt. Aber erleichtert er auch die Ausübung derselben? — Davon nur kurz etwas; um bald zum zweyten Hauptsatze zu kommen.

Wenn mir Jemand, nicht zwar gerade den rechten Weg zu meinem Ziele zeigt: doch aber gewisse Gegenden ausweist; innerhalb deren ich mich zu halten habe; um nicht auf Abwege zu gerathen: so wird ohne Zweifel meine Reise merklich erleichtert.

Einen nicht ungleichen Dienst erweist der christliche Glaube der Vernunft; wenn sie ihr eigenes Gebiet durchreiset; um natürliche Wahrheiten zu suchen; und Irrthümer zu verbannen. Er zeiget ihr zwar gerade den rechten Weg nicht, wo die Wahrheit liegt: aber er bestimmt ihr vermittelst der Offenbarung übernatürlicher Wahrheiten gewisse Gränzen, worüber sie nicht schreiten kann; ohne von der Wahrheit stets weiter abzuweichen; und sich im Lande der Irrthümer zu verirren. Dieses ist die Ursache: warum heute die christlichen Philosophen, selbst die, welche ihr ererbtes Christenthum wieder verleugnen, in der natürlichen Moral weit vernünftiger, weit richtiger, weit zusammenhangender, und gründ-

gründlicher räsonniern: als vormals die größten Weisen des Heidenthums davon räsonniert haben. Ueberhaupt machet der Glaube, die Philosophen genügsamer im Nachforschen; gelehriger und demüthiger in Annehmung des Unterrichts; und so eine Gemüthsbeschaffenheit der Gelehrten, trägt ungemein viel zum Wachsthume der Wissenschaften bey. Nun auf den zweyten Hauptsatz.

Die Vernunft misbilliget keine wesentliche Foderung des christlichen Glaubens.

Was fodert dann also der Glaube von der Vernunft? — Kurz zu sagen, daß sie den geoffenbarten Wahrheiten ohne Nachgrübeln beyfalle; daß sie die förmlichen Aussprüche der allgemeinen Kirche, ohne Widerrede annehme; und daß sie sich bey der Prüfung der Offenbarung, mit der moralischen Gewißheit begnüge. Drey Foderungen, welche die Vernunft nicht nur nicht misbilliget: sondern auch desto läuter gutheißt; je aufgeklärter sie ist. Es soll bald einleuchtend werden.

Nur entweder aus Mistrauen aufs göttliche Ansehen: oder aus Vorwitz kanns geschehen: daß man die Geheimnisse, die uns Gott mit so vieler Güte geoffenbaret hat, ergründen will; daß man nachgrübelt; darüber vernünftelt; und bey sich fraget: sind sie wahr? Wie sind sie wahr? Wie können sie wahr seyn? Nun aber ists außer allem Zweifel: daß sich die Vernunft selbst dawider setzet; und es ernstlich gebietet, diese zwo schädlichen Quellen zu verstopfen. Braucht es mehr, um fürs Gegentheil mit Gewißheit zu schließen: daß sie im ersten Puncte vollkommen mit dem Glauben übereinstimmt?

Wer kann aufs göttliche Ansehen ein Mistrauen setzen: solange in ihm das Vernunftslicht nicht völlig erloschen ist? Solls dann etwann in einem erdenklichen Falle möglich seyn: daß Gott etwas nicht wisse: oder zun Menschen anders rede: als ers weiß? Oder solls möglich seyn: daß die Evidenz dieses Satzes „Das unendlich vollkommene, das allwissende und wahrheits-

 liebendste

liebendste Wesen kann, in keinem erdenklichen Falle, weder lügen: noch betrügen: noch betrogen werden" nicht einem jeden wie immer einfältigen Menschen einleuchte; wenn er anders noch bey Vernunft ist? Gott hat es gesaget: also ist es wahr. Seys groß oder klein; wichtig oder unwichtig; natürlich oder übernatürlich; begreiflich oder unbegreiflich. Wenns Gott gesagt hat: so ist es wahr. Dieses ist die bündigste, die klärste, die einleuchtendste Demonstration, die je ist gemacht worden: oder noch wird gemachet werden. Deswegen gleicht so ein Mistrauen in der That einer abscheulichen Gotteslästerung; einer gräulichen Beschimpfung der unendlichen Wahrheit und Weisheit; einer vermessentlichen Beleidigung der allerhöchsten Majestät; einer wahren Gottesleugnung. Denn ein Gott, der irren und lügen kann, ist kein Gott mehr.

Der Vorwitz streitet nicht weniger wider die Vernunft. Schon in den natürlichen Dingen ist es höchst unvernünftig,

vom

vom Nachforschen nicht abstehen zu wollen, wo sich das Unvermögen klar zeiget, je die Wahrheit zu finden: um wie vielmehr wirds in den übernatürlichen seyn, wo dasselbe Unvermögen noch weit gewisser ist? Ja! weit gewisser. Weil aber Geheimnisse unsers Glaubens theils die natürlichen Eigenschaften und nothwendigen Wirkungen, theils die freyen Willensentschließungen und Handlungen des unendlichen Wesens betreffen: so sind sie über alle endlichen Erkenntnißkräfte unendlich erhaben; und können schlechterdings von keiner eingeschränkten Vernunft je begriffen werden. Da sind wir alle, auch die Gelehrtesten unter uns, wie die Blinden; wenn sie von den Farben: wie die unmündigen Kinder; wenn sie von den verwickeltsten Staatssachen räsonniern sollten. Und noch sagen diese Gleichnisse viel zu wenig. So unermeßlich, so unbegreiflich ist der Abstand des Endlichen von dem Unendlichen, des Geschöpfes von dem Schöpfer.

Wie sehr also versündiget man sich gegen die Vernunft selbst; wenn man seinen angebohrnen Vorwitz, auch über die unbegreiflichen Glaubenswahrheiten ausschweifen läßt! Sie verabscheuet nothwendig die Eitelkeit, den Verlust der kostbaren Zeit, den Stolz und am meisten die erschreckliche Vermessenheit, womit man sich waget, das grundlose Meer der Gottheit zu ergründen. Eine Vermessenheit, welche der Allmächtige zuletzt mit der geistlichen Blindheit straft. „Der die Majestät erforschen will, wird von der Herrlichkeit niedergedrückt werden a.“ Gehen wir weiter zur zweyten Foderung des Glaubens.

Man soll die förmlichen Aussprüche der allgemeinen Kirche, ohne Widerrede annehmen. Ist da die Vernunft entgegen? — Keineswegs; wenn sie nur recht belehret wird.

Wer den Zweck will, der will auch das dazu einzigzureichende Mittel. Aus die-

a. Sprüchw. 25. 27.

diesem so vernunftsmäßigen und allenthalben angenommenen Grundsatze, schließen wir auf die Unfehlbarkeit der allgemeinen Kirche in der Glaubens- und Sittenlehre. Wie dann etwann? —

So beyläufig. Jesus Christus der allweise und allmächtige Gottmensch, wollte nicht nur die beständige Fortdauer seiner Kirche bis aufs Ende der Zeiten; er wollte auch: daß in derselben die Einigkeit des Glaubens bis dahin stets fortwährete. Nun aber war dazu das einzigzureichende Mittel, die besagte Unfehlbarkeit seiner Kirche. Also wollte er auch: daß die Kirche in ihren dogmatischen Entscheidungen immer unfehlbar seyn sollte.

Findet sie da an diesem Schlusse etwas zu tadeln, die Vernunft? — O Nichts! Indem sie voraussetzet: daß bey dem Allweisen und Allmächtigen, Wollen und Thun ein und dasselbe Ding ist; bringt sie auch Gründe genug auf; um die zween Vordersätze zu unterstützen.

Nachdem ich vermittelst des richtigsten Vernunftschlusses bis daher gekommen bin; nehme ich von der unfehlbaren Kirche die Bibel, als ein göttliches Buch an; und finde daselbst zu meinem innigsten Troste, diese große Wahrheit an manchen Stellen recht deutlich ausgedrückt, wodurch meine vorhergehende bloß menschliche Meynung bestätiget; und in eine göttliche Glaubenslehre verwandelt wird. Nun trage ich kein Bedenken mehr, mich allen förmlichen Aussprüchen, ohne Widerrede zu unterwerfen, welche die allgemeine Kirche, in Rücksicht auf die Glaubens- und Sittenlehre thut; und fodre zugleich alle Gelehrten der Welt auf: sie sollen mich gründlich überzeugen: daß ich damit unvernünftig handle.

Nein, nein! Die Vernunft wendet dagegen nichts ein. Ihr gefällt diese Unterwerfung ganz wohl; weil sie aus einem so überzeugenden Grunde geschieht; die göttliche Lehre Jesu Christi rein und die Gemüther der Christen einig erhält; uns

vor

vor allem Irrthume sicher stellt; und unsre Herzen vollkommen beruhiget.

Itzt kömmts auf die dritte Foderung. Die Vernunft soll sich bey der Prüfung der Offenbarung, mit der moralischen Gewißheit begnügen. Nichts kann billiger seyn.

Dreyfach ist der Weg, welcher uns zur Gewißheit führet. Das Räsonnement, die Erfahrung der Sinne, und das Zeugniß der Menschen. Und so ist auch die Gewißheit dreyfach, die metaphysische, die physische und die moralische; eine jede nur einer gewissen Gattung der Gegenstände angemessen. Denn glauben wirs nicht: daß die Wahl in unsrer Willkühr steht. Wir können die Natur der Dinge nicht umkehren. Wo die Harmonie der Ideen nicht entweder unmittelbar aus der Anschauung einleuchtet: oder sich mit Beyhilfe fremder Mittelideen einleuchtend machen läßt: oder aufs innre Gefühl selbst gründet; da ist keine metaphysische: wo sich nichts den äußerlichen Sinnen unsers

Kör-

Körpers zur Erfahrung darstellt; da ist keine physische Gewißheit möglich. Es bleibt also für alle dergleichen Gegenstände, als die wirklichen Thatsachen, geschehenen Dinge und historischen Begebenheiten, nur die moralische übrig.

Daß die Offenbarung in diese letzte Klasse gehöret, leuchtet von selbst in die Augen. Eine Thatsache ists: daß der barmherzigste Gott durch Jesum Christum eine neue Religion den Menschen offenbarte; eine Thatsache: daß Jesus Christus nicht nur seine göttliche Sendung, sondern auch seine persönliche Gottheit mit den häufigsten und herrlichsten Wunderthaten bewies; eine Thatsache: daß er nach seiner glorwürdigen Auferstehung die Apostel in die Welt aussendete, um diese Religion zu verkündigen; und daß die Apostel nach empfangenem heiligen Geiste, dem Befehle genau nachkamen; eine Thatsache: daß die Religion ungeachtet der größten Hindernisse, ohne menschliche Hilfe und unglaublicher Geschwindigkeit ausgebreitet,

und allenthalben wohl aufgenommen wurde; eine Thatsache: daß wider sie alle irdischen und höllischen Mächte; selbst die blutigsten durch vierthalb hundert Jahre im ganzen weitläuftigen römischen Reiche, und auch außer demselben stets fortwährenden Verfolgungen nichts vermochten; und daß Millionen Menschen für sie, unter den grausamsten Peinen ihr Blut mit Freude vergossen. Darum wer von diesen Beweisgründen der Offenbarung, eine metaphysische oder physische Gewißheit verlangt, der verlangt unmögliche Dinge; und handelt im äußersten Grade thöricht.

Und warum soll man sich da mit der einzigmöglichen moralischen Gewißheit nicht begnügen? Sie schließt so gut allen vernünftigen Zweifel aus: als es die beyden andern Gewißheiten thun; und wenn etwa die metaphysische mehr den Verstand erleuchtet: so beruhiget diese das Herz vollkommener. In der That, einem rechtschaffenen Manne ists eben so unmöglich, an der Wahrheit einer Begebenheit zu

zweifeln, welche von mehrern allerdings glaubwürdigen Augenzeugen einförmig bestätiget, als es ihm ist, das in Zweifel zu ziehen, was entweder unter seinen Augen geschieht: oder von einem Mathematiker richtig demonstriert wird. Wer ist z. B. nicht eben so fest und gründlich von der Existenz der Stadt London, die er nie gesehen hat: als von jener der Sonne, die er täglich sieht, oder vom gleichweiten Abstande des Zirkelscentrums von allen Puncten der Peripherie überzeugt, welchen ihm ein Feldmesser bis zur geometrischen Evidenz beweist?

Daher ists auch: daß sich alle Menschen in ihrem gewöhnlichen Lebenswandel, nach der moralischen Gewißheit richten. Der Sohn wartet nicht auf eine metaphysische oder physische Gewißheit: daß der, welcher sich dafür ausgiebt, sein wirklicher Vater ist; um ihm die kindlichen Pflichten zu erweisen. So begehrt der Bürger keine metaphysische oder physische Demonstration vom Daseyn der Staatsgesetze,

denen

denen er gehorcht. Selbst der sceptische Philosoph, welcher in seinem Cabinete eine lange Dissertation gegen die moralische Gewißheit niedergeschrieben hat, schämet sich hernach in der Gesellschaft der Leute, seinen ungereimten Grundsätzen zu folgen; und öffentlich anders zu handeln: als der übrige Theil der Menschen insgemein handelt. Ja! auf die moralische Gewißheit stützen sich alle Bande der menschlichen Gesellschaft; die Staatsregierung, die Gesetze, das allgemeine Beßte, die Erbfolgen, das wechselsweise Zutrauen und die gegenseitigen Verbindungen der Bürger; u. s. w. Wäre dieser Führer nicht untrüglich: so müßte bald die Gesellschaft zertrennet werden; und das Menschengeschlecht zu Grunde gehen.

Man leugnets nicht: daß es manchmal große Schwierigkeiten giebt; und daß viele und verschiedene Bedingnisse erfodert werden; um von einer Begebenheit, vorzüglich wenn sie Jahrhunderte zehlet, die Gewißheit zu erhalten. Aber es ist auch —

Dank

Dank dem Himmel! von unzehlbaren und den vortrefflichsten Schriftsstellern, vom Anfange des Christenthums ununterbrochen bis auf unsre Zeiten, unwidersprechlich dargethan worden: daß es den oben angeführten Begebenheiten, welche der christlichen Offenbarung zum Beweise dienen, an keinem, gar keinem nur erdenklichen Bedingnisse mangelt. Sie haben alles für sich, was man nur wünschen kann; das Oeffentliche und Kundbare; das in die Augen Fallende und Leichte zu beweisen; das Wichtige und die ganze Welt Interessierende; die zurückgebliebenen Wirkungen und handgreiflichen Spuren; die fortwährende Aendrung der Religionen, der Sitten und der Regierungen; das Geständniß der Feinde selbst, die gleichförmigen Aussagen vieler hundert Augenzeugen; die nie unterbrochene mündliche Uebergabe, welche dieselben verewiget; die authentischen und mit allen Merkmalen der Wahrheit ausgezeichneten Geschichtsbücher, welche sie uns gleichsam vor die

Augen

Augen und Ohren darstellen; und die unzählbaren Denkmäler, welche beyden zur Unterstützung dienen; u. s. w. So daß, wer noch zweifeln will, entweder ein verrücktes Hirn: oder ein verderbtes Herz zur Schau herumträgt.

Weil nun aber so etwas, die Vernunft nicht billigen kann; so folget es im Gegentheile ganz deutlich: daß sie diese letzte Foderung so wenig: als die zwo vorhergehenden; und mithin gar keine wesentliche Foderung des Glaubens misbilliget.

Nein, nein! Keine Misbilligung von Seite der Vernunft in Ansehung dessen, was der Glaube fodert: wie auch von Seite des Glaubens keine Verletzung der Rechte, welche der Vernunft zukommen. Zwey Lichter; beyde von demselben Vater der Lichter angezündet. Ein jedes leuchtet nur in seinem Bezirke; und dabey doch kömmt eines dem andern gegenseitig zu Hilfe. Das Licht der Vernunft leuchtet bey der Untersuchung der

natürlichen und hellen Wahrheiten, welche zur Erkenntniß der Offenbarung führen; und so dienet es dem Glauben. Das Licht des Glaubens leuchtet bey der Vorstellung der übernatürlichen und dunkeln Wahrheiten, welche die Offenbarung enthält; und so erhebt es die Vernunft zur Erkenntniß weit edlerer, wichtigrer, vortheilhaftrer und tröstlichrer Wahrheiten.

So wirket die Vernunft: solange sie es vermag, und wo sie aus angebohrner Schwachheit aufhöret: da fängt der Glaube an zu wirken. Das heißt: wir räsonniern mit der Vernunft: so lange wir können; und wenn wir nicht mehr können: so glauben wir ohne Räsonniern. Dieses ist vernünftig.

Wo nicht: so ists vernünftiger, Gott der ewigen und selbständigen Weisheit und Wahrheit, den Glauben zu verweigern; und ihn heimlich Lügen zu strafen; wenn er uns von Dingen redet; die wir nicht begreifen.

IV.

Das Opfer des Glaubens.

Nach dem Ausspruche des heiligen Paulus, soll der Glaube der Christen ein wahrhaftes Opfer seyn; denn so schreibt er an die Philipper: „Wenn ich auch wegen des Opfers und Dienstes euers Glaubens sollte geopfert werden, freuete es mich a.“ Nun fraget sichs: was für ein Opfer? — Ohne Zweifel, ein Opfer des Verstandes; weil derselbe Apostel im zweyten Sendschreiben an die Korinther von der Gefangennehmung des Verstandes Meldung macht. „Wir nehmen allen Verstand zum Gehorsame Christi gefangen b.“ Ja! Ein Opfer des Verstandes, oder sagen wir, der Vernunft, — es gilt gleichviel: das der Christ mit seinem Beyfalle dem allerhöchsten Gott, wegen seiner unendlichen Wahrheit und Weis-

a Phil. 2. 17. b 2. Kor. 2. 17.

Weisheit bringt. Denn da er ganz unbegreiflichen, manchmal auch ungereimt- und widersinnigscheinenden Wahrheiten, ohne sich weiter zu bedenken, ohne nach der Möglichkeit zu forschen, ohne die Art und Weise zu durchgrübeln; gegen seine natürlichen Einsichten und erworbenen Kenntnisse, gegen alle seine Vorurtheile, gegen das klare Zeugniß seiner Sinne, gegen die gewaltige Empörung seines angebohrnen Stolzes, und gegen die ungestümen Foderungen seiner eiteln Wißbegierde, bloß aufs göttliche Wort; bloß, weils Gott geoffenbaret hat, hurtig und fest beyfällt: so nimmt er seine Vernunft, den edelsten und geliebtesten Theil seines Selbst gefangen; und leget ihr Fessel an; damit sie schädlichen Irrthümern nicht nachlaufe; nimmer ins fremde Feld der übernatürlichen Wahrheiten ausschweife; und sich über die unerschaffene Vernunft selbst vermessentlich erhebe. Ja! er führet sie zum Throne des untrüglichen Ansehens Gottes hin; und schlachtet sie daselbst geistlicher

Weise, vermittelst der demüthigsten Unterwerfung dem Herrn zu einem angenehmen Geruche.

Ein Opfer, das dem allmächtigen Schöpfer allerdings gebührt; das er von uns ernstlich verlanget; und das ihm die größte Ehre bringt; ob es wohl heute von den christlichen Heiden, als Thorheit so schimpflich verhöhnet wurde.

Wie ein jedes Geschöpf: so hängt auch der Mensch, ganz, dem Leibe und der Seele nach, von dem Schöpfer ab; und wieder, ganz dem Leibe nach: ganz der Seele nach. Darum stehen alle Kräfte der Seele, alle ihre Erkenntnißkräfte und alle ihre Begehrungskräfte, unmittelbar unter desselben uneingeschränkten Herrschaft; und müssen sich ganz seinem Dienste aufopfern; jene vermittelst der demüthigsten Unterwürfigkeit gegen das Wort, das er geredet: diese vermittelst des pünktlichsten Gehorsams gegen das Gesetz, das er gegeben hat; es mag nun das eine oder das andere kosten, was es wolle.

Kosten giebts einige ohne Zweifel beyderseits. Es stoßen manchmal große Schwierigkeiten auf; wenn sich die Vernunft sammt den ihr zugegebenen Erkenntnißkräften, mit Unterdrückung seiner zärtlichsten Lieblingsneigungen, unter die Last des Gesetzes schmiegen muß. Alleine beydes, die Beugung der Vernunft und die Schmiegung des Willens, gebührt der erhabensten Majestät des Schöpfers. Es sind zwo gebührende Huldigungen, welche ihm unter zwo verschiedenen Beziehungen betrachtet, von seinen vernünftigen Geschöpfen geleistet werden; die eine ihm, als der unendlichen und selbständigen Wahrheit und Weisheit: die andre ihm, als dem allerhöchsten und unumschränkten Herrn und Gesetzgeber. Was Wunder demnach; daß er sie auch beyde ernstlich von uns verlangt?

Zwar das Opfer des Willens leidet so viele Widersprüche nicht. Man giebts noch so ziemlich gerne zu: daß Gott die rechtmäßigste Macht besitzt, den Menschen

zu gebieten; und daß er Gehorsam fodert, wenn er ihnen etwas gebietet. Aber dem Opfer der Vernunft wird von einer Zeit her, seit dem Ursprunge des leidigen Indifferentism und der zügellosen Freydenkerey, von allen Seiten gewaltig widersprochen. Doch vergebens. Der Herr wills durchaus haben; und hat deswegen darauf fürs andere Leben, die herrlichsten Belohnungen in dem Himmel und die schrecklichsten Strafen in der Hölle gesetzet; die Verbannung von seinem Angesichte in ein ewiges Elend, und in dem Elende geistige und leibliche Peinen, deren Heftigkeit alle menschliche Einbildungskraft schlechthin übersteigt.

Ich übertreibe nichts. Dieses versteht die Schrift unter dem Worte **Verdammen**: wies aus der Zusammenhaltung verschiedener daher gehörigen Stellen erhellet. Nun aber heißt es: „Wer nicht glauben wird, wird verdammet werden a.“

Vielleicht

a Mark. 16. 16.

Vielleicht nur das, was er mit seiner Vernunft zu begreifen vermag? O! weit geirret! Wer das Evangelium nicht glauben wird, das ich euch meinen Aposteln itzt befehle, in der ganzen Welt allen Geschöpfen zu verkündigen, der wird verdammt werden. „Gehet in die ganze Welt; prediget das Evangelium allen Geschöpfen. Wer glauben und sich wird taufen lassen, wird selig werden: wer aber nicht glauben wird, wird verdammt werden:" so sprach der Herr Jesus zu seinen Aposteln in einem Contexte a. Wie aber? Ist nicht bekanntermaaßen das Evangelium voll unbegreiflicher Wahrheiten; und machen nicht eben die unbegreiflichsten, wie die göttliche Dreyeinigkeit, die Menschwerdung des Sohnes Gottes, die Welterlösung durch den Tod eines Gottmenschen, das zum Gedächtnisse desselben Todes eingesetzte Abendmahl u. s. w. den Grund der evangelischen Religion aus? Darum ist das oben erklärte Opfer der Ver-

a Ebend. --- 15. 16.

Vernunft ein wesentlicher Theil des Christenthums; und von Gott so ernstlich gebothen: als es uns von ihm geboten ist, Christen zu seyn.

Wundern wir uns nicht. Mußten doch auch schon die alten Patriarchen dem Allmächtigen so ein Opfer bringen. Wo der Apostel von ihrem vortrefflichen Glauben weitläuftig handelt a, merket ers ausdrücklich an: sie hätten Dinge geglaubet, die gänzlich unsichtbar, dunkel, weit entfernet und manchmal recht unwahrscheinlich waren.

In der That, es war sehr unwahrscheinlich: daß nach hundert Jahren ein so gewaltiger Platzregen vom Himmel kommen sollte: daß davon der ganze Erdboden überschwemmet und verwüstet würde. Noe glaubte es; und von diesem Glauben angetrieben, bauete er die Arche; ungeachtet er deshalben von den ungläubigen und fleischlichen Menschen, bitter verspottet und

a Hebr. 11.

und verhöhnet wurde. Es war sehr unwahrscheinlich: daß ein bis in die neunzig Jahre unfruchtbares Weib, von ihrem hundertjährigen gleichfalls schon unvermögenden Manne, nach Verlauf eines Jahres, noch empfangen, und einen Sohn gebehren; und noch mehr, gar unwahrscheinlich: daß derselbe Sohn zugleich auf göttlichen Befehl, in der Blühte der Jahre getödtet, und gemäß der göttlichen Verheißung, im höhern Alter ein Vater unzehlbarer Nachkommen werden sollte. Beydes glaubte Abraham, und in Kraft dieses Glaubens, zückte er schon wirklich das Schwert, um seinen geliebten Isaak zu schlachten; nicht zweifelnd: der Herr würde ihn wieder zum Leben erwecken; damit die Verheißung nicht unerfüllet bliebe. Und welche unglaubliche Dinge glaubte nicht Moses, vermittels welches Glaubens, er die häufigsten und erstaunenswürdigsten Wunder wirkte? U. s. w.

Wenn nun Gott der Herr schon in den ältesten Zeiten, ja vom Anbeginne her,

von seinen getreuern Dienern das schwere Opfer der Vernunft begehrte: so darfs uns in Wahrheit nicht befremden: daß es auch heute im Christenthume geschieht; und zwar durchaus, nicht nur in Ansehung einiger: sondern aller Christen. Es ist ja das Christenthum das vollkommenste Gesetz; die Vervollkommung der beyden vorhergehenden Gesetze, des natürlichen und des geschriebenen, wo folglich nichts mangeln darf, was dem unendlichen Wesen zur besondern Ehre gereicht.

Und dieses ist das Opfer der Vernunft. Es bringt Gott die größte Ehre. Da wir ihm damit, als der höchsten und selbständigen Wahrheit huldigen, die über alle Unwissenheit, über alle Irrthümer, Lügen und Betrüge unendlich erhaben ist: so legen wir zugleich ein öffentliches und feyerliches Bekenntniß, einerseits unsrer Unwissenheit, Einschränkung und Abhängigkeit: andrerseits seiner Allwissenheit und Wahrhaftigkeit ab; und eignen ihm dadurch ein Vorrecht zu, welches in der

That

That ihm alleine zukömmt, und keinem endlichen Wesen je zukommen kann; indem kein Mensch, er mag wie immer weise, gütig und heilig seyn, einen so unbedingten Glauben, ein so festes Zutrauen auf sein Zeugniß von uns verdient.

Uns ist das göttliche Zeugniß für alles, für alle Gründe, für alle Beweise, wider alle Gegengründe und Gegenbeweise. Seys: daß wir im geoffenbarten Geheimnisse gar nichts verstehen, wie der Blinde nichts versteht, was man ihm von den Farben und derselben Mischung vorsagt; seys: daß es uns noch darüber höchst unwahrscheinlich, oder gar unmöglich und widersprechend scheine; genug! Gott hat es gesagt, der unendlich weise, der unendlich wahrhafte Gott hat es gesagt. Der Gedanke stellet uns ganz zufrieden. Wir fragen nicht weiter: ists wahr? kanns wahr seyn? wie mags dann etwann wahr, und in sich beschaffen seyn? Nein! Gott hat es gesagt; mehr brauchen wir nicht. Diese göttliche Aussage ist uns der einzige: aber

aber auch der überzeugendste Beweisthum der Wahrheit; der einzige: aber auch unwiderstehlichste Bewegungsgrund des vollkommensten und unbedingtesten Beyfalls.

Wir glauben es also; und glauben es ohne Bedenken, bloß auf sein Wort; und glauben es so fest: daß wir uns dabey von keinen Zweifeln beunruhigen; von keinen Einwürfen irre machen; und von keiner Gewalt abschrecken lassen. Heißt dieses nicht, Gott ungemein ehren und verherrlichen? Setzen wir noch die zwar geringe: aber unsrerseits einzigmögliche Genugthuung dazu, die dadurch dem allmächtigen Schöpfer für das Verbrechen unsrer Stammältern, für ihre unordentliche Begierde, soviel zu wissen, als Gott weiß, geleistet wird.

Der Wille Gottes und die Ehre desselben, sind freylich das erste, worauf wir sehen müssen: aber deshalben doch ists uns nicht unerlaubt, auch einen Blick auf die Vortheile zu werfen, die dieses Opfer der Vernunft uns verschaffet.

Wie

Wie verkehrt handeln doch die Menschen! sie haben die Augen nur immer bey dem, was sie dabey verlieren; und richten sie niemal auf das, was sie dafür gewinnen; obeswohl zwischen diesem und jenem, kein Verhältniß giebt. Was verlieren wir dann endlich; wenn wir die Vernunft dem göttlichen Zeugnisse unterwerfen? — Ach! Man sollte sich in der That schämen, nur daran zu denken! Wir verlieren ein flüchtiges Vergnügen, den eiteln Vorwitz zu büßen; eine geringe Nahrung des angebohrnen Stolzes: einen eingebildeten Ruhm, alles oder doch mehr zu wissen: als der Pöbel weiß; und die schädliche Freyheit, mit dem Verstande ins höhre Gebiet auszuschweifen, und über das Göttliche, wie über das Menschliche zu vernünfteln.

Was gewinnen wir aber damit? O! der Gewinn ist groß und ungemein schätzbar. Wir werden vor vielen Irrthümern behütet; von vielen Unwissenheiten befreyet; und mit vielen Kenntnissen bereichert,

chert, die völlig neu, überaus edel, ungemein wichtig, und so erhaben sind: daß sie uns Niemand andrer, als der eingebohrne Sohn, der im Schooße des Vaters ist, hat mittheilen können; mit Kenntnissen, die unsre Vernunft adeln; von der Erde abziehen; in eine übernatürliche Sphäre versetzen, und bis zum Throne des Allerhöchsten; ja ins Heiligthum der Gottheit selbst einführen, wo sie Wahrheiten inne wird, welche noch kein irdischer Philosoph entdecket hat; und mit größrer Gewißheit inne wird: als wenn sie dieselben mit den Sinnen empfände; Wahrheiten von der Natur und den Personen, von den Eigenschaften und Rathsschlüssen, von den Werken und Absichten Gottes; Wahrheiten von der wahren Bestimmung, von der ächten Glückseligkeit, und dem endlichen ewigwährenden Schicksale des Menschen; u. s. w. Wahrheiten, woraus für uns neue Pflichten entspringen, an deren Bekenntnisse alles gelegen ist; weil sie unerkannt nicht erfüllet werden,

den, und unerfüllet uns dahin nicht führen, wohin sie uns vermöge der weisesten Anordnung der beßten Vorsehung führen sollen, zur klaren Anschauung alles dessen, was wir da im Dunkeln glauben, die unser dort jenseit des Grabes, im Himmel erwartet.

Darum ist es weit vernünftiger, in dem Glauben mehr thätig, und weniger vorwitzig zu seyn; und dieses ist eben auch ein Gewinn, ein Hauptgewinn, welchen wir mit dem Opfer der Vernunft machen. Anstatt des eiteln und müßigen Nachgrübelns, wird unsre Wirksamkeit rege; und wir werden desto eifriger in der Ausübung der Glaubenspflichten: je weniger wir die Glaubenswahrheiten begreifen, und begreifen wollen.

Lassen wirs uns also nicht reuen, unsre Vernunft vermittelst der tiefsten und unbedingtesten Unterwerfung, dem göttlichen allezeit untrüglichen Ansehen zum Opfer geschlachtet zu haben; und lassen wir uns dabey von den ungezogenen Spöttereyen

der

der Ungläubigen nicht irre machen. Unterwerfen doch auch sie ihre Vernunft: aber wem? — Der Herrschaft ihrer Einbildungskraft; denn sie wollen nichts glauben, was sie sich nicht einbilden können.

So ist beyderseits, beym Glauben und beym Unglauben eine Unterwerfung der Vernunft nothwendig: welche aber ist männlicher, edler, rühmlicher? Unterwirft sich die Vernunft dem göttlichen Worte: so wird sie stark; und schwingt sich über alle Seelenkräfte, die obern und die untern hoch empor; um ihnen allen zu gebieten. Unterwirft sich die Vernunft der Einbildung: so wird sie schwach; und versenkt sich in den sinnlichen Theil des Menschen tief hinab; um als Sclavinn den Sinnen zu gehorchen.

Weg also mit dem gewöhnlichen Ehrentitel Starke Geister. Nur scherzweise kann er verstanden werden. Schwache Geister sind sie; und sollen hinfüro heißen, die sinnlichen Ungläubigen.

V.

Die Freyheit des Glaubens.

Gezwungene Opfer gefallen dem Herrn nicht. Man muß ihm aus freyer Wahl dienen; denn er will — welche unermeßliche Güte! er will einen jeden ihm geleisteten, wie immer sonst schuldigen Dienst reichlich, göttlich belohnen; und dazu ists nothwendig: daß derselbe belohnungsfähig, und folglich frey gewehlet sey.

Der Glaube leidet keine Ausnahme. Wie er einerseits ein vernunftsmäßiger: so muß er andrerseits, ein belohnungsfähiger, verdienstlicher Dienst Gottes seyn. Daher ist der Beyfall, den wir den geoffenbarten Wahrheiten geben, zugleich ein Werk der Vernunft und ein Werk des freyen Willens. Wie gehts aber zu? —

So. Die Vernunft, welche der Schöpfer dem Menschen zur Leuchte gegeben, die Vernunft erkennet nach angestellter Untersuchung, aus äußerlichen doch unwider=

derlegbaren Gründen, die höchste Glaubwürdigkeit des Geheimnisses: hält aber noch ihren Beyfall zurücke; weil sie daselbst der innerlichen Dunkelheit wegen, die wirkliche Wahrheit nicht einsieht.

Der Wille, welchen der Schöpfer zum Gebieter über alle Leibs- und Seelenkräfte gesetzet hat, der Wille davon benachrichtiget, befiehlts aus freyer Wahl und ungezwungen der Vernunft, demselben Geheimnisse alsbald in der That beyzufallen, und es für wirklich wahr anzunehmen. So treffen beym Glauben Vernunftsmäßigkeit und Freyheit glücklich zusammen; und legen mit einander zum Theile den Grund zu desselben Belohnungsfähigkeit. Zum Theile: spreche ich; denn das Uebrige behält sich die übernatürliche Gnade des Erlösers bevor; wies im Folgenden wird gesaget werden.

Welchen Dank sind wir also der gütigsten Vorsehung, für die weise Einrichtung der Dinge nicht schuldig? Da sie die heiligen Gegenstände der Offenbarung

in eine ehrwürdige Dunkelheit eingehüllet, und uns davon nur eine äußerliche moralische Gewißheit zugelassen; hat sie uns zum Beßten, Licht und Finsterniß so weislich gemischet: daß unser Glaube, vernünftig zugleich und verdienstlich seyn kann. Wäre alles hell und klar: wo bliebe die Verdienstsfähigkeit des Glaubens? Wo die Wahrheit aus innerlichen Gründen einleuchtet: da hängt der Beyfall der Vernunft vom Befehle des freyen Willens nicht ab. Er wird von der Evidenz selbst erzwungen; und kann deshalben dem Menschen zum Verdienste nicht angerechnet werden. Wäre alles dunkel: wo bliebe die Vernunftsmäßigkeit des Glaubens? Wo die Vernunft nicht wenigstens von einem äußern Lichte geleitet wird: da schwebt sie in der steten Gefahr zu strauscheln, und Irrthum für Wahrheit zu ergreifen. Aber nein! Itzt gerade so viel Licht: daß die Vernunft mit zureichender Gewißheit, die Wirklichkeit der Offenbarung sehen; und gerade so viel Finsterniß:

daß

daß sie der geoffenbarten Wahrheit beyzufallen nicht genöthiget, den Befehl des freyen Willens erwarten kann.

So hat Gott, der weiseste, der gütigste Gott, den Menschen und für den Menschen die Religion gemacht. Der Wille muß frey bleiben; und aus freyer Wahl die an sich dunkeln Wahrheiten annehmen; weil doch derselben äußerliche Klarheit den Verstand vollkommen beruhiget; ohne ihm Gewalt anzuthun. Können wir uns darüber mit Rechte beschweren? Ist er nicht der unumschränkte Herr über unsern Geist: wie über unser Herz; und zielt dabey nicht die ganze Anordnung nur auf unser Beßtes? O! wie ungerecht gegen Gott und gegen sich selbst handeln die Ungläubigen; wenn sie mit den moralischen Beweisgründen, die man ihnen vorleget, nicht zufrieden, metaphysische und geometrische Demonstrationen fodern, wovon ihr Verstand deutlich überzeugt, und unwiderstehlich hingerissen würde! Nein! Dergleichen Beweise schicken

 sich

sich daher nicht. Sie würden die Freyheit des Willens und das Verdienst des Glaubens zernichten.

Nun haben wir die Freyheit des Glaubens nach Möglichkeit erkläret. Der Himmel gebe es: daß dadurch ein gewißer, stets weiter einreißende Misverstand, oder vielleicht richtiger, Misbrauch getilget werde! Der Glaube ist frey — heißt es heute: also stehts einem jeden frey, zu glauben oder nicht zu glauben; dieses oder jenes zu glauben. Ja! um der Sache einen Anstrich zu geben; bedienet man sich nimmer des Wortes **Glauben**: man spricht nur vom **Denken**. Im Denken bin ich frey; ich denke anders; man verfolgt mich; weil ich anders denke; u. s. w.

Warum heißen sie dann nicht auch das Handeln **Denken**; und sprechen nicht eben so; wenn von den Handlungen geredet wird? Es ist doch gewiß der Unterschied zwischen den Begriffen, welche durch die Worte Denken und Glauben ausgedrücket, nicht weniger reell; vielleicht auch nicht kleiner; wenigstens

stens nicht minder bemerkenswürdig: als jener zwischen den Begriffen, welche durch die Worte Denken und Handeln angedeutet werdet. Bildet sich der Glaube nach den Gedanken: so entspringen die Handlungen aus den Gedanken. Alleine, wie gesagt: dieß geschieht nur des Anstrichs wegen; damit das Ungereimte nicht so hell auffalle. Anders Denken klingt doch gelinder: als Anders Glauben.

Der Glaube ist frey. Ganz richtig. Aber weder mehr: noch weniger; weder auf eine andre Art: noch in einem andern Verstande; als es die Handlungen, die Tugenden und Laster sind. Wer getrauet sich aber aus der Freyheit der Tugenden und Laster zu schließen: also stehts einem jedem frey, tugendlich: oder lasterhaft zu handeln; frey das Ehebett unbefleckt zu halten: oder die Ehe zu brechen; frey die Gerechtigkeit in allen Stücken genau zu beobachten: oder zu verleumden, zu stehlen, zu rauben, und zu unterdrücken; frey die Kinder christlich zu erziehen: oder zu

erwürgen; frey den Vorgesetzten zu gehorchen: oder Meutereyen und Empörungen anzuzetteln; frey dem Staate nach Vermögen zu dienen: oder denselben zu untergraben. Wer entsetzt sich über dergleichen Schlüsse nicht? Nun also, wenn ungeachtet der Freyheit, welche den Handlungen zukömmt, diese Schlüsse offenbar ungereimt sind: so ist auch der obige Schluß in Ansehung des Glaubens, der aus desselben nicht anders beschaffenen Freyheit gezogen wird, ganz gewiß unrichtig und ungereimt.

Die Grundursache dessen, darf man weder mühsam aufsuchen: noch weit herholen. Sie liegt am Tage da. Weil die Tugenden geboten; und die Laster verboten sind: so ist derselben Freyheit bloß physisch; nicht moralisch. Man hat zwar das natürliche Vermögen, anders zu handeln: aber man hat die moralische Pflicht auf sich, nicht anders zu handeln. Die physische Freyheit hält sich bloß auf der Seite der Handlung; und machet es: daß

dieselbe

dieselbe ein Gegenstand des Gebotes oder des Verbotes, und ein Grund der Belohnung oder der Bestrafung werden kann. Sie giebt aber dem Menschen weder die Erlaubniß: noch das Recht, gegen das Gebot oder das Verbot zu handeln. Es ist ein schändlicher Misbrauch der natürlichen Freyheit; wenn man sich ihrer zur Uebertretung des Gesetzes gebraucht; und der Gesetzgeber hat eben deshalben das Recht, den Uebertreter zur Strafe zu ziehen; weil er vermöge derselben Freyheit, die Uebertretung hat vermeiden können.

Dieses allerdings richtige Råsonnement, wende man auch auf den Glauben an. Ja! Es existirt ein göttliches Gebot für alle Menschen, das und alles das zu glauben, was der eingebohrne Sohn Gottes, nachdem er im Fleische unter uns erschienen ist, entweder unmittelbar durch sich selbst, oder durch seine Apostel geoffenbaret; und der ganzen Welt kundgemacht hat. Und so ein Gebot vorausgesetzet, bleibt uns keine moralische Freyheit mehr

 übrig,

übrig, zu glauben: oder nicht zu glauben; dieses: oder jenes zu glauben; oder nach der heutigen Modesprache, so: oder anders zu denken. Die physische Freyheit nimmt uns die moralische Pflicht zu glauben nicht weg, welche aus dem Gebote fließt: sie machet uns nur strafbar; wenn wir dieselbe nicht erfüllen. Denn wer soll so vermessentlich, so gotteslästerlich denken: daß er vermöge seiner physischen Freyheit berechtiget sey, dem gebietenden Gott nicht zu gehorsamen; dem redenden Gott seinen Beyfall zu versagen; oder ihn gar ins Angesicht Lügen zu strafen?

Die itzt gemachte Anwendung führet uns weiter; zu einer ganz natürlichen Folge weiter, die wir da nicht unberührt lassen können; weil sie von der größten Wichtigkeit ist.

Wegen der vollkommenen Aehnlichkeit zwischen der Freyheit des Glaubens und der Freyheit der Tugenden und Laster, hat derjenige, der von obenher bestellt ist, über die Sitten, das heißt, über die Beob-

achtung der moralischen Gebote Gottes zu wachen, auch zugleich die unnachläßliche Pflicht, seine Wachbarkeit eben so auf die Beobachtung des göttlichen Glaubensgebotes zu richten. Die Stellevertreter Gottes hier auf der Erde, müssen das Interesse ihres Herrn im Himmel, ganz und von allen Seiten besorgen. Nun aber kann daraus das Gebot des Glaubens nicht ausgeschlossen werden; weil durch desselben Uebertretung der Herr eben so sehr verunehret und beleidiget wird: als ers durch die Uebertretung eines jedweden andern Sittengebotes wird. Ja! vielleicht noch mehr; nicht nur, weil ohne den Glauben die beßten Sitten zum Heile nichts nützen: sondern auch, weil der Glaube ordentlicher Weise die Sitten einrichtet: wies aus dem heutigen Sittenverfalle handgreiflich wird, welcher sich erst in einem so hohen Grade geäußert hat; nachdem der Glaube von allen Seiten so tief herabgesunken ist.

Von

Von den geistlichen Vorstehern der Kirche reden wir da nicht. Sie wissen es selbst; und müssen es wissen: daß sie gerade dazu und nur dazu von Jesu Christo gesetzet sind. Gott gebe ihnen nur die Stärke des Geistes; damit sie sich weder durch politische: noch durch andre irdischen Absichten je hindern lassen, dem Kenntnisse gemäß zu handeln.

Aber die Aeltern können wir nicht übergehen. Ihnen sind die Seelen der Kinder zuerst vom Schöpfer anvertrauet worden. Sie müssen sorgfältig ihre Sitten bilden: folglich auch ihren Glauben. Thun sie dieser ihrer heiligsten Pflicht genug; wenn sie die Kinder schon vorhinein vermittelst des ungerechtesten Pactes, zu einem irrigen Glauben bestimmen: oder in einer gewissen Gleichgültigkeit zu allen christlichen Religionen erziehen? wenn sie den gut angefangenen Unterricht nicht eifrig fortsetzen; ihnen nach der Zeit allerhand verderbliche Schriften in die Hände geben, oder in den Händen lassen; und

den

den ansteckenden Umgang mit den Ungläubigen, nicht ernstlich und wirksam untersagen? Aeltern, die ihr euch in dergleichen Stücken schuldig wisset, zittert! Der gerechte und zugleich unerbittliche Richter wird einst, die Seelen eurer Kinder, und das für sie vergebens geflossene Blut Jesu Christi aus euern Händen abfodern. Zittert!

Die väterliche Macht ist die erste auf der Erde; die Urquelle aller übrigen weltlichen Mächte. Selbst die Regentenmacht entspringt nur daraus. Denn was sind die Regenten eigentlicher: als Väter vieler Familien; und was ist ihnen rühmlicher: als von ihren Unterthanen, wie Väter geehret und geliebet zu werden? Und wissen wirs nicht: daß der zärtliche Vaterstitel in ihren Ohren weit lieblicher klingt: als jener erhabene der Erdegötter? Deswegen haben alle Vorgesetzten vom Vater an bis zum Regenten, die besagte Pflicht über den Glauben ihrer Untergebenen zu wachen: wie sie alle vor Gott verpflichtet

sind, für die Sitten derselben zu sorgen; freylich nach dem Maaße der Macht verschieden; und am meisten, wo sich alle Macht concentriert.

Man saget: Der Regent habe nur aufs zeitliche Wohl des Staates und der Bürger zu sehen. — Warum sieht er aber auch auf die Sitten? — Weil sie in dasselbe Wohl einfließen. — Gut! Fließt dann nicht auch der Glaube darein? Ist er nicht die vornehmste Triebfeder der bürgerlichen Tugenden, und die stärkste Stütze des Staates? Fürwahr, es ist nicht Noth, in die ältern Zeiten zurückezugehen. Wir haben ein frisches Beyspiel vor unsern Augen: wie schrecklich der Staat zerfällt, worinnen einmal der Unglaube überhand genommen hat.

Und was ist endlich alle zeitliche Glückseligkeit werth; wenn sie der ewigen nicht zum Mittel dient: oder gar ein ewiges Unglück nach sich zieht? Der Regent und der Bürger mögen sich darüber in der Zeit erfreuen; in der Ewigkeit werden es bey-

de beweinen. Die Zeit vergeht: die Ewigkeit bleibt immer.

Es läßt sich daher keineswegs leugnen: daß es unter den heiligsten Pflichten der Regenten eine giebt, den wahren Glauben der Unterthanen zu erhalten, zu stärken, zu vermehren; alles das mit aller Macht von ihren Staaten abzuwenden, was denselben schwächen, oder gar verderben kann; und folglich den erwähnten Misbrauch der natürlichen Freyheit zu verhindern. Kurz: alle Verordnungen also einzurichten: und die allgemeine Wohlfahrt des Ganzen nicht anders zu suchen: als daß darunter der Glaube der einzelnen Bürger nicht Schaden leide; sondern Wachsthum erhalte.

VI.

Die Demuth des Glaubens.

„Wie könnet ihr glauben — sprach einst der Heiland zu den stolzen und halsstarrigen Juden: wie könnet ihr glauben, die ihr einer von dem andern Ehrenbezeigungen annehmet; und die Ehre, die alleine von Gott kömmt, nicht suchet a?“

Meines Erachtens, bedarf es keines mühsamen Nachdenkens, um zu verstehen: daß damit die eiteln, stolzen und hochmüthigen Leute, für unfähig erkläret werden, den christlichen Glauben entweder anzunehmen, oder ihn in seiner Lebhaftigkeit und Vollständigkeit zu erhalten. Wenns aber dem also ist: so muß man die Glaubensfähigkeit nur bey den Demüthigen suchen; und zuverläßig schließen: nothwendiger Weise sey der Glaube demüthig; und ohne Demuth könne er nicht bestehen.

Eine

a Joh. 5. 44.

Eine höchst wichtige Lehre für alle Christen; vorzüglich für die, welche auf ihre natürlichen Kenntnisse und erworbenen Wissenschaften stolz pochen. Aber auch eine Lehre, die sich sogar aus innerlichen Gründen erweisen; und von jedem mittelmäßigen Verstande leicht fassen läßt.

Betrachten wir entweder den Gegenstand: oder die Art unsers Glaubens; wir treffen beydes in der engsten Verbindung mit der Demuth an; beydes nur auf den Grund der Demuth gebauet. Diese ist eigentlich und in der That nichts anders: als eine stete, ununterbrochene Uebung der Demuth: wie wirs hernach sehen werden. Jener erheischet nothwendig um geglaubt zu werden, von unsrer Seite eine gewisse Vorbereitung, eine zärtliche Vorliebe zur Demuth.

Denn worauf bezieht sich hauptsächlich der Gegenstand unsers Glaubens; das, was wir glauben? Nicht wahr: auf gewisse Geheimnisse, und auf gewisse Grundsätze? Und ist es nicht einleuchtend: daß

jene meistentheils die Verdemüthungen Gottes selbst: diese die demüthigende Sittenlehre des Evangeliums betreffen? Ein menschgewordener Gott! Ein Gott im Schooße einer armen und demüthigen Jungfrau empfangen, in einem Stalle gebohren, und in eine Krippe geleget! Ein armer, unbekannter, stets verachteter, beschimpfter und verfolgter Gott! Ein am Kreuze zwischen zween Mördern sterbender Gott! Ein auf unsern Altären wirklich gegenwärtiger: aber unter den geringen Gestalten des Brodes und des Weines verborgener Gott! O welche Geheimnisse eines erniedrigten, verdemüthigten, zernichteten Gottes! „Er hat sich selbst zernichtet; da er die Gestalt eines Knechtes angenommen; sich den übrigen Menschen gleichgemacht; und in seinem Wandel wie ein Mensch hat finden lassen. Er hat sich selbst verdemüthiget; und ist bis zum Tode, bis zum Tode des Kreuzes gehorsam geworden a."

Und

a Philipp. 2. 7. 8.

Und die Lehren des Evangeliums zielen sie nicht größtentheils gerade auf die Demuth ab? Was lehrte dann der göttliche Lehrmeister öfter, nachdrücklicher und eindringender: als die Demuth? Wem verhieß er seine häufigern und erhabnern Gnaden: als dem Demüthigen? Welchen Werken maß er mehr Verdienste zu: als den auf der Demuth gegründeten? Man sollte nach seinem Beyspiele stets sanftmüthig und demüthig vom Herzen seyn; sich allezeit den letzten Ort wehlen; sich selbst nie über den andern erheben, und keinen je verachten; die Ehren der Welt hassen; das eitle Menschenlob fliehen: Schimpfe und Verleumdungen gutwillig annehmen, und gerne verzeihen; in der Armuth, Verachtung und Verfolgung seine Glückseligkeit suchen; u. s. w.

Sehet: welche Geheimnisse eines verdemüthigten Gottes, und welche verdemüthigenden Lehrsätze für den Menschen, uns der christliche Glaube darstelle! Solls aber wohl möglich seyn: daß man sich von

allem dem wahrhaft überrede; und daß man alles das lebhaft und fest glaube; wenn im Herzen nicht wenigstens ein Funke der Demuth glimmt, womit die natürlich aufsteigenden Schwierigkeiten mögen überwunden werden?

Und dieses um soviel mehr; weil der Glaube seiner wesentlichen Freyheit wegen, nicht nur vom Geiste und Verstande: sondern auch vom Herzen und Willen abhängt. Der Verstand — wir wissen es schon: fällt von sich selbst den dunkeln Geheimnissen nicht bey; er erwartet dießfalls den Befehl des Willens. Es muß also eine gewisse Handlung des Willens vorangehen; und diese Handlung muß den Verstand unwiderstehlich zum wirklichen Beyfalle, zum Glauben bewegen. Setzen wir nun ein stolzes und hochmüthiges Herz: wird es wohl im Stande seyn, dergleichen Kräfte zu äußern, die schlechthin erfodert werden, um den Geist, welcher sich der Dunkelheit wegen gewaltig dawiderstraubt, zum Glauben jener Wahrheiten zu biegen,

die

die so laut seinen Stolz und Hochmuth verdammen?

Eine schreckliche Wahrheit, die mich für den Glauben und das Heil so mancher Christen, nicht ohne Grund zittern macht. Es ist wahr. Sie bekennen es öffentlich, alle Geheimnisse unsrer göttlichen Religion, und alle Grundsätze des heiligen Evangeliums zu glauben: aber dabey sind sie doch, von sich selbst und ihren eigenen Verdiensten, von der Ehrsucht und Ruhmbegierde, von der Hochschätzung und dem Lobe der Menschen, von den Eitelkeiten, Ehren und Hoheiten der Welt, dergestalt eingenommen: daß sie sich in ihrem Herzen über alle Nebenmenschen erheben; nicht die mindeste Verachtung ungerächet leiden; und alles aufopfern; um nur vor den Augen der Welt groß, erhaben, verdienstvoll, ruhmwürdig zu scheinen.

Um des Himmels willen! „Wie könnet ihr glauben — kann ich nicht mit Rechte, diese oben angezogene Frage unsers gebenedeyten Erlösers an sie richten?

Wie könnet ihr glauben, die ihr einer von dem andern Ehrenbezeigungen annehmet?" Ihr stolzen, hochmüthigen, ehrgeizigen, ruhmsüchtigen Christen! wie könnet ihr glauben, solche Geheimnisse und solche Grundsätze glauben, die so gerade euern herrschenden Neigungen entgegenstehen; und euch zur Demuth, zur Erniedrigung und Vernichtigung eurer selbst anhalten? Doch genug von dem! Wenden wir uns zur Art des Glaubens; um zu sehen: wie sie eigentlich und in der That nichts anders ist: als eine stete, ununterbrochene Uebung der Demuth.

Wir glauben, was wir nicht sehen; weder mit den körperlichen: noch mit den geistigen Augen sehen. Und darinne besteht unsre Glückseligkeit. „Selig, die nicht gesehen; und dennoch geglaubet haben a." Ferner. Was wir glauben, hat zwar Gott geoffenbaret: aber uns nicht unmittelbar. Wir müssens aus dem Munde der Kirche vernehmen. „Wer die Kirche nicht hören will,

a Joh. 20. 29.

will, sey dir wie ein Heide und Publikan a." Dieses ist der Begriff von dem Glauben und desselben Art, welchen uns Jesus Christus selbst durch die Apostel, und diese durch die Kirchenväter hinterlassen haben. Kann nun dieses ohne stete Uebung der Demuth, einer sehr tiefen Demuth geschehen? Zu glauben, was man nicht sieht, und nicht begreift; was dem klaren Zeugnisse unsrer Sinne, unsern eingewurzelten Vorurtheilen und unsern vermeynten natürlichen Kenntnissen widerspricht; und es zwar wegen der göttlichen Offenbarung zu glauben: aber die Wirklichkeit dieser Offenbarung nach dem Ausspruche gewisser Menschen anzunehmen, welche nichts scheinen vor uns bevorzuhaben; in der That, wer kanns leugnen: daß so eine Unterwürfigkeit, eine der größten Verdemüthigungen des menschlichen Geistes ist?

Ich sage: gewisser Menschen, die nichts scheinen vor uns bevorzuhaben; denn was sie

a Matth. 18. 17.

sie wirklich vor uns bevorhaben, fällt in unsre Sinne nicht; das göttliche Ansehen, womit sie bekleidet sind, und weswegen sie allerdings von uns Ehrerbiethigkeit, Zutrauen und Gehorsam verdienen. Nach den Augen, nach dem äußerlichen Scheine zu urtheilen, finden wir an den Vorstehern der Kirche nichts, was sie zu andern uns ungleichen Menschen machete; und dennoch unterwerfen wir uns ihren Entscheidungen gerne, willig, vom Herzen; ohne einen andern Grund zu haben oder zu suchen: als weils Entscheidungen ihres Richterstuhles sind. Wahrhaftig eine große Demuth!

In dem Sinne, sprach der Heiland zu seinen Jüngern; da sie eben mit ehrgeizigen Gedanken umgiengen a; und ohne Zweifel durch sie zu allen künftigen Christen: „Wenn ihr euch nicht bekehret; und wie diese Kleinen werdet: so werdet ihr in das Reich der Himmel nicht eingehen. Wer immer sich also demüthiget: wie

a Luk. 9. 46.

wie dieser Kleine demüthig ist, der ist größer im Reiche der Himmel a." Schriftserfahrne wissen es schon: daß das Reich der Himmel in dem Evangelium, die Kirche Christi bedeutet, entweder nur die streitende hier auf der Erde: oder auch zugleich die triumphierende dort im Himmel, was eines ist; weil man in diese nur durch jene eingeht. Jesus Christus verlanget es also: daß man sich einem Kinde gleich mache; woferne man ein Glied seiner Kirche seyn will. Wodurch aber? — Eben durch den Glauben. Denn darinne besteht der größte Unterschied zwischen dem Kinde und dem Manne: daß es noch keine Uebung der Vernunft hat; nur glaubet, und nicht räsonniert.

Gerade dieß begehrt der christliche Glaube von uns. Hat Gott einmal geredet; entweder unmittelbar durch sich, oder mittelbar durch seine Kirche geredet: so gebietet uns derselbe den unverzüglichsten

a Matth. 18. 3. 4.

lichsten Beyfall; und verbietet zugleich alle Zweifel, alle Untersuchungen, Nachforschungen und Råsonnemente. Und so machet er uns auf eine gewisse Art den Kindern gleich. Wer wird sich aber wohl diese so erniedrigende Gleichheit gefallen lassen; wenn er nicht vom Herzen demůthig ist?

Daher gehöret auch, was der große Apostel Paulus von der Gefangenschaft des Verstandes unter der Dienstbarkeit des Glaubens lehrt. „Wir nehmen allen Verstand zum Dienste Christi gefangen a.“ Ein Gefangener kann nimmer nach Belieben herumgehen. Er liegt im Kerker gebunden; und sollte er nur den mindesten Versuch wagen durchzubrechen: so machete er sich noch strafbarer. So verhält sich gewissermaaßen die Dienstbarkeit unsers Geistes in Ansehung des Glaubens.

Der menschliche Geist hat das angebohrne freye Vermögen, sich über alle Gattungen der verständlichen Dinge zu ergießen;

a 2. Kor. 10. 5.

gießen; die entferntesten und verborgensten Wahrheiten zu suchen; von einem Kenntnisse zum andern fortzuschreiten; und immer neue Entdeckungen zu machen; und wie er darüber ungemein stolz und eifersüchtig ist; theils weil ers für sein rechtmäßiges Erbe ansieht; theils weil es seiner Eitelkeit garzu sehr schmeichelt: so wird er auch durch die mindeste Einschränkung desselben gar empfindlich beleidiget; und hält jede Störung in der Ausübung dieses eingebildeten Rechtes für die ungerechteste Verletzung seiner ererbten Freyheit, und für die schimpflichste Herabsetzung und Erniedrigung seiner natürlichen Hoheit. Doch dessen ungeachtet, unternimmt es der Glaube. Er untersagt ihm seinen müßigen Vorwitz; schränkt seine zügellose Freyheit ein; verbietet ihm alles Räsonnement über die von Gott geoffenbarten Wahrheiten; und hält ihn also fest, wie gefangen und unter dem Joche gebunden.

Wird

Wird er sich aber wohl, also fangen und binden lassen; wird er nicht entweder das Joch nie annehmen: oder es mit der Zeit wieder abwerfen; wenn er voll des Stolzes, von aller Demuth weit entfernet ist? Ach! daß es die traurige Erfahrung unsrer Zeiten nicht bestätigte!

Denn woher in diesen unglückseligen Tagen, so häufige Abfälle vom christlichen Glauben? Fürwahr wir irren nicht; wenn wir die Geburt dieses neuen Heidenthums, dem Stolze des Geistes zumuthen: wie eben er vormals das alte, noch eine geraume Zeit vor dem gänzlichen Untergange gerettet hat.

Nichts zu glauben, was man nicht entweder mit den Augen sieht: oder mit dem Verstande begreift; Niemanden darüber je zu Rathe zu ziehen; und immer in den Religionsdingen sein eigener Rathgeber zu seyn; sehet den ersten Grundsatz der neuheidnischen Weltweisen. Und ist es nicht eben der erste Grundsatz des menschlichen Stolzes?

Sie wollen die göttlichen Wahrheiten eher begreifen; und hernach erst glauben. Aber Gott spricht: ich wills: daß ihr eher glaubet; und hernach erst begreifet. Welcher Wille, der meinige oder der eurige geht vor? Ich bin der Herr: ihr seyd die Knechte. Ueber das, so ist die Begreifung so erhabener Dinge ein freywilliges Geschenk meiner Gnade, das ich nur zur Belohnung des demüthigen Glaubens bestimmet habe. Sie wollen: Gott möchte sie durch die Vernunft regieren. Gott aber spricht: ich will euch durch den demüthigen Glauben regieren a. Ich bin der Schöpfer und Regent aller Menschen; ich will also vermöge meiner unendlichen Weisheit, ein Mittel erwehlen, das allen Menschen gleich angemessen ist. Demüthig glauben können alle: aber nicht alle können tief råsonniern. Und wenn ich euch bloß durch die Vernunft regierte: so würdet

a Es hat Gott gefallen, durch die Thorheit der Predigt die Gläubigen selig zu machen. 1. Kor. 1. 21.

det ihr meinen Worten nie trauen. Ihr würdet über mich einen Richtersstuhl aufrichten; darauf eure Vernunft setzen; und derselben meine Worte zur Beurtheilung überlassen, was meiner Majestät zu nahe tritt; und euch elenden Geschöpfen, weder zusteht: noch je zustehen kann.

Daß es doch diesen Herren gar so schwer fällt, dem göttlichen Worte zu glauben; wenns ihnen auf den Befehl und im Namen Gottes, von seiner Kirche vorgeleget wird! Sie glauben doch täglich und bey hundert Gelegenheiten, andern ihres gleichen, die weder Ansehen, noch Charakter haben; und glauben ihnen bloß auf ihr Wort. Und wie viele Dinge in der Natur sind ihnen unbekannt, an denen sie doch, wegen des Zeugnisses irgend eines Gelehrten nicht zweifeln! Wohl ein seltsames Ding! Man trägt kein Bedenken, ein demüthiges Geständniß öffentlich zu machen: daß man unzehlbare Geheimnisse der Natur nicht begreift; und in Ansehung der übernatürlichen Geheim-

nisse

nisse, welche das unendliche Wesen und seine Religion betreffen, ist man zu stolz, zu hochmüthig, seine Unwissenheit und Unfähigkeit zu bekennen!

So wie der menschliche Stolz der Vater des heutigen Unglaubens ist: so war ers auch — mit Beyhilfe oder ohne Beyhilfe andrer Leidenschaften, von jeher aller Ketzereyen, Spaltungen, Trennungen und Secten im Christenthume.

Glauben wirs nur nicht: daß je ein Sectenstifter aus innerlicher Ueberzeugung, seine neue Lehre ausbrütete. Stolz wars, um sich von der Unterwürfigkeit gegen die rechtmäßigen Glaubensrichter loszuwinden; vor andern gelehrter zu scheinen; sich einen Namen und in der Welt ein Aufsehen zu machen; und das Haupt einer neuen Partey zu werden. Und wenn auch manchmal der erste Irrthum aus einer Uebereilung, aus einem Mangel der nothwendigen Ueberlegung, oder aus einem nicht garsehr sträflichen Vorurtheil entsprang: so wars doch wieder der

Stolz,

Stolz, welcher ihn nicht nur von der demüthigen Bekenntniß des Fehltritts zurückehielt: sondern noch in der Vertheidigung desselben hartnäckig machte; so hartnäckig: daß er lieber neue Irrthümer aufhäufen; die Religion seiner Väter verlassen; den Schooß seiner Mutter der Kirche zerspalten; aus der Gemeinschaft seiner Brüder der Rechtgläubigen verbannet seyn, und die Unruhen und Verwirrungen, die Plünderungen, Todschläge und Kirchenräubereyen, die daraus entstunden, mit Lust ansehen: als vom Irrthume mehr abgehen wollte. Hätte er je sagen können: ich habe geirret; o! wie viel Böses würde so ein demüthiges Geständniß verhütet; und wie viel Gutes würde es gestiftet haben! Alleine dieß konnte er nicht; denn dazu wäre es nothwendig gewesen; sich zu demüthigen und zu unterwerfen; und der Stolz, wovon er sich beherrschen ließ, sträubte sich zu gewaltig wider alle Verdemüthigung, wider alle Unterwerfung. Ich nehme die ganze Geschichte zum Zeugen:

gen: daß dieses der wahre Ursprung aller Ketzereyen war.

Der Stolz der Väter hat auch auf die Kinder geerbet; und thut seine leidige Wirkung noch immer fort. Daher kömmts: daß unsre Bemühungen die Irrgläubigen zu belehren, so wenig fruchten. Wir mögen ihnen die unverwerflichsten Zeugnisse, die unumstößlichsten Gründe, die bündigsten Vernunftsschlüsse, die deutlichsten Schriftsstellen vor die Augen legen: umsonst! Sie lassen sich nicht überzeugen. Der Stolz steht dawider. Denn sich von Jemanden überzeugen zu lassen, setzet eine gewisse Demüthigung zum voraus. Er giebt ihnen allezeit eine scheinbare Ausflucht ein, etwas unsern Beweisen entgegenzustellen; und darinnen gefallen sie sich, als in ihrer eigenen Erfindung ganz ungemein, wodurch sie dann in ihrem Irrthume noch mehr gestärket werden. Deswegen ist es nicht allezeit ein schickliches Mittel, die getrennten Gemüther wieder zu vereinigen; wenn man sich mit

ihnen in mündliche oder schriftliche Streite einläßt. Man gebe sich vielmehr die Mühe, ein wenig mehr Demuth in ihr Herz zu bringen. Ein einziger Grad der Demuth würde zu dem Ende mehr ausrichten: als hundert lange und gelehrte Räsonnemente vermögen auszurichten.

Unterdessen aber befleißigen wir uns auch selbst dieser so nothwendigen Demuth des Glaubens; und lassen wir uns von einer itzt sehr gewöhnlichen Versuchung nicht überwinden, vermöge deren man sichs einbildet: es sey ein Kennzeichen eines schönen Geistes und eines ausgebreitetern Kenntnisses über den gemeinen Haufen der Christen, oft und viel von der Religion und dem zu sprechen, was ihr angehöret. Ein jeder frage sich selbst, bey seinem Gewissen und vor Gott: bin ich im Stande, oder habe ich Grund zu denken: daß ich im Stande bin, über dergleichen Dinge richtige Entscheidungen zu machen; und woher habe ich die dazu nothwendigen Kenntnisse genommen? Habe

ich die Puncte recht und mühsam ergründet, worüber ich mich so entscheidend erkläre; und giebts in der Partey, die ich so hitzig vertheidige, nicht etwann mehr Stolz und Eitelkeit: als Vernunft und Gründlichkeit?

Ach! Ein trauriger, beweinenswürdiger Misbrauch unsers Jahrhundertes, der sich heute stets weiter ausbreitet; und den zu tilgen Niemand gedenket; obmanwohl sonst über alle andern, auch unschädlichen Misbräuche sehr wachtbar ist: oder sehr wachbar zu seyn scheinen will. In jedem Stande, in jedem Geschlechte, in jedem Alter giebts Leute ohne Zahl, welche sich die unbeschränkteste Freyheit herausnehmen, über alles, was heilig ist, und die heilige Religion betrifft, zu schwatzen, zu vernünfteln und zu entscheiden: wies ihnen scheint, oder wies ihnen gefällt.

Wenn der heilige Paulus, der sich so große Mühe gab, die Christen in dem Wesen und den Eigenschaften ihres Glaubens, gnt und genau zu unterrichten, von

einem spitzfindigen, vorwitzigen, zänkischen, philosophischen, gelehrten Glauben je Meldung gethan hätte: o! so könnten wir dem Herrn danken, und uns vom Herzen erfreuen; weil der Glaube der Christen noch nie, seit seinem Ursprunge her noch nie, diese Eigenschaften in einem so hohen und vollkommenen Grade besaß: wie er sie alle in diesen unsern Tagen besitzt. Aber ach! der von oben erleuchtete Apostel sprach und schrieb nur immer, von einem einfältigen, ungekünstelten, friedfertigen, unphilosophischen, ungelehrten, den Weisen der Welt thörichtscheinenden, demüthigen und unterwürfigen Glauben. Was sollen wir daraus schließen? — Schreckliche Ahnung für den Glauben der meisten heutigen Christen, die sich doch öffentlich rühmen Rechtgläubige und gehorsame Kinder der katholischapostelschen Kirche zu seyn!

Nicht also, meine Brüder! nicht also! Lassen wir uns den Vorzug nicht rauben, den wir über alle Irrgläubigen von jeher be-

behauptet haben. Sie sind uns in allen übrigen Stücken gleichgekommen: in manchen haben sie uns auch übertroffen. Sie haben unter sich Männer von großer Geschicklichkeit, von großem Geiste, von großer Einsicht, von großer Gelehrsamkeit, von großer Freygebigkeit gegen das Armuth, von großer Strenge der Sitten, von großem Scheine der Heiligkeit: aber einen Mann von demüthigem Glauben haben sie nie gehabt. Die Demuth des Glaubens ist immer die Klippe gewesen, woran alle gescheitert sind. Mit diesem Probiersteine hat man jederzeit das wahre Gold von dem falschen unterschieden. Mit aller ihrer Wissenschaft und Gelehrheit, haben sie sich in ihren Gedanken vergangen: wie Paulus von den alten Heiden schreibt a. Die Feinheit und Durchdringlichkeit ihres Geistes, haben ihnen nur gedienet; um stets listiger und verschmitzter zu werden; neue Scheingründe aufzubringen;

a Röm. 1. 21.

bringen; neue Fallstricke auszusinnen; und damit leichtgläubige und unerfahrne Seelen ins Garn zu ziehen. Die Schönheit ihrer Sprache ist nichts anders: als eine Hülle des Irrthums; die Strenge ihrer Moral nichts anders: als ein maskierter Stolz; und die anscheinende Heiligkeit nichts anders gewesen: als eine heuchlerische Gleißnerey. Ich berufe mich deshalben wieder auf die Geschichte.

Wollen wir also unsern Glauben rein und unbeschädiget erhalten: so verbinden wir ihn fest mit der Demuth. Seyn wir nicht so eitel und hochmüthig: daß wir uns in Streitigkeiten einlassen, die über unsrer Sphäre liegen. Wir haben den Moses, und die Propheten, die Kirche Christi, die uns leiten will; und zu leiten auch vermag. Wir kennen sie; wir wissens: wo sie anzutreffen; und vermittelst welcher ununterbrochener Reihe der höchsten Vorsteher, sie von Jesu Christo durch den heiligen Petrus bis auf uns gekommen ist. Wir wissens: daß sie unsre

Väter,

Väter, Ahnen und Urahnen in allen wichtigern Zweifeln um Rath gefragt; und daß sie ihre Antworten allezeit, mit der größtmöglichsten Ehrerbietung, Demuth und Unterwürfigkeit aufgenommen haben. Dieses thun wir; und halten uns immer fest an die Kirche: so wird die Ruhe in unsern Seelen herrschen; und der Herr mit unsrer demüthigen Gelehrigkeit wohl zufrieden, wird uns seine heiligen Wahrheiten, noch klärer zu erkennen; auch zu empfinden geben. Freylich, man wird uns deshalben, wie Thoren verspotten und verhöhnen: Alleine getrost! „Die Thörichten dieser Welt hat Gott erwählet; damit er die Weisen zu Schanden mache a."

VII. Die

a 1. Kor. 1. 27.

VII.

Die Gabe des Glaubens.

Daß der Glaube, eine Gabe Gottes ist: lehret der Apostel ausdrücklich, wo er an die Epheser a also schreibt: „Aus Gnade seyd ihr durch den Glauben selig geworden; und dieses nicht aus euch: denn es ist eine Gabe Gottes.“

Aber ja nicht etwann eine bloß natürliche Gabe: wies z. B. die angebohrnen Talente des Geistes und des Körpers sind, die uns von Gott, als dem Schöpfer aller Dinge und dem Urheber der Natur verliehen werden. Sondern eine wahrhaft übernatürliche Gabe, welche uns unser Erlöser und Mittler Jesus Christus mit seinem Tode, von Gott dem Urheber der Gnade verdienet hat. Eine wahrhaft übernatürliche Gabe, nach allen seinen Bestandtheilen; er mag entweder als Act: oder als Tugend betrachtet werden; so daß

a 2. 8.

daß sowohl der Verstand durch ein übernatürliches Licht beleuchtet; der Wille durch eine übernatürliche Neigung zum Befehlen bewogen; und der Beyfall mit einem übernatürlichen Beystande geleistet: als auch die Tugend, als ein übernatürliches in uns wohnendes Hilfsmittel, unmittelbar von Gott in unsre Herzen eingegossen wird.

Die erste Gabe in der übernatürlichen Gnadenordnung, wovon unsre Gerechtfertigung und unser Heil anfangen. „Der Glaube ist der Anfang des menschlichen Heiles, der Grund und die Wurzel aller Gerechtfertigung" saget der heilige Kirchenrath zu Trient a. Man leugnets nicht: daß viele und manchfaltige Gnaden Gottes vorhergehen können; und meistentheils auch, wenigstens bey den Erwachsenen wirklich vorhergehen: aber alle dieselben Gnaden sind nichts anders: als Vorbereitungen zur großen Gabe des Glaubens; und folglich mit ihr aufs Engste verknüpft.

a Sess. 6. c. 8.

Eine von unsrer Seite ganz unverdiente Gabe. Denn woher soll ein Verdienst kommen? So lange der Mensch ohne den Glauben ist: kann er nach dem Zeugnisse des Apostels, Gott nicht gefallen a; folglich auch bey ihm nichts verdienen. Er ist ein Kind des Zornes b; gebunden unter dem Joche der Sünde c; ein Sclav des Satan, schmachtend unter desselben grausamen Dienstbarkeit, woraus er sich mit eigenen Kräften auf keine Weise retten kann. Es ist bloß Gnade, zuvorkommende Gnade: willkührliche Barmherzigkeit von der Seite des Allgütigen; wenn er daraus vermittelst des Glaubens gezogen wird.

Um desto mehr sind wir ihm Dank schuldig, dem unendlichen Erbarmer. Gewiß, je unverdienter die Wohlthat kömmt: desto größre Dankbarkeit erheischet sie. O! Christ! Hast du es je aufmerksam genug überdacht? Hiengs von dir, von deinen Verdiensten ab: daß du mitten im Christenthume von rechtgläubigen Aeltern geboh-

a Hebr. 11. 6. b Ephes. 2. 3. c Röm. 3. 9.

gebohren; bald darauf vermittelst der heiligen heiligen Taufe, in den Schooß der wahren Christuskirche aufgenommen; und von Kindheit an, in der ächten Lehre derselben ohne Vermischung des Irrthums, genau unterrichtet wurdest? Hiengs von dir ab? Und wenn dus aufmerksam überdacht; und sodann deine Verdienstlosigkeit recht erkennet hast: hast du wohl auch dafür der übergroßen Barmherzigkeit deines Gottes gedanket, wie sichs gebührt; und dich im Werke selbst, mit einer dem Glauben gleichförmigen Lebensart dankbar bezeiget? Ach! Bey wie vielen, verfließen Jahre und Jahre; oft alle Lebensjahre: ehe sie einmal daran denken: daß sie ohne all eigenes Verdienst, bloß aus freyer Wahl und willkührlicher Gnade Gottes, der Verdienste des Erlösers wegen, Christen sind!

Eine von Gott allen Menschen angebotene Gabe. Ja! Allen Menschen. Denn für alle hat sich Jesus Christus zur Erlö-

sung dargegeben a; für alle ist er gestorben b; und er, unser Gott und Erlöser, wills haben: daß alle Menschen, selig werden; und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen c. Deswegen hat ers auch den Aposteln, und in ihrer Person allen ihren Nachfolgern in seiner Kirche, so lange sie stehen wird, bis aufs Ende der Zeiten befohlen, das Evangelium in der ganzen Welt, allen Geschöpfen, das heißt, allen Menschen zu verkündigen d. — Und heute legt man dieser Verkündigung allenthalben und von allen Seiten, so viele Hindernisse in den Weg; ja! man rechnet sie den Dienern der Kirche zum größten Verbrechen an: wie ungerecht! Da wird Niemand ausgenommen. Sey er frey oder Knecht; Herr oder Diener; Reich oder Arm; Edel oder Unedel; Jung oder Alt; Ungläubig oder Irrgläubig. Der Herr sieht die Person des Menschen nicht an e. Ein Adamskind zu seyn, ist schon ge-

a 1. Tim. 2. 6. b 2. Kor. 5. 15.
c 1. Tim. 2. 4. d Mark. 16. 15.
e Ap. Gesch. 10. 34. Röm. 2. 11.

genung, um an der Erlösung und dem Glauben Jesu Christi Theil nehmen zu können. Denn wie alle im ersten Adam gesündiget haben; und gestorben sind: so können auch alle durch den Glauben an den zweyten Adam lebendig gemacht, und gerechtfertiget werden b.

Man setzet uns zwar die Wilden Amerikas entgegen. Alleine was wissen wir: was Gott in ihren Herzen wirke; welche innerlichen Gnaden er ihnen mittheile, mit denen sie könnten zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen; weil sie dieselben boshaft ersticken. Lassen wir die Wilden aller Welttheile dem unerforschlichen Rathschlusse des Allerhöchsten über. Uns sey genug, aus dem ernstlichen uns geoffenbarten Willen Gottes, alle Menschen selig zu machen, ungezweifelt schließen zu können: daß er wirklich aus seiner grundlosen Barmherzigkeit, allen Menschen ohne Ausnahme, die Gabe des Glaubens anbiethet; so anbietet: daß sie dieselbe annehmen könnten; wenn sie wollten.

a Ebend. 5. 15 --- 19.

Dar=

Daraus erhellet die Nichtigkeit der Entschuldigung, die man nicht selten zur Beschönigung des eigenen oder des fremden Unglaubens vorbringt. Was kann ich dafür — heißt es: daß ich einen kleinen, oder gar keinen Glauben habe? Der Glaube ist ja eine ganz unverdiente, eine willkührliche Gabe Gottes: warum giebt mir ihn Gott nicht: oder warum giebt er ihn mir, nicht in einem größern Maaße? Wer nimmt mirs übel: daß ich keine Mirakel wirke? Man weiß es nämlich: daß ich die dazu nothwendige Gabe nicht empfangen habe. Giebts *wohl* einen Unterschied zwischen der Gabe der Mirakel, und jener des Glaubens?

O ja! einen großen, einen merkwürdigen Unterschied. Obschon beyde darinnen zusammenkommen: daß sie von uns nicht können verdienet werden; und lediglich von der freygebigen Hand des Gebers alles Guten abhangen: so gehen sie doch wieder von einander ab; daß die eine nur wenigen: diese allen Menschen angeboten wird.

wird. Mirakel wirken kann Niemand; wenn er will; auch darum nur zu bitten, wäre schon eine sträfliche Vermessenheit. Aber glauben kann ein jeder; wenn er will: oder sollte er dazu noch nicht das nächste Vermögen haben: so darf er ungescheut darum bitten. Die erste Anbietung der Glaubensgabe geschieht nicht selten, mit der Anbietung der Gnade des Gebethes. Gebrauche dich dieser Gnade gut: so wirst du bald im Stande seyn zu glauben. Ueberhaupt quillt das nächste Unvermögen zu glauben, allezeit daraus; weil man die manchfaltigen vorhergehenden Gnaden vernachläßiget; und ohne Mitwirkung vorüberfliegen läßt. Hätte es Cornelius der römische Hauptmann in Cäsareen a, auf die Ermahnung des Engels unterlassen, nach dem Petrus zu schicken; wer weiß es: ob er ein andermal die Gnade würde erlanget haben, ein Christ zu werden?

a Ap. Gesch. 10. K.

So eben hat man von den heutigen Ungläubigen und Irrgläubigen zu denken. Sie besitzen freylich die Gabe des Glaubens nicht: aber auf wie mancherley Arten, wird sie ihnen vom Vater der Erbarmungen nicht angeboten! Wie oft warnet sie das Gewissen; wie oft ermahnet sie ihr Schutzgeist; wie oft beunruhiget sie eine Schrift, die ihnen von ohngefähr in die Hånde kömmt; wie oft redet ihnen ein guter Freund zu, dessen Gelehrsamkeit und Tugend sie sonst bewundern; wie oft beschämet sie das Beyspiel eines allenthalben hochgeschätzten Mannes, der öffentlich die Partey des Unglaubens verläßt; und jene des Glaubens ergreift; wie oft schrecket sie der plötzliche oder verzweiflungsvolle Tod eines verhärteten Ungläubigen — Doch, wer kennet alle die geheimen Mittel der Vorsehung, die Menschenherzen zu rühren? Wenn nun aber alle dergleichen angewendeten Mittel fruchtlos sind: so mögen sie selbst die Schuld ihres Unglaubens oder Irrglaubens tragen. Der Herr

ist

ist gerechtfertiget. Es bleibt wahr: daß er von seiner Seite soviel thut; als nothwendig und zureichend ist: damit sie und alle Menschen, zur Erkenntniß der Wahrheit und zum seligmachenden Glauben gelangen können; wenn sie wollen.

Eine verlierbare Gabe. Wie sie nicht angenommen: so kann sie auch schon angenommen, wieder verlohren werden. Man kann im Glauben, wie Paulus spricht a, Schiffbruch leiden. Ein Satz, der leider! durch die stete Erfahrung vom Ursprunge des Christenthums bis daher, klar bewähret wird. Nicht nur Hymenäus und Alexander: noch einige hundert andre, fielen schon zun Zeiten der Apostel in ketzerische Irrthümer; und seit dem wie viele folgeten ihnen von Zeit zu Zeit nach; bis aufs gegenwärtige Jahrhundert nach, welches sich damit auszeichnet: daß sich die Ketzereyen in einen völligen Unglauben verwandelt haben; und daß sich die Menschen

a 1. Tim. 1. 19.

schen, nicht mehr durch den Glauben, sondern nur durch die äußerliche Gestalt des Götzendienstes von den alten Heiden unterscheiden; denn wo diese den sichtbaren Geschöpfen opferten: da räuchern jene in ihrem Herzen der zügellosen Freyheit zu denken, dem Stolze, der sinnlichen Wollust und allen übrigen bösen Leidenschaften. Alle diese Irrgläubigen und Ungläubigen besaßen einmal die Gabe des Glaubens; und itzt besitzen sie dieselbe nicht mehr. Sie wurde ihnen allen in der heiligen Taufe mitgetheilt; manche behielten sie noch lange, durch viele Jahre, bis ins reifre Alter: aber itzt haben sie weder diese, noch jene. Sie haben sie also verlohren; durch die Halsstarrigkeit den geoffenbarten Wahrheiten beyzufallen verlohren. Ja! Man verliert die Gabe des Glaubens: sobald man sich hartnäckig weigert; einer auch nur einer einzigen Wahrheit den Beyfall zu geben, von deren göttlichen Offenbarung man moralisch gewiß ist: oder gar eine deutliche Entscheidung der Kirche hat.

Aber woher mags wohl kommen: daß heute der Verlust immer mehr Menschen trifft? Warum greift der Unglaube stets weiter um sich? — Die Ursachen liegen so hell am Tage: daß man es ganz und gar nicht bewundern darf. Ja! es wäre nur Wunder; wenn bey einer so großen Ausgelassenheit der Sitten, bey einer so verderbten Erziehung der Jugend, bey einer so großen Gleichgültigkeit gegen alle christlichen Parteyen, bey einer so zügellosen Denkungsfreyheit, bey einer so großen Ueberschwemmung der freygeistischen Brochurn, bey einer so großen Menge sich allenthalben einschleichender Verführer und ansteckender Beyspiele, bey einem so großen Geistesstolze, bey einer so großen Räsonnierungssucht, und so superficielen Kenntnissen, bey einer so großen Verachtung der Kirche, ihres Hauptes und ihrer Diener, und bey einer so großen Einschränkung des äußerlichen Gottesdienstes, der Glaube nicht von den Meisten wegweichen sollte.

Daraus sieht mans, welche Klippen zu vermeiden sind; wenn man der kostbaren Glaubensgabe nicht will verlustig werden. Man schmeichle sich nur nicht, lange gläubig bleiben zu können; wenn man mit den Ungläubigen einen vertraulichen Umgang pflegt; sich mit ihnen in engre Verbindungen einläßt; ihre vergifteten Schriften begierig liest; und nur ihre Talente, ihren Geist, ihre Gelehrsamkeit hochschätzt: gleich als wären sie ganz besondre Menschen, von der Vorsehung zur Belehrung der Welt geschicket; wenn man auf seine Einsichten stolz, und von einer eingebildeten Weisheit aufgeblasen, die himmlischen Wahrheiten wie die irdischen behandeln, beurtheilen, durchgrübeln und ergründen; und wo man nichts begreift, seine hochmüthige Vernunft dem göttlichen Ansehen nicht unterwerfen will; wenn man nicht nach den Vorschriften des Glaubens: sondern nach den Trieben der thierischen Leidenschaften seine Lebensart einrichtet; und den edeln Geist unter das

schimp-

schimpflichste Joch der unedeln Sinne herabwürdiget; wenn man den gründlichen Unterricht in der Religion völlig vernachläßiget; die heiligen Glaubenswahrheiten, selten oder gar nie aufmerksam überdenkt; und in das Irdische tief versenkt, den wahren und erhabenen Endzweck seines Daseyns, gänzlich aus den Augen verliert; wenn man um die Erhaltung der Glaubensgabe, nicht oft, nicht brünstig genug den Himmel anflehet. Wer sich mit seinem Schatze, vorsetzlich unter die Räuber begiebt, kann er wohl vernünftig hoffen, desselben nicht beraubet zu werden?

Und der Herr nimmt seine Talente zurücke; wenn ers wenig geachtet, gemiskennet, und unter der Erde müßig sieht begraben liegen; und giebts einem andern. So ist anfangs die Glaubensgabe von den Juden zu den Heiden; dann oft aus einem Lande ins andre; und noch öfter von einer Person zur andern übertragen worden.

VIII.

Die Festigkeit des Glaubens.

Solange man seine Glaubenssätze stets ändert; im Glauben leichtsinnig wanket; nach erkannter göttlichen Offenbarung, an der Wahrheit des geoffenbarten Geheimnisses noch im mindesten zweifelt; oder nur einigermaaßen fürchtet: es möchte vielleicht nicht also seyn; bildet man sichs vergebens ein, christlich zu glauben.

Was hält der Apostel von dergleichen Gläubigen? — Er nennet sie wankende Kinder, die sich von jedem Winde der neuen Lehre irgend eines listigen und schakhaften Irrlehrers herumtreiben lassen a. Die Christen — will er: sollen wie Männer, wie vollkommene und starke Männer, in der Einigkeit des Glaubens fest und unbeweglich stehen b; und sich keineswegs weder von einem Menschen: noch

a Ephes. 4. 14.
b Ebend. -- 13.

noch von einem Engel irre machen lassen; wenn sie anders predigen sollten a.

Der christliche Glaube also, muß im höchsten Grade fest und unerschütterlich seyn. Dieses ist zu seiner Göttlichkeit nothwendig; sein wesentlicher und unterscheidender Charakter, ohne welchen er sogleich aufhöret, göttlich zu seyn; und in einen bloß menschlichen, natürlichen vor Gott verdienstlosen Glauben ausartet.

Woher aber mag ihm so eine Festigkeit zukommen? — Von den äußerlichen Beweisthümern für die Glaubwürdigkeit des Gegenstandes gewiß nicht; indem sie das Vermögen nicht schlechthin ausschließen, wenigstens unvernünftige und thörichte Zweifel aufzuwerfen. Sie kömmt ihm von seinem innerlichen und eigenthümlichen Bewegungsgrunde, von dem allerdings untrüglichen Ansehen Gottes zu, welcher vermittelst der Offenbarung zu den Menschen redet. Denn weils metaphysisch

a Gal. 1. 8. 9.

sich und geometrisch; oder wenn sich noch etwas Höhers denken läßt, gewiß ist: daß Gott als die erste, unendliche und selbständige Wahrheit und Weisheit, wenn er redet, allezeit die Wahrheit redet; und schlechterdings die Unwahrheit nie reden kann: so hänget sich wegen des göttlichen Zeugnisses, der von dieser großen Wahrheit klar überzeugte Verstand mit seinem Beyfalle so fest, so unbeweglich an das von Gott geoffenbarte Geheimniß: daß er sich davon durch nichts mehr, weder durch einen Zweifel, noch durch eine Furcht, noch dnrch eine Wankelmüthigkeit läßt abwendig machen.

Freylich von sich selbst thut ers nicht der Verstand; weil er überall hell sehen will; und da wegen der wesentlichen Dunkelheit des Geheimnisses nichts hell sieht; und also von keiner Evidenz zum Beyfalle genöthiget wird: wies bey den klaren und deutlichen Grundsätzen der natürlichen menschlichen Kenntnisse geschieht. Aber er thuts auf den Befehl des freyeu und

von

von der übernatürlichen Gnade des Erlösers erweckten, bewogenen und unterstützten Willens, der ihn nach einmal erkannter höchsten moralischen Gewißheit: daß Gott den Gegenstand wirklich geoffenbaret hat, von allen andern Betrachtungen abzieht; und gerade auf die Betrachtung des untrüglichen göttlichen Ansehens richtet, lenket und heftet. Da bleibt er dann, wie gebunden hangen; und fällt mit der besagten unüberwindlichen Festigkeit dem geoffenbarten Geheimnisse, wie der gewissesten, der unbezweifelten Wahrheit bey.

Wir haben die nothwendige Festigkeit des christlichen Glaubens, aus ihrer Urquelle selbst hergeholet; und nach Vermögen erklärt. Lasset sie uns auch in ihren Folgen betrachten, welche von der äußersten Wichtigkeit sind.

Sobald man eine, auch nur eine einzige geoffenbarte Wahrheit, z. B. die Nichtgleichgültigkeit aller christlichen Religionen, oder die alleinseligmachende Kraft

des katholischen Glaubens, hartnäckig leugnet; ja nur darüber in seinem Herzen, wissentlich und vorsetzlich einem Zweifel Platz giebt: verliert der Glaube seine wesentliche Festigkeit; und der Mensch die von obenher eingegossene Tugend des Glaubens, weswegen er in den Augen des allsehenden Herzensforschers plötzlich aufhöret, Christ zu seyn; oberschon noch fortfährt, bey seinen Mitmenschen den Namen mit dem Scheine zu behaupten. Wie behutsam soll also der Christ wandeln; wie sorgfältig sein Herz, gegen alle Versuchungen bewahren, die ihm von außen oder von innen, aufstoßen können! Findet man aber wohl heute bey den Christen so eine Behutsamkeit, so eine Sorgfalt? — Ach! bey wie wenigen! bey wie wenigen!

Wie viele, die eben nicht die Gelehrtesten sind, und oft die Gründe der Glaubwürdigkeit, kaum von weitem und nur in ihrer Oberfläche kennen, lassen ihren sträflichen Vorwitz ins dunkle Feld der übernatürlichen

türlichen Glaubenswahrheiten zügellos ausschweifen; råsonniern auf ihre wahren oder eingebildeten Einsichten stolz, über die erhabensten Geheimnisse des Christenthums; forschen derselben Möglichkeit oder Unmöglichkeit nach; und häufen die ungereimtesten Fragen Wie? Warum? vermessentlich auf! Wie viele gehen mit berüchtigten Religionsspöttern freundschaftlich um: oder begeben sich oft in jene Gesellschaften, wo man gemäß der eingeführten Mode, für die lange Weile die Religion höhnisch und bitter durch die Hechel zieht! Wie viele liegen Tag und Nacht, auch mit merklicher Vernachläßigung ihrer wesentlichen Standspflichten über den gottlosen Schriften, welche das Christenthum geradezu oder seitwärts, schimpflich antasten; und von gräulichen Lügen, Verleumdungen und Lästerungen strotzen. Ists möglich: daß im Gemüthe dergleichen Leute, nicht häufige Zweifel über die Glaubenssätze aufsteigen? Und wenn sie aufsteigen: werden sie denselben wohl

so

so ernstlich, so schnell Wiederstand leisten: wies erfodert wird, um den Glauben in seiner Festigkeit zu erhalten? — Wünschen darf mans: aber nicht hoffen. Weil sie sich die Zweifel, selbst freywillig zuziehen; wird ihnen der Herr seinen dazu nothwendigen Beystand versagen; gemäß jener schrecklichen Drohung versagen: „Der die Gefahr liebt, wird darinnen umkommen a.“

Doch dieses ist nicht die einzige Folge der Festigkeit des Glaubens. Sie zieht noch eine höhre, eine beschwerlichre Verbindlichkeit nach sich; die stete Zubereitung des Herzens und unbedingte Entschlossenheit des Geistes, eher alles: als den Glauben zu verlieren. So ists. Wenn schon nicht alle Christen in der That: so müssen doch alle dem auf alle Fälle fest entschlossenen Willen nach, Martyrer seyn. In dem Sinne sprach einst der berühmte Bischof zu Barzellona, der heilige Pacian: „Die Christen wissen nicht,

a Ekkli. 3. 27.

nicht, über ihren Glauben zu räsonniern: aber sie wissen, für denselben zu sterben." Verlangst dus vom Christen: daß er die Möglichkeit und Wahrheit der Geheimnisse seines Glaubens, mit innerlichen und philosophischen Gründen demonstriere. Er vermags nicht; und verstummt. Droheſt du ihm mit dem Tode; wenn er seinen Glauben an die Geheimnisse nicht fahren läßt. Er steht unerschüttert; und wehlet den Tod.

Dieses heißt fest glauben. Ist man nicht zu jeder Stund bereit, um des Glaubens willen, Ehre und guten Namen, Aemter und Würden, Leib und Leben darzugeben: so rühme man sich des ächten christlichen Glaubens nicht. Denn der ächte christliche Glaube ist so fest und unerschütterlich; und machet den Menschen so fest und unerschütterlich: daß er in Ansehung dessen, alle Augenblicke seiner innerlichen Gemüthsstimmung gemäß, vor Gott betheuern kann, was Paulus in Ansehung seiner Liebe gegen den vermenschten

menschten Gott, mit Wahrheit betheuert hat. „Was wird uns von der Liebe Christi — von dem Glauben Christi — abziehen? Bedrängniß? Aengstigung? Hunger? Blöße? Gefahr? Verfolgung? Schwert? — — — Ich bin versichert: daß uns weder die Furcht des Todes: noch die Begierde des Lebens; weder die Engel: noch die Fürstenthümer und Kräfte; weder die gegenwärtigen: noch zukünftigen Dinge, und was immer für eine Stärke; weder das Hohe: noch das Niedrige; kurz: daß uns kein Geschöpf, Nichts von der Liebe Gottes, welche *durch* Jesum Christum unsern Herrn *in* uns wohnet, wird abziehen können a." Das Gleichniß paßt um desto richtiger daher; je gewisser es ist: daß mit dem Glauben, allezeit auch die Liebe zu Grunde geht; und daß die Liebe nur vom Glauben in die Thätigkeit gesetzt wird.

Daher die eifrigen und fast ununterbrochenen Bemühungen der Apostel und ihrer

a Röm. 8. 35. 38. 39.

ihrer Mithelfer; die Christen im Glauben zu stärken; und sie zur Geduld und Standhaftigkeit in den Verfolgungen aufzumuntern, denen sie wegen des Glaubens ausgesetzt waren. Und nicht nur mit den Worten oder Schriften: sie unterstützten auch ihre Ermahnungen mit eigenen Beyspielen; indem sie selbst großmüthig, für den Glauben und den Dienst des Glaubens, allerhand grausame Peinen, und darunter endlich den Tod erlitten.

Wir wissens: wie gelehrig dießfalls die ersten Christen insgemein waren; und wie tief sie sich diesen apostelschen Unterricht ins Herz gehen ließen; und wenn wirs nicht wissen: mögen wirs aus der erstaunenswürdigen Menge der Martyrer, welche schon in den ersten dreyhundert Jahren, das Christenthum mit ihrer Standhaftigkeit verherrlichten; und aus dem abnehmen: daß allenthalben alle die sogleich aus den christlichen Gemeinen ausgeschlossen wurden, die aus Furcht der Peinen entweder den Glauben förmlich verleugneten;

neten: oder sonst etwas thaten, daß einer förmlichen Verleugnung gleichgelten mochte; und nicht eher: als nach langwierigen und schweren Bußübungen, wieder in die Gemeinschaft aufgenommen wurden.

Und dem Himmel seys gedankt! Es mangelte auch der christkatholischen Kirche seit dem bis daher, bey sich äußernden Gelegenheiten an dergleichen heldenmüthigen Seelen nie. In Wahrheit, seit den ersten Verfolgungszeiten verfloß kein Jahrhundert, wo nicht Manche in irgend einem Welttheile, die unbewegliche Festigkeit ihres Glaubens mit dem glorwürdigen Martyrertode bekrönten.

Aber der Himmel sey zugleich inständigst gebethen: daß er über uns in seinem gerechten Zorne, welchen wir nunschon gar zusehr gereizet haben, dergleichen gewaltige und blutige Stürme nicht verhänge. O Gott! was würde alsdann aus dem größten Theile der itzigen Christen werden! Schon die heimlichen und verfeinerten Verfolgungen, welche von den

heuti=

heutigen Ungläubigen in der Finsterniß waren angesponnen worden, zeigten es diese Jahre her klar genug: bey wie Wenigen jene großmüthige Zubereitung des Herzens anzutreffen sey, welche zur wesentlichen Festigkeit des Glaubens unumgänglich erfodert wird; und wie viele zur Classe derer gehören, von denen der Welterlöser spricht: „Die nur auf eine Zeit glauben; und zur Zeit der Versuchung wieder abfallen a.“

Fürwahr, wo schon so viele bloß vom fremden Beyspielen gereizet, oder aus Gefälligkeit gegen die Verwandschaft, oder aus Liebe der künftigen Braut oder des künftigen Bräutigams, oder aus Furcht einem Freunde zu misfallen, oder aus Sehnsucht nach einer sträflichen Freyheit, oder aus Hoffnung einer bessern Versorgung und größern Remuneration, oder aus Begierde ein einträglichers Amt und eine höhre Würde zu erhalten, oder aus Ver=

a Luk. 8. 13.

Verlangen die Gunst eines Mächtigen zu gewinnen, oder aus Schüchternheit Jemanden zu beleidigen, der nützen oder schaden kann, oder aus Eitelkeit, den eingebildeten Ruhm eines aufgeklärten Kopfes zu erhaschen, oder aus was immer für andern nicht ungleichen und nichtigen Ursachen, ohne Bedenken, ohne Scheu zur Partey der Irrgläubigen oder gar zu jener der Ungläubigen übergehen: wie wirs durch diese elenden Zeiten fast täglich, theils mit unsern Augen selbst sahen; theils zuverläßig vernahmen: was würde erst geschehen; wie sehr würde sich der Haufe der Abtrinnigen nicht vermehren; wenn mit Verbannung und Gefängniß, mit Feuer und Schwert gedrohet würde?

Doch nein! die gütigste Vorsehung — wir hoffen es zuversichtlich: wird sich unser bald erbarmen; und mit ihrem allmächtigen Arme, die geheimen Maschinen der Ungläubigen in Stücke zerschlagen. Unterdessen doch, wies der Allweise in seinen ewigen, dem sterblichen Auge undurchdringlichen

dringlichen Rathschlüssen, mag verordnet haben: der wahre Christ steht immer auf alle Fälle, auf die Windstille und auf die Stürme bereit. Er glaubt bey hellem Sonnenscheine und beyn finstern Donnerwolken stets gleich; und glaubt so fest, so unbegreiflich, so unerschüttert: daß ihn nichts, weder Glück: noch Unglück; weder Schmeichelen: noch Drohung: weder Marter: noch Tod; weder ein Mensch auf der Erde: noch ein Engel aus dem Himmel oder aus der Hölle, in seinem Glauben kann wankend machen.

Christen! nehmet dieses Vorbild hin; und machet euch demselben ähnlich.

IX.

Die Zweifel des Glaubens.

Der christliche Glaube leidet vermöge seiner wesentlichen Festigkeit keine Zweifel. Dieses haben wir eben itzt gehöret; und nun heißt es wieder: die Zweifel des Glaubens. Wie passet das Ding zusammen? — Ganz gut: weil der Glaube keinen Zweifel leidet: so dürfen auch die Christen in ihrem Glauben nie zweifeln; und müssen deßhalben stets auf der beßten Hut stehen; damit sie von den Zweifeln der Unchristen, welche sie alle Tage, in allen Gesellschaften und Zusammenkünften, bald gerne bald ungern anhören, nicht etwann angestecket werden. Nun versteht mans ja: wie und von welchen Glaubenszweifeln, und aus welcher Absicht da die Rede seyn soll.

Der Christ, welcher mit der gehörigen Festigkeit glaubet, spricht in der Aufrichtigkeit seines Herzens zu Gott: Herr! Sollte auch die ganze Welt, von deinem Glau-

Glauben abweichen; und deine Kirche verlassen: so will ichs nicht thun; ich will dir und deiner Kirche, bis zu meinem letzten Hauche treu bleiben. Stärke mit deiner allmächtigen Gnade meine Entschließung. Glücklich; wenn er auch das Wort hält! Aber unfehlbar wird ers nicht halten; wenn er nicht die heutigen Glaubenszweifler vom ganzen Herzen, zwar einerseits bemitleidet: aber andrerseits auch verabscheuet. Und in der That, sie sind äußerst verabscheuenswürdig; sowohl des Grundes wegen, woraus sie ihre Zweifel herholen: als auch wegen der Art, worauf sie dieselben behandeln, verabscheuenswürdig.

Wir sind einfältig genug; wenn wir den Grund dieser Zweifel, in ihrem Verstande suchen. O nein! Er liegt tief in ihrem Herzen begraben; und das Herz muß erst hernach den Verstand verblenden; und ihn bereden: als wenn er wirklich zweifelte. Da ist eben so zu denken: wie vormals der König David von den Gottes-

tesleugnern seiner Zeit dachte. „Der Unweise sprach in seinem Herzen: es ist kein Gott a.“ Wohlgemerkt. Im Herzen sprach ers: nicht im Verstande. Das Herz wünschte: es möchte kein Gott seyn: der Verstand sagte es nicht; denn er hatte dafür nicht einmal einen Scheingrund. Und warum wünschte es dann das Herz?— Weil es böse und verderbt war. „Sie sind in ihren Anschlägen verderbt und abscheulich geworden b.“

Eben so — spreche ich: müssen wir von unsern Glaubenszweiflern denken. Ihr Herz zweifelt: nicht ihr Verstand; ausgenommen, nachdem er einmal von dem aufsteigenden Dunste der im Herzen stets gährenden Leidenschaften, schon völlig ist verblendet worden. Aber ihr Herz anzugreifen; welch ein Verbrechen; größer, dann das Verbrechen der verletzten Majestät selbst! Freylich in ihren Augen, und nach ihren Klagen; wo sie sich doch ungescheut, bey allen gesuchten oder ungesuchten

a Psalm. 13. 1. b Ebend.

ten Gelegenheiten, die Freyheit nehmen, das Herz ihrer Gegner, das Herz der katholischen Priester und Bischöffe und jenes des obersten Vorstehers der Kirche, mit gräulichen Lästerungen, Andichtungen, Verschwärzungen und Verleumdungen jämmerlich zu zerreißen. Darum kanns uns nicht übel ausgedeutet werden; wenn wir auch einmal von ihrem Herzen reden, was wahr ist; und was eine unangenehme Nothwendigkeit erfodert.

Bemerken wir anfangs die ersten Schritte, womit sie gemeiniglich zum Zweifeln kommen. Der Glaube legt ihnen manchfaltige Gesetze, theils von der Seite Gottes unmittelbar, theils von der Seite seiner Kirche vor. Die verderbte Natur und die daran klebenden bösen Leidenschaften sträuben sich dawider gar heftig; weil sie allen Zwang verabscheuen. Daraus entsteht ganz natürlich, zwischen diesen und jenen ein gewaltiger Streit; und beyde Theile wollen obsiegen, Der Glaube bemühet sich, den Sieg auf die Seite der

Gesetze zu lenken; und erwecket deshalben das Gewissen mit lautem Zurufen: Menschen! gehorchet den Gesetzen. Der Gesetzgeber ist euer Gott und Herr; euer künftiger Richter, der für euern Ungehorsam, ewige und erschreckliche Peinen bereitet hat. Aber die Leidenschaften, die schon lange her verzärtelten und öfter zu siegen gewohnten Leidenschaften schreyen noch läuter; sie wüthen und toben; und fodern mit Ungestümmigkeit ihre Befriedigung. Was ist nun also zu thun? Die Gewissensbisse müssen ersticket; und das Gewissen muß zum Stilleschweigen gebracht werden? Wie aber? Die Zweifel sind dazu der kürzeste Weg, das wirksamste Mittel. Sie fangen also an zu zweifeln; und wo fangen sie an? — Auch dieses ist bemerkenswürdig.

Meistentheils bey den Glaubenslehren, die den größten Einfluß auf die Sitten haben. Ob die Kirche eine geistliche Gewalt habe, etwas im Gewissen zu gebieten oder zu verbieten; ob die Strafen in

der

der andern Welt ewig dauern; ob die Ohrenbeichte von Christo selbst herkomme; ob das Evangelium nicht manchmal zu übertrieben rede; ob die Menschenseele wirklich unsterblich sey? Dieses sind gemeiniglich die ersten Zweifel. Alleine warum dann eben diese? Warum fängt man eben bey Wahrheiten an, aus deren Bezweiflung die günstigsten Folgen für die bösen Neigungen, mögen gezogen werden? Hat die Kirche keine gebietherische Macht: so bin ich mit einemmale von der Beobachtung ihrer überlästigen Gebothe, und besonders jener des Fastens frey. Hören die Strafen der Hölle einmal auf: so schrecket das Laster viel weniger. Ist die Ohrenbeichte nicht von Christo selbst eingesetzt worden: so kann mich nichts auf der Welt zu einem so beschwerlichen Demüthigungsacte im Gewissen verbinden. Uebertreibt das Evangelium manchmal die Sachen: so darf ichs mit der Selbstverleugnung, mit der Ertödtung der fleischlichen Lüste, und mit der Feindenliebe

 nicht

nicht so genau nehmen. Geht die Seele mit dem Körper zu Grunde: so sind die Tugenden und Laster weiter nichts: als äußerliche Beziehungen auf die politischen Gesetze, denen man mit den geheimen Handlungen schon ausweichen kann. Noch einmal: warum werden dann anfangs nur diese und dergleichen practischen Wahrheiten bezweifelt: da man unterdessen die theoretischen seyn läßt, was sie sind? Solls nur von ohngefähr geschehen? Stecket nicht etwann eine geheime sträfliche Absicht darunter?

Wären diese Herren so *tugendhaft*; wie sies uns wollen glauben *machen*: so sollten ihnen alle diese Lehrsätze recht willkommen seyn. Sie sollten die Wahrheit derselben sehr sehnlich wünschen; und sich davon beßtmöglichst zu überzeugen suchen. Die tugendhaften Leute freuen sich über die Unsterblichkeit ihrer Seele; weil sie alsdann das Vergnügen und den Lohn ihrer Tugenden ewig genießen werden; freuen sich über die Strenge der evangeli-

schen

schen Moral; weil sie daselbst den sichersten Weg zur immerwährenden Glückseligkeit finden; freuen sich über die Pflicht der Ohrenbeichte; weil sie daran ein Mittel haben, das sie nicht nur von der Sünde zurückhält: sondern auch dem Gewissen die süßeste Ruhe verschafft; freuen sich über die Ewigkeit der Höllenstrafen; weil sie dadurch desto fester an die Tugend gebunden werden; und daraus auch desto sichrer auf die Ewigkeit der himmlischen Belohnungen schließen können; freuen sich über die Macht der Kirche; weil sie an ihr eine untrügliche Wegweiserinn zur Wahrheit antreffen.

Was soll man dann also von diesen Widersprüchen unsrer Zweifler denken? — Ach! — Sie zweifeln; weil sie diese Wahrheiten hassen; und hassen diese Wahrheiten; weil sie wünschen; zügellos und ohne Furcht der Strafe, nach dem blinden Triebe der thierischen Leidenschaften leben zu können. Dahinaus endlich läuft ihre Tugend, womit sie sogroß thun.

Aber sie sind doch ehrliche, tugendliche und für das allgemeine Wohl des Staates beflissene Männer. —

Dem äußerlichen Scheine nach; und noch dieses nicht allezeit: in der That gewiß nie. Der Schein muß ihnen nur zum Deckmantel des Lasters dienen; denn geheim zu bleiben und nicht offenbar zu werden, ist doch der Meisten ihre erste Sorge. Zum Unglücke aber für sie, ist der ehrliche, der tugendhafte Mann, nur derjenige, welcher das innerlich und im Herzen; das ingeheim ist, was er äußerlich und öffentlich zu seyn scheint.

O! ihr, die ihr sie näher kennet; weil ihr öfter mit ihnen umgehet; öfter ihre Gespräche anhöret; öfter ihr Privatbetragen vor den Augen habet! Saget es uns: wie viele unleugbare Kennzeichen der Heucheley und Verstellung, ihr mit aufmerksamen Blicken an ihnen entdecket habet. Habet ihrs nicht oft genug aus ihren Mienen und Reden abgenommen: daß ein gräuliches Gemische von Hochmuth,

muth, Rachsucht, Geldgeiz, Neid, Geilheit, Treulosigkeit, Verachtung Gottes und der Menschen, in ihrem Herzen verborgen liegt? Habet ihr sie niemal gehöret, sich selbst mancher dieser Laster, insonderheit der Unzucht und der Rache ungescheut rühmen? Vor Jahren kennte ich einen aus dieser Rotte selbst, welcher, da ihm seine unbändige Geilheit von einem Freunde wie ein viehisches Laster verwiesen wurde, ohne schamroth zu werden, zu seiner Gerechtfertigung keck widersetzte: „Es ist doch dabey ein großer Unterschied zwischen dem Menschen und dem Viehe. Der Mensch handelt mit mehr Reflexion; und fühlet deshalben die Wollust besser: als das Vieh." Habet ihrs nicht manchmal bemerket: daß sie aus Eigennutz Freunde treulos verrathen; und sich an ihren wahren oder nur vermeynten Feinden auf die unbilligste und unbarmherzigste Art rächen; daß sie redliche, tugendhafte Männer mit schwarzen Verleumdungen, um die Ehre und den guten Namen bringen;

gen; und Nebenbuhler durch tückische Ränke stürzen; daß sie ihre Gnaden und Empfehlungen, an Unwürdige um einen hohen Preis, und an das andre Geschlecht um eine schändliche Wollust verkaufen; und sich bey Gelegenheit aus fremdem Gute, auch aus jenem des Staates bereichern?

Es ist wahr: man trifft dergleichen Laster, auch bey denen häufig an, welche im Glauben nicht zweifeln; und das Aergerniß ist heute ziemlich allgemein geworden. Aber wenn wir desselben Ursprunge nachspüren: so zeiget sichs deutlich: daß die Sitten erst dann sosehr sind verderbet worden; nachdem man die unselige Kunst im Glauben zu zweifeln, aus fremden Ländern zu uns herübergebracht; und unter uns frey hat ausüben lassen. Zuvor gabs doch mehr Treue und Glauben im Handel und Wandel; mehr Redlichkeit in der Freundschaft; mehr Aufrichtigkeit in den Verträgen; mehr Mäßigung im Gewinne; mehr Eingezogenheit und Sittsamkeit

keit bey der Jugend; mehr gegenseitige Treue bey den Eheleuten; mehr Ehrerbietigkeit und Gehorsam bey den Kindern; mehr Sorge und Wachsamkeit bey den Aeltern; mehr Fleiß und Treue bey den Dienstbothen; mehr Sicherheit für sein Eigenthum; mehr Eifer im Dienste des Landsfürsten. Ein klares Kennzeichen: daß die Glaubenszweifler mit ihren ärgerlichen Beyspielen, auch die übrige Gemeine der Gläubigen angestecket haben. O! wie muß es in ihrem Herzen aussehen! Will mans noch nicht zugeben: daß die Glaubenszweifel im verderbten Herzen, ohne Zuthuung des Verstandes ausgebrütet werden?

Zu mehrer Bestätigung dessen, betrachten wir noch zwo andre Gattungen der Zweifler. Die eine Gattung ist derer, welche zur Zeit des Unglückes, die festesten Gläubigen: zur Zeit aber des Glückes, die wankelmüthigsten Zweifler sind. Im Wohlstande, im Taumel des Glückes wird ihnen alles ungewiß und zweifelhaft;

die Geistigkeit und ewige Dauer ihrer Seele; die Wahrheit der geoffenbarten Geheimnisse, und das Daseyn der Offenbarung; zuletzt auch die Existenz Gottes selbst. Und dafür stellen sich ihrer Einbildung so starke Beweise dar: daß sie endlich mit einem dreisten Machtspruche, die ganze Religion für eine Fabel, für einen sinnreichen Betrug und ein politisches Staatsmittel erklären. Aber lasset schwere Unglücksfälle über sie hereinbrechen: o! dann finden sie nur bey Gott Treue und bey der Religion Wahrheit; dann vermag sie nur der Glaube mit seinen Lehren, angenehm zu trösten, und wahrhaft zu beruhigen. Woher so eine plötzliche Veränderung? Wohin sind auf einmal die Zweifel und die Beweise verschwunden? — Das Unglück hat zugleich die Leidenschaften niedergeschlagen; ihnen das Stilleschweigen aufgelegt; und die nothwendigen Mittel zu ihrer Befriedigung entzogen. Darum giebts keine Zweifel im Glauben, keine Beweise wider die Glaubenswahrheiten mehr.

Die andre Gattung ist derer, welche aus kindischer Eitelkeit, aus niederträchtiger Nachahmungssucht, aus gottloser Mode anfangen zu zweifeln. Ungelehrte, unerfahrne und junge Leute unterliegen leider! dieser Versuchung nur gar zuoft. Sie bemerkens: daß manche unter den Glaubenszweiflern, den Ruhm eines geschickten, klugen und gelehrten Mannes öffentlich behaupten; und bilden sichs in ihrer Unwissenheit ein: durchs Zweifeln würden sie auch bald, zu gleichem Ruhme gelangen. Nun zweifeln sie schon; und sagen unverschämt alles heraus, was sie wider den Glauben je gehöret: oder gelesen haben. Sie verstehens zwar selbst nicht; und mischen deswegen alles untereinander; Wahres und Falsches; Dogmen, Schulmeynungen, von der Kirche eingesetzte und nur vom gemeinen Volke erfundene Cärimonien, welche die Kirche oft nur duldet; oft auch misbilliget: aber genug! sie sind Zweifler; und haben sich damit ihrer Meynung nach, schon zu ei-

nem hohen Grade der Gelehrsamkeit hinaufgeschwungen. Doch die Ruhmbegierde ist unersättlich. Sie wollen noch höher steigen.

Um dieses zu erreichen, treten sie keck die Kirchengesetze unter die Füße; erscheinen an den geheiligten Tagen nimmer beym Gottesdienste; unterlassen den vorgeschriebenen Gebrauch der heiligen Sakramente; und sättigen sich zu den Zeiten der Enthaltung und des Fastens mit verbothenen Speisen. Nun sind sie große, starke Geister, unüberwindliche Philosophen; und haben den einfältigen Glauben der dummen Christen besieget, gestürzet, zernichtet. Was aber folgt daraus? Sie lassen den bösen Neigungen den Zügel völlig schießen; ergeben sich allen Ausschweifungen der Sitten; und verderben das Herz immer mehr: bis sie von neuen Zweifeln, die in ihnen selbst aus diesem Herzensverderbnisse entstehen, in den tiefsten Abgrund des völligen Unglaubens gezogen werden.

Bisdaher haben wir das Herz der Glaubenszweifler voll der Laster gesehen: nun soll sich uns ihr Geist leer von aller Vernunft darstellen. Denn die Art, worauf sie ihre Zweifel behandeln, ist höchst unvernünftig, höchst widersinnig; und deswegen sind sie auch von dieser Seite äusserst verabscheuenswürdig. Zwar machen sie unaufhörlich mit ihrer Vernunft ungestümen Lärm; und begegnen uns Christen nur immer wie Dummköpfen: aber am Ende wird sichs zeigen: daß wir allerdings berechtiget sind, ihnen mit aller Artigkeit, die Dummheit im vollen Maaße zurückezugeben.

Ich fodre alle Philosophen und Theologen der Welt; ja alle Menschen von einem gesunden und unbefangenen Verstande des Erdkreises heraus; sie alle zusammen sollen es entscheiden: obs vernünftig sey, Zweifel in der allerwichtigsten Sache, wies der Glaube ist, bey sich und in seinem Gemüthe, freywillig und vorsetzlich zu unterhalten; ohne, wohlgemerkt! ohne zu wissen, worüber man eigentlich zweifle;

ohne dabey die Wahrheit zu suchen; und was noch mehr ist, ohne die Wahrheit erkennen zu wollen. Fürwahr, wenn dieses nicht wider alle Regeln der menschlichen Klugheit, wider alle Grundsätze der geschaffenen und ungeschaffenen Vernunft, offenbar streitet: so weiß ich nicht mehr, was Unsinn ist. Alle Wörterbücher betrügen uns; und diese Worte müssen inskünftige, ihre bisdaher bedeuteten Begriffe gegenseitig verwechseln.

Was wissen unsre Herren und Herrchen vom christlichen Glauben, worüber sie zweifeln? Wenns hoch kömmt; wissen sie einige Sätze davon: aber nur dem Buchstaben nach; und ohne alles tiefre oder gründlichre Kenntniß. Ja! Sie wissen nicht einmal die entschiedenen Glaubensartikel von den Privatmeynungen der Theologen; die vom Christo selbst eingesetzten Sacramente von dem Kirchengebote, das nur die Zeit des Gebrauchs bestimmet; die wesentlichen und verordneten von den zufälligen und willkührlichen Cärimonien;

nien; die Gebräuche der Kirche von jenen des gemeinen Volkes zu unterscheiden; und werfen deshalben in ihren Gesprächen alles unter einander: so daß sie nicht selten über etwas, wie über ein Dogma streiten, wovon es noch keinem Katholiken, weder wie von einem Dogma: noch auch nur wie von einer theologischen Wahrheit, je geträumet hat.

Wenn wir einerseits über eine so außerordentliche Unvernunft staunen: so dürfen wir andrerseits ihre so dicke Unwissenheit nicht bewundern. Woher sollen sie mehr wissen? Was sie in der Jugend gelernet, haben sie schon längst alles muthwillig vergessen, unsern Unterrichtungen und Predigten hören sie nicht zu; unsre gründlichen Bücher, wo der Glaube erkläret und vertheidiget wird, schauen sie nicht an; und unsre Glaubensverständigen, die, welche von Gott gesetzet sind, das heilige Unterpfand des Glaubens ganz, rein und unversehrt zu erhalten, würdigen sie ihres Umganges nicht. Was sie von unsern

Glaubenssätzen noch wissen, das wissen sie entweder aus dem Munde gemeiner Christen, die weder Pflicht: noch Muße, oder Gelegenheit haben, den Glauben zu studiern; und sich mehr befleißen, Christen in dem Werke, als in der Wissenschaft zu seyn: oder aus den gottlosen Schriften der Ungläubigen, worinnen unser Glaube bestritten; und der Unglaube gelehret wird. Aber ist es dann unmöglich: daß jene ungeachtet ihres thätigen Glaubens, dennoch einige falschen Begriffe haben; und ist es vernunftsmäßig, das sogleich für eine ausgemachte Lehre des Glaubens anzunehmen, was ein oder der andre Laie aus Mangel des gehörigen Kennnisses, in der Einfalt seines Herzens hersaget? Und abermal, ists vernunftsmäßig, unsre Glaubenslehren aus den Werken der Gottlosen, von unsern Feinden lernen zu wollen? Haben wirs dann nicht schon hundertmal, bis zur hellsten Evidenz dargethan: daß diese Schriften von Unwahrheiten, Lügen und Verleum-

dungen

dungen strotzen; und daß die Verfasser derselben, entweder aus Bosheit oder aus Unwissenheit, den Zusammenhang unsers Glaubens zerreißen; unsre Lehren verdrehen und verfälschen; oder uns wohl auch falsche andichten?

Und hernach was suchen sie dann bey ihren Zweifeln? — Vielleicht die Wahrheit? Ein Mensch, der Vernunft hat, thuts freylich. Sobald in ihm ein wichtiger Zweifel, entweder in den Angelegenheiten der Seele, oder in jenen des Leibes entsteht, bemühet er sich nach seinem Vermögen, aufs Wahre zu kommen; und so den Zweifel zu heben. Aber sie, sie thuns nicht; sie suchen die Wahrheit nicht. Darum sind sie unvernünftig; und tragen auch hiemit ihre Unvernunft öffentlich zur Schau herum. Sage ich zuviel?

Wäre es ihnen um die Wahrheit zu thun: o! sie würden mit größerm Fleiße, dem Grunde oder Ungrunde ihrer Zweifel nachspüren; sie würden die beyderseitigen Gründe, mühsamer aufsuchen, und mit

einander abwägen; sie würden nicht einem jedweden ungläubigen Scribenten, auch nicht einem jeden aus der gemeinen Christenclasse, bloß auf sein Wort glauben; sie würden unsre Glaubensvertheidigungen und unsre Widerlegungen der Lügenwerke, öfter und aufmerksamer lesen; sie würden ihre Zweifel, denen zur Auflösung vorlegen, welche ihr genugsames Kenntniß in den Stand setzet, und ihr heiliges Amt verpflichtet, die Unwissenden und Zweifelnden, in den ächten Grundsätzen des Glaubens zu unterrichten; sie würden endlich öfter und brünstiger, zum Vater der Lichter um die nothwendige Erleuchtung flehen. Alleine von allem diesem thun sie nichts.

Was thun sie dann also? Wir wissens ja: wie ihnen ihre Tage, oder wenn sie doch Haus = und Amtsgeschäffte haben, die übrigen Stunden hinfließen. In Aussinnung verbotener Wege und Mittel, sich zu erheben und zu bereichern; den Nebenbuhler zu stürzen; an dem Beleidiger em-

pfindliche

pfindliche Rache zu nehmen, oder eine Unschuld ins Garn zu bringen. In eiteln Besuchungen, in sinnlichen Ergötzungen, und fleischlichen Wollüsten. Dannundwann nehmen sie ein Buch in die Hand; aber ein giftiges, und lernen es fast auswendig: oder lassen sich von einem Gottlosen in der Sprache des Unglaubens unterrichten; und trauen den Worten des Schriftstellers oder des Lehrmeisters, ohne weitre Untersuchung so fest: daß sie sich in ihren Streiten, nur immer auf ihr Ansehen berufen: wo sie hingegen uns bitter verhöhnen; wenn wir ihnen das mit großer Mühe und Sorgfalt geprüfte Ansehen vieler tausend der frömmsten, erfahrensten und gelehrtesten Männer im Christenthume seit siebenzehn Jahrhunderten entgegen setzen. Heißt nun dieses die Wahrheit suchen?

Aber sie tragen doch ihre Zweifel auch andern vor. — Wem? Leuten, deren Geschäfft es niemals ist, für den Glauben zu streiten; und denen es ihre Unfähigkeit

verbietet, sich in Glaubensstreite einzu- lassen. Leuten, die mit ihrer Vertheidi- gung, dem Glauben mehr schaden: als nützen können. Leuten, die wegen ihrer Jugend oder Unerfahrenheit, eben so leicht zu verführen sind: als sie zuvor selbst ver- führet worden. Leuten, bey denen der süße Rebensaft läuter aus dem Magen spricht: als die Seele aus dem Munde redet. In solchen Gesellschaften — denn wo Jemand zugegen ist, der antworten könnte und müßte: da hütet man sich schon noch; wenigstens bis auf einen oder den andern witzigen Gedanken; welchen man vorbringt, um das Zwerchfell der Gegenwärtigen, auf Kosten des Glaubens zu erschüttern. In solchen Gesellschaften und Zusammenkünften, zieht man unge- scheut wider den Glauben los. Man spot- tet seiner; man schimpft auf ihn; man vernünftelt über ihn; man schüttet alles heraus, was man je gehöret: oder gele- sen hat; und giebt förmliche Unterrichte zum Unglauben. So tragen sie ihre Zwei-

fel den andern vor; solchen Leuten; in solchen Umständen; auf solche Art. Geschiehts um belehret zu werden; und die Wahrheit zu finden? Ach! gewiß nicht. Sie hassen die Wahrheit; und wollen sie nicht einmal kennen lernen. Dafür giebts schon wieder andre, starke, unwiderlegliche Beweise.

Sie zweifeln noch; und sind schon in ihrem Herzen, für den Unglauben wider den Glauben ganz eingenommen. Sie zweifeln noch; und sprechen schon, für den Unglauben wider den Glauben entscheidend. Sie zweifeln noch; und handeln schon wirklich nach den Grundsätzen des Unglaubens wider jene des Glaubens. Wer schon mit Herzen, Munde und Handlung, fest an der Falschheit hängt, wird er wohl, kann er wohl noch die Wahrheit erkennen wollen? Es versteht sich von selbst: daß die Vernunft dieses dreyfache Verfahren, sammt und sonders, bey einem jeden noch anhaltenden, noch nicht gehobenen Zweifel, vorzüglich bey einem

so

so wichtigen, laut und ernstlich verbietet.

Die Glaubenszweifel werden im Herzen ausgebrütet: nicht im Verstande. Dieses ist gleich anfangs erwiesen worden. Die Glaubenszweifler also zweifeln; weil sie zweifeln wollen: nicht weil sie Vernunftsgründe zu zweifeln haben. Sie suchen sie erst; sie hoffen sie erst; sie wünschen sie erst zu finden. Ist nun aber dieses nicht der hinlänglichste Beweis eines schon vorhinein eingenommenen Herzens?

Aber auch auf manchfaltige andre Arten, geben sie sich in diesem Fache deutlich genug bloß. Was anders bedeutet dann der große Verdruß, den sie äußern; wenn ihnen die Falschheit ihrer Meynungen, recht handgreiflich vor die Augen geleget wird? Was die ungemeine Freude, wovor sie aufhüpfen; wenn eine neue Lästerschrift wider den Glauben zum Vorscheine kömmt? Was das ausnehmende Vergnügen, das sie empfinden; wenn sie

sichs

sichs einbilden, einen neuen Sturmbock zum Umsturze des Christenthums erfunden zu haben? Was der jubelvolle Lärm, den sie machen; wenn sie etwann im Streite, einen unerfahrnen und ungelehrten Christen zum Stillschweigen gebracht: oder irgendwo mit ihren verführischen Reden einen Proselyten erhascht haben? Was die übertriebene Hochachtung, die sie gegen alle ungläubigen Schriftssteller, und die äußerste Verachtung, die sie gegen alle christlichen Gelehrten öffentlich bezeigen? Was endlich die unbiegsamste Hartnäckigkeit, womit sie auf ihren Zweifeln beharren; wenn man ihnen schon die Wahrheit so hell vors Angesicht stellet: daß sie verstummen müssen, und womit sie hernach wieder dieselben abgedroschenen Zweifel, ohne Unterlaß aufwärmen: gleich als wäre darauf unsrerseits nie geantwortet worden?

Mit dieser widervernünftigen Herzensstimmung, kömmt auch der Mund genau überein. Obsiewohl in der That noch

zweifeln; so sprechen sie doch nie zweifelnd: sondern allezeit entscheidend. Ton, Miene, Sprache, Ausdruck, Geberdung sind immer eines Ueberzeugten; eines Lehrers, der seinen Schülern die Wahrheit, wovon er selbst überzeugt ist, mittheilen will. Wenn sie auch spotten und schimpfen; wissentlich Lügen erdichten und verleumden: so geschiehts immer, wie aus der Völle der lebhaftesten innerlichen Ueberzeugung. Ja! Sie behaupten es laut und ausdrücklich: daß sie von dem einen und dem andern, von der Unwahrheit des Glaubens und von der Wahrheit des Unglaubens, vollkommen überzeuget sind.

Aber wer mags ihnen glauben? Sind sie wirklich überzeugt: warum irren sie dann immer, wie in einem Zirkel herum? warum wanken sie hin und wieder; ohne je zu wissen: woran sie sich fest halten sollen? warum springen sie dort in die Enge getrieben daher; und da wieder angegriffen, dorthin zurücke? warnm sind alle ihre Beweise, entweder falsche Grund-

sätze

säße und Sophismen: oder wieder neue Zweifel, die man aber doch schon hundertmal vorhinein wiederleget hat? Kurz: warum sind sie bey aller ihrer Ueberzeugung, noch immer unruhig, unzufrieden, unentschlossen und stets bemühet, neue Beweisgründe ausfindig zu machen? O! die Wahrheit, von der man einmal überzeugt und gewiß ist, führet allezeit Ruhe und Zufriedenheit mit sich. Sie mögen also sagen, was sie wollen, sich anstellen, wie sie wollen: überzeugt sind sie nicht; sie zweifeln noch. Und dennoch — welche Unvernunft! welcher Haß der Wahrheit! entscheiden sie.

Noch mehr. Sie handeln sogar schon der vernunftslosen Entscheidung gemäß, wider die Grundsäße des Glaubens nach den Grundsäßen des Unglaubens. Die vieljährige Erfahrung ist mein Zeuge. Sobald Jemand im Glauben, nach der heutigen Mode zu zweifeln anfängt; oder nur im Begriffe steht, anzufangen: ändert er sogleich Sitten und Lebensart.

Gleich

Gleich als wäre es schon ausgemacht, schon gewiß: daß das Christenthum falsch, und bloß eine sinnreiche Fabel sey, wirft er die Gebote der Kirche weg; und das Gesetz Gottes beobachtet er nur insoweit: daß die weltliche Gerechtigkeit nichts zu ahnden findet. Alles, was ingeheim geschehen kann, erlaubt er sich; nur daß der Name eines ehrlichen Mannes unbeschädiget bleibe. Geheime Unterdrückungen des Nebenmenschen, geheime Rachübungen an dem Beleidiger, geheime Ansichziehungen des ungerechten Gutes, geheime Verführungen der Unschuld, *geheime* Befleckungen des fremden *Ehebettes*, geheime Schändungen der *Natur* — — genug!

Was sind doch dieses für abscheuliche, dem Herzen und dem Geiste nach abscheuliche Leute! Ach, Christen, die ihr an euerm Glauben nicht wollet Schiffbruch leiden! verabscheuet die Glaubenszweifler; fliehet sie; leidet sie in euern Gesellschaften nicht. Kommen sie wider euern Willen

darein:

darein: verachtet ihre Reden; antwortet nicht darauf; und gebietet ihnen das Stilleschweigen. Leset auch ihre Schriften nicht. Es ist tödtlicher Gift im güldenen Becher.

Wäre der Glaube auch nur ein politisches Staatsmittel: wie sie vorgeben, das Geheimniß entdecket zu haben: so verdiente er doch mehr äußerliche Ehrerbietung; weil er wirklich dem Staate ungemeine Vortheile verschafft; und die Entehrungen, welche sie ihm anthun, gehörten in das Fach der Staatsverbrechen. Wo aber gehören sie itzt hin; da er auch zugleich ein kostbares Geschenk des Himmels, eine gemessene Verordnung des höchsten Weltbeherrschers ist?

X.

Die Reinigkeit des Glaubens.

Rein ist das Gold, das Silber; rein der Wein, das Wasser; wenn keine heterogenen Theile darunter gemenget sind. Sollen wir von der Reinigkeit des Glaubens nicht auch also urtheilen können? Alles Heterogene muß weggeschaffet werden; wenn er lauter seyn soll; und es fällt nicht schwer zu errathen: was im Glauben heterogen sey. Da er sich nur auf die Wahrheiten erstreckt, welche von Gott selbst sind geoffenbaret worden: so gehöret alles, was aus dem göttlichen Munde nicht geflossen ist, unter die heterogenen Theile desselben. Menschenwort mit Gotteswort vermischt, verunreiniget den christlichen Glauben.

So einfältig und deutlich diese Wahrheit an sich ist: so verstehen sie doch manche sehr unrecht. Anfangs die, welche daraus den Schluß machen: es sey weder

nächst

nächst dem, was in der Bibel geschrieben steht, etwas zu glauben: noch eine dogmatische Entscheidung der Kirche anzunehmen. Ein grober Irrthum; ein Irrthum, der den Glauben nicht reiniget: aber verstümmelt.

Zu geschweigen: daß wir uns von der Göttlichkeit der Schrift und vom ächten Sinne unzehlbarer dunkeln Schriftstellen, aus der Schrift alleine nicht genug versichern können: so finden wir auch daselbst, eine Menge Wahrheiten nicht aufgezeichnet, welche doch einem Christen unumgänglich zu glauben sind. Darunter rechne ich zuvörderst, die heiligen Sacramente und den rechten Gebrauch derselben, wovon es abhängt: daß diese so vortrefflichen Heilsmittel, nicht entweder kraftlos: oder gar schädlich und Ursachen des Untergangs werden. Einerseits leidet es keinen Zweifel: daß ihre Einsetzung das Vermögen aller Menschen, auch der Apostel und des Statthalters Jesu Christi übersteigt; und bloß alleine vom Gottmenschen, dem einzigen

Herrn und Urheber der Gnade und des Heiles herfließen kann. Andrerseits aber unterrichtet uns davon die Schrift so wenig: daß wir bey ihr nichts von der bestimmten Zahl, nichts von vielen wesentlichen Eigenschaften, und nichts von manchen nothwendigen Vorbereitungen dieser göttlichen Handlungen lesen.

Welche Schriftsstelle saget es uns klar und deutlich: so viele — weder mehr, noch weniger, giebt es Sacramente; diese können wiederholet: jene nicht; diese von allen: jene nur von einigen gültig verwaltet werden; diese sind für alle einzelnen Menschen: jene nur für gewisse Gattungen der Leute; diesen ist der Umstand wesentlich: jenen nur zufällig; u. s. w.

Nehmen wir z. B. das erste und nothwendigste Sacrament, die Taufe. Wie viele und wie wichtige Zweifel, stoßen hier auf, welche uns die Bibel nicht auflöst! Gilt die Taufe auch für die neugebohrnen Kinder, und für die erwachsenen Wahnsinnigen? Sind die Worte „Ich taufe

taufe dich" und die ausdrückliche Anrufung der drey Personen in der Gottheit, wesentlich oder nur zufällig? Ist die Eintauchung nothwendig: oder reicht auch die Aufgießung des Wassers zu? Wird der wirkliche Glaube, entweder beym Täuflinge, oder beym Täufer, oder bey beyden, oder bey keinem erfodert? Wer hat die Macht, wer die Erlaubniß, dieses Sacrament auszuspenden; und kann es öfter mitgetheilet werden? Niemand wirds leugnen: daß dergleichen Zweifel, in der Kirche Christi nicht herrschen dürfen; und daß sie aus dem Worte Gottes müssen gehoben werden. Aber es wird auch Niemand vermögen, sie alleine aus dem geschriebenen zu heben. Eine vielfältige Erfahrung bewähret es.

Jene bekannten Streitigkeiten des dritten Jahrhundertes über die Gültigkeit der Ketzertaufe, ließen sich nicht anders: als vermittelst der mündlichen Uebergabe beylegen; und der Papst Stephanus wiederholte nur immer das Verbot, Neuerun-

gen zu machen. „Man halte sich — schrieb er an den heiligen Cyprian: bey dem, was uns die Apostel mündlich überliefert haben.“ Die Wiedertäufer sind weder von Luthern: noch von Jemand andern, mit einem klaren Schriftstexte, ihres Irrthums je überwiesen worden; und keiner aus denen, die nach ihrem Grundsatze nichts glauben, was nicht geschrieben ist, hats einmal überzeugend dargethan: daß die frischgebohrnen Kinder fähig sind, die heilige Taufe zu empfangen.

Da haben wir also einen unumstößlichen Beweis: daß Jesus Christus viele, höchst wichtige, zu glauben und zu üben unumgänglich nothwendige Wahrheiten gelehret hat, welche die Apostel nicht schriftlich aufgezeichnet: sondern nur mündlich verkündiget; und der Kirche zur Bewahrung anvertrauet haben. Es giebt also auch ein ungeschriebenes Wort Gottes. Die Folge ist unvermeidlich; und wer daran glaubt, vermischt Menschenworte mit Gottesworten nicht. Sein Glaube

bleibt

bleibt rein; und ist erst recht vollständig; weil er alles umfängt, was in sein Gebiet gehöret; alles, was Gott wirklich geoffenbaret hat.

Dieses ist eben von den dogmatischen Entscheidungen der Kirche zu denken. Denn — wie wirs schon wissen, damit wird kein neuer Satz erfunden, oder erdichtet, oder gemacht; und den Christen zu glauben vorgelegt: nur die alte von Jesu Christo geoffenbarte Wahrheit wird aus der Dunkelheit, worein sie entweder aus Bosheit, oder Nachläßigkeit der Menschen, oder aus was immer für einem andern Zufalle, unglücklicher Weise gerathen ist, wieder ins helle Licht gesetzet. Abermal kein Menschenwort, wodurch das göttliche Wort verunreiniget würde.

Hernach verstehen diese so simple Wahrheit die unrecht, welche um den Glauben zu reinigen, alle von der Kirche entweder befohlenen, oder gutgeheißenen Cärimonien, alles, was zum äußerlichen Gottesdienste gehöret, verachten, verspot-

ten; ja ganz abgeschafft wissen wollen. Gleich als verunreinigten die äußerlichen Cärimonien den innerlichen Glauben, wovon sie doch so weit entfernet sind: daß sie ihm noch die beßten Dienste leisten.

Was den wahren und eigenthümlichen Gegenstand des Glaubens, weder vermehret: noch vermindert; ja völlig unberühret läßt, mischet unter die göttlichen Wahrheiten keine Menschenmeynung; steht folglich auch der Reinigkeit des Glaubens nicht entgegen. Grund genug; um unsre gottesdienstlichen Cärimonien und gottseligen Gebräuche, von so einer Anklage *los*zusprechen! Sie ändern den *Gegenstand* des Glaubens nicht; wenn man *sich* ihrer nur, im Geiste der Religion und nach den Absichten der Kirche bedienet. Denn unter der Beziehung sind sie nichts anders: als äußerliche Bezeigungen des innerlichen Glaubens; Ausdrücke der Hochschätzung und Liebe Gottes, welche der Glaube innerlich in der Seele hervorbringt; wirkliche Ehrerbietung, Anbethung

und Huldigung des höchsten Herrn und Schöpfers, welche der Glaube vom ganzen Menschen erfodert, das heißt, von dem Wesen, das nicht nur aus einem Geiste: sondern auch aus einem Leibe besteht.

Aber — heißt es: wie manche verkennen diesen Zweck gänzlich; und setzen ihre ganze Religion in die äußerlichen Uebungen? — Seys! Was folget daraus? Daß die äußerlichen Cärimonien an und für sich den Glauben verunreinigen? — Nein! Keineswegs! Es folget nur: daß man die äußerlichen Cärimonien, wie eine jedwede andre, wie immer gleichgültige oder auch heilige Sache misbrauchen kann. Man hebe den Misbrauch; und lasse den guten Gebrauch. —

Wenn er nur nicht aus der Natur der Sache selbst herfließt; und sich darum nicht einmal heben läßt. Fürwahr das Aeußerliche, das Sinnliche scheint für sich, zu irrigen Begriffen im Glauben zu führen; und die wahre Religion des Geistes

und des Herzens, in eine falsche Religion der Sinne zu verunstalten; in eine Religion, wo es keine mehr giebt, welche Gott, wie ers nach dem Zeugnisse des Erlösers selbst verlangt, im Geiste und in der Wahrheit anbethen a.

Wie widersinnig! Dasjenige, was dem Menschen, welcher sein ganzes Wissen aus dem Grunde der sinnlichen Erfahrung hernimmt; welcher sich nur durch die Sinne zu dem erheben kann, was über die Sinne ist; und nur aus dem, das er sieht, erlernen muß, was er nicht sieht, weswegen Paulus spricht: „Was unsichtbar an ihm ist, wird von der Erschaffung der Welt her, durch die erschaffenen Dinge erkennet b." Dasjenige, sage ich, was dem von Natur so beschaffenen Menschen, die ersten Begriffe des Glaubens beybringt; seinen Glauben zum Wirken aufmuntert; und desselben Uebung erleichtert; was den Menschen der Grundsätze des Glaubens erinnert; das Leben und den

Eifer

a Joh. 4. 23. 24. b Röm. 1. 20.

Eifer des Glaubens erwecket; und desselben Einfluß in alle seine Gesinnungen und Handlungen befördert; dieses gerade, dieses soll für sich zu irrigen Begriffen im Glauben führen! Noch einmal, wie widersinnig! Doch dieses wird hernach mehr einleuchten, wo wir die guten Dienste betrachten werden, die der Glaube von unsern Cärimonien und Gebräuchen empfängt.

Auf den Ausspruch des Erlösers, beruft man sich da vergebens; und es folget gar nicht daraus, daß sich die, welche nach dem eigentlichen Sinne desselben, Gott in dem Geiste und in der Wahrheit anbethen, keiner äußerlichen Cärimonien gebrauchen dürfen.

Da es die Samaritinn bemerkte: daß Jesus ein Prophet wäre: trug sie ihm sogleich den bekannten Religionsstreit vor a. Welche Recht hätten; die Juden, die behaupteten: man dürfte nur im Tempel zu Jerusalem, Gott dem Herrn seine Gebethe

a Joh. 4. 19. 20.

bethe und Opfer darbringen; oder die Samariten, die dieses Vorrecht ihrem Tempel auf dem Berge Garitzim zueigneten? Sehet die wahre Veranlaßung der angezogenen Worte des Heilands, die man heute zur Abschaffung aller äußerlichen Kirchencärimonien, so oft und so sehr misbraucht. Nein! Darauf zieleten sie gewiß nicht.

Jesus deutete es dem Weibe nur an: daß mit nächstem aller Gottesdienst, der an eine gewisse Zeit und an einen gewissen Ort gebunden wäre, der samaritische sowohl, der ohne dieß keinen rechtmäßigen Grund für sich hätte: als auch der jüdische, der sich zwar aufs göttliche Ansehen stützte a, aufhören b; und daß man künftighin

a Ihr bethet an, was ihr nicht wisset: wir bethen an, was wir wissen; denn das Heil kömmt von den Juden. --- 22.

b Weib! glaube es mir: es kömmt die Stunde, wo ihr weder auf diesem Berge: noch zu Jerusalem den Vater anbethen werdet. --- 21.

tighin Gott in allen Orten und zu allen Zeiten, im **Geiste**, das heißt, nicht nach dem Buchstaben der mosaischen Cärimonien, welche nach dem damaligen fast allgemeinen Misbrauche der ausgearteten und fleischlichen Juden, ganz den Körper beschäfftigten: die Seele aber müßig und leer ließen; ja gewißermaaßen tödteten a: sondern nach dem lebendigmachenden Geiste b, worauf dieselben vermöge ihrer ursprünglichen Einrichtung abzielten; und in der **Wahrheit** c, das heißt: nicht nach den Vorschriften des mosaischen Gesetzes, das nur die Vorbilder und den Schatten der **Wahrheit**; nicht die **Wahrheit** selbst, die erst sollte geoffenbaret wer-

a Denn der Buchstabe tödtet. 2. Kor. 3. 6.

b Der Geist aber macht lebendig. Ebend.

c Aber es kömmt die Stunde; und sie ist schon nahe, wo die wahren Anbether den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbethen werden. --- --- --- Gott ist ein Geist; und es gebührt sich: daß die ihn anbethen, ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen. Joh. 4. 23. 24.

werden, in sich enthielt a; nicht auf die Art der Samariten, deren Gottesdienst nicht durchaus **wahr**: sondern zum Theile falsch, und mit vielen Irrthümern der Heiden beflecket war: sondern auf eine ganz **wahre**, ganz reine und heilige, auf die vom Gesetze des Moses vorgebildete Art, anbethen würde. Saget es nun: was läßt sich daraus gegen unsre Kirchen-cärimonien und gottseligen Gebräuche schliessen? Ich wenigstens finde da nichts anders: als eine Vorhersagung der Abschaffung des alten, und der Einführung des neuen Gesetzes.

Hätte der Erlöser mit diesen Worten auf die Abschaffung alles Aeußerlichen in seiner Religion gezielet: würde er sich wohl hernach selbst, bey seinen Wunderwerken

a Welche der Schatten der künftigen Dinge sind. Koloß. 2. 17.

Welche dem Vorbilde und dem Schatten der himmlischen Dinge dienen. Hebr. 8. 5.

Denn das Gesetz hat den Schatten der zukünftigen Güter. Ebend. 10. 1.

werken gewisser sinnlichen Gebräuche, als der Augenrichtung gen Himmel, um den Vater zu bitten; der Aufhebung der Hände, um Menschen oder Brode zu segnen; der Anhauchung, um den Aposteln den heiligen Geist mitzutheilen; des aus Staube und Speichel gemachten Kothes, um dem Blinden das Gesicht; der Berührung der Ohren; um dem Tauben das Gehör zu geben, u. s. w. bedienet: würde er wohl in seiner Kirche die Gnade der Sacramente, so wesentlich an äußerliche Zeichen gebunden; und den Aposteln vorgeschrieben haben, zu taufen; um in die Kirche einzuführen; die Hände aufzulegen, um Kranke zu heilen; Brod und Wein zu segnen, um das Gedächtniß seines Todes zu feyern; u. s. w.? So befahl ers auch allen seinen Schülern, ihr Licht vor den Menschen scheinen zu lassen; ein Befehl, der nicht nur in Ansehung verschiedener Tugenden: sondern auch in Ansehung der Religion muß befolget; und ohne äußerliche Uebungen, nicht einmal kann befolget werden.

Bey

Bey allem dem doch bleibts wahr: daß unter den Katholiken nur garzu viele, gleich den sinnlichen Juden, so blind und so fest an den äußerlichen Cärimonien kleben: daß sie darüber ihres Glaubens, und der Herzensbesserung, welche der Glaube bewirken sollte, ganz vergessen. —

Ich habe es schon gesagt. Es ist ein Misbrauch, wenns geschieht: aber ein Misbrauch, der weder in dem Wesen der Cärimonien: noch in der Absicht der Kirche liegt. Ein Misbrauch, den die Kirche ernstlich verbietet; und derselben Diener pflichtsmäßig besorgt sind, so viel sichs thun läßt, zu verhindern. Darum ist er auch lange nicht so grob; so ausgebreitet; so allgemein: wie mans bald aus Schmähsucht, bald aus Nachahmungsgeist ausschreyt. Es werden bey uns, Gott Lob! nicht nur die Erwachsenen, in den öffentlichen Unterrichtungen und Predigten: sondern auch schon die Kinder, in den Katechismusschulen genau belehret: daß das Aeußerliche nur die Schale, oder

der Körper; das Innerliche aber der Kern oder der Geist der Religion ist. Thut die Belehrung nicht allezeit und nicht bey allen die gewünschte Wirkung: so ist es gemeiniglich ein der menschlichen Schwachheit oder Dummheit anklebender Fehler, der öfter, von uns mehr Mitleiden: als Unwillen; und bey Gott, welcher die Einfalt des guten Herzens einsieht, auch manchmal Verzeihung verdient.

Es giebt also da, wie in hundert andern Fällen, der sich zuweilen einschleichende Misbrauch gar keinen Grund, die eingeführten Cärimonien ganz abzuschaffen; oder auch nur zu vermindern; oder wie immer zu ändern. Höret doch Gott nicht einmal auf, barmherzig zu seyn: oder seine Barmherzigkeit ohne Unterlaß auszuüben; obsieschon von den gottlosen Menschen, auch ohne Unterlaß und so gräulich gemisbrauchet wird. Wer ohne Unterschied des bösen Gebrauches wegen, den guten abschafft, schadet gemeiniglich

mehr: als er nützet; und reutet nicht selten mit dem Unkraute, auch den guten Weizen aus. O! wie wenig noch ist unter den Menschen, die zum Verbessern höchst nothwendige Kunst bekannt; die Kunst die Sache nicht schlimmer zu machen, die man verbessern will.

Dieses ist im gegenwärtigen Falle um desto mehr wahr: je öfter man über Misbräuche schreyen höret, wo derselben kein Schatten vorhanden ist. Alleine so gehts; wenn sich Leute einer Verbesserung anmaaßen, die dazu weder Ansehen, noch Macht, noch Sendung haben. Weil die Cärimonien überhaupt, ein nothwendiger Theil der Religion sind: so gehören sie ausschlußweise unter die Gerichtsbarkeit derjenigen, denen Jesus Christus die Verwaltung seiner Religion anvertrauet hat, der Kirche und ihrer Vorsteher. Sie müssen es, und könnens auch vermöge des verheißenen Beystandes des heiligen Geistes alleine wissen: was vom Aeußerlichen zu gebieten, oder gutzuhei-

ßen,

ßen, oder zuzulassen, oder zu verbieten, oder doch zu tolerieren seyn; damit der innerliche Glaube, nicht nur nicht Schaden leide: sondern auch Nutzen daraus ziehe. Da sind wir bey den guten Diensten, welche die Kirchencärimonien und andächtigen Gebräuche dem Glauben thun.

Ihnen hat er nur garzu oft, Leben, Eifer und Stärke zu verdanken. Das Leben bey den Sündern; den Eifer bey den Lauen; die Stärke bey den Gerechten.

Bey den Sündern ist die Liebe verloschen; und der Glaube todt. Man muß sie zur Buße bewegen; um die Liebe wieder anzuzünden; und so den Glauben lebendig zu machen. Und wie oft bewirken es unsre Cärimonien und Gebräuche nicht! Kein Wunder; denn darunter — wies bekannt ist, giebts manche, die den innerlichen Gräuel der Sünde, die strenge Gerechtigkeit des beleidigten Gottes, und die Gefahr eines unglücklichen Todes klar genug vor die Augen stellen; manche die einen demüthigen Geist der Buße, ein

zerknirschtes Herz und eine reumüthige Seele voraussetzen; manche, die einen lebhaften Schmerz ausdrücken; eine innerliche Reue anzeigen; und für sich Wirkungen einer wahren Herzensbesserung, und Werke einer mühsamen Genugthuung sind; manche, die die Gesinnungen der Buße, und den öftern Gebrauch des Sacramentes der Buße, ausdrücklich begehren. Sollte nun der Sünder, der dieselben gebraucht, zur Buße nicht bewogen werden?

Die Erfahrung zeiget es: daß er oft nicht bewogen wird. — Ey! so gebraucht er dieselben, nicht im Geiste und *nach* den Absichten der Kirche. Und *wenn* er ungeachtet dessen: daß ihn die äußerlichen Dinge der Buße erinnern; daß sie seinen Sinnen allenthalben, Gegenstände und Wirkungen der Buße darbieten; und daß sie ihn zum öftern Gebrauche des Bußsacramentes verbinden; dennoch zur Buße nicht angetrieben wird: wird er wohl nachdrücklicher dazu angetrieben werden; wenn man alle dergleichen äußerlichen

Hilfs-

Hilfsmittel aus dem Wege räumt? O fürwahr! der es dafürhält; kennet die Natur des Menschen, den kräftigen Einfluß der Sinne auf die Seele nicht. Nicht nur alleine die Buße und das Leben des Glaubens: sondern auch das Daseyn des Glaubens selbst, ich verstehe die Bekehrung der Irrgläubigen und ihre Zurückkehr in den Schooß der wahren Mutter, der katholischen Kirche, hat schon manchmal der einzige Anblick unsers prächtigen und herrlichen Gottesdienstes bewirket.

Bey den Lauen brauchts Aufmunterung; und dazu sind unsre Cärimonien und Gebräuche gar sehr geschickt. Da sie nicht bloß auf Gerathewohl erfunden, und in der That Bilder sind, wovon wichtige und brauchbare Glaubenswahrheiten vorgestellet werden, führen sie uns durch sinnliche Begriffe zur abgebildeten Sache selbst zurücke; und bewirken es: daß wir uns jener Wahrheiten und der vormals gemachten guten Entschließungen wieder erinnern, die unsrer Lauigkeit wegen, fast

völlig in die Vergessenheit gekommen sind. Damit wird der laue Christ, wie vom Schlafe erwecket; aufgemuntert und innerlich angetrieben, mit neuem Eifer, nach der genauern Erfüllung der Glaubenspflichten zu streben. Entzieht man ihm aber diese äußerlichen Antriebe: so wird er in seiner Lauigkeit fortschlafen; und immer tiefer herabsinken.

Bey'm gemeinen Volke — die Religion muß für alle seyn; ist dieses desto mehr zu befürchten: je weniger es fähig und gewohnt ist, sich ohne sinnliche Begriffe zu abstracten und höhern Wahrheiten der Religion zu erheben. Aber auch die Verständigern unterliegen meistentheils demselben Bedürfnisse. Sie sind nicht minder — oft noch mehr ihrer vielfältigen Zerstreuungen halben, zur Lauigkeit im Glauben geneigt: warum sollen sie sich schämen, sich dawider mit denselben Mitteln zu behelfen; zumal, da sie bey allem ihrem Verstande, doch immer sinnliche Menschen bleiben?

Aber

Aber beym gewöhnlichen Gebrauche der Cärimonien, wer denket daran? — Schlimm genug; wenn man daran nicht denket! Man soll daran denken; man kann daran denken; und diese äußerlichen Zeichen sind für sich schicklich und deswegen angenommen; um leichter daran denken zu können. Denket man dennoch daran nicht: so liegt die Schuld an den Cärimonien und gottseligen Gebräuchen nicht; wie sie auch am Gebethe des Herrn nicht liegt; wenns unaufmerksam und unter tausend Zerstreuungen herabgesagt wird. Bey den Gerechten ists um häufigre Tugendshandlungen zu thun, wodurch der Glaube gestärket wird. Auch dazu tragen unsre Cärimonien und Gebräuche viel bey. Oft veranlassen sie nicht nur: sie erfodern auch innerliche Uebungen verschiedener Tugenden; weil sie derselben äußerliche Zeichen und Ausdrücke sind. Ich muß im Herzen Gott lieben und anbethen; mich vor seiner Majestät demüthigen, und seinem Willen ganz unterwerfen; ich muß im Herzen die

verherrlichten Freunde Gottes verehren, und ihre Tugendsbeyspiele nachahmen; ich muß im Herzen den Nächsten mit Liebe umfangen; und ihm aufrichtig alles Gute wollen; u. s. w. wenn ich dergleichen Gesinnungen oder Empfindungen, mit dem Gebrauche der äußerlichen Cärimonien ausdrücke. Geschiehts nicht: so werden sie gemisbraucht; und nützen freylich zu nichts; als etwann den Schwachen, nicht zum Steine des Anstoßes zu werden; und seinen wahren katholischen Glauben öffentlich zu bekennen.

Denn dieses können wir da nicht *unbemerkt* lassen. Wie sich die Sachen *heute* verhalten; da einerseits die Ungläubigen alles Aeußerliche verhöhnen und verwerfen; und die Irrgläubigen davon ein wenig mehr, als nichts beybehalten; und da andrerseits beyde, die Ungläubigen und die Irrgläubigen, den Katholiken nichts öfter, nichts höhnischer und bittrer vorwerfen, als ihre Kirchencärimonien und gottseligen Gebräuche: so kann man in einem

gewissen

gewissen Verstande mit Wahrheit sagen: sie seyn nunmehr ein unterscheidendes Kennzeichen, ein eigenthümliches Merkmaal des alleinwahren, alleinseligmachenden katholischen Glaubens geworden. Was folget nun aber daraus? —

Es folget: daß der Katholik, der dieselben im Geiste und nach den Absichten der Kirche, ohne Scheu gebraucht, ein öffentliches Bekenntniß seines Glaubens ableget. Er bezeugt es vor den Augen aller Menschen, vor der ganzen Welt: daß er ein Schaf aus dem wahren Schafstalle Jesu Christi, ein Kind der wahren Kirche Jesu Christi ist; daß er Jesu Christo angehöret; ihm und seinen Gesandten die Treue gehalten; sich von den irrigen Lehren der Afterapostel nicht verblenden lassen; und zu den Abtrinnigen nicht gesellet hat. Und daß er sich dieß alles zur größten, zur unsterblichen Ehre anrechnet. Wohl ihm! wohl! „Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den will auch

ich vor meinem Vater bekennen, der im Himmel ist a."

Es folget: daß sich der Katholik, der sich derselben schämet, auch seines Glaubens schämt; daß er sich schämet, öffentlich für einen Katholiken gehalten zu werden. Wehe ihm! wehe! „Wer sich meiner und meiner Worte schämet, dessen wird sich des Menschen Sohn schämen; wenn er in seiner Herrlichkeit und in jener des Vaters und der heiligen Engel kommen wird b."

Es folget: daß sich der Katholik, der darüber in den Gesellschaften und Zusammenkünften, muthwillig scherzet und spottet; wies heute leider! immer mehr Mode wird, bey seinen Glaubensgenossen seiner Rechtgläubigkeit wegen, mit Rechte verdächtig machet; und ihnen ein sehr großes Aergerniß, strafbarer Weise giebt Wehe auch ihm! wehe! „Wehe dem Menschen, durch den ein Aergerniß kömmt c."

Wenn

a Matth. 10. 32. b Luk. 9. 26.
c Matth. 18. 7.

Wenn dann nun also der wahre christliche Glaube, weder von den mündlichen Uebergaben: noch von den dogmatischen Entscheidungen der römischkatholischen Kirche; noch von den gottesdienstlichen Cärimonien und andern frommen Gebräuchen der Katholiken verunreiniget wird: so müssen wir uns anderswo hinwenden; um das zu finden, was denselben wirklich unrein macht.

Wenn mir Jemand kömmt, welcher den Worten der heiligen Schrift einen neuen, zu den Zeiten der Apostel unbekannten Verstand giebt; und die Stellen derselben anders ausleget: als sie von den Aposteln und ihren rechtmäßigen Nachfolgern, in einer steten Reihe ununterbrochen bis daher sind ausgeleget worden; hörest dus: spreche ich; du verunstaltest die göttliche Offenbarung; und lässest Gott anders reden: als er wirklich geredet hat; denn nicht der Laut: sondern der Verstand der Worte ist von ihm geoffenbaret worden. Deine Lehre ist also eine neue Lehre;

eine Lehre, die nicht von Gott: nur von deinem Eigendünkel herkömmt; eine bloß-menschliche Lehre. Und diese neue, diese bloßmenschliche Lehre, getrauest du dich in die Sammelung der von Gott geoffenbaren Wahrheiten, in den Gegenstand des christlichen Glaubens hineinzuschieben; und so Menschenworte mit Gottesworten zu vermischen? O! Du bist ein Betrüger, und verunreinigest unsern heiligen Glauben.

Sehet es, liebe Leser! welche diejenigen seyn, die den Glauben verunreinigen. Es sind eben die, welche uns dieses Frevels dreiste beschuldigen; und uns die Unreinigkeit unsers Glaubens, unaufhörlich vorwerfen; die Anhänger aller christlichen Secten.

Alle Secten im Christenthume, keine ausgenommen, entstunden daher; weil ein unruhiger, stolzer und verschmitzter Kopf, welcher mehr wissen, die Schrift besser verstehen wollte: als die allgemeine Kirche wußte, und verstund; und gegen ihre

Gesinnungen, das heißt, gegen die Gesinnungen der Apostel, und aller darauffolgenden rechtmäßig gesendeten Lehrer, das göttliche Wort auslegte, durch allerhand theils offenbare theils geheime Ränke, Mittel und Wege fand, Partey zu machen. Allein der Katholik hat den reinen Glauben Jesu Christi; und solange er seine Kirche höret, ist er immer weit von aller Gefahr entfernet, denselben je zu verunreinigen.

XI. Die

XI.

Die Nothwendigkeit des Glaubens.

Ohne Glauben keine Gerechtfertigung; und ohne Gerechtfertigung keine Seligkeit. Zween Sätze, welche die Nothwendigkeit des Glaubens, wovon wir itzt reden, zugleich erklären und beweisen.

Ohne Glauben keine Gerechtfertigung. Was lehret uns anders der Apostel; wenn er spricht: „Ohne den Glauben ists unmöglich, Gott zu gefallen a?“ Wie dann? Muß man nicht gerechtfertiget seyn, um Gott zu gefallen; und gefällt Gott nicht ein jeder Gerechtfertigte? Gewiß der Ungerechte gefällt ihm nicht: „Gott hasset sowohl den Gottlosen: als desselben Gottlosigkeit b:“ also nur der Gerechte. Aber noch deutlicher erkläret er sich darüber der heilige Paulus, in seinen zwey Sendschreiben an die Römer c

a Hebr. 11. 6. b Weish. 14. 9.
c 3. u. 4.

und an die Galater a, wo er von der unumgänglichen Nothwendigkeit des Glaubens zur Gerechtfertigung, ausdrücklich und weitläuftig handelt. Er beweist es: daß sogar im mosaischen Gesetze, die Gerechtfertigung nicht durch die gesetzlichen Werke: sondern durch den Glauben an Christum den künftigen Messias erhalten wurde; und beweist es aus dem Beyspiele Abrahams des Vaters aller Gläubigen, als welcher des Glaubens halben, noch vor seiner Beschneidung wäre gerechtfertiget worden: wies von ihm im Buche der Erschaffung geschrieben stünde: „Abraham hat Gott geglaubet; und es ist ihm zur Gerechtigkeit angerechnet worden b."

Es hindert nichts: daß wir weiter hinauf, vom Abraham zum Noe, und vom Noe zum Adam hinaufsteigen; denn immer vom Anbeginne her, war der Glaube an den künftigen Welterlöser zur Gerechtfertigung nothwendig; und wie vor der Ankunft des Herrn Jesus, nicht alle Menschen

a 2. u. 3. b 1. B. Mos. 15. 6.

schen ungerecht gewesen und zu Grunde gegangen: so waren es auch jene Gerechten und Seligen, nur durch desselben Vermittelung geworden. Die allgütige und alles umfassende Vorsehung, machte in ihren ewigen Rathschlüssen das große Opfer des Kreuzes, allen ohne Ausnahme, den vor desselben wirklichen Entrichtung und den hernach lebenden Menschen, vermittelst des Glaubens anwendbar.

Freylich, seitdem der mitwesentliche Sohn Gottes im Fleische unter den Sterblichen gewandelt; mit seinem Tode die Welt erlöset; und seine vom Himmel *mitgebrachte* Lehre über dem ganzen Erdboden hat kundmachen lassen; wird ein weit ausgedehntrer, deutlichrer und vollkommener Glaube bey den Erwachsenen, zur Gerechtfertigung erfodert: als es jener der Heiligen des alten Bundes gewesen ist. Nunmehr ist es nicht genug, nur an Jesum Christum den Mittler und Weltheiland zu glauben: man muß auch ohne Widerrede und ohne Ausnahme, alles das

fest

fest glauben, was er entweder durch sich selbst, oder durch seine Apostel geoffenbaret, und durch diese seiner Kirche zur ewigen Bewahrung anvertrauet hat; wenn man die Gerechtigkeit erlangen oder erhalten will. Und wie billig! Denn wozu sonst so große Kosten: woferne uns noch der alte patriarchische Glaube gerecht machen könnte?

Irren wir daher nicht. Wenns heißt: der Glaube gerechtfertiget: so ist der Ausspruch nicht von einem jeden so genannten christlichen Glauben zu verstehen. Gewiß selbst Abraham würde durch seinen Glauben nicht seyn gerechtfertiget worden; wenn er nicht alles das, auch das Unwahrscheinliche, fest geglaubet hätte, was ihm der Herr in Ansehung seiner Nachkommen offenbarte. So auch schmeichelt sich der Christ mit einem nur halben Glauben vergebens: daß er in den Augen Gottes gerecht sey. Nein! Gerechtigkeit und Sünde stehen nicht beysammen. Nun aber ist es eine Sünde, etwas, auch nur

den mindesten Theil von der christlichen Offenbarung, hartnäckig zu leugnen; weil damit in der That die unendliche Weisheit und Wahrheit Gottes, in den Zweifel gezogen; ja wirklich geleugnet werden.

Noch ein andrer Misverstand ist beym obigen Satze sorgfältig zu verhüten. Obschon dem Glauben die Gerechtsfertigungskraft zugeeignet wird: so geschiehts doch nicht ausschlußweise; gleich als komme ihm alleine dieß Vorrecht zu. Es ist ein gewisser Irrthum, den Paulus a nicht begünstiget: wie mans vorgiebt; indem er nur von den Werken des mosaischen Gesetzes redet; ein Irrthum, den die Schrift allzu klar, und deutlich mit dem verwirft: daß sie gleichermaaßen andre Acte, wie z. B. jene der Furcht b, der Hoffnung c, der

a Röm. 3. 28. Ephes. 2. 5.

b Der ohne Furcht ist, kann nicht gerechtfertiget werden. Ekkle. 1. 28.

c Der auf den Herrn hoffet, wird gesund werden. Sprüchw. 28. 25.

der Liebe a, der Buße b, zur Gerechtfertigung verlanget; ein Irrthum, den die traurige Reformation in Deutschland ausbrütete; und Luther das theure Rüstzeug Gottes, mit dem schwärzesten der Laster, mit der gottlosen Verfälschung des heiligen Textes c, durch die Einschiebung des Wörtchens *Sola*, allein, unterstützte. Welche Vermessenheit! aber auch zugleich, welche stolze Hartnäckigkeit! Ermahnet darüber von Freunden und Feinden gab er zur Antwort: „Mein Kopf soll härter seyn, denn meiner Feind aller sambt, wenn ihrer noch so viel wären, und will auch in dieser Sach anders nichts seyn, noch gehalten werden, denn eigensinnig, hart, steif, stolz, und soll dieses mein Reum seyn,

a Der nicht liebet, bleibt im Tode. 1. Joh. 3. 14.

b Thut Buße; und lasse sich ein jeder zur Vergebung der Sünden taufen. Ap. Gesch. 2. 38. Thut Buße, und bekehret euch; damit eure Sünden getilget werden. Ebend. 3. 19.

c Röm. 3. 28.

seyn, Cedo nulli, das ist, beyseits, was im Weege ist, hier fahret der daher, der Niemand weicht a."

O mein Gott! Wie konnte so ein abscheulicher Mann, so ein erklärter Feind der Wahrheit, zu seiner Zeit so vielen Glauben finden! Wie kann er ihn heute noch finden! Göttlicher Erlöser! mit tiefer Ehrfurcht bethe ich deine Worte an. „Ich bin im Namen meines Vaters gekommen; und ihr nehmet mich nicht an. Wenn ein andrer in seinem Namen kommen wird, werdet ihr ihn annehmen b."

Daraus floß hernach jene schöne, erbauliche, wahrhaft evangelische Lehre von der Unschädlichkeit der Sünde beym Glauben, womit allen Ausschweifungen der Sitten, die Thore in Angel aufgerissen wurden.

„Einem Glaubigen schadet keine Sünde; und keiner kann verdammt werden, wenn er auch schon gern wollte, er möge Sün-

a 7. 9. Witt. S. 496.
b Joh. 5. 43.

Sünden thun, so groß und oft er wolle, wenn er nur nicht unglaubig wird a."

„Christus Frömmigkeit ist für Gottes Augen euer Schanddeckel, daß um seinetwillen die übrigen Sünden derer, die in ihn glauben, nicht zugerechnet werden b."

Sind dieses nicht Reden eines Unsinnigen? Gewiß, wenn heute ein evangelischer oder reformierter Wortsdiener, so öffentlich predigte: man würde ihm bald im Tollhause die Wohnung anweisen. Doch weiter.

Ohne Gerechtfertigung keine Seligkeit. In das himmlische Jerusalem geht nichts Unreines ein c. Wo ist nun aber der Mensch, der ohne je gerechtfertiget worden zu seyn, keine Unreinigkeit an sich hat? Werden nicht alle Adamskinder, in der Sünde empfangen und gebohren d? Haben nicht alle in und mit ihrem gemeinschäftlichen Stammvater gesündiget e?

Sind

a B. von der babyl. Gefang. K. vom Tauf.
b 7. 1. Jen. S. 408. c Offenb. 21. 27.
d Psalm. 50. 7. e Röm. 5. 12.

Sind nicht alle von Natur aus Kinder des Zornes a? Der Christ zweifelt an dieser großen Grundwahrheit, des göttlichen Ansehens wegen nicht; und getrauet sich deshalben den Heiden und Mahometanern, mit der Hoffnung des Himmels nicht zu schmeicheln. Ja! er hälts für gewiß: daß beyde, sie mögen sonst wie immer wohlgesittet seyn, aus dem Wohnorte der Seligen ewig ausgeschlossen bleiben; weil sie von ihrer ererbten Unreinigkeit nie sind gesäubert, nie gerechtfertiget worden. Auch in Ansehung der heutigen Juden, kann er vermöge seiner christlichen Grundsätze nicht anders urtheilen. Denn obwohl einst der Glaube an den künftigen Messias, dieser Nation die Gerechtfertigung zuwegebrachte: so ist er doch itzt, nach der schon wirklich erfolgten Ankunft desselben völlig unwirksam, eitel, irrig.

Aber auch die, welche schon einmal in der heiligen Taufe sind gerechtfertiget worden, wie oft bedürfen sie nicht abermal

a Ephes. 2. 3.

mal einer neuen Gerechtfertigung! Daß die Menschen nach der Taufe wieder oft sündigen: bewähret leider! die Erfahrung zur Genüge. Werden wir ihnen im Sündenstande den Himmel aufsperren? O wohl nicht! Denn die persönliche Sünde verunreiniget den Menschen nicht weniger: als es die Erbsünde thut. Die Sünder also nach der Taufe, können ohne die zweyte, dritte, vierte, u. s. f. wie die Ungetauften ohne die erste Gerechtfertigung, nicht selig werden; und mithin ist ein für allemal ohne Gerechtfertigung, und folglich auch ohne Glauben, keine Seligkeit zu hoffen.

Daraus läßt sichs abnehmen: was von der Gleichgültigkeit gegen alle Religionen der Welt zu halten sey, welche man heute sogern, unter dem schönen Deckmantel der menschenfreundlichen Toleranz in den Schwang bringen möchte. Es ist ein gräulicher Irrthum, der den Himmel fest zuschließt; und die Hölle weit aufsperrt. Ein Irrthum, der das Wesen des Chri-

stenthums, und das große Werk der Welterlösung völlig zernichtet. Denn wozu kam der eingebohrne Sohn Gottes vom Himmel auf die Erde; wozu wandelte er durch drey und dreyßig Jahre unter uns, wie einer unsersgleichen; wozu ließ er sich die Erlösung der Menschen und die Stiftung seiner neuen Kirche, soviel Wachen und Bethen, soviel Mühe und Arbeit, soviel Ungemächlichkeit und Verdruß, soviel Verdemüthigung und Verhöhnung, soviel Schweiß und Blut, soviel Pein und Marter, den Tod selbst kosten; wenns eines ist: ob ich Christ, Naturalist, *Heide*, Mahometaner oder Jude bin; wenn ich in allen diesen Religionen kann gerechtfertiget, kann selig werden?

Und wer konnte, wer mußte es besser wissen: als seine Vertrauten, die Apostel, die er durch drey Jahre, mit so großer Sorgfalt, Geduld und Sanftmuth selbst unterrichtet; und denen er bey seiner Zurückkehr in den Himmel, den gemessenen Befehl gegeben hatte, seine Lehre in der

ganzen Welt, allen Menschen zu verkündigen; und mit dem Beysatze gegeben: alle die, welche dieser Lehre nicht beyfallen, welche nicht glauben wollten, würden verdammet werden a?

Nun die Apostel, was urtheilten sie von der Nothwendigkeit des christlichen Glaubens? — Ich wills eben nicht sagen, daß sie widrigenfalls ihr Predigtamt, so eifrig und unermüdet, so unerschrocken und standhaft, nicht würden verwaltet; und dabey Blut und Leben, so freygebig und frohlockend, nicht würden dahin gegeben haben; ich wills nur sagen: daß sie die unumgängliche Nothwendigkeit des Glaubens zum ewigen Heile, ohne Zurückhaltung, laut und öffentlich, wie einen jedweden andern Glaubensartikel lehreten; und die Lehre allenthalben, in den Privathäusern, in den Synagogen der Juden, in den Versammlungen der Heiden, auf öffentlichen Plätzen, in den Rathsstuben, vor

a Mark. 16. 16.

vor den Richterstühlen, unter den Martern, ohne Unterlaß wiederholten. „Und es ist — sprach Petrus vor dem großen Rathe der Juden zu Jerusalem: in keinem andern das Heil. Denn es ist unter dem Himmel kein andrer Name den Menschen gegeben worden, wodurch wir könnten selig werden a.“ „Euch — sprach Paulus in der versammelten Synagoge zu Antiochia in Pisidien: hat man zuerst das Wort Gottes verkündigen sollen. Weil ihrs aber verwerfet; und euch selbst des ewigen Lebens unwürdig achtet; so sehet! wir wenden uns zu den Heiden b.“ „Und mit Feuersflammen — schrieb eben dieser Apostel an die Thessaloniker: an denen Rache zu nehmen, die Gott nicht erkennen; und dem Evangelium unsers Herrn Jesu Christi nicht Gehorsam leisten, welche im Untergange von dem Angesichte des Herrn, und von der Herrlichkeit seiner Macht, ewige Strafe leiden werden c.“ Es würde nicht

a Apost. Gesch. 4. 12. b Ebend. 13. 46.
c Thess. 1. 8. 9.

nicht schwer fallen, mehr dergleichen genug deutliche Stellen, sowohl aus den evangelischen a: als auch den apostelschen Schriften b anzuführen; wenns schicklich wäre, in einer für sich selbst so klaren Sache weitläuftiger zu seyn.

Nicht anders verhält sichs; wenn auch die besagte Gleichgültigkeit, auf die christlichen Secten eingeschränket wird. Der gerechtfertigende und seligmachende Glaube ist nur, und kann nur einer seyn; derjenige, welcher sich auf alle von Jesu Christo geoffenbarten und von den Aposteln, mündlich oder schriftlich verkündigten Wahrheiten erstreckt. Da ist keine Verschiedenheit, keine Theilung, keine Uneinigkeit möglich. Es heißt: „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott c.“ Und wieder: „Ein Leib und Ein Geist; wie ihr zu Einer Hoffnung euers Berufs berufen seyd d.“ Nun aber geht bey der Manch=

a z. B. Joh. 3. 16. --- 19. u. 36. u. 17. 3.
b z. B. Röm. 1. 16. 1. Kor. 15. 22. Ephes. 2. 8. 1. Joh. 5. 10. 11. 12. Offenb. 21. 8.
c Ephes. 4. 5. 6. d Ephes. 4. 4.

Manchfaltigkeit der Secten die Einheit zu Grunde. Es sind mehrere und verschiedene Glauben; mehrere und verschiedene Geister; wie mehrere und verschiedene Secten.

Wären alle diese mehrern und verschiedenen Glauben, gerechtfertigend und seligmachend: so müßten sie auch alle zugleich übernatürlich und göttlich seyn; und sich folglich alle zusammen aufs göttliche Zeugniß stützen. Wie aber? Kann Gott, kann die unendliche und selbständige Weisheit und Wahrheit, Widersprüche offenbaren; kann er sich selbst widersprechen? *Kann* er einmal sagen: es sind sieben; *ein andermal*: es sind nur drey; *und* wieder ein andermal: es sind nur zwey Sacramente? Kann er heute sagen: Jesus Christus ist persönlich unter den Gestalten des Brodes und des Weines zugegen: sobald Brod und Wein consecrirt werden; und morgen: er ist daselbst nur beym Genusse zugegen; und übermorgen: er ist nur figürlich zugegen? O welche Begriffe

vom

vom allerhöchsten Wesen, von desselben Allwissenheit und Wahrheitsliebe! Was urtheilet man von einem Menschen, der seine Reden stets ändert; der itzt verneint, was er zuvor bejahet hat? Heißt nicht: der Schwätzer weiß es entweder selbst nicht: oder er lügt vorsetzlich.

Es wird daher nicht ohne den festesten Grund gesprochen: außer der katholischen Kirche ist kein Heil zu hoffen; und kein aufrichtiger Liebhaber der Wahrheit darf sich von dem Ausspruche beleidiget finden. Wer dawider entbrennt, giebts öffentlich zu erkennen: daß er zur niedrigen Classe der Leute gehöret, bey denen die Wahrheit nach dem gemeinen Sprüchworte, Haß gebiehrt.

Einmal so ists. Paulus war ein Glied der katholischen Kirche; denn damals existierte noch keine andre Kirche: als jene, die von ihm und den übrigen Aposteln, in ihrem Bekenntnisse die katholische genennet wurde. Was also Paulus vom Glauben schrieb: daß er zur Gerechtferti-

gung

gung unumgänglich nothwendig wäre, daß man ohne denselben, Gott schlechterdings nicht gefallen könnte; u. s. w. das verstund er von dem Glauben der katholischen Kirche. Nun schließe, wer schließen kann.

Was will man dagegen einwenden? Die gemeine Klage: daß die heutige katholische Kirche nicht mehr dieselbe sey? — O! Dawider protestirt der heilige Paulus vom hohen Himmel herab. Habe ich euchs nicht gesagt — ruft er diesen freventlichen Zweiflern zu: und auch schriftlich hinterlassen: daß die Kirche des lebendigen Gottes, die Säule und Grundfeste der Wahrheit ist a? Wie hat sie also, sich selbst oder ihren Glauben je ändern; von der Wahrheit je abweichen; und einen Irrthum gutheißen können? Entweder wisset ihrs nicht: was die Ausdrücke, Säule und Grundfeste der Wahrheit bedeuten: oder ihr seyd vermessen genug, mir ins Angesicht zu widersprechen; mir, der ich ein Apostel des Herrn, und von ihm

a 1. Tim. 3. 15.

ihm selbst im Evangelium unterrichtet, auf die unmittelbare Eingebung des heiligen Geistes geprediget und geschrieben habe.

Vergibs ihnen, großer Apostel! Sie wissen es nicht: was sie thun; was sie reden. Bring ihnen vielmehr vom Vater der Lichter die nothwendige Erleuchtung zuwege; damit sie den Irrthum hell erkennen, worinnen sie stecken. Was uns belanget: wir verstehen deine Worte; und bethen sie, wie wirkliche Worte Gottes an. Deshalben glauben wirs fest: daß die katholische Kirche, unsre heilige Mutter, die unbefleckte Braut Jesu Christi, wie du sie anderswo nennest, im Glauben nie geirret hat; und nie irren wird.

XII.

Die Uebung des Glaubens.

Indem der christliche Glaube, wies schon ist gemeldet worden, eine von Gott eingegossene Tugend ist, wodurch man allem dem fest beyfällt, was uns Jesus Christus, der wahre Sohn Gottes geoffenbaret hat; und durch seine Kirche zu glauben vorhalten läßt; so versteht sichs von selbst: daß er nicht müßig liegen darf; denn zu vergraben werden uns die Talente vom Herrn nicht gegeben a. Der Glaube, die eingegossene Tugend also muß oft wirken; muß oft den besagten Beyfall des Verstandes wirklich hervorbringen: oder vielmehr, wir müssen oft mit Beyhilfe derselben Tugend, den von Gott geoffenbarten und von der Kirche Christi angezeigten Wahrheiten, unsern Beyfall wirklich geben; und so häufige Glaubensacte in der That erwecken. Dieß heiße ich die Uebung des

a Matth. 25. 25. --- 30.

des Glaubens; und es ist nicht zu zweifeln: daß sie mit zun wesentlichen Pflichten des Christen gehöret.

Denn fürwahr, wenn der Heiland spricht: „Wer nicht glauben wird, soll verdammet werden a;“ und wenn Johannes schreibt: „Dieses ist sein Gebot: daß wir im Namen seines Sohnes Jesu Christi glauben b:“ so wird beyderseits, beym natürlichen Sinne der Worte zu bleiben, nicht nur ein habitueller: sondern auch ein wirklicher; nicht nur die in uns einwohnende Tugend des Glaubens: sondern auch der von uns erweckte Act des Glaubens verstanden; und zugleich ein bestimmtes Geboth, vom Erlöser zwar heimlich: von seinem geliebten Jünger aber ausdrücklich angedeutet, zu dessen vollkommener Beobachtung nicht zureicht; wenn man nur also glaubt: daß man im Herzen keiner geoffenbarten Wahrheit widerspricht; sondern noch dazu nothwendig ist: daß man

a Mark. 16. 16. b 1. Joh. 3. 23.

man wirkliche Acte des Glaubens erwecke; Acte, wodurch man denselben Wahrheiten wirklich, mit Verstand und Willen beyfällt.

Dieses war auch zu allen Zeiten vom Anbeginne her die Gesinnung der allgemeinen Kirche. Immer lehrete sie ein besonders Gebot des Glaubens; und wachte stets sorgfältig: damit in ihrem Schooße nie das Gegentheil gelehret würde. Deswegen sobald sich vermessene Theologen aufmachten; und neue Lehren ausstreueten, wodurch die Verbindlichkeit öftere Glaubensacte zu erwecken, in den Zweifel gezogen, oder gar geleugnet wurde, warf sie darüber sogleich den Bann. So erfuhren namentlich dieß traurige Schicksal die drey folgenden Sätze bald nach ihrer Geburt.

1) „Der Mensch ist vermöge besondrer Gebote, welche sich auf die drey Tugenden erstreckten, nie verpflichtet, den Glauben, die Hoff ung und die Liebe zu erwecken.“

2) „Der Glaube scheint an und für sich keinem besondern Gebote zu unterliegen.“

3) „Es ist genug, den Glaubensact einmal durch seine Lebenszeit erweckt zu haben.“

Es existiert also ganz gewiß ein besonders Gebot des Glaubens; und vermöge dessen ist der Christ verpflichtet, den Glauben öfter zu erwecken. Wie oft dann aber? — In Ansehung dergleichen bejahender Gebote, wo weder Gott noch die Kirche etwas deutlich bestimmet, stehts einem Privattheologen nicht zu, entscheidend zu sprechen.

Oft: dieses ist fest dafürzuhalten; einestheils wegen der größten Wichtigkeit der Sache; denn es betrifft den Grund und das Fundament des christlichen Lebens: anderstheils wegen der vielbedeutenden Lehre des Apostels, die er zum drittenmale hintereinander wiederholet: „Der Gerechte lebet aus dem Glauben a.“

a Röm. 1. 17. Gal. 3. 11. Hebr. 10. 38.

Wenns so ist; wenn der Gerechte aus dem Glauben lebet: so wird das Leben des Gerechten erhalten, genährt und gestärket. Darum wie das Gebot des Schöpfers von der Erhaltung des natürlichen Lebens, den Menschen verbindet, öfter die nothwendige Nahrung zu sich zu nehmen: so verbindet das Gebot des Erlösers von der Erhaltung des übernatürlichen Lebens der Gerechtigkeit den Gerechten, öfter den Glaubensact zu erneuern; weil ohne diese Nahrung dasselbe Leben in Gefahr steht, bald zu verlöschen; indem widrigenfalls die ewigen Wahrheiten in die Vergessenheit kommen; und die Seele von einer höchst schädlichen Lauigkeit befallen wird, woraus endlich die geistliche Blindheit entspringt.

Doch für manche besondern Fälle läßt sich bestimmter reden. Gewiß und ausgemacht ist die Pflicht, den Glaubensact zu erwecken

1) Für die Ungläubigen und Irrgläubigen: sobald sie die Glaubwürdigkeit der christ-

christkatholischen Religion genug erkennen. Denn sonst würden sie sich dem göttlichen Ansehen hartnäckig widersetzen; und nie zur Gerechtfertigung gelangen, deren Wurzel und Anfang, der Glaube ist.

2) Für die Kinder der Rechtgläubigen: sobald sie den Gebrauch der Vernunft erhalten; und damit die Nothwendigkeit einsehen, die geoffenbarten Geheimnisse zu glauben; denn damals fängt bey ihneu eigentlich, das christliche Leben, das Leben der Gerechtigkeit erst recht an.

3) Für die, welche das Unglück gehabt haben, in einen ketzerischen Irrthum zu fallen: sobald sie dessen überzeuget sind; denn der beleidigten unendlichen Wahrheit und Weisheit, muß sogleich mit einem Glaubensacte genuggethan werden.

4) Für die, welche sich in einer nahen Gefahr des Todes befinden; denn in so einem Umstande, ist das ewige Seelenheil auf die beßtmöglichste Art zu besorgen.

5) Für die, welche die heiligen Sacramente empfangen: oder aus Pflicht das

äußerliche Glaubensbekenntniß abzulegen: oder sonst etwas zu unternehmen, zu thun, zu verrichten haben, wozu der wirkliche Glaube erfodert wird.

6) Für die, welche im Glauben, oder wohl auch wider eine andre Tugend schwer versuchet werden, wo sich die Versuchung nur vermittelst eines erweckten Glaubensactes überwinden läßt.

7) Für alle Christen öfter durch ihre Lebenszeit; und garsehr wahrscheinlich auf ein jedes Jahr; denn die Nothwendigkeit des Glaubens zum Heile ist allzu groß; die Billigkeit sich mit der Erweckung des Glaubens, oft zu Gott, seinem Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher zu wenden, allzu dringend; und die dießfällige Lehre der Theologen allzu übereinstimmend. Ueber das, so ist auch die Meynung derer von der Kirche verworfen worden, die diese Verbindlichkeit auf alle fünfte Jahre haben verschieben wollen.

Aber der fromme, der eifrige Christ wartet nicht auf die strenge Pflicht. Er kömmt

kömmt derselben auch zuvor; und will lieber zu viel, wenns doch möglich wäre: als zu wenig thun. Besonders; weil die Uebung des Glaubens eine seiner edelsten und vortheihaftesten Handlungen ist.

Der Glaube gehöret mit zu den göttlichen Tugenden, deren es nur drey giebt; und unter denen er der Ordnung, obwohl nicht der Würde nach, die erste Tugend, der Grund der zwo übrigen ist. Wer weiß es nun aber nicht: wie edel und vortheilhaft für den Menschen, die Uebung der göttlichen Tugenden ist, von welchen alle moralischen ungemein weit zurückegelassen werden? Damit wenden wir uns vollkommen zu Gott unserm letzten Endzwecke; opfern ihm unsre vornehmsten und geliebtesten Fähigkeiten, den Verstand und die Vernunft, den Willen und das Herz gänzlich auf; und vereinigen uns mit ihm so innig: als es in dieser Wanderschaft nur möglich ist. Was kann edler seyn? Der Christ, welcher sich täglich und öfter im Tage in den göttlichen Tugenden übt,

verliert Gott nie aus den Augen; er wandelt in desselben Gegenwart unter stets wiederholten Opfern, den geraden Weg zu seinem himmlischen Vaterlande; und unterhält vermöge der innigsten Vereinigung, die stete Freundschaft mit dem höchsten, unendlichen Wesen, die sein ganzes Glück, seine ganze Ehre, hier und dort ausmacht.

Und welche Vortheile fließen ihm daraus nicht zu! Zu geschweigen: daß bey jeder Uebung die in uns wohnende Tugend wächst; und daß jeder Tugendsact des Gerechten nicht nur einen Theil der zurückgebliebenen Sündenstrafe tilget: sondern auch einen Zuwachs der heiligmachenden Gnade für das gegenwärtige, und einen neuen Grad der himmlischen Glorie für das zukünftige Leben verdienet; so bringt sie auch, die öftre Uebung dieser Tugenden, Geduld und Standhaftigkeit in den widrigen Zufällen des Lebens; Stärke und Sieg in den Versuchungen der Seelenfeinde; Ruhe und Befriedigung

in den Aengsten des Gewissens, Trost und Vertrauen auf dem Sterbebette. Welche gewünschten Früchte! Brauchts mehr, um den Christen zur fleißigen Uebung des Glaubens anzufeuern, welcher als ein Kind des Lichtes, doch wenigstens so sorgfältig und unermüdet seyn soll, geistliche Schätze zu sammeln: wie es die Weltdiener, die Kinder der Finsterniß in der Sammelung der irdischen Güter sind?

XIII.

Die Bekenntniß des Glaubens.

Den Glauben nur im Herzen: nicht auch im Munde zu haben, würde nichts nützen. Um gerechtfertiget zu werden, muß man im Herzen glauben: um aber die Gerechtigkeit zu handhaben; zu vermehren; und vermittelst derselben, endlich zur Seligkeit zu gelangen, muß man den Glauben auch mit dem Munde bekennen. Dieses ist eigentlich der buchstäbliche Sinn der paulinschen Stelle: „Im Herzen *glaubet* man zur Gerechtigkeit: *mit* dem Munde aber geschieht die Bekenntniß zum Heile a.“

Daraus fließt es zuerst, wie die nothwendigste Folge: daß es nie, aus keiner Ursache, unter keinem Vorwande, nicht einmal aus Furcht der öffentlichen Ehrlosigkeit, des Verlustes aller irdischen Güter, der grausamsten Peinen, oder des

Todes

a Röm. 10. 10.

Todes selbst erlaubt ist, den Glauben mit Worten oder Werken zu verleugnen; das heißt: so etwas zu redeu, oder zu thun, woraus die Herumstehenden auf eine Glaubensverleugnung, vernünftig schließen könnten; wennmangleich dabey im Herzen den Glauben fest behielte.

Nein! In keinem Falle, durchaus nie ists erlaubt zu sagen: ich bin kein Christ, kein Katholik; nie erlaubt, mit den Irrgläubigen oder Ungläubigen, in ihren unmittelbaren gottesdienstlichen Verrichtungen Gemeinschaft zu machen; sich auf jüdische oder türkische Art beschneiden zu lassen; oder gar mit den Abgöttern den Götzen zu räuchern. Es ist eine abscheuliche Lüge in der wichtigsten Sache, die nicht nur schon im Natursgesetze mit allen übrigen Lügengattungen: sondern auch im Evangelium unter der schrecklichsten Strafe verboten wird. Denn was kann schrecklicher seyn: als vom Herrn Jesus nicht erkennet; ja, vor seinem Vater gar verleugnet zu werden? So heißt es: „Der

mich vor den Menschen verleugnen wird, den werde ich auch vor meinem Vater verleugnen a." Und wieder: „Der sich meiner und meiner Reden schämen wird, dessen wird sich auch des Menschen Sohn schämen; wenn er in seiner Herrlichkeit kommen wird b."

Dieses waren auch die Gesinnungen, der ersten Kirche und der ersten Gläubigen. Jene belegte mit den schwersten Strafen die, welche aus Furcht der Peinen, nicht zwar den Glauben förmlich verleugnet: sondern nur von den bestochenen Unterrichtern, falsche Zeugnisse erkaufet hatten; gleich als hätten sie ingeheim den Glauben verleugnet; und den Götzen geopfert. Diese waren stets bereit, alles eher zu leiden: als den Glauben mit einem Worte, oder mit einem Zeichen zu verleugnen; und deshalben giengen sie unerschrocken, auch mit Freuden, allen Gattungen der Martern und des Todes entgegen. Nicht etwa nur einige: etliche Millionen, gegen welche die

a Matth. 10. 33. b Luk. 9. 26.

die Zahl der Abgefallenen, wie nichts verschwand; nicht etwa nur Einfältige: auch Gelehrte; nicht etwa nur Gemeine: auch Edle; nicht etwa nur Arme: auch Reiche; nicht etwa nur Alte: auch Junge; nicht etwa nur gebohrne: auch neubekehrte Christen. Kein Alter, kein Geschlecht, kein Stand, keine Gattung der Leute, woraus nicht Tausende zur Erhaltung des Glaubens, Ehre, Würden, Reichthümer, Blut und Leben, unter den unmenschlichsten Peinen großmüthig opferten. Hätten sie die Verstellung, vermöge deren der Glaube nur äußerlich mit dem Munde: nicht aber im Herzen geleugnet wird, für zuläßig gehalten: o! sie würden sich gewiß nie, wenigstens in einer so unglaublichen Menge nie, dazu entschlossen haben, wowider sich die Natur selbst so gewaltig sträubte. Ein unüberwindlicher Beweis ihrer lebhaften Ueberzeugung in Ansehung dieses Punctes. Aber sie hatten auch dießfalls ein schönes und herzrührendes Beyspiel, noch aus dem alten Bunde

vor

vor den Augen; das heldenmüthige Beyspiel, womit ein edler Mann, ein großer Schriftsgelehrter, ein ehrwürdiger Greis von neunzig Jahren, ein wahrer und eifriger Israelit nicht nur seiner ganzen Nation: sondern auch allen künftigen Gläubigen vorangegangen war: wies die heilige Geschichte erzehlt a.

Als die Verfolgung am heftigsten wüthete, womit der gottlose König Antiochus das göttliche Gesetz gänzlich vom Erdboden zu vertilgen, und die Juden zu den abgöttischen Gebräuchen der Heiden mit aller Gewalt zu zwingen suchte; zeichnete sich Eleazar — so hieß der graue Held Gottes, vorzüglich damit aus: daß er vor der Verstellung, welche ihm selbst die Abgeordneten des Tyrannen, als seine sonst guten Freunde anrieten, großmüthig den peinlichen Tod wehlte. Aus Mitleiden bathen sie ihn heimlich: er möchte sich statt des den Götzen geopferten Schweinenfleisches, ein anders in seinem Gesetze

a 2. Mach. 6. 18. --- 31.

Gesetze erlaubtes Fleisch herbeybringen lassen; damit es doch wenigstens den Anschein gewänne: als äße er dem königlichen Befehle gemäß, vom verbotenen Fleische. Aber, nein! rief er mit Unwillen aus: es sey ferne von mir: daß ich das heilige Gesetz meines Gottes verleugne; und mit so einer abscheulichen Heucheley, nicht nur meinem Alter einen unauslöschlichen Schandfleck anhänge: sondern auch den Jüngern ein verführisches Beyspiel gebe. Nein! Ich will sterben; und es ist mir besser zu sterben. Denn wennichgleich itzt durch diese Verstellung mein Leben rettete: so würde ich doch weder im Leben: noch nach dem Tode, der Hand des Allmächtigen entgehen.

Kehren wir zurücke; und setzen der ersten Folge die zweyte zur Seite; dem Verbote den Glauben nie zu verleugnen, das Gebot denselben auch bisweilen deutlich zu bekennen. Bisweilen: sage ich; denn wies einem jedweden Gesetze eigenthümlich ist, zugleich etwas zu verbieten

und

und etwas zu gebieten: so liegts auch in seinem Wesen, mit dem Verbote auf alle Zeitpuncte: mit dem Gebote aber nur auf gewisse Fälle zu zielen; dem bekannten Grundsatze der Rechtskunde gemäß: „Insoweit das Gesetz verneinend ist; verbindet es immer für immer: insoweit es bejahend ist; verbindet es immer: aber nicht für immer."

Nun fraget sichs: welche sind die Umstände, worunter man im Gewissen verpflichtet wird, den Glauben klar und deutlich zu bekennen? — Insgemein zu reden: diejenigen, wo durch das *Stilleschweigen* entweder Gott die *schuldige* Ehre: oder dem Nächsten der *gehörige* Vortheil entzogen würde. Setzen wir den Fall. Der Christ oder der Katholik wird von seiner Obrigkeit, um den Glauben gerichtlich befragt: ists ihm erlaubt zu schweigen; oder zweydeutig zu reden; oder wie immer die Antwort von sich abzulehnen? Nein! Die Ehre, die wir Gott dem Urheber unsers Glaubens schuldig

sind,

sind, erfodert es: daß er rede; daß er ohne Zweydeutigkeit antworte; und sich öffentlich zum Christenthume, zum katholischen Christenthume ohne Scheu bekenne.

Jesus Christus will Zeugen seines Leidens, seiner Auferstehung, seiner Gottheit und seiner himmlischen Lehre haben. „Ihr werdet — sprach er einst zu seinen Jüngern a: ihr werdet mir in Jerusalem, durch ganz Judäen und Samarien, und bis auf die äußersten Gränzen des Erdbodens Zeugen seyn.“ Die Jünger, da sie hernach vor die Richtsstühle der jüdischen und heidnischen Obrigkeiten gefodert wurden, erinnerten sich daran; und verstunden es garwohl: daß es der eigentliche Zeitpunkt wäre, dieß Zeugniß zu geben; und gaben es auch unerschrocken. „Mit großer Stärke gaben die Apostel das Zeugniß von der Auferstehung Jesu Christi unsers Herrn b.“ Die von ihnen bekehrten und unterrichteten Christen

a Ap. Gesch. 1. 8. b Ebend. 4. 33.

Christen, wendeten den Befehl auch auf sich an; und thaten in gleichen Umständen desgleichen. So bekam der göttliche Stifter des Christenthums, immer mehr und mehr Zeugen; und sein Name wurde nach- undnach von einem Pole der Erde bis zum andern verherrlichet. Auch wir haben diese Pflicht, von unsern Vorgängern den ersten Christen geerbet; und sind daher in ähnlichen Fällen gleichermaaßen verbunden, auf alle Kosten Jesu Christo dieß Zeugniß, und Gott diese Ehre zu geben.

Um so vielmehr; weil damit auch meistentheils der Vortheil verknüpfet ist, worauf unser Nebenmensch einen gerechten Anspruch hat. Wie vormals nach dem sinnreichen, aber sehr wahren Gedanken des gelehrten Apologeten Tertullian, das Blut der Martyrer immer ein neuer Saame der Christen war: so dienet auch itzt so ein großmüthiges Beyspiel, entweder zur Bekehrung: oder zur Bestärkung hundert andrer, das man vermöge des Gesetzes der christlichen Liebe, dem Nächsten nicht versagen darf. Ganz

Ganz anders verhielte sich die Sache; wenn die oben besagte Frage, von einem Privatmenschen gestellet wurde. Denn weil man ihm weder die Ehrerbietigkeit, noch den Gehorsam, wie einer obrigkeitlichen Person schuldig ist: so kann man ohne Verletzung des Gewissens, entweder gar keine: oder eine Antwort geben, woraus sich nichts Bestimmtes schließen läßt; ausgenommen: es wäre da ein Aergerniß billig zu befürchten: oder sonst ein Umstand mit verwickelt, um dessentwillen bey der nicht deutlichen Bekennung des Glaubens, die Ehre Gottes, oder das Heil des Nächsten Gefahr liefe.

So ists auch an und für sich nicht verboten, zur Zeit der Verfolgung zu fliehen, oder sich wie immer zu verbergen; damit man des Glaubens halben, nicht zur Rede gestellet, oder gar gepeiniget werde. Sprach nicht Christus selbst eben, wo er die künftigen Verfolgungen der Apostel und ihrer Schüler vorhersagte: „Wenn sie euch aber in dieser Stadt ver-

folgen werden: so fliehet in eine andre a?" Und Paulus bestätigte es mit seinem Beyspiele; da er sich zu Damaskus mit Beyhilfe seiner Freunde, in einem Korbe durch eine Oeffnung der Stadtmauer hinabließ; um den Nachstellungen der wider ihn verschworenen Juden und des damit verstandenen Statthalters des Königs Areta zu entweichen b.

Daher wurde auch in der Kirche so eine Flucht, nie für ein Laster angesehen; und die heiligsten Männer, wie Athanasius, Cyprianus und andre, bedienten sich manchmal dieses Mittels. Ganz *billig*; denn wer flieht, wanket im Glauben, oder verleugnet ihn nicht. Er zeiget es vielmehr an: daß er sich der Gefahr zu wanken oder zu verleugnen entziehen will; wenns nicht noch aus heiligern Absichten geschieht: z. B. um sein Leben zu retten; und so zur Ausbreitung und Beförderung des Glaubens, noch länger mitarbeiten zu

a Matth. 10. 23.
b Ap. Gesch. 9. 25. u. 2. Kor. 11. 13.

zu können. Freylich giebts auch da wieder Ausnahmen: aber sie gehen größtentheils nur die Hirten an, welche es ohne dieß wohl wissen, was sie ihren Schafen, vorzüglich zur Zeit einer Verfolgung schuldig sind.

Dieses sind unsre Pflichten in Ansehung der äußerlichen Bekenntniß des Glaubens. Wer sie genau überdenkt, mag manches nützliche Lehrstück für die gegenwärtigen Zeiten herausziehen. Wir leiden zwar offenbare und blutige Verfolgungen noch nicht; und werden auch des Glaubens wegen, noch nicht vor die Richtsstühle gezogen — was inskünftige geschehen soll, ist dem Allwissenden alleine bekannt: aber wir leben mit Irrgläubigen und Ungläubigen von allen Seiten umgeben, welche uns und unsern heiligen Glauben verachten, hassen, und auf manchfaltige verborgene Arten empfindlich verfolgen. So giebts für uns noch immer Gelegenheiten, den Glauben mit Worten und Werken herzhaft zu bekennen.

Aber was geschieht heute; und was sehen wir täglich vor unsern Augen geschehen? Nichts von den mündlichen und schriftlichen Bestreitungen der katholischen Lehrsätze, und von den öffentlichen Uebergängen zun Parteyen der Irrgläubigen und Ungläubigen zu melden; schämet man sich nicht schon aller der äußerlichen Handlungen, die insonderheit den katholischen Christen auszeichnen? Um eines kleinen Gespöttes wegen, unterläßt man den gottseligen Gebrauch des Tischgebethes, des Rosenkranzes, des Weihwassers und andrer von den Dienern der Kirche gesegneten Dinge; selbst den öftern Besuch des Gotteshauses und den wiederholten Genuß des heiligen Abendmahles; man ißt an den vorgeschriebenen Fasttagen von verbotenen Speisen; verachtet die Gebote der Kirche überhaupt alle; und legt ihren Vorstehern allerhand Hindernisse in den Weg; damit sie ihr rechtmäßiges Ansehen nicht mehr gebrauchen können; man schätzet nichts, was nicht von den Protestanten

stanten herkömmt; und liest und lobet nur ihre Schriften; man heulet bey jeder Gelegenheit mit den Wölfen; und schimpfet in den Gesellschaften auf die Kirche, ihre Priester und Cärimonien, auch gegen die innerliche Ermahnung des Gewissens tapfer mit. Kurz: man verbirgt den Katholiken so sorgfältig; damit nur davon wenig oder gar nichts in fremde Augen falle; und beträgt sich äußerlich so zweydeutig: daß es Niemand wissen kann, zu welcher Partey man gehöre. O! was ist dieses; wenns nicht eine heimliche Glaubensverleugnung ist? Ach! daß doch der Herr diesem Aergernisse bald steuerte!

Katholiken! Wahre, gutgesinnte Katholiken! Lasset euch dadurch um Gottes willen, nicht irre machen! Haltet euern alleinseligmachenden Glauben nicht nur im Herzen fest: bekennet ihn auch mit den Worten und Werken ungescheut. Nehmet euch den frommen Tobias zum Beyspiele. Da alle seine Mitbürger zu den güldenen Kälbern, nach Dan und Bethel hinliefen:

gieng er alleine — vermuthlich auch ohne Gespötte der Bösen nicht, desto fleißiger nach Jerusalem; um daselbst den wahren Gott, in seinem Tempel anzubethen; und ihm seine Opfer zu bringen a. Seyd ver- versichert: es wird euch nie reuen. Dort jenseit des Grabes, dort in Ewigkeit, werden euch alle Kosten tausendfältig erse- tzet werden. Jesus Christus wird euch, unter die Seinigen zehlen; und so als den Werth seiner Erlösung, dem himmlischen Vater darstellen. „Einen jeden, der mich vor den Menschen bekennen wird, werde ich auch vor meinem Vater bekennen, der im Himmel ist b.“ „Sie waren die Dei- nigen — wird er alsdann zum Vater spre- chen: und du hast sie mir gegeben; und sie haben dein Wort gehalten c.“ „Und nun will ich: daß sie mit mir seyn, wo ich bin; damit sie meine Herrlichkeit an- schauen d.“

a Tob. 1. 5. 6. b Matth. 10. 32.
c Joh. 17. 6. d Ebend. --- 24.

XIV. Das

XIV.

Das Leben des Glaubens.

Warum: das Leben des Glaubens? Giebts dann etwann auch einen todten Glauben? Ja! ohne Zweifel. Wer saget es? — Der heilige Jakob sagts; und er sagts so klar, so deutlich, so ausdrücklich; daß darüber der Doctor über alle Doctorn, wie er sich selbst aus Demuth nennt, H. M. Luther, der Erschaffer des Solaglaubens und Erzfeind der guten Werke, äußerst aufgebracht, sich nicht anders zu helfen wußte: als den ganzen Brief des Apostels, mit einem mächtigen Doctorsspruche für ein ströhernes Werk eines Dummkopfes zu erklären; und so wider die stete Tradition der Gläubigen und die Gesinnung der allgemeinen Kirche, aus dem Kataloge der heiligen Bücher wegzustreichen. Wo die Leidenschaft den Mann hinschleppte! Vortrefflicher Weltlehrer!

Und welcher Glaube ist für todt zu halten? — Auch darüber läßt uns derselbe vom heiligen Geiste beseelte Schüler Jesu Christi in keiner Ungewißheit. Er saget es mit eben der Deutlichkeit, und in einem Contexte zum drittenmale: daß es jener ist, welcher nicht wirket. Hören wirs nur. „So ist auch der Glaube in sich selbst todt; wenn er die Werke nicht hat a.“ Und „Willst dus aber wissen, o eitler Mensch! daß der Glaube ohne die Werke todt ist b?“ Und „Denn gleichwie der Leib ohne den Geist todt ist: so ist auch der Glaube ohne die Werke todt c.“

Auf die Wirkung kömmt daher alles an. Wirket der Glaube nicht; bringt er keine christlichen Werke hervor; so liegt er kraftlos da; und gleicht einem Körper ohne Geist, einem Todtenkörper, der keine ihm sonst zuständige Handlung mehr verrichten kann; er ist in einem gewissen wah-

a Jak. 2. 17. b Ebend. --- 20.
c Ebend. --- 26.

wahren Sinne todt. Hingegen lebet er; wenn er seine natürliche Kraft äußert; und seiner wahren Bestimmung gemäß handelt. Es versteht sich von selbst: daß jener ein widernatürlicher und gewaltthätiger: dieser aber sein natürlicher Zustand ist. Denn er wird uns von Gott, als eine Tugend, das heißt, als eine übernatürliche Kraft eingegossen, welche stets in der Bewegung seyn; und wie die erste, alle übrigen eingegossenen Tugenden, oder übernatürlichen Kräfte der Seele, in die Bewegung setzen; ja durch sie, wie durch ihre Werkzeuge wirken soll.

So lehret es der heilige Paulus, wo er die Galater unterrichtet: welcher Glaube sie gerecht und selig machen könne. „Der Glaube — spricht er: welcher durch die Liebe wirket a.“ Erwägen wir diese Worte wohl. Er saget nicht: die Liebe wirket durch den Glauben; er saget: der Glaube wirket durch die Liebe. Der Glaube liebet durch die Liebe Gott und den Näch-

a Gal. 5. 6.

Nächsten; er springt durch die Liebe den Nothdürftigen bey; er verzeiht durch die Liebe die Beleidigungen; u. s. w. Gleich als hätte die Liebe keine eigenthümliche Verrichtung; und als wäre alles, was sie unternimmt und wirket, ein eigenthümliches Werk des Glaubens. Von der Liebe läßt sichs auf alle übrigen Tugenden schließen; denn woferne die edelste unter ihnen, dem Glauben zum Werkzeuge dienet: müssen ihm vielmehr die unedlern auf gleiche Art dienstbar werden.

Daher ists auch: daß derselbe Apostel in seinem vortrefflichen Sendschreiben an die Hebräer a, kein Bedenken trägt, alle größern und heldenmäßigern Thaten, ja überhaupt, alle Wirkungen aller übrigen Tugenden der Erzväter, ihrem Glauben wie der einzigen wirkenden Ursache zuzueignen; und die herrlichen Lobsprüche, welche sie von allen Seiten so billig verdienten, auf die einzige Anrühmung des Glaubens zusammenzuziehen. Was immer

mer

a Hebr. 11.

mer Abel, Henoch, Noe, Abraham, Moses, u. s. w. Großes und Lobwürdiges vor dem Herrn gethan: dieses hätten sie durch den Glauben gethan. Es ist wahr z. B. Abraham gehorchte dem Herrn; und sein Gehorsam war mehr, als menschlich: aber der Glaube wars, welcher in ihm diesen heldenmüthigen Gehorsam wirkte; welcher in seinem Herzen die natürlichen Empfindungen des Vaters erstickte; und ihn wider sein eigenes Blut heilig grausam machte. Denn nur in Kraft des Glaubens, oder schriftsmäßiger zu reden; weil er „wider die Hoffnung in der Hoffnung glaubte a:“ entschloß sich der Patriarch, mit der Schlachtung seines Sohnes dem Allmächtigen das verlangte Opfer zu bringen.

Auf diese Lehre des Heidenapostels, stützet sich der uns schon bekannte Ausspruch des trientischen Conciliums: „Der Glaube sey der Anfang des menschlichen Heiles; der Grund und die Wurzel aller unsrer

a Röm. 4. 17.

unsrer Gerechtfertigung a." Der Anfang ist das Erste in der Ordnung der Dinge. Der Grund ist nicht nur das Erste: er unterstützt auch das ganze Gebäude. Die Wurzel ist das Erste am Baume; erhält ihn; und bringt noch darüber alle Aeste, Blühten und Früchte hervor. So ist der Glaube der Anfang der Heilsordnung, die erste uns von Gott eingegossene Tugend; der Grund, worauf das ganze Gebäude der christlichen Gerechtigkeit ruhet; die Wurzel, welche alles übernatürliche Gute in uns hervorbringt. Der Gerechte fängt nicht nur mit dem Glauben an: er erhält sich auch nur mit dem Glauben; und handelt und lebet auch nur durch den Glauben. „Mein Gerechter — spricht der Herr: lebet aus dem Glauben b." Der vor Gott Gerechte — nicht jener vor der Welt, was auch der größte Sünder seyn kann; hat als Gerechter kein anders Leben: als jenes des Glaubens. Er denket; er urtheilet; er entschließt sich; er

a Sitz. 6. K. 8. b Hebr. 10. 38.

er handelt nur aus dem Antriebe des Glaubens. Er fürchtet; hoffet; wünschet; flieht; suchet nichts: als nur nach der Bewegung und Anleitung des Glaubens. Der Glaube machet ihn seine Feinde lieben; denn ohne ihn würde er sie hassen. Der Glaube machet ihn die Welt mit ihren Reizungen hassen; denn ohne ihn würde er sie lieben. Der Glaube machet ihn eifrig im Dienste Gottes; fleißig in seinen Standsverrichtungen; demüthig und sanftmüthig; gutthätig gegen das Armuth; geduldig in den Widerwärtigkeiten, u. s. w. denn ohne ihn würde er gerade das Gegentheil seyn.

Wenn nun der Glaube an und für sich, so thätig und wirksam ist: was soll man von jenen Christen denken, bey denen man, wenige oder gar keine christlichen Werke sieht; von den sinnlichen und weichlichen Christen, die sich zwar vor den größern Ausschweifungen hüten: aber doch nichts Gutes thun; weil sie ihre Tage unter stets abwechselnden Unterhal-

tungen, angenehmen Zeitvertreiben, Lustbarkeiten und Ergötzungen dahinfließen lassen? — Ach! daß ihr Glaube todt ist; und daß sie Todtschläger ihres Glaubens sind.

Was wird ihnen aber der todte Glaube nützen? So frage ich mit dem oberwähnten heiligen Jakob: „Was nützet es, meine Brüder! wenn Jemand saget: er habe den Glauben; und hat aber die Werke nicht? Wird ihn wohl der Glaube seligmachen können a?" Diese Frage bringt schon die Antwort mit. Der Apostel will sagen: der Glaube ohne die Werke, das ist nach seinem Sinne; der todte Glaube nützet nichts; und deswegen nichts; weil er nicht seligmachen kann. Und dieses ist eben, was er gleich darauf ausdrücklich, aus dem Beyspiele des Abraham und der Rahab erweist, als welche nur vermittelst des lebendigen, oder wie er spricht, des durch die Werke vervollvollkommten Glaubens sind gerechtfertiget wor-

a Jak. 2. 14.

worden a." Gerade der Gesinnung des Weltapostels gemäß, der auch, wie wirs gehöret haben, nur dem thätigen und durch alle Tugenden, besonders durch die Liebe wirkenden Glauben, die Gerechtfertigung aller von jeher Gerechten des alten und des neuen Bundes zueignet.

Daß die Seligmachungskraft nicht dem todten: sondern nur dem lebendigen Glauben zukömmt: erhellet auch aus dem Zwecke, wozu uns der gütigste Gott die Glaubensgabe verleiht. Was meynen wir: soll etwa der Glaube, nur eine theoretische Regel des Erkenntnißvermögens: soll er nicht auch eine praktische Richtschnur der Sitten seyn? Soll er nur den Verstand beleuchten: soll er nicht auch das Herz bessern? Soll er nur unsre Kenntnisse vermehren: soll er nicht auch in alle unsre Berathschlagungen, in alle unsre Entschließungen, in alle unsre Handlungen wirksam einfließen; und so uns zur Uebung

a Ebend. 21. ꝛc. ꝛc.

Uebung des Guten, und Vermeidung des Bösen ernstlich anhalten? „Er hat uns — schreibt der Apostel a: vor der Erschaffung der Welt, aus Liebe durch Jesum Christum auserwehlet; damit wir vor seinem Angesichte, heilig und unbeflecket seyn." Sehet das heilige Volk der Gläubigen, was anfangs der Vorläufer kam, dem Herrn vorzubereiten; und was hernach zur Vollkommenheit anzuführen, der Herr selbst erschien.

Dazu die so erhabenen und heiligen Grundsätze der Moral, woraus das evangelische Gesetz besteht. Jesus Christus lehrete sie uns selbst; und nicht genug; dieser unser göttliche Lehrmeister begnügte sich damit nicht: daß er sie uns selbst lehrte und auslegte. Er wollte sie auch alle, zu unserm Beyspiele selbst ausüben; ja, er fieng mit der Ausübung an; und ließ erst darauf seine Lehren folgen b; um uns deutlicher zu zeigen: wie wesentlich dem

a Ephes. 1. 4. b Was Jesus anfieng, zu thun und zu lehren. Ap. Gesch. 1. 1.

dem Glauben, die Befolgung derselben Grundsätze; und wie nahe sie ihm am Herzen gelegen wäre.

Dazu auch die so ernstlichen, und ohne Unterlaß wiederholten Ermahnungen der Apostel; da sie die Gläubigen unterrichteten, und zu Christen bildeten. Die guten Werke anzurühmen; derselben stete Ausübung nachdrücklich zu empfehlen; darinnen den Fleiß und Eifer zu beloben; und die Lauigkeit und Trägheit zu bestrafen: war dieses nicht der Hauptstoff aller ihrer Predigten, aller ihrer Sendschreiben? Die Gläubigen sollten sich in allen Umständen, ihres erhabenen Berufs würdig betragen; in allen Dingen das heilige Wohlgefallen des Allerhöchsten suchen; das Werk vollenden, was in ihnen die unverdiente Gnade des barmherzigen Gottes angefangen hätte; damit es ihren, entweder zu ihrer Vollkommenheit und Heiligung: oder zu ihrem ewigen Heile und ihrer größern Herrlichkeit im Himmel, an nichts mangelte; darauf überhaupt

 zielten

zielten die Unterweisungen dieser ersten Glaubensprediger, die von den Absichten des göttlichen Heilands, aufs Beßte unterrichtet waren; und deswegen nach seinem Geiste, den lauen, müßigen und todten Glauben stets verwarfen: den eifrigen hingegen, wirkenden und lebenden immer empfahlen.

Wir wissens: wie gelehrig dießfalls die ersten Christen waren; und wie von daher diese Moral in der christlichen Kirche festgesetzet und stets fortgepflanzet wurde. Fürwahr, wenn die Heiligen im neuen Gesetze der Gnade, eine andre Moral hatten; wenn sie alleine auf den Glauben baueten; und diesen Charakter eines Christen schon zureichend hielten, um einst in die glücklichen Wohnungen der Auserwehlten eingelassen zu werden: warum verzehrten sie sich mit Wachen und Bethen, mit allerhand strengen Leibskasteyungen? Warum untersagten sie sich alles Vergnügen der Sinne; und führten mit ihrem Fleische einen unausgesetzten Krieg! Warum

übten sie sich ohne Unterlaß in der Demuth, Geduld und Nächstenliebe? Warum flohen sie die Welt gänzlich; und bargen sich in fürchterliche Einödden? Und nachdem sie alle ihre Kräfte, mit soviel heiligen Werken für die Ehre Gottes, für den Dienst des Mitmenschen und für ihre persönliche Heiligung ganz erschöpfet; und sich unermeßliche Schätze des Geistes erworben hatten: warum hielten sie sich noch für unnütze Knechte? warum beweinten sie mit großer Zerknirschung des Herzens ihre Entblößung von allen geistlichen Gütern? warum zitterten sie in der Betrachtung der unerforschlichen Rathschlüsse Gottes, ihres ewigen Seelenheiles wegen? Kams nicht daher; weil sie von der unumgänglichen Nothwendigkeit der guten Werke zur seligmachenden Kraft des Glaubens, fest überzeuget waren; und weil sie fürchteten, das ganze Maaß nicht erfüllet zu haben, was ihnen der Herr bestimmet hätte?

Haben wir weniger zu fürchten? Der Fluch ist uns bekannt, den Jesus über den fruchtleeren Feigenbaum gesprochen; und welcher ihn plötzlich dürr gemacht hat a. Eine schreckliche Figur! Wenn der Richter kommen wird; um von unsrer Ewigkeit zu entscheiden, wird er bey uns die Früchte des Glaubens suchen. Wehe uns; wenn er keine findet! „Wir alle — spricht Paulus: müssen vor dem Richtsstuhle Gottes erscheinen; damit ein jeder empfange, nach dem er in seinem Leibe Gutes oder Böses gewirket hat b.“ Wohlgemerkt; nicht nach dem ein jeder geglaubet, oder nicht geglaubet hat; denn der Ungläubige ist schon ohne dieß zuvor verurtheilt c: sondern nach dem ein jeder gewirket oder nicht gewirket hat. Die Ausübung der guten Werke und die Unterlassung derselben, werden die ersten Bewegungsgründe jener zween endlichen Aussprüche des göttlichen Richters seyn, deren

a Matth. 21. 29. b 2. Kor. 5. 10.
c Joh. 3. 18.

ren der eine die Gebenedeyten zum Besitze des himmlischen Reiches einladen: der andre die Verfluchten zum ewigen Feuer verdammen wird: wies uns der Erlöser und künftige Richter selbst, schon vorhinein angedeutet hat a.

Vergebens also würde ich alsdann sprechen: Herr! Ich war ja ein Christ; ich glaubte fest alle von dir geoffenbarten Wahrheiten des Christenthums. Um mich vor der Verdammung zu erwehren, müßte ich hinzusetzen: ich machte auch meinen Glauben thätig und wirksam; und erweckte und unterhielt damit meinen Eifer in der steten Ausübung aller christlichen Tugenden; vermittelst der oft wiederholten Betrachtung der großen Glaubenswahrheiten, sonderte ich mich von der gottlosen Welt ab; verleugnete mich selbst; bestritt meine Sinne; tödtete meine Leidenschaften; bethete; fastete; gab reichliches Almosen; und unterließ nichts von allem dem, was mei-

a Matth. 25. 32. --- 46.

meinen Glauben vermochte, zu nähren und zu stärken. Sonst, wenn ich also nicht sollte sprechen können; hätte ich jene Antwort zu fürchten, welche dem trägen und faulen Knechte, in dem Evangelium gegeben wurde; weil er das anvertraute Talent unter die Erde vergraben hatte. „Du böser Knecht! Warum hast du mein Geld nicht auf die Wechselbank gegeben? und ich hätte es bey meiner Ankunft mit der Zinse zurückgefodert a.“

Wenn wir unter dem Talente den Glauben, und unter dem trägen und faulen Knechte, den müßigen und nachläßigen Christen verstehen, der seinen Glauben todt liegen läßt; weichen wir vom wahren Sinne der Schriftsstelle nicht ab. Darum gleichwie jener nicht etwa wegen der Verthuung des Talentes: sondern bloß wegen der Trägheit mit demselben etwas zu gewinnen, vom Herrn für einen unnützen und bösen Knecht erkläret; und ins Gefängniß geworfen wurde b: so wird auch

a Luk. 19. 23. b Matth. 25. 30.

auch dieser einst, nicht etwa wegen des Verlusts des Glaubens: sondern bloß wegen der Nachläßigkeit mit dem Glauben zu wirken, vom Richter für einen unnützen und bösen Christen erkläret; und zum höllischen Gefängnisse verdammet werden.

Noch mit diesem Unterschiede; daß da dem trägen Knechte, das anvertraute Talent auf den Befehl des Herrn wieder abgenommen wurde a: dem trägen Christen der edle Charakter wird gelassen werden, womit er vermittelst des Glaubens, in der heiligen Taufe war bezeichnet worden. Tief im unglücklichen Orte der Verdammten, tief in der Hölle, wird er immer ein Christ bleiben: aber er wirds nur zu seiner Schande, zu seiner Pein, zu seiner Verzweiflung bleiben. Hier dachte er so lange Zeit an diesen erhabenen Charakter nicht; da es von der äußersten Wichtigkeit war, daran zu denken: dort wird er ihm ohne Unterlaß vor den Gemüthsaugen

a Ebend. --- 28.

augen schweben; ob er sich wohl mit möglichster Mühe bestreben wird, des quälenden Andenkens loszuwerden. Welcher Schmerz wird sein Herz zerreißen; da ihm einerseits dieses Andenken, den im christlichen Charakter gegründeten Anspruch zu den ewigen Freuden des Himmels vorzeigen: und er sich andrerseits wegen seiner weichlichen Trägheit, der so schönen Hoffnungen auf einmal beraubet sehen wird! Welche Vorwürfe und Verhöhnungen, wird er von den Ungetauften erdulden müssen, die ohne mit demselben Charakter bekleidet gewesen zu seyn, und ohne dieselben Hilfsmittel und Vorzüge gehabt zu haben, waren verworfen worden! So? Du Christ! du bist uns Heiden gleich geworden? Du bist mit deinem Glauben, der dich in die glückliche Wohnung der Auserwehlten hätte führen können und sollen, zu uns Ungläubigen herab in diesen schrecklichen Feuersschlund gefallen? Was wurde dann von dir, sogar Beschwerliches verlangt? Wie kams doch: daß du ein Gut verlohrst,

dessen

dessen unschätzbaren, unendlichen Werth, dir dein Glaube so deutlich vorstellte; und dessen Erhaltung er dir, mit Anbiethung der häufigsten und kräftigsten Hilfsmittel, so leicht machte? — — —

Wenn nun aber schon die, so ein schreckliches Schicksal zu erwarten haben, die ihren Glauben ohne Wirkung des Guten, todt dahinliegen lassen; was steht denen bevor, die demselben auch mit der Uebung des Bösen, stets widersprechen? — Der Leser urtheile selbst; denn vom Kleinern aufs Größre zu schließen, fällt nicht schwer. Mir ists genug, hier anzumerken: daß der Glaube, welcher bey der Unterlassung der guten Werke stirbt, bey der öftern Ausübung der bösen, gar endlich ganz verschwindt, und dem Unglauben Platz machet, der sich anfangs noch verbirgt: hernach aber auch öffentlich ausbricht.

Der Glaube erstreckt sich nicht nur auf die theoretischen Wahrheiten der Offenbarung: sondern auch auf die praktischen; auf

auf die Sittenregeln, welche das Evangelium in sich enthält. Beyden muß man den festesten Beyfall geben; um in Wahrheit ein gläubiger Christ zu seyn. Wer aber kann sich überreden: daß derjenige den evangelischen Sittenregeln wahrhaftig beyfällt, der dawider stets handelt; dabey ruhig ist; sich deshalben noch gerechtfertiget und öffentlich rühmet?

Ich stelle mir einen Christen vor, welcher nur für seinen Leib und dessen Gemächlichkeiten sorget; allen Ergötzlichkeiten begierig nachjagt; den Müßigang, die Wollust, das Spiel, die Sinnlichkeit aufs höchste treibt; keiner Neigung je Einhalt thut; und den Trieben seines geilen Herzens, gleich den unvernünftigen Thieren stets nachgiebt; welcher stolz und hochmüthig, auf gerechten und ungerechten Wegen, unermüdet nach Ehren und Würden läuft; welcher zornmüthig und rachgierig, bey jeder Gelegenheit Gott und die Menschen lästert; und nicht die mindeste Beleidigung je ungerächet vorüber gehen

läßt;

läßt; welcher vor unersättlichem Geldgeize brennt; Tag und Nacht auf Mittel sinnt; die Schätze zu vermehren; und zu dem Ende keine Ungerechtigkeit, keine Sünde zu groß achtet; welcher hart und unbarmherzig, umsonst nie Jemanden Gutes thut; kleine Gefälligkeiten nur theuer verkauft; und nicht einmal vom Elende des Nothleidenden Mitmenschen bewogen wird; welcher nur die Welt liebet; sich nur mit ihr beschäfftiget; nur ihr sorgfältig nachahmet; und ihr nicht selten, Ehre, Vermögen, Gewissen und Gott aufopfert; u. s. w.

Solls möglich seyn: daß so ein Christ — Die Copien davon stoßen uns heute von allen Seiten auf: die evangelischen Lehren vom Hasse und der Verleugnung seiner selbst, von der engen Pforte und dem schmalen Wege zur Seligkeit, von der Bezähmung der Sinne, der Ertödtung der Leidenschaften und der Kreuzigung des Fleisches, von der Demuth, von der Nächsten- und Feindenliebe, von der Gefahr des Reichthums und der Glückseligkeit der

Armuth

Armuth des Geistes, von der Sanftmuth, Geduld, Gutthätigkeit und Verachtung der bösen Welt, u. s. w. wahrhaftig und ernstlich glaube? Nein! So ein abenteuerlicher, allgemeiner und steter Widerspruch, zwischen dem Geiste und dem Herzen, zwischen der Gesinnung und der Handlung, zwischen dem innerlichen Glauben und dem äußerlichen Betragen, ist schlechthin unbegreiflich. Es steckt in dieser Hypothese, etwas so auffallend Widersinniges, so offenbar Gewaltthätiges: daß sie sich unmöglich eine längre Zeit behaupten läßt.

Aber, er sagets doch selbst; er bekennet es laut: daß er alle Sittenregeln des Evangeliums glaubet. — Seys. Wenn er ihnen nur aus Uebereilung, nur aus Schwachheit, nur dann und wann, bey einer besondern Gelegenheit, oder von einer stärkern Versuchung überwunden, zuwider handelte; wollte ich ihms noch zutrauen. So aber geschiehts alle Tage; oft alle Stunden; und er gefällt sich dabey;

bey; sündiget unter Lachen und Scherzen; ist ruhig, unverschämt; und rühmet sich noch bey den andern seiner Schandthaten. Nein! Er mag sagen, was er will. Die Werke zeugen wider ihn; weil sie ununterbrochen seinen Worten widersprechen; und deswegen bin ich doppelt befugt, die Probe des heiligen Jakob von ihm zu fodern: „Zeige mir deinen Glauben ohne die Werke a." Denn er hat nicht nur die Werke des Glaubens nicht; er hat auch die Werke, die den Glauben ganz vernichten. O mein Gott! wie weit ist es gekommen! Das allgemeinherrschende Sittenverderbniß ist bereits so groß: daß wir uns von dem Glauben vieler tausend Christen, die sich doch äußerlich zum wahren Christenthume, zur katholischen Kirche bekennen, nicht mehr versichern können.

Dieser Unglaube zieht bald den andern nach sich. Wer einmal die praktischen Wahrheiten des Christenthums nicht glaubet, wird über kurz auch anfangen, an

a Jak. 2. 18.

den theoretischen zu zweifeln. Der Uebergang ist allzu natürlich. Das Gewissen, welches durch die Verachtung und die vielfältigen Uebertretungen der evangelischen Sittensätze, gar sehr beleidiget wird, rühret sich doch manchmal; und macht bittre Vorwürfe. Es muß also ersticket werden. Wie aber? Solange die theoretischen Wahrheiten von der Allgegenwart des höchsten Herrn, von dem menschgewordenen, armen, leidenden, gekreuzigten Gott, von dem künftigen Richter, von der Ewigkeit und immerwährenden Dauer der Seele sowohl: als der Höllenstrafe, u. s. w. fest stehen: kann der Zweck nicht erreichet werden. Also weg damit. Um für immer der beschwerlichen Gewissensängste los zu werden, wünschet man anfangs; und dann überredet man sich: die ganze Religion sey mehr nicht: als entweder ein Pfaffengedicht, oder eine politische Maschine. Sehet den völligen Unglauben; den Unglauben, der heute unter dem geborgten Namen der Aufklärung,

oder

oder der Philosophie, so gewaltig um sich frißt, und sich nunmehr ohne Scheu öffentlich zeiget!

Und sehet zugleich den Weg, worauf alle, oder fast alle unsrer heutigen Ungläubigen, bis zu dieser äußersten Ruchlosigkeit gewandelt sind. Denn es fiele nicht schwer zu behaupten: daß aus jedem Hunderte kaum zween oder drey, an sich selbst keusche, getreue, gerechte, ehrliche und rechtschaffene Männer sind. Alle übrigen haben den Glauben nur verlassen; um entweder nach den thierischen Trieben ihres verderbten Herzens, ungehindert leben: oder dem Kitzel ihrer schwindlichten Weisheit und hochmüthigen Vernunft, freyer nachgeben: oder sich von dem übrigen Haufen der Menschen unterscheiden, und zu einträglichern Aemtern und höhern Ehrenstellen hinaufschwingen: oder im ungerechten Besitze eines fremden Gutes, ruhiger bleiben zu können.

Ist es nicht traurig? Wenn wir uns heute ein wenig in der katholischen Chri-

stenheit umsehen: kömmt uns da ein grosser Haufe derer entgegen, die gar nichts: dort ein noch größrer derer, die wegen der steten Ausübung des Bösen, nur die theoretischen Wahrheiten des Christenthums glauben; und die praktischen verwerfen. Es bleibt also nur noch eine kleine Schaar der Gläubigen übrig; und leider! von dieser machen den größten Theil die aus, die wegen der Unterlassung des Guten, nur den todten, unwirksamen und nicht seligmachenden Glauben haben. Sind es nicht etwa — schrecklicher Gedanke! sind es nicht etwa diese unsre Zeiten, worauf der Herr Jesus im Geiste sah, wo er die seltsame Frage stellte: „Meynest dus wohl: wird des Menschensohn bey seiner Wiederkunft, einen Glauben auf der Erde finden a?"

O wie wahr, wie faßlich wird mir itzt der so fürchterliche Ausspruch unsers gebenedeyten Erlösers: „Viele sind berufen: Wenige aber auserwehlet b!"

a Luk. 18. 8. b Matth. 22. 14.

XV. Die

XV.

Die Werke des Glaubens.

Mit dem Glauben geschehen gute Werke; und ohne den Glauben geschehen auch gute Werke a. Meynen wirs etwann: der innre Werth sey beyderseits gleich? Irren wir nicht. Diese bleiben ganz nieder an der Erde kleben: jene erheben sich hoch darüber, in den Himmel; diese treten aus der natürlichen Ordnung der Dinge nicht: jene gehören in die edlre Klasse der übernatürlichen Handlungen; diese bekommen ihre Sittlichkeit, aus der Uebereinstimmung mit den ordentlichen Grundsätzen der geschaffenen Vernunft: jene erhalten ihre Moralität, aus der Uebereinstimmung mit den erhabnern Vorschriften der unerschaffenen Vernunft; diese vermodern mit dem Körper im Grabe: jene begleiten die Seele in

a Es ist ein von der Kirche verworfener Satz: „alle Werke der Ungläubigen sind Sünden."

in die Ewigkeit; diese können aufs Höchste eine zeitliche Belohnung, vom Urheber der Natur erwarten: jene haben beym Urheber der Gnade, den gültigsten Anspruch auf den ewigen Lohn im Reiche des Himmels. Ein mächtiger Unterschied, der aber freylich in die Augen der Menschen nicht fällt; und deswegen von der Welt und ihren Weisen gänzlich verkennet wird. Schlimm genug! Aus der Ursache gehen viel Millionen der guten Werke für die ganze Ewigkeit verlohren. Man verläßt sich auf die Güte der Vernunft; und setzet jene des Glaubens aus der Acht; man verrichtet fleißig die Werke der bloßen Vernunft; und unterläßt die Werke des Glaubens; und schmeichelt sich noch dabey mit der vollkommenen Erfüllung des ganzen Gesetzes.

So ists. Dort in der Ewigkeit ist keine Münze gangbar, die das Gepräge des Glaubens nicht hat; kein Werk angesehen, das seinen Ursprung aus dem Glauben nicht aufzeigt. Der Einfluß des Glau-

bens ist eine und die erste, schlechthin nothwendige Bedingung, worunter es Gott verheißen hat, uns unsre Werke, zum Verdienste anzurechnen; und hernach die Verdienste, mit ewigen Gütern zu belohnen. Ich sage nicht, die einzige; weils nächst dem Glauben, noch andre Bedingnisse giebt: aber ich sage, die erste; weil der Glaube der Grund alles Wohlgefallens Gottes ist; ohne das in seinen Augen nichts verdienstlich seyn kann. Denn wer solls wohl von dem Herrn fodern: daß er etwas belohne, was ihm nicht gefällt, nicht angenehm ist? Thuts doch nicht einmal der Mensch.

Dießfalls ist die Lehre des Apostels, zu klar und zu verständlich: als daß man daran noch zweifeln könnte. „Ohne den Glauben — heißt es a: ists unmöglich Gott zu gefallen.“ Der Ausspruch ist über das allgemein und unbedingt; und erstreckt sich deswegen sowohl auf den Men=

a Hebr. 11. 6.

Menschen: als auf desselben Werke. Umsonst also. Der Mensch mag wie immer vernünftig, ehrlich und rechtschaffen seyn; wenn er den Glauben — es versteht sich, den wahren Glauben nicht hat: kann er unmöglich Gott gefallen. Das Werk mag wie immer nach der Vernunft gut, schön und glänzend seyn; wenn daran der Glaube keinen Antheil nimmt: kanns unmöglich Gott gefallen.

Darum spricht der trientsche Kirchenrath: Wir bedürfen immer dieses reichhaltigen Grundsatzes: Der Glaube sey der Grund und die Wurzel aller unsrer Gerechtfertigung.

Der Grund, worauf sich das ganze Gebäude unsrer Gerechtigkeit und aller damit verbundenen Verdienste stützet. Lassen wir uns von diesem Grunde weg: so fällt das ganze Gebäude der übernatürlichen Verdienste zu Boden; unsre Werke haben nichts mehr Festes und Dauerhaftes für die Ewigkeit; sie überleben die gegenwärtige Zeit unsrer Wanderschaft

schaft nicht. Denn in unserm Vermögen stehts nicht etwann, denselben einen andern Grund zu geben. „Niemand kann einen andern Grund legen, außer dem, der geleget ist, der ist Christus Jesus a." Jesus Christus mit seinen Gnaden, mit seinen Lehren, mit seinen Grundsätzen, mit seinen Verheißungen, das heißt, mit seinem Glauben, dieses ist der Grund, der wahre, der einzige Grund aller übernatürlichen Verdienste.

Die Wurzel, woraus der Baum des Lebens hervorwächst, dessen Früchte unsre guten und verdienstlichen Werke sind. Wird sie ausgerissen, diese Wurzel, oder sonst wie immer verderbt: so giebts auch keine Früchte mehr: oder das Verderbniß greift auch dieselben an; und sie sind nicht mehr gut; des ewigen Lebens nicht mehr würdig.

Das erste trifft bey den ungläubigen Philosophen: das zweyte bey den irrgläubigen Secten ein. Jene verlassen den Grund völlig; indem sie den Glauben ganz

 von

a 1 Kor. 3. 11.

von sich werfen: diese verderben die Wurzel; weil ihr Glaube von vielen Seiten sehr mangelhaft ist. Darum können weder diese: noch jene für ihre guten Werke, im andern Leben eine Belohnung hoffen.

Die sogenannten Philosophen unsrer Zeiten brüsten sich garsehr, nach der Art der heidnischen Weltweisen beym Anfange des Christenthums und noch zu Augustins Zeiten, mit ihrer Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit, mit ihrer Uneigennützigkeit und Menschenliebe, mit ihrer Treue und Gerechtigkeit; u. s. w. Es mag seyn. Wir wollen itzt ihnen auf ihr Wort glauben; und nicht weiter nachforschen: inwiefern es wahr sey. Aber jenseit des Grabes, was werden ihnen alle diese natürlichen Tugenden nützen? Der Herr wird den Grund des Glaubens, das aufgedrückte Siegel des Glaubens, das Verhältniß zwischen ihnen und den übernatürlichen Belohnungen suchen, die alleine daselbst ausgetheilet werden; und nicht finden. Er wird sie daher, als eine zu geringhältige,

tige, unächte Münze verwerfen. Doch wozu sagen wirs diesen Herren? Sie glauben ohne dieß an die Zukunft nicht; und erwarten nach ihrem Tode, nur das Schicksal des vernunftslosen Viehes.

Auch die Irrgläubigen aller Jahrhunderte, thaten mit ihren guten Werken groß. Und in Wahrheit, es gab unter dem zahlreichen Haufen der Sectenstifter — doch Luthern, Zwinglin und Calvinen stets weggerechnet; und ihrer Anhänger Manche, die untadelhaft in ihrer Aufführung, erbaulich in ihren Sitten, streng in ihrer Moral und unermüdet in der Ausübung manchfaltiger Liebswerke waren. So eben läßt sichs nicht leugnen: daß man heute unter den Protestanten Männer findet, die mit schönen Tugendbeyspielen, manchmal selbst den Katholiken vorleuchten; die eifrig in ihrer Religion, emsig in ihren Amtspflichten, gutthätig gegen die Nothdürftigen, sanftmüthig gegen ihre Beleidiger, dienstfertig gegen Jedermann, ehrlich, rechtschaffen und gerecht sind.

Wie aber? Wie viel nützen sie ihnen zu ihrem ewigen Heile, diese so schönen Tugenden? Ach! Die Wurzel ist angefressen: darum sind auch die Früchte wurmstichig. Ihre Tugenden sind eine schöne Schale ohne Kern; ein Schein, ein Glanz ohne Wirklichkeit. Sie entspringen aus dem wahren Glauben nicht: können also Gott nicht gefallen; können ungeachtet des äußerlichen Schimmers, den innerlichen Werth nicht haben, womit die himmlischen Belohnungen eingehandelt werden.

Wie erbarmenswürdig sind sie, diese irrenden Seelen! Sie bethen; und der Herr verachtet es. Sie theilen häufiges Allmosen aus; und der Herr sieht darauf nicht. Und wollten sie sichs beyfallen lassen, die alte Klage der Juden wider Gott zu erneuern: „Warum haben wir gefastet; und du hast es nicht angesehen? Warum haben wir uns gedemüthiget; und du hast es nicht gewußt a?" So würde ihnen der Herr, der immer gerechte

a Isa. 58. 3.

rechte und sich der Gerechtigkeit seines Betragens immer bewußte Herr, ebenfalls mit Unwillen antworten: „Sehet! am Tage euers Fastens findet man euern Willen a." Darum; weil ich bey euern Gebethen und Enthaltungen, bey eurer Gutthätigkeit und Menschenliebe, bey allen euern guten Werken, einen Stolz, einen Eigensinn, eine Unbiegsamkeit des Willens und eine Härte des Herzens antreffe, die gerade der zu meinem Glauben so nothwendigen Demuth und Unterwürfigkeit des Geistes entgegen stehen. Eine Antwort, welche sie fürwahr sehr beschämen müßte!

Deswegen, wenn sie einst ihre guten Werke, welche sie im Irrglauben verrichtet haben, dem Richter aufweisen werden; wird er ungeachtet seiner unaussprechlichen Geneigtheit zum Belohnen, sich vermöge seiner unendlichen Gerechtigkeit gezwungen finden, dieselben schlechthin zu verwerfen; und ihnen den schrecklichen Vor-

a Ebend.

Vorwurf zu machen, den er vormals durch seinen Propheten, den Juden gemacht hat: „Ihr habet viel gesäet, und wenig eingebracht a." — — — Ihr habet aufs Mehrere gesehen; und sehet! es ist weniger geworden b. — — — Ihr habets in Häusern aufgehäufet; und ich habes mit einem Athemzuge zerstreuet c. „Es ist wahr: ihr habet viel ausgesäet: aber zu eurem größten Unglücke, habet ihr itzt nichts einzuärnten. Ihr habet mehr gewinnen wollen: als eure Brüder gewonnen, welche in der Einfalt ihres Herzens, auf dem gemeinen Wege des Glaubens gewandelt haben: aber über den eingebildeten Gewinn, habet ihr den wahren und wirklichen Gewinn verlohren, den ihr hättet machen können. Ihr habet einen großen Haufen zusammen getragen: aber es ist nur ein aufgehäufter Staub gewesen, den der Wind wieder in die Luft zerstreuet hat. Und „warum alles dieses? spricht

a Agg. 1. 6. b Ebend. --- 9.
c Ebend.

spricht der Herr der Heerschaaren a." Hören wirs nun. Der Herr selbst zeiget die Ursache an. „Weil mein Haus verlassen ist; und ein jeder aus euch hat in sein Haus geeilet b." Weil ihr mein Haus, das ist, meine, die allgemeine Kirche verlassen; und euch in besondre Kirchen begeben; weil ihr euch nach euerm Eigensinne, neue Kirchen gebauet; und Lehrer angehöret, die ich nicht gesendet habe; weil ihr derselben Privatmeynungen, der allgemeinen von mir festgesetzten Regel vorgezogen habet. Da ist er, der Wurm, der die Wurzel und die Früchte angefressen hat. Doch weiter.

Der Glaube ist nicht nur der Grund und die Wurzel: er ist auch die erste wirkende Ursache aller verdienstlichen Werke; die erste wirkende Tugend; die oberste Kraft, welche in alle übrigen Tugenden und übernatürlichen Kräfte der Seele einfließt; gleichsam die Tugend aller Tugenden, wenigstens in Ansehung der Bewegung

a Ebend. b Ebend.

gung; weil sich alle Tugenden für unser Verdienst nur insoweit bewegen: als sie vom Glauben beweget und geleitet werden. Es ist wahr. Die Liebe ist größer, als der Glaube: aber nur in Ansehung ihrer Dauer, und der Art, sich mit Gott zu vereinigen; nicht, als wenn sie den Einfluß des Glaubens entbehren könnte; indem sie ohne denselben keinen Gegenstand findet. Der Glaube muß die Liebe in die Bewegung setzen; durch sie wirken a; und gleichwie die Liebe in die übrigen einfließt: so fließt auch er vermittelst der Liebe in dieselben ein; um die Handlung auszuführen.

Darauf zielt der Apostel, wo er die Koloßer ermahnet, alles was sie mit Worten oder Werken thun, im Namen des Herrn Jesus Christus, das ist, nach seinen Vorschriften, nach seinen Grundsätzen zu thun b. Er empfiehlt ihnen nicht sonderheitliche Tugenden. Er will nur: Jesus Christus soll mit seinem Glauben, die Trieb-

a Gal. 5. 6. b Koloß. 3. 17.

Triebfeder aller ihrer Worte und Handlungen seyn. Denn er weiß es vorhinein: daß wenn sie den Glauben in alle ihre Reden und Handlungen werden einfließen lassen: er hernach von selbst die übrigen Tugenden nach Erheischung der Umstände, in die Bewegung setzen, und wirksam machen wird. So erkennet der heilige Paulus die ob[illegible]e Kraft im Glauben; nicht als wenn er alles unmittelbar und allein wirkete: sondern weil ohne desselben Beyhilfe, keine andre Tugend verdienstlich wirken kann.

Dieses ist eine höchst wichtige Lehre für die Katholiken. Es nützet ihnen nichts, den wahren Glauben zu haben, und viel gute Werke zu üben; wenn sie jenen von diesen absöndern. Denn auf diese Weise hemmen sie den nothwendigen Einfluß des Glaubens in die Werke; und haben die Kraft nimmer, für die Ewigkeit verdienstlich zu wirken. Und leider! wie gewaltig greift heute dieser Misbrauch um sich!

Man

Man glaubet alles was zu glauben ist, ohne Einwendung, ohne Widerrede, ohne Zweifel; und unterwirft sich willig allen dogmatischen Entscheidungen der Kirche: aber seines Glaubens will man sich nie gebrauchen; und läßt ihn nie wirken. Aus desselben Antriebe, Anleitung, Absichten und Bewegungsgründen handelt man nie. Bey dem seinem rechtgläubigen Christenthume handelt man nur immer: wie ein sonst wohlgesitteter Heide, bloß nach den Vorschriften der natürlichen Vernunft, aus Ehrlichkeit und Wohlanständigkeit, aus angebohrner Neigung und angenommener Gewohnheit, aus dem Temperamente und der Erziehung, aus Leidenschaft und Interesse, aus Menschenfurcht und Ruhmbegierde.

Ohne Rücksicht auf den Glauben, verwaltet man die Gerechtigkeit genau; weil man von Natur billig und gerecht: dienet dem Mitmenschen gerne; weil man von Natur dienstfertig und gutthätig: steht den Armen bey; weil man von Natur

eines

eines weichen und zärtlichen Herzens, und gegen fremde Mühseligkeit empfindlich: besorget seine Haushaltung, und befleißt sich sein Haus wohl einzurichten; weil man von Natur ordentlich und ein Liebhaber der Ordnung ist. Man erfüllet die Pflichten seines Standes und Amtes pünktlich; weils die Rechtschaffenheit erfodert; und davon der ehrliche Name und die Hochachtung der Menschen abhangen. Man leget sich auf die Wissenschaften mit großer Mühe und Anstrengung; weil man viel wissen, gelehrt seyn und scheinen, belobt, bewundert und befördert werden will. Man thut noch mehr auf gleich natürliche Art. Man flieht die Sünde: aber nicht; weil sie Gott beleidiget: sondern weil sie einem vernünftigen Geschöpfe unanständig, der Gewissensruhe zuwider, und im geheiligten Richtersstuhle dem Priester zu offenbaren ist. Man bezeiget eine äußerliche Religion: aber nicht; weil man dem Gesetze Gottes und seiner Kirche genugthun will: sondern weil selbst

die natürliche Vernunft die äußerliche Verehrung des allerhöchsten Herrn erfodert. Man übet manchfaltige andre Tugendsacte aus: aber nicht; weil sie Werke und Früchte des Glaubens sind: sondern weil sie eine gewisse ihnen eigenthümliche Ehrbarkeit und Schönheit an sich haben; weil schön und rühmlich ist, den ehrlichen Mann, den gesellschaftlichen Menschen, den nützlichen Bürger vorzustellen.

Dieß alles ist an und für sich, gut und lobenswürdig: aber in Ansehung der Bewegungsursache sehr mangelhaft und für die Ewigkeit nichts werth. Wie verkehrt! Man übet die Werke, die den Glauben nützlich machen könnten: und man achtet den Bewegungsgrund nicht, welcher die Werke nützlich machen würde. Man könnte leicht christliche Tugenden und verdienstliche Werke haben; und man begnügt sich, mit natürlichen Tugenden und verdienstlosen Werken. Man hat Tugenden an sich; und Werke, die eines Christen würdig sind; und man will doch

lieber

lieber die Rolle des Philosophen: als des Christen spielen. Kurz: man glaubt wie ein Christ; und handelt wie ein Heide. Denn in Wahrheit „thun dieses nicht auch die Heiden a?“ Gewiß auch im Heidenthume gabs — freylich seltener Leute, deren Lebenswandel nach den Regeln der Vernunft nicht sehr sträflich war. Es gab rechtschaffene Männer, eingezogene Frauen, gerechte Richter, uneigennützige Freunde, dienstfertige, mitleidige, empfindsame, gutthätige, geduldige, keusche Seelen, welche von der Welt belobet und bewundert; auch manchmal von Gott in diesem Leben: keineswegs aber je im andern belohnet wurden.

Dieses sind heute die Tugenden unzehlbarer Christen; dieses ihre Werke. Ihre Stimme ist Jakobs Stimme: aber ihre Werke sind jene des Esau. Ich will sagen: sie haben den Glauben: aber davon machen sie keinen Gebrauch. Als wenn

a Matth. 5. 47.

wenn sie ihn nicht hätten: so denken sie daran nie. Sie überlegen: berathschlagen; entschließen; und führen die Entschließungen aus; sie machen sich tausend Beschäftigungen, Bemühungen, Sorgen und Kümmer; sie leiden tausend Verdrüße, Widersprüche, Widerwärtigkeiten und Verfolgungen; und alles dieß nur nach den Grundsätzen der natürlichen Vernunft. Darnach richten sie ihr Leben ein; darnach unterrichten sie ihre Kinder; lehren sie gleichfalls nur, nach der Vernunft und für die Welt leben; und anstatt aus ihnen eifrige Christen zu bilden, flößen sie ihnen mit der steten Empfehlung des Vernünftigen, des Anständigen, des Rechtschaffenen, die schädlichste Gleichgültigkeit gegen die Religion ein. Und dabey doch thun sie sich auf ihr gereinigtes Christenthum viel zu Gute; und hoffen ganz sicher die unverwelkliche Krone der Gerechtigkeit.

O ihr Thörichten! Wie lange wird eure bloß natürliche Tugend bestehen?

Wisset

Wisset es: es giebt Feinde, die nur mit den Waffen des Glaubens können besieget werden. Man möchte dazusetzen: es sey eine gewisse Gattung des Unglaubens. Denn fürwahr, es ist beynahe einerley, nicht zu wirken; weil man an der geoffenbarten und geglaubten Sittenlehre zweifelt: oder mit Hintansetzung der geoffenbarten und geglaubten Sittenlehre, immer nur aus natürlichen Bewegungsgründen zu wirken. Noch gewisser werden damit den Feinden der Offenbarung, die Waffen selbst in die Hände gegeben; denn es wird auf eine gewisse Art, die bloß natürliche Religion eingeführet, wornach sie sich so herzlich sehnen.

Doch um nicht auszuschweifen, mich dauerts nur: daß so viele, so schöne Tugenden fruchtlos zu Grunde gehen. Es mangeln die Werke nicht: aber es mangelt den Werken das Verdienstliche; weil sie auf den Glauben nicht gegründet, und von dem Glauben nicht gewirket werden. Wie unbesonnen! Man trägt das Be-

schwerliche; und sorget für die ewige Belohnung nicht. Kostet es dann eine so gar große Mühe, die Werke, die man verrichtet, aus christlichen Bewegungsgründen, Gott zu Liebe, nach der Vorschrift des Glaubens zu verrichten? Welche Schätze der Verdienste für den Himmel, könnte man sich durch die einzige Veränderung der Bewegungsgründe zusammen sammeln! Wenn man alles, was man thut, und alles, was man leidet, aus einem Bewegungsgrunde des Glaubens thäte und litte; so daß darüber der Glaube, wie ein guter Sauerteig seine Kraft ausbreitete: würde alles den größten Vortheil für das ewige Leben bringen; und nichts würde unnütz verlohren gehen.

Nichts: sage ich; und verstehe darunter das Kleine: wie das Große; das Gleichgültige: wie das Gute. Nichts würde unnütz verlohren gehen; denn dieses ist die Kraft des Glaubens; wenn er durch die Liebe und eine reine auf Gott

gerich-

gerichtete Absicht wirket. Man kann ihn mit dem evangelischen Senfkörnchen vergleichen, welches so klein es auch immer an sich ist, dennoch zu einem großen Baume aufwächst. Allen, auch den geringsten Handlungen — solls auch nur ein Glas Wassers seyn, das dem Nächsten gutherzig gereicht wird, worein er von der Gnade begleitet einfließt, drücket er den Charakter der Heiligkeit auf; und theilet ihnen den rechtmäßigen Anspruch auf eine himmlische Belohnung mit: wo hingegen die philosophischen Tugenden auf dem Sterbebette, wie ein Hauch verschwinden; und die tugendhaftesten Philosophen, die rechtschaffensten Männer vor dem Richter mit leeren Händen, oder mit Werken erscheinen werden, von denen der Erlöser gesprochen hat: „Sie haben ihren Lohn schon empfangen a.“

Glückselig demnach der Christ, der immer den Glauben mit den Werken verbindet;

a Matth. 6. 2.

bindet; und wie jenen mit diesen: so diese mit jenem belebet! Unglücklich im Gegentheile; wenn er den Glauben von den Werken trennet; und so entweder einen todten Glauben: oder unnütze Werke hat!

XVI. Die

XVI.

Die Macht des Glaubens.

Der göttliche Heiland begehrte immer den Glauben: ehe er die Wundercur unternahm, worum er angeflehet wurde; und wo er keinen erhielt: da that er auch kein Wunder. So geschahs in seinem Vaterlande, wo er nach dem Zeugnisse des Evangelisten a, wegen des Unglaubens seiner Landsleute, wenig Wunder wirkte. Ja er begehrte gar oft einen ausdrücklichen Act des Glaubens. So sprach er zum Vorsteher der Synagoge; nachdem derselbe durch die Nachricht vom Hinscheiden seiner Tochter, war kleinmüthig gemacht worden: „Fürchte dich nicht. Glaube nur b." So zu den zween Blinden: „Glaubet ihr: daß ichs vermag, euch zu thun c?" So zu jenem, der um

a Matth. 13. 58. b Mark. 5. 36.
c Matth. 9. 28.

um die Heilung seines kranken und besessenen Sohnes bath: „Wenn du glauben kannst a.“ Und so zur Martha vor der Erweckung des Lazarus: „Habe ich dirs nicht gesagt: wenn du glauben wirst; wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen b?“

Nicht genug. Er richtete auch die Größe der Wohlthat, nach der Größe des Glaubens ein. Es sollte ein jeder nach dem Maaße seines Glaubens, seiner Bitte gewähret werden. So vernahm es ausdrücklich der Hauptmann, der um die Genesung seines Knechtes bath: „Geh; und wie du geglaubet hast, soll dir geschehen c.“ Und so vernahmen es die zween obenerwähnten Blinden: „Es geschehe euch nach euerm Glauben d.“

Noch mehr. Der Sohn Gottes eignete auch manchmal dem Glauben, sogar die ganze Wunderkraft zu; und sagte nicht: ich mit meiner Allmacht habe: sondern dein

a Mark. 9. 22. Joh. 11. 40.
c Matth. 8. 13. d Ebend. 9. 29.

dein Glaube hat dir geholfen; hat dich geheilet. Das Weib, das am Blutflusse litt a; der blinde Bartimäus bey Jericho b; die öffentliche Sünderinn zu Naim c; der aussätzige Samarit d; diese und noch andre mehr waren es, die von ihm mit dieser Trostlehre gütigst entlassen wurden.

Wo führet uns diese Anmerkung hin? Müssen wir daraus, nicht auf eine unbegreiflich große Macht des Glaubens schließen? In der That, irrig kann der Schluß keineswegs seyn; und sollte er auch gewissermaaßen auf eine unendliche Macht, auf die Allmacht selbst zielen. Wenigstens giengen wir dabey vom natürlichen Sinne der Worte des Herrn nicht ab. Wie lauten sie diese Worte? Christen! Habet Acht; und staunet! „Dem, der glaubet, ist alles möglich e.“ Und wieder: „Wahrlich sage ichs euch — dieses wird unterrichtungsweise zun Jüngern gesprochen: wenn

a Ebend. --- 22. b Mark. 10. 52.
c Luk. 7. 50. d Ebend. 17. 19.
e Matth. 17. 19.

wenn ihr einen Glauben, wie ein Senfkörnchen haben; und zu diesem Berge sagen werdet: weich von hier dorthin: so wird er weichen; und nichts wird euch unmöglich seyn a." Heißt dieses nicht, den Glauben allmögend machen? —

Was vermag also der Christ mit seinem Glauben nicht? Gewissermaaßen ist er Herr über die ganze Natur. Vorzüglich, woran das Meiste liegt, ist er der Held, welcher die Welt besieget." Wer andrer ists — schreibt Johannes: der die Welt überwindet: als derjenige, welcher glaubt; daß Jesus Christus der Sohn Gottes

a Matth. 17. 19. Gregorius Bischoff zu Newcäsarea im Pontus hatte den Trost, diese Verheißung des Herrn wörtlich erfüllet zu sehen. Denn wies der ehrwürdige Beda erzehlet (L. 3. Comment. in Marc. c. 11.) wich auf sein Gebeth, das vom lebhaften Glauben begleitet war, der Berg, welcher dem Baue der Kirche entgegenstund, wirklich so weit davon: als es zum Vorhaben des heiligen Bischoffs nothwendig war.

Gottes ist a?" Wer an Jesum Christum den Sohn Gottes und an seine Lehre lebhaft glaubt, hält alle Stürme der bösen Welt, aufrecht und standhaft aus. Sie mag ihn entweder mit ihren Irrthümern, oder mit ihren Liebkosungen, oder mit ihren Verfolgungen bekriegen: er triumphiert über die Irrthümer, über die Liebkosungen, über die Verfolgungen. „Dieses ist der Sieger, der die Welt überwindet, unser Glaube b."

Ueber die Irrthümer der Welt.

Die Irrthümer der Welt greifen gerade den Verstand an: aber wo der Glaube herrscht, finden sie keinen Eingang; sie wollen die Vernunft verfinstern: aber wo das Licht des Glaubens leuchtet, verschwinden alle Finsternisse; sie wollen den Geist irre führen: aber wo der Glaube der Wegweiser ist, kann man nicht irre gehen.

Die Welt ist voller Irrthümer; und was noch schlimmer ist, rechnet sie dieselben unter die gewissesten Wahrheiten; und

a 1. Joh. 5. 5. b Ebend. --- 4.

und dringt sie ihren Anhängern, als die sichersten Lebensregeln auf. Nehmen wir nur zum Beyspiele die bekanntesten Grundsätze der Ehrsüchtigen, der Geldgeizigen, der Wollüstigen, der Rachgierigen, der falschen Politiker, u. s. w. Grundsätze, wornach wir täglich Tausende handeln sehen; obmanwohl dabey, weder Ehrbarkeit noch Rechtschaffenheit, weder Treue noch Glauben, weder Gerechtigkeit noch Billigkeit, weder Liebe noch Menschlichkeit, weder Gereimtheit noch gesunde Vernunft antrifft.

Diese alle und alle tausend übrigen Irrthümer der Welt, besiegt der Glaube. Wie aber? Er bewaffnet den Verstand mit gerad entgegenstehenden Grundsätzen, mit den Grundsätzen der Demuth, der Armuth im Geiste, der Verachtung der irrdischen Güter, der Kreuzigung des Fleisches und der Sinne, der werkthätigen Liebe des Nächsten und auch der Feinde, der Aufrichtigkeit des Herzens und des Hasses aller politischen und heuchlerischen

Ränke,

Ränke, u. s. w. Vermöge dieser Grundsätze, woran die gesunde Vernunft nach der Austobung der Leidenschaften, ungeachtet des widrigen Geschreyes der Welt, nicht nur nichts zu tadeln findet: sondern noch vielmehr den Glanz einer übermenschlichen Weisheit wahrnimmt, wird der Christ ein ganz andrer Mensch: als es die Weltkinder sind. Er denkt ganz anders; urtheilet ganz anders; und handelt ganz anders: als jene denken, urtheilen und handeln.

Ueber die Liebkosungen der Welt.

Die Liebkosungen der Welt stürmen aufs Herz; und wollen es verderben: aber wenn daselbst der Glaube den ersten Platz einnimmt; werden sie weit zurückgeschlagen. Ich verstehe da unter den Liebkosungen eben das, was der heilige Johannes die Begierigkeit des Fleisches, die Begierigkeit der Augen, und die Hoffart des Lebens nennt a; mit einem Worte, was es immer in der Welt giebt, das die Augen blen=

a 1. Joh. 2. 16.

blenden; die Sinne bezaubern; den Vorwitz reizen; die Leidenschaften erhitzen; die Eigenliebe nähren; und überhaupt das Leben bequem, gemächlich, angenehm, weich und wollüstig machen kann, wodurch die Welt vom Anbeginne her, soviel Millionen Menschen verstrickt; an sich gezogen; und in den Abgrund gestürzet hat.

Und in der That ist dieses ein harter Streit. Nicht: als ob man das Eitle, das Niederträchtige, das Unanständige, das Verführische und Gefährliche dieser falschen Liebkosungen nicht einsähe. Man siehts ein; und ungeachtet der beßten Einsichten, fühlet man doch daran wie bezaubert, in seinem Herzen einen gewissen Geschmack; ja wohl auch einen mächtigen Hang dazu, wowider man sich mit aller angewendeten Mühe nicht genug schützen kann. Vergebens eilet uns alsdann die Vernunft zu Hilfe; vergebens giebt sie uns die richtigsten Räsonnemente und schönsten Reflexionen ein. Wir räsonniern und reflectiern aufs vortrefflichste: der

Hang

Hang nimmt unterdessen doch immer an Kräften zu*; und reißt uns manchmal mit heimlicher Gewalt mit sich fort.

Dieses kömmt daher; weil so ein Sieg nur dem Glauben vorbehalten ist. Er vermag mit der Gnade Gottes, die ihn stets begleitet, was die Vernunft nicht vermag; er alleine hat die Macht, den sonst unbändigen Hang der verderbten Natur zu den verführischen Weltfreuden, in unserm Herzen entweder zu ersticken: oder gar daraus zu verbannen. Er thut es auch; und zwar insonderheit vermittelst des Geistes der Buße, den er uns einflößt; vermittelst der heiligen Begierden nach den ewigen Gütern, die er in uns erwecket; und vermittelst der geistigen Tröstungen, die er in unsre Seelen im vollen Maaße ausgießt.

Der Glaube saget es uns unabläßlich ins Ohr: daß wir Sünder sind; daß wir viele und große Sünden begangen; damit große Schulden bey Gott gemacht; und schwere Strafen von ihm verdienet haben.

Da erwachen wir vom Sündenschlafe; und erkennen die unumgängliche Nothwendigkeit der Buße. Es entsteht in uns ein heiliger Haß gegen uns selbst, welcher den unerlaubten Durst nach den sinnlichen Ergötzungen löschet; und uns dieselben auch, als eine den Büßenden gar nicht anständige Sache verabscheuen macht.

Der Glaube verheißt uns ewige Güter; und stellet sie uns in einem so erhabenen, so vortrefflichen Grade vor: daß alle zeitlichen dagegen gehalten, wie ein Schatten, wie Nichts verschwinden. Daher entbrennt das Herz von dieser großen Idee ganz eingenommen, vor der heftigsten Begierde nach den himmlischen Gütern, welche es nachundnach von aller Anhänglichkeit an das Irdische los; und gegen die reizbarsten Gegenstände der Welt völlig unempfindlich macht. Wie eckelt es mir vor der Erde; wenn ich den Himmel anschaue: dieses war von jeher, und ist es noch die Gesinnung, die Spra-

che aller derer, die einen wahren und lebhaften Glauben hatten, und haben.

Der Glaube bringt übernatürliche und himmlische Tröstungen; und ersetzet damit den Mangel der natürlichen und irdischen im Ueberflusse. Tröstungen, welche den Weltdienern völlig unbekannt und verborgen; weil der thierische Mensch nicht fasset, was Gottes ist a; welche desto mehr über alle sinnlichen Vergnügungen erhaben: je edler die Seele ist, dann der Leib; welche so süß, so anziehend und häufig sind: daß davon das Herz wie betrunken und überschwemmet wird. Es gab Gläubige, die es nicht mehr ertragen konnten; und darum den Herrn demüthig bathen, seine so außerordentliche Freygebigkeit zu mäßigen. Andre fielen in Ohnmächte und Entzückungen; und blieben stundenlang ganz außer sich. Urtheile die Welt davon; wie sie will. Dieses ist gewiß. Alle ihre Reizungen, alle ihre Freu-

a 1. Kor. 2, 14.

Freuden und Wollüste können mit den innerlichen Süßigkeiten, womit der Glaube die Seelen tröstet, in kein Verhältniß gebracht werden. Die Seele, die einmal so etwas verkostet hat, wird eines jeden weltlichen Vergnügens überdrüßig; und spricht mit dem heiligen Paulus: „Ferne seys von mir: daß ich mich in etwas anderm rühme: als nur im Kreuze unsers Herrn Jesu Christi, wodurch mir die Welt gekreuziget ist; und ich der Welt gekreuziget bin a."

Ueber die Verfolgungen der Welt.

Die Verfolgungen der Welt fallen unsre christliche Freyheit an. Sie wollen uns mit niederträchtigen Fesseln binden; und unter das schimpfliche Joch des menschlichen Ansehens zwingen. Aber der Glaube giebt immer Muth und Stärke genug; um auch den wüthendsten Anfällen, einen heldenmäßigen Widerstand zu thun.

Der Apostel saget es; und die Erfahrung aller Zeiten bestätiget es: „Alle, die in

a Gal. 6 14.

in Christo Jesu wollen fromm leben, werden Verfolgung leiden a." Will man seiner Pflicht immer treu bleiben; und die göttlichen Gebothe stets beobachten: o was hat man nicht, von der Welt auszustehen! Man wird verspottet; verhöhnet; für einen Bigoten, abergläubischen und dummen Kopf und schwachen Geist ausgeschrieen. Man verliert seine Ehre und guten Namen; die Liebe der Aeltern oder der Kinder; das Zutrauen der Seinigen; die Zuneigung der Freunde; die Gunst der Großen und Mächtigen. Man wird in allen seinen Gesuchen abgewiesen; nie höher befördert; oder wohl gar unter andern Vorwänden des Amtes entsetzet. Man findet bey der Obrigkeit keine Ausrichtung; und muß sich vor Gerichte den gerechtesten Handel absprechen lassen; u. s. w. Dieses sind nun unter uns nicht seltsame Fälle; dieses die gewöhnlichen Gewaltthätigkeiten — von den größern und

a 2. Tim. 3. 12.

und außerordentlichern nichts zu melden, womit die Welt von jeher getrachtet hat, die Menschen vom Dienste Gottes zurückezuschrecken. Was soll, was wird den Christen stärken?

Eben das, was anfangs und dann durch alle Jahrhunderte bis daher, so viele Millionen theils offenbarer theils verborgener Martyrer, zum größten Erstaunen der abgöttischen, jüdischen und ketzerischen Welt gestärket hat; und mit der Gnade Gottes auch uns stärken wird; wenns auf noch härtre, auf blutige Verfolgungen kommen sollte, der Glaube. Mit seinem Glauben bewaffnet, tritt er alles menschliche Ansehen großmüthig unter die Füße; hält alle Streiche, alle Anfälle unbeweglich aus, der Christ; er ist unüberwindlich. Es giebt weder ein Freundschaftsband, das er nicht zerreißt: noch eine Gesellschaft, die er nicht verläßt; weder eine Bedrohung, die er nicht verachtet: noch eine Hoffnung, oder ein Interesse, oder sonst einen Vortheil, die er nicht, Gott

und seiner Pflicht opfert. So ist der Mensch gestimmt; wenn er vom Glauben belebet wird; so denket er; so handelt er. Stark im Glauben, widersteht er allen Versuchungen der Welt; wies der Apostelfürst will: daß er den Versuchungen des Teufels widerstehe a.

Woher die Stärke? Weil ihm der Glaube einen einzigen Herrn zeiget; einen Herrn im Himmel, dem alle Herren der Erde untergeordnet, unterworfen sind; einen höchsten Herrn, dessen Befehle mit Hintansetzung aller Befehle der irdischen Obrigkeiten, müssen befolget werden: „Es gebührt sich, Gott mehr: als den Menschen zu gehorchen b;“ einen allmächtigen Herrn, dessen Macht alleine, und über alle Mächte der Erde, verdient gefürchtet zu werden: „Fürchtet die nicht, welche den Leib umbringen: die Seele aber nicht können umbringen. Sondern fürchtet vielmehr den, welcher vermögend

ist,

a 1. Pet. 5. 9. b Ap. Gesch. 5. 29.

ist, die Seele und den Leib in die Hölle zu werfen a." Sehet, mit einemmale das Joch des menschlichen Ansehens zertrümmert, zu Boden geworfen!

Und sehet überhaupt die unumschränkte Macht des Glaubens, über die böse Welt und alle ihre Kriegsmaschinen; über ihre Irrthümer; über ihre Liebkosungen und über ihre Verfolgungen! Wollen wir uns davon noch klärer überzeugen: so schlagen wir die Geschichte nach. Welche herrliche Siege des Glaubens finden wir daselbst nicht aufgezeichnet! Er hat bey seiner ersten Verkündigung, allenthalben mit unwiderstehlicher Macht, den heidnischen Aberglauben, der älter; als das Gedächtniß der Menschen, und den Völkern angenehmer: als das Leben gewesen ist; die herrschendsten Vorurtheile, die durch den Gebrauch fast aller Jahrhunderte, und durch das Beyspiel fast aller Nationen befestiget; die von allen Leidenschaften des verderbten Menschenherzens sind unterstützet

a Matth. 10. 28.

tzet worden; er hat alle irdischen Mächte, die Weisheit der Philosophen, die Klugheit der Politiker, die Arglistigkeit der Sophisten, das Ansehen der Regenten, die Wuth der Tyrannen, die Eifersucht der Götzendiener, die Grausamkeit der Peiniger glorwürdig besiegt.

Und dieses nicht etwa nur in den ersten Jahrhunderten der aufblühenden Kirche. Wie das Evangelium nach und nach in verschiedenen Gegenden und Reichen, in Irrland und England, in Deutschland und den nordischen Provinzen, in Japan und China, und endlich in dem neuerfundenen Welttheile ist geprediget worden: so hat der Glaube auch überall auf gleiche Art, über dieselben Feinde triumphiert. Aber der Siege noch kein Ende.

So viele fromme Diener und Dienerinnen Gottes, die von den ersten Zeiten des Christenthums bis daher, entweder mitten im Geräusche der Welt und selbst auf den Thronen: oder in wüsten Einöden: oder zwischen den klösterlichen Mauern,

ein unschuldiges, der Welt völlig abgestorbenes, und dem Fleische nach gekreuzigtes Leben geführet haben und noch führen, sind die unwiderlegbarsten Zeugen: daß die Welt von jeher ihrem Ueberwinder dem Glauben, zu Füßen gelegen ist; und noch liegt.

Ach! warum äußert er diese seine Macht, nicht auch bey uns? warum sind wir bey allem unsern Glauben noch immer, von den Irrthümern der Welt so eingenommen; gegen die Liebkosungen der Welt so fühlbar; und bey den mindesten Verfolgungen der Welt, so schüchtern und furchtsam? Eine Frage, die es in der That verdient, ernstlich überdacht zu werden. Soll ich vielleicht sagen, was der heilige Papst Gregorius irgendwo von der Liebe saget: wo der Glaube ist, da wirket er; und wo er nicht wirket, da ist er nicht? aber das hieße uns, ungeachtet des äußerlichen Scheines und der mündlichen Bekenntniß, den Glauben völlig absprechen. Doch in Ansehung Mancher, möch-

te

te es wohl auch nicht zu viel gesagt seyn.

Der Mangel des Glaubens war die Ursache; wie der Sohn Gottes sprach: warum die Jünger es nicht vermochten, den Teufel auszutreibem, und den Kranken zu heilen. „Euers Unglaubens wegen a.“ Wird nicht auch der Mangel des Glaubens, die Ursache seyn: warum wir die Welt aus unserm Herzen nicht austreiben; warum wir uns nicht können, von den Irrthümern der Welt los, gegen die Liebkosungen der Welt unfühlbar, und in den Verfolgungen der Welt, unerschrocken und unbeweglich machen? Wenigstens muß unser Glaube kleiner und schwächer seyn: als es ein Senfkörnchen ist; denn wäre er nur so groß, oder so stark: so würden wir vermöge der göttlichen Verheißung, auch Wunder, Wunder im Reiche der Natur, und Wunder im Reiche der Gnade wirken.

Lasset

a Matth. 17. 19.

Lasset uns den Herrn, inständig bitten: daß er uns den Glauben vermehre. „Herr! Ich glaube: aber hilf meinem Glauben a."

a Mark. 9. 23.

XVII.

Die Erinnerung des Glaubens.

Wenn der Glaube das Herz nicht rühret; und so den Menschen, weder vom Bösen abhält: noch zum Guten antreibt; liegt er müßig und unnütze; wird nachundnach lau; und verlischt endlich gar. Er vermag aber das Herz nicht anders zu rühren: als vermittelst des Lichtes, womit er den Verstand erleuchtet; und ihm die Kenntnisse der göttlichen Wahrheiten mittheilt. Diese erkannten Wahrheiten wirken hernach unmittelbar aufs Herz; und setzen es in die Bewegung: aber nur — was sich von selbst versteht, und die tägliche Erfahrung zeiget; woferne sie im Gedächtnisse wohl aufbehalten werden. Denn das Vergessene macht so wenig Eindruck: als das nie Gewußte.

Da haben wir mit wenig Worten, eine Hauptquelle entdecket, woraus der ärgerliche Wandel so mancher Katholiken ent-

entspringt. Fraget sie, deren Lebensart in einem Gewebe von Unlauterkeiten, Ungerechtigkeiten und allerhand andern Lastern besteht; fraget sie: ob sie ein künftiges Gericht, eine ewige Belohnung in dem Himmel, und eine ewige Strafe in der Hölle glauben; gehet mit ihnen alle katholischen Glaubenswahrheiten einzeln durch; und fraget sie bey einer jeden insonderheit: ob sie dieselbe für gewiß und ungezweifelt halten? Sie werden euch allezeit, ohne Bedenken, mit Ja antworten; sie werden euch hoch und theuer versichern: daß sie alle Wahrheiten, insgemein und insbesondre, fest und ungezweifelt glauben, welche die katholische Kirche ihren Söhnen zu glauben vorleget.

Aber wenns dann also ist: warum beobachtet ihr so wenig die Gebote Gottes? warum traget ihr sogar keinen Abscheu vor der Sünde; und schlucket die Ungerechtigkeit, wie das Wasser hinein? Sollen euch davon die fürchterlichen Wahrheiten, die ihr doch fest glaubet, nicht

ab-

abschrecken? — Ach! daran denken wir, nie oder gar selten.

Wie wahr! Man denket an die Glaubenswahrheiten nie; man vergißt sie fast völlig: deswegen handelt man seinem Glauben stets zuwider. Das Sittenverderbniß wird immer größer; greift immer weiter um sich; weil, wie der trauernde Prophet einst klagte: „Niemand ist, der daran im Herzen gedenke a;“ Niemand, der sich der Wahrheiten mit Ernste und öfter erinnre, welche ihm sein Glaube vorstellet. Zufrieden, einmal das erlernet zu haben, was zum Glauben gehöret, giebt man sich ferner keine Mühe mehr, dasselbe auch öfter aufmerksam zu überdenken. Und bey der nunmehr fast durchgängig eingeführten Lebensart, ist es nicht wohl anders möglich.

Wie lebet man heute? — Einige, und vorzüglich die Großen, die Edlen und Reichen, irren in einem ewigen Zirkel von Unterhaltungen, Ergötzungen und Lustbarkei-

a Jer. 12. 11.

barkeiten herum. Der Schlaf, der Putz, die Lesung unzüchtiger und gottloser Broschurn, das Theater, der Tanzboden, die Besuche, Gastmahle, Spiele, Gesellschaften, Spatziergänge reißen alle lieben Tage ganz an sich; und lassen nicht einmal wenige Augenblicke übrig; um etwann den Herrn, des Morgens und des Abends kurz anzubethen; und dem Geber alles Guten, vor und nach der Tafel zu danken. Andre versenken sich dergestalt in ihr Hauswesen und Gewerb, in ihre Geschäffte und Amtsverrichtungen, in ihre Projecte und Speculationen; um sich stets höher zu schwingen, und ihre jährlichen Einkünfte zu vermehren: gleich als wäre die Glückseligkeit dieses Lebens, ihre einzige Bestimmung, der einzige und letzte Zweck ihres Daseyns. Bey so vielfältigen, so unausgesetzten, so den ganzen Menschen beschäfftigenden Zerstreuungen des Geistes, ist es freylich unmöglich, je an die großen und wichtigen Wahrheiten des Glaubens, im Herzen, wie der Prophet saget, das

heißt,

heißt, nicht nur obenhin und flüchtig: sondern reif, ernstlich und aufmerksam zu denken.

Und o! was würde so ein öfter wiederholter Gedanke nicht bewirken; welche Sittenänderung unter den Christen nicht hervorbringen! Der Himmel ist doch nach den Grundsätzen des Glaubens, kein so geringes Gut; und die Hölle kein so geringes Uebel: daß man um dieser zu entgehen; und in jenen hineinzukommen, nicht gerne und mit Freuden, alle Kräfte anspannen; alles Mögliche thun und leiden sollte. Wenn ich mir also in meinen Gedanken, öfter die Hölle und den Himmel vorstelle: wie sie mir der Glaube abmalet; und wenn ich mir dabey gedenke: daß nach meinem Hinscheiden einer aus diesen Oertern, ganz gewiß und außer allem Zweifel mein ewiger Aufenthalt seyn; daß mein Tod vielleicht nicht lange mehr ausbleiben: vielleicht plötzlich und gar unversehens kommen; daß auf dem Sterbbette die wahre Buße schwerlich,

und hernach nimmermehr Platz finden wird: werde ich gewiß in allen Umständen behutsamer wandeln; die Sünde, wovon mir alleine der Himmel zugesperret, und die Hölle aufgethan wird: äußerst verabscheuen; und mit der beßtmöglichsten Sorgfalt, allen auch entferntern Gelegenheiten und Gefahren zu sündigen, stets ausweichen.

Und wie anders? Wer von einer Sache überzeugt ist; und sich seiner Ueberzeugung erinnert, handelt nie derselben gerad entgegen; er vermags nicht einmal: er müßte nur von Sinnen gekommen seyn. Tausend Erfahrungen bewähren diesen Satz. Wer genießt von der Speise, die heimlich ist vergiftet worden; übet die Handlung, welche den Spott des ganzen Publicums nach sich zieht; versäumet das Mittel, das gerade zum gewünschten Zwecke, seys der menschlichen Hochschätzung, oder der Beförderung zu einer Ehrenstelle, oder der Bereicherung des Säckels führt; wenn er von allen diesen Um-

stånden

ständen und Wirkungen recht überzeugt, und sich seiner Ueberzeugung dann bewußt ist? Ja! alle Menschen vom gesunden Verstande handeln allezeit nach ihrer Ueberzeugung; und wenn sie das Gegentheil thun: so ists ein untrügliches Zeichen; daß sie der Ueberzeugung schon wieder vergessen haben.

Wenn nun dieses in der Betrachtung des zeitlichen Glückes oder Unglückes geschieht: wie vielmehr muß es geschehen, wo es um das ewigwährende Glück oder Unglück zu thun ist? Darum wird sich der Christ ganz gewiß der Sünde enthalten; wenn er sich öfter, des Himmels und der Hölle erinnert, von deren Wirklichkeit und wesentlichen Beschaffenheit, er durch seinen Glauben, was ich voraussetze, wahrhaft überzeuget ist. Und der weise Sirachs Sohn hat uns das nachdrücklichste Mittel zur Vermeidung der Sünde angerathen, da er gesprochen: „In allen deinen Werken gedenke an deine

letzten Dinge: so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen a.“

Aber der Glaube enthält noch viel andre Wahrheiten, die wohl zum Herzen genommen, für sich vermögend sind, den Gläubigen nicht nur von der Sünde zurückezuschrecken: sondern auch zur Ausübung aller christlichen Tugenden, und selbst zur ernstlichen Strebung nach der evangelischen Vollkommenheit anzufeuern.

Wenn wir unsre Geistesblicke, an das heilige Leben und schmerzliche Leiden Jesu Christi heften: wie muß nicht alsdann der christliche Eifer, in unsern Herzen aufbrennen! Wie? Der ewige und mitwesentliche Sohn Gottes kömmt bloß aus unendlicher Liebe zu uns vom Himmel herab; nimmt die menschliche Natur an; wandelt durch drey und dreyßig Jahre unter uns, wie ein uns gleicher Mensch; und giebt uns ununterbrochen die schönsten und glänzendsten Beyspiele der erhabensten Tugenden, des Gehorsams, der De-

muth,

a Ekkli. 7. 40.

muth, der Sanftmuth, der Gottes-Nächsten- und Feindenliebe, der Gutthätigkeit, der Ergebung in den göttlichen Willen, der Geduld, der Verachtung der Welt und ihrer Güter, u. s. w. O! wie wird mir bey so einer Erwägung das Herz gerührt, erweitert und erhitzt! wie entzündet sich in mir die heftigste Begierde, nach der Gleichförmigkeit mit diesem göttlichen Muster! Ich mache dann die schönsten Entschliessungen, insgemein und für besondre Fälle. Und welches Herz kann so hart seyn: daß es bey der Erinnerung an den für unsre Sünden leidenden und sterbenden Erlöser, nicht in zärtliche Empfindungen der Liebe und Dankbarkeit, der Reue und Beschämung, des Mitleidens und Vertrauens, wie Wachs zerfließe? Auch die Furcht der göttlichen Gerichte und der Haß der Sünde mischen sich da, sammt noch vielen andern heilsamen Regungen, mit darunter ein.

Wenn wir uns in unsern Gedanken die Größe, die Hoheit und Macht Gottes

vorstellen, die wir aus dem Glauben lernen: bekommen wir eine richtigre und hellre Erkenntniß unsrer Abhängigkeit, unsrer Schwachheit, unsers Nichts und aller der Titel, um derentwegen er des Dienstes seiner Geschöpfe unendlich würdig ist; und die Geschöpfe dazu, nicht nur zu ihrem größten Vortheile: sondern auch zu ihrer größten Ehre verpflichtet sind. Da werden wir vom Herzen demüthig; auf uns selbst mistrauisch; und auf seine Gnade bauend. Wir erwachen vom Schlafe der Lauigkeit; und fühlen in uns einen neuen Eifer, dem allerhöchsten Herrn zu dienen; zu gehorchen; und in allen Dingen nichts anders: als sein heiliges Wohlgefallen zu suchen.

Sehet es liebe Leser! sehet aus diesen wenigen Beyspielen: was die öftre Erinnerung an die Wahrheiten unsers heiligen Glaubens vermöge; welche kostbaren Wirkungen sie hervorbringe. Soll also ein Christ, der seinen Glauben nicht so will dahin sterben lassen, nicht ernstlich beflissen

flissen seyn, sich aller der Mittel unermüdet zu gebrauchen, welche die geschicktesten sind, das Andenken der Glaubenswahrheiten, in seinem Gedächtnisse stets lebhaft zu erhalten?

Die geistliche Betrachtung gehört zuvörderst daher. Es ist eine Uebung der zwo vornehmsten Seelenkräfte, des Verstandes und des Willens, die man über eine Glaubenswahrheit, sie mag theoretisch oder praktisch seyn, mit Ernste anstellet. Der Verstand überdenkt, überlegt und erwägt in Gegenwart seines Gottes, wovon er zuerst einen lebhaften Act des Glaubens erwecket, die Wahrheit von allen Seiten, in ihrem Wesen und in ihren Folgen; macht darüber verschiedene Schlüsse; zieht daraus auf sich anwendbare Lehrstücke; sucht dazu kräftige Bewegungsgründe; sieht zurücke aufs Vergangene; um zu erfahren: wies bisdaher sey gehalten worden; und vorwärts aufs Künftige; um zu bestimmen: wies von nun an soll gehalten werden.

Der Wille durch diese Vorstellungen des Verstandes erweicht und bewogen, fängt endlich auch von seiner Seite an, zu wirken. Er bricht in häufige Affecte aus; und fasset heilsame Entschließungen für die Zukunft. Jene sind nach der Verschiedenheit des Stoffes und der Umstände verschieden: diese beziehen sich auf besondre und einzelnen Fälle, worinnen die Seele nunmehr ihre Fehler und Schwachheiten, klar erkennet; um sich inskünftige dawider zu bewahren; und dafür in entgegengesetzten Tugenden fleißiger zu üben.

Darinne besteht das Wesen der geistlichen Betrachtung; und es erhellet von selbst: daß sie oft unternommen, eines der kräftigsten Mittel wird, die so schädliche Vergessenheit der heiligen Glaubenswahrheiten auf immer zu verscheuchen. Darum schenket ihr täglich, der um seine Seligkeit ernstlich besorgte Christ, wo nicht eine ganze, wenigstens eine halbe Stunde, was ich eben hier allen nachdrücklichst empfehlen möchte. Aber da heißt es schon:

zum

zum Betrachten finde ich keine Zeit. Und ich finde keine Gattung der Leute, bey denen so eine Entschuldigung Platz haben könnte.

Im Munde derer, die der heutigen Mode gemäß, den ganzen Tag in Unterhaltungen, Ergötzungen und Lustbarkeiten zubringen, klingt sie gar ungereimt, diese Entschuldigung. Wir sind von Gott nicht erschaffen, und auf diese Erde gesetzet worden; um uns ohne Unterlaß zu ergötzen. War doch sogar der noch unschuldige Adam, zur Arbeit bestimmet. „Also nahm — so lesen wir a: Gott der Herr den Menschen; und setzte ihn in das Paradies der Wollust; damit er es bearbeiten und bewahren sollte.“ Gestattet uns der Schöpfer doch einige Ergötzungen: so dürfen sie immer nur, in einem gewissen Maaße genossen werden. Wird nun aber die gehörige Mäßigung daseyn: so wird man auch Zeit genug haben; um täglich über

a 1. B. Mos. 3. 15.

über eine Glaubenswahrheit, eine stündige oder halbstündige Betrachtung anzustellen.

Auch die sind zum Endzwecke ihrer Erschaffung zurückezuführen, die ihre überhäuften Haussorgen und Berufsgeschäffte vorwenden. „Eines ist nothwendig: spricht der Erlöser a.“ Und wieder: „Suchet zuerst das Reich Gottes und desselben Gerechtigkeit b.“ Das ewige Heil der Seele, dessen man bey der Vergessenheit der Glaubenswahrheiten verlustig wird; das Reich Gottes, worein man ohne den wahren und lebendigen Glauben nicht eingehen kann: dieses ist das Einzige Nothwendige; vorzugsweise die Einzige Sorge, das Einzige Geschäfft, denen alle übrigen Sorgen und Geschäffte nachstehen müssen. „Was nützet es dem Menschen; wenn er die ganze Welt gewinnt: an seiner Seele aber Schaden leidt c.“ Wer von dieser großen Grundwahrheit des Evangeliums recht eingenommen ist, weiß mit einer geist-

a Luk. 10. 42. b Matth. 6. 33.
c Ebend. 16. 26.

geistlichen Klugheit, seine Stunden also einzutheilen: daß ihm noch immer eine, zum innerlichen Gebethe übrig bleibt.

Ich sage, zum innerlichen Gebethe; denn die Betrachtung, wovon wir handeln, ist ein wahrhaftes innerliches Gebeth der Seele. Und sage es denen zum Beßten, die sonst dem mündlichen Gebethe vor andern mehr ergeben sind; und sich dabey aus Mangel der Zeit von der Betrachtung entschuldigen. Nehmet nur eine Stunde dem mündlichen Gebethe weg; und gebet sie der Betrachtung. Ihr werdet deshalben nicht weniger: aber viel nützlicher bethen; denn das innerliche Gebeth bringt der Seele meistentheils mehr geistliche Vortheile: und gründet sie fester in der Tugend: als das äußerliche.

Andre schützen ihr Unvermögen vor. Sie glauben: sie wären zu wenig gelehrt; und könnten deshalben nicht betrachten. Aber Wissenschaft und Gelehrsamkeit, werden so wenig erfodert; um mit Gott vertraulich zu handeln: daß sie nicht selten auch

auch im Wege stehen. Ein einfältiges, aufrichtiges und viel liebendes Herz, und das natürliche Vermögen, den Verstand und den Willen in den manchfaltigen Vorfällen und Bedürfnissen dieses Lebens zu üben, reichen da schon zu.

Man denket doch und betrachtet täglich viel über seine zeitlichen Geschäffte; man denket und betrachtet über die Mittel und Wege, seine jährlichen Einkünfte zu vermehren; seiner Familie aufzuhelfen; ein einträglichers Amt, oder eine höhre Würde zu erhalten; sich bey einem Großen in die Gunst zu setzen; sein Vorhaben auszuführen; seinem Unternehmen einen glücklichen Fortgang zu verschaffen; u. s. w. Ja! man denket wohl auch und betrachtet viel in verbothenen Dingen, z. B. über die Mittel und Wege, eine Unschuld ins Garn zu bringen; ein fremdes Gut an sich zu ziehen; eine empfindliche Rache an seinem Beleidiger auszuüben, u. s. w.

Man vermag es also wohl, zu denken und zu betrachten. Nun! So thue man

nur

nur desgleichen im großen Geschäffte seines Heiles; und übe auf dieselbe Art seine Seelenkräfte in der Ueberlegung jener Wahrheiten, von denen unsre ewige Glückseligkeit abhängt. Das Uebrige wird die Gnade Gottes wirken. Der Herr liebet die guten und einfältigen Herzen; und geht mit ihnen gerne um. „Mit den Einfältigen — spricht der Weise: ist seine Unterredung a.“ Und Jesus danket dem Vater: daß er sich nur den Kleinen und Einfältigen: nicht den Weisen und Weltklugen mittheilet. „Ich sage dir Dank, Vater du Herr des Himmels und der Erde! daß du diese Dinge vor den Weisen und Klugen verborgen; und den Kleinen geoffenbaret hast b.“

Nach der Betrachtung, kömmt die Lesung der gottseligen Bücher, als ein vortreffliches und bewährtes Mittel, die Glaubenswahrheiten ins Gedächtniß zurückezubringen; und sogar auch, wies aus der Geschichte bekannt ist, die Seele zu einem hohen

a Sprüchw. 3. 32. b Luk. 10. 21.

hohen Grade der Vollkommenheit zu führen. Das Unvermögen und der Mangel der Zeit, können da um desto weniger vorgewendet werden: je mehr heute das Bücherlesen, schon allen Ständen und Gattungen der Leute zur Gewohnheit geworden ist. Alles liest heute. Junge und Alte; Männer und Weiber; Gelehrte und Ungelehrte; Edle und Unedle; Bürger und Bauern lesen. Aber was lesen sie? — Unnütze, eitle, gefährliche, verführische, sittenverderbliche, aufrührische, gottlose Schriften; Schriften, worinnen die Tugend lächerlich gemacht; das Laster angerühmt; eine jede natürliche Neigung gerechtfertiget; die schändlichste der Leidenschaften wie vergöttert; die Kirche mit ihrem Oberhaupte bestürmet; die Religion mit ihren Dienern gelästert; der Unglaube förmlich gelehret; der Landsfürst wie ein harter Despot abgeschildert; der Saame der Meutereyen und Empörungen unter die Völker haufenweise ausgestreuet, und der Weltbeherrscher selbst geleugnet wird.

Diese

Diese und dergleichen Bücher liest man heute allenthalben; und liest sie begierig, mit ausnehmendem Vergnügen; und lernet sie fast auswendig; um ihre Aussprüche mit denselben Worten bey jeder Gelegenheit hersagen; und seinen Geist, seine Denkungsart, sein Herz, seine Sitten und seine Handlungen darnach einrichten zu können.

O Gott! wie viele Zeit wird dabey, zum unaussprechlichen Schaden der Seele verschwendet! Was Wunder: daß darüber der Glaubenswahrheiten völlig vergessen wird? Wendete man nur den halben Theil davon zur Lesung gottseliger Bücher an: wie bald würde der Glaube unter uns bekannter, blühender, lebendiger, wirksamer werden! Aber welche Bücher soll man lesen?

Erstens katholische. Was brauchts das Wasser des ewigen Lebens aus unreinen Quellen zu schöpfen; wenn man reine genug vor sich hat? Die Protestanten irren im Glauben; und lassen gemeiniglich

ihre

ihre Irrthümer, mehr oder weniger, offenbarer oder versteckter, in die Moral einfließen. Und es kann nicht anders seyn; denn die Moral modelt sich ja nach den Grundsätzen des Glaubens. Daher betrügen sich die Katholiken gar sehr; wenn sie in den protestantischen Büchern, die reine Sittenlehre suchen; und das Verfahren unsrer jungen, in der großen Kunst das Wahre vom Falschen allezeit genau zu unterscheiden noch kaum genug bewanderten Prediger, sollte keineswegs geduldet werden, die daraus ihre Reden verfassen: oder wohl gar ganze luthersche und calvinsche Predigten, von der heiligen Stätte herabsagen.

Doch damit will ich es nicht leugnen: daß es unter den moralischen Schriften der Protestanten, manche für sich gute und nützliche giebt: aber nächst dem, daß es allen auch den Beßten, an der innerlichen Salbung des Geistes mangelt: so ist auch die Sittenlehre meistentheils unvollständig; und gar selten werden die

ächten

ächten Bewegungsgründe recht erkläret, welche die Tugend übernatürlich, und der himmlischen Belohnung würdig machen. Es wird z. B. der allgemeinen Menschenliebe die schönste Lobrede gehalten: aber wann wirds deutlich beygesetzet: daß man seinen Nebenmenschen nicht der gleichen Natur wegen; sondern um Gottes und Jesu Christi willen, dessen Stellevertreter er hienieden ist, lieben muß, um mit seiner Liebe Gott zu gefallen, und für die Ewigkeit verdienstlich zu handeln? Doch gesetzt auch: es mangelte ihnen nichts; was mangelt dann den unsrigen: daß sie immer nachstehen sollen? Gewiß, wir haben die schönsten, lehrreichsten, geist- und salbungsvollsten Schriften die Menge; und selbst die Protestanten wissen sie gar gut zu benutzen, und ihre Werke damit zu bereichern. Denn wie sie überhaupt alles das Gute, was sie haben, selbst die Bibel, nicht aus ihrer: sondern aus der katholischen Kirche haben: so sammeln sie auch ihre Sittenlehren, nicht aus den eigen-

eigenthümlichen Grundsätzen ihrer Religion: sondern aus den Schriften der Kirchenväter, und andrer alten und modernen Katholiken, wovon ihre Stadtsbibliotheken, wie ichs an manchen Orten mit eigenen Augen gesehen habe, einen ziemlichen Vorrath enthalten.

Dazu kömmt noch: daß die heutige so übertriebene Hochschätzung der protestantischen Schriften, nothwendig die schädlichste Gleichgültigkeit gegen die verschiedenen Religionen nach sich zieht. Von der Schrift geht man auf den Verfasser, welchem man die enthaltene Moral zueignet; vom Verfasser auf desselben Religion, aus deren Grundsätzen jene Moral scheint geflossen zu seyn. Man kann sich also nicht mehr enthalten; man muß dieselbe Religion gleichfalls hochschätzen. Was folget aber aus dieser Hochschätzung? — Man setzet beyde Religionen, das heißt: den Irrthum und die Wahrheit neben einander; und wird gegen beyde gleichgültig; nach der Zeit auch in seinem Glauben lau,

kaltsinnig, wankelmüthig und endlich gar — abtrinnig.

Zweytens. Auch unter den katholischen Büchern, soll eine kluge Wahl getroffen werden. Wie einerseits die Fähigkeiten und geistlichen Bedürfnisse der Leser nicht einerley: so sind andrerseits der Stoff und die Behandlung desselben sehr verschieden. Deswegen kann nicht eine jede Schrift, einem jeden Christen gleich gute Dienste thun. Wer sich selbst nicht zu wehlen weiß, handelt am klügsten; wenn er verständige und gottesfürchtige Männer und Gewissensleiter zu Rathe zieht.

Ein Werk doch getraue ich mir da, allen heilsbegierigen Christen ohne Ausnahme und insgemein, dringendst zu empfehlen, das nunmehr — dem Himmel sey Dank: ziemlich allgemein bekannte **betrachtete Evangelium auf alle Tage im Jahre** a; ein Werk, das der Gelehrte

 ohne

a Eine wohlgerathene Uebersetzung aus dem Französischen, die zuerst 1777 zu Bamberg und

ohne Eckel liest; und der Ungelehrte ohne Mühe versteht; ein Werk, das dem aufmerksamen Leser ein vollkommenes Kenntniß der christlichen Religion, der Pflichten und des göttlichen Stifters derselben verschafft; ein Werk, das die wahre und reine christliche Moral vollständig enthält; und sie mit einer ausnehmenden Salbung des Geistes, verständlich und nachdrücklich vorträgt; endlich ein Werk, das meines Erachtens, für sich alleine vermögend ist, einen jeden Gläubigen und Irrgläubigen auf den rechten Weg des Heiles zu führen; wenn sies nur nach abgelegten Vorurtheilen, mit aufrichtiger Wahrheitsliebe ganz, und nach der Ordnung, bedachtsam und aufmerksam lesen; denn im ganzen Zusammenhange gründen sich vorzüglich, die

und Würzburg im Verlage bey Tobias Göbhardt in 12 Theilen erschienen: nach der Zeit aber daselbst, und auch in Wien beym Edlen von Trattnern in 8 Theilen, doch ohne Abkürzung oder andre Aenderung, noch mit Beysetzung eines kurzen Realindex, wieder ist aufgeleget worden.

die Stärke und das Licht der Beweise fürs wahre Christenthum. Möchte doch dieses so vortreffliche und heilsame Werk aus den Händen unsrer Prediger die Schriften der Irrgläubigen, und aus den Händen der Laien die Brochurn der Ungläubigen verdrängen! Möchte es in einer jeden christlichen Familie angeschafft; und daselbst, von den Hausvätern und Hausmüttern sowohl: als auch von ihren Kindern und Untergebenen fleißig gelesen werden!

Unter den Mitteln sich in steter Erinnerung der Glaubenswahrheiten zu erhalten, nimmt ferner die fleißige Anhörung der Predigten und katechetischen Unterrichte, einen ansehnlichen Platz ein. Durch die Verkündigung des göttlichen Wortes sind unsre Voraltern, und schon vor ihnen unzehlbare andre Völker aus Heiden Christen geworden: um wie vielmehr wird dieselbe Verkündigung bey den Christen die schädliche Vergessenheit der Glaubenswahrheiten und die daraus entspringende Lauigkeit im Glauben verhindern?

 Alleine

Alleine man muß sie fleißig anhören und keine Gelegenheit versäumen; man muß sie wie das Wort Gottes anhören, das uns die dazu bevollmächtigte Kirche, durch ihre aufgestellten Lehrer ausleget; und in dem Prediger den rechtmäßigen Gesandten Jesu Christi ansehen; man muß sie aufmerksam anhören; und die Aufmerksamkeit, nicht auf die Art der Verfassung oder des Vortrags: sondern auf die vorgetragene Sache richten; man muß sie mit Begierde Frucht zu schöpfen anhören; das Angehörte tief ins Gedächtniß drücken; und zu seiner Zeit auch ins Werk setzen. Sonst wird freylich das Predigthören nichts nützen: so aber wirds auch den Mangel der Betrachtung und des Bücherlesens, wenigstens bey denen ersetzen, die dazu gar keine Geschicklichkeit haben; und folglich die heilsame Erinnerung der Glaubenswahrheiten befördern.

Noch zwey daher gehörige Mittel will ich kurz anmerken; die geistlichen Gespräche

und die heiligen Gemälde. Ohne Zweifel vergißt man die Wahrheiten seines Glaubens nie: wenn man sich öfter darüber, mit seiner Familie, mit seinen Hausgenossen und Freunden unterhält. Darum wars auch das von Gott selbst bestimmte Mittel, die außerordentlichen Wohlthaten, die er ihnen erwiesen hatte, unter den Israeliten stets im frischen Gedächtnisse zu erhalten. Und o wie viele Sünden wider Gott, wider den Nächsten und wider sich selbst, die man stündlich mit der Zunge begeht, würden damit verhütet werden! Alleine man schämet sich leider! von der kostbarsten, heiligsten und interessantesten Sache zu reden: aber dawider zu reden schämet man sich nicht.

Die Gemälde sind, wie die Worte. Sie erwecken Begriffe in der Seele; und deuten die Begriffe der Seele an. Noch haben sie dieses bevor: daß da einem Worte nur ein Begriff entspricht, sie eine ganze oft lange Reihe der Begriffe, ja

 wohl

wohl auch Empfindungen und Affecte zugleich erwecken und andeuten. Wenn ich ein Geheimniß des Glaubens, z. B. die Geburt, den Tod, die Auferstehung, oder sonst eine erhabnre Handlung des Erlösers, in einem Bilde betrachte: was stellet sich meinem Gemüthe nicht alles vor; welche gottseligen Regungen entstehen in meinem Herzen nicht! Auch die Gemälde der göttlichen Mutter, der Martyrer und andrer Heiligen, sagen mir bey einem einzigen Blicke viel. Sie erinnern mich an ihren starken und lebendigen Glauben; und wecken mich vom Schlafe der Lauigkeit im Glauben auf; an ihre heldenmäßigen Tugenden; und ermahnen mich zur Nachfolge; an ihre vergangenen Leiden; und stärken mich in den widrigen Zufällen; an ihre gegenwärtige Glückseligkeit; und befestigen mich in der Hoffnung.

Wie weit vortheilhafter würde es demnach für den Glauben und für die Gläu-

digen seyn; wenn die Wände der Wohnzimmer mit dergleichen Bildern behänget wären, wo itzt entweder eitler Prunk glänzet: oder gar freche Gemälde die Augen der Eintretenden an sich ziehen; und derselben Einbildungskraft mit allerhand sündlichen Vorstellungen voll machen! Noch mehr ists zu bewundern: daß man heute selbst im Gotteshause, keine heiligen Bildnisse leiden will, worein doch alles das gehört, was dem zusammenkommenden Volke der Gläubigen zur Ermunterung, zur Auferbauung, zur Vermehrung des Glaubens und der gründlichen Andacht dienen kann. Gewiß, vorzüglich dem gemeinen Manne, der weder zu lesen: noch viel zu räsonniern vermag, thaten von jeher die auf dem Altare aufgestellten Abbildungen der großen Geheimnisse unsrer Erlösung sehr gute Dienste. Sie erklärten ihm statt des Predigers, zwar sinnlich: aber doch für ihn verständlich genug das denselben Tag gefeyerte Geheimniß; und erweckten damit in sei-

nem Herzen heilige Regungen der Bewunderung, des Glaubens, der Dankbarkeit, der Liebe, u. s. w. Alleine itzt darfs der einfältige Bauer kaum mehr wissen: obs die Ostern: oder die Pfingsten sind; wenn er von der großen Glocke berufen, in die Kirche kömmt.

XVIII. Die

XVIII.

Die Glückseligkeit des Glaubens.

Ich rede noch nicht von jener Glückseligkeit, welche uns der Glaube fürs andre Leben vorbehält. Mein Gegenstand ist da die Glückseligkeit, welche er uns hienieden gewährt; da er den Staat glücklich macht. Denn ohne Zweifel nehmen die Glieder an der Glückseligkeit den ganzen Theil.

Aber hat es wohl seinen festen Grund: daß der Glaube den Staat glücklich macht? Man hat sich freylich bemühet, diese so gewisse und tröstliche Wahrheit, mit hundert Scheingründen und tausend Lästerungen, wankend zu machen: aber stets vergebens. Selbst die heutigen Aufklärer lassen sie uns gelten; nicht zwar ausdrücklich und mit den Worten: doch heimlich und mit den Werken; denn deswegen greifen sie zuerst den Glauben an: wo sie die Staate verwirren und umstürzen wollen.

Näher

Näher zur Sache zu kommen. Gute Regenten und gute Unterthanen beglücken in Wahrheit die Staate; und dieses ist eben, worauf der Glaube zielt. Er will gute Regenten und gute Unterthanen bilden: darum erkläret er beyden ihre gegenseitigen Pflichten; muntert beyde mit starken Bewegungsgründen zur Erfüllung derselben auf; und biethet beyden dazu kräftige Hilfsmittel an.

Vergeblich beruft man sich da auf die Vernunft. Wann hat die Vernunft für sich selbst, ohne Beyhilfe der Offenbarung, ein System der Moral zusammengebracht, wo ohne Vermischung der Irrthümer, die Pflichten der Regenten und der Unterthanen, so deutlich, so vollständig, so richtig und bestimmt aus einander sind gesetzet worden? Sie sagets wohl: die allgemeine Wohlfahrt des Staates sey der Endzweck, wornach die Regenten und die Unterthanen gemeinschaftlich streben sollen. Aber der Glaube setzt hinzu: dieser Endzweck sey noch nicht der letzte; er sey ei-

nem noch edlern und erhabnern untergeordnet; und nehme von ihm manchfaltige Beschränkungen an. Denn weil er lehret: der Mensch sey dazu erschaffen worden; damit er hier Gott diene, und dort selig werde; und weil der Mensch auch als ein Glied irgend einer menschlichen Gesellschaft, diesem letzten Ziele der Schöpfung nie entsaget hat; nie hat entsagen können: so folget es nothwendig: daß demselben auch die allgemeine Wohlfahrt des Staates muß dienstbar seyn.

Wie viele und wesentliche Pflichten der Regenten, fließen nun aus diesem Grunsdatze nicht! Nicht für sich selbst, nicht das eigene: das allgemeine Beßte, sollen sie suchen; und dasselbe nicht nach Willkühr oder Eigensinn: sondern in der Beziehung auf den hohen Endzweck der Schöpfung, und nach den reellen Vortheilen bestimmen, die dadurch dem Ganzen zuwachsen. Sie sollen sich damit nicht begnügen: daß sie das zeitliche Glück ihrer Unterthanen befördern: sondern auch

das

das ewige derselben verhältnißmäßig besorgen; von ihrer Seite alles Mögliche dazu beytragen; damit die itzigen Bürger des Staates, auch einst Bürger des Himmels werden; und deshalben ihre politischen Gesetze also einrichten; damit darunter der Glaube nicht nur keinen Schaden leide: sondern auch immer mehr aufblühe. Sie sollen ihre weltliche mit der geistlichen Macht der Kirche freundschaftlich vereiniger; die Kirche wider die feindlichen Angriffe schützen; und derselben Verordnungen in den Glaubens- Sitten- und Zuchtsachen, mit ihrem Ansehen unterstützen.

Ferner sagt es der Glaube den Regenten: daß sie ihre Macht ganz von Gott a, zum Beßten der Unterthanen b haben; und damit die bestrafen sollen, die Böses thun c. Und daraus folgen wieder manchfaltige

a Denn es ist keine Macht, außer von Gott. Röm. 13. 1.

b Er ist ein Diener Gottes dir zum Guten. Ebend. --- 4.

c Er trägt das Schwert nicht vergebens; denn er ist ein Diener Gottes, um den zu strafen, der Böses thut. Ebend.

fältige Pflichten; die allzu weite Ausdehnung, ja allen Misbrauch der von Gott empfangenen Macht sorgfältig zu verhüten; und dieselbe nur mit denen zu theilen, von welchen sich so ein Misbrauch, nicht vorhinein billig befürchten läßt; die öffentlichen Aergernisse und Ausschweifungen der Sitten nicht ungeahndet dahingehen zu lassen; die Gerechtigkeit genau zu verwalten; und einem jeden in seinem Eigenthume sicher zu stellen.

Wir wollen nicht die ganze evangelische Moral durchgehen. Dieses ist gewiß: daß die Tugenden, wie die Nächstenliebe, Selbstüberwindung, Sanftmuth, Demuth, Gutthätigkeit, Gerechtigkeit, Treue, u. s. w. welche das Evangelium allen Christen nachdrücklich empfiehlt, auch zur guten und weisen Menschenregierung höchst nothwendig sind; und folglich den Regenten so viele Pflichten andeuten, welche sie beobachten müssen, wenn sie gute Regenten seyn wollen.

Aber

Aber auch die Unterthanen finden daselbst, ihre Pflichten klar genug aufgezeichnet. Wie ernstlich wird den Christen in den evangelschen und apostelschen Schriften, die Unterwürfigkeit gegen alle Gattungen der obrigkeitlichen Personen, nicht eingeschärft! Man müsse die Vorgesetzten, gute und böse, gelinde und rauhe, als Diener und Stellevertreter Gottes, in Ehren halten; und ihnen jederzeit mit großer Ehrfurcht begegnen; man müsse ihnen gehorchen; und zwar nicht nur aus Furcht ihres Zornes und der aufgesetzten Strafe: sondern um Gottes Willen und aus Gewissenstriebe gehorchen; um sich nicht gegen Gott selbst zu versündigen; man müsse ihnen die verlangten Gaben, Steuern und Zölle getreu, ohne Zurückhaltung oder Betrug entrichten a. Daher lehren

a Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist. Matth. 22. 21. Alle Mächte, die sind, sind von Gott verordnet. Deswegen wer sich der Macht widersetzt, widersetzet sich der Anordnung Gottes. Welche sich aber dieser wider-

lehren die katholischen Moralisten einhellig: daß die obrigkeitlichen Befehle auch im Gewissen verbinden; und daß sie auch im Falle

widersetzen, ziehen sich die Verdammung zu. --- --- --- Seyd also aus Noth unterthänig, nicht alleine des Zornes wegen: sondern auch des Gewissens halben. Deswegen entrichtet ihr auch die Abgaben. Sie sind Diener Gottes, zu diesem Dienste bestimmt. Gebet also einem jeden, was ihr ihm schuldig seyd; die Steuer, dem ihr Steuer schuldig seyd; den Zoll, dem ihr Zoll schuldig seyd; die Furcht, dem ihr Furcht: und die Ehre, dem ihr Ehre schuldig seyd. Röm. 13. 1. 2. 5. 6. 7.

Seyd aller menschlichen Creatur um Gottes willen unterthänig; entweder dem Könige als dem Höchsten: oder den Statthaltern, die von ihm gesendet sind. --- --- --- Denn dieses ist der Wille Gottes. --- --- --- Fürchtet Gott; und ehret den König. Ihr Knechte seyd den Herrn, nicht allein den guten und bescheidenen: sondern auch den bösen und harten, in aller Furcht unterthänig. 1. Petr. 2. 13. --- 18.

Falle des Zweifels: ob sie gerecht, oder ungerecht seyn: müssen befolget werden; weil die Obrigkeit im Besitze ihres Rechtes bleibt: solange die Sache nicht evident: nur zweifelhaft ist.

Der Gehorsam ist das Band, womit die Unterthanen mit dem Regenten: und die Nächstenliebe jenes, womit sie unter einander verbunden werden. Und diese zwo Verbindungen, wies Niemand leugnen kann, sind es vorzüglich, was die Staate nicht nur fest: sondern auch glücklich macht. Soll ich itzt alle Stellen aus dem Evangelium und den Sendschreiben der Apostel anführen, wo dem Christen die große Pflicht, den Nächsten, das heißt alle Mitmenschen ohne Ausnahme, ohne Ansehung der Person, des Humors und der Talente, ohne Eigennützigkeit, Freunde und Feinde, um Gottes willen, mit Herzen, Munde und Werken zu lieben; und alle damit verwandten, verknüpften, und daraus fließenden Pflichten der Friedfertigkeit, der Nachgiebigkeit, der Sanftmuth

muth und Geduld in der Uebertragung der fremden Fehler, der Treue und Gerechtigkeit, u. s. w. klar angedeutet; nachdrücklich empfohlen, und gebotweise vorgeleget werden? In einer so bekannten Sache ist die Weitläuftigkeit nicht schicklich.

Ich merke es nur an: daß darauf so oft, so unablässlich, so ernstlich gedrungen wird: als sey diese Liebe, es versteht sich nach ihrem ganzen weiten Umfange, der einzige Gegenstand des ganzen christlichen Gesetzes a. Und dann frage ich: ob die Regenten und die Unterthanen, nicht wahrhaft gut wären; und folglich die Staaten beglücketen; wenn sie alle bis daher erwähnten und darunter verstandenen Pflichten, mit beßtmöglichstem Fleiße beobachteten? —

Nun!

a Ihr sollet Niemanden etwas schuldig seyn: ausgenommen, daß ihr euch unter einander liebet; denn wer den Nächsten liebet, hat das Gesetz erfüllet. Röm. 13. 8.

Nun! Dieses will der Glaube; und deswegen leget er auch die stärksten Bewegungsgründe bey; um die Christen zur Erfüllung ihrer erkannten, sich auf die Glückseligkeit des Staates beziehenden Pflichten, wirksam anzutreiben.

Wenn die natürliche Vernunft auch manchmal den Regenten und Unterthanen, ihre Pflichten zu erkennen giebt: so ist sie doch meistentheils zu schwach, den Willen, der sich gemeiniglich von den Leidenschaften regiern läßt, zun pflichtmäßigen Handlungen zu bewegen. Ehrlichkeit, Ehrbarkeit, Rechtschaffenheit, Ruhm, Schönheit der Tugend, Menschenlob, angenehme Empfindung, frohes Bewußtseyn, und was dergleichen für andre bloß natürlichen Bewegungsgründe sind, machen aufs Herz des von Natur zum Bösen geneigten Menschen geringen Eindruck; dann vorzüglich, wann es von Eigenliebe, Stolz, Herrschsucht, Wollust, Geldgeize oder Rachbegierde, u. s. w. eingenommen ist. Und wie viele Herzen giebt es dann unter den

ver=

verderbten Adamskindern, welche nicht von einem oder dem andern dieser einheimischen Tyrannen, mehr oder weniger beherrschet werden?

Dawider suchet man bey den äußerlichen Zwangsmitteln Hilfe. Es ist wahr: sie sind in der Hand des Regenten: aber nie für ihn selbst. Er läßt sich den Zwang nicht anthun, den er seinen Unterthanen anthut; sein unabhängiger Wille soll das höchste Gesetz des Staates seyn. Selten für die Großen des Reiches. Sie finden meistentheils sichre Wege, sich aus der Schlinge zu ziehen; und der strafenden Gerechtigkeit zu entgehen. Also nur fürs gemeine Volk. Aber auch da, wie oft sind sie eitel, unnütz, unwirksam; weil sie in das Innre des Menschen nicht hineindringen, und die bösen Begierden des Herzens, die wahre Urquelle aller Verbrechen, Ausschweifungen und Schandthaten, nicht ersticken; weil sie sich auf die ungeheure Menge der gräulichsten und dem Staate äußerst verderblichen Laster nicht

erstrecken, die ingeheim, ohne Zeugen begangen, und vor den Augen der wachenden Obrigkeit, mit allem Fleiße verborgen werden; und endlich, weil sie nicht einmal aus Furcht größrer Unruhen, mehr dürfen angewendet werden, wo sich der Haufe der Verbrecher schon über alles Maaß vermehret hat? Wie wenig läßt sich demnach in der bloß natürlichen Religion, auf die genaue Erfüllung der Pflichten von Seite der Regenten sowohl als Unterthanen Rechnung machen, wovon doch die öffentliche Ruhe und Sicherheit, das gemeinschaftliche Wohl und Heil des Staates abhangen!

Aber wenn der Glaube kömmt; und mit seinen erhabenen Wahrheiten, die Regenten und die Unterthanen bald tröstet, bald schrecket: o wie augenblicklich verändert sich die Gestalt der Sache; wie gewaltig fühlen sie sich beyde, zur pünctlichsten Erfüllung ihrer Pflichten angetrieben!

Ein unendlich vollkommenes, beßtes, gütigstes, aller Liebe, alles Gehorsams

und

und Dienstes würdigstes Wesen, dessen Wille stets der heiligste, stets unsre wahre, gegenwärtige und zukünftige Glückseligkeit, unsre Heiligung ist! Ein unabhängiger, unumschränkter Schöpfer und Beherrscher aller Dinge; ein Stifter und Regierer aller menschlichen Gesellschaften, aller Königreiche und Staate; eine Majestät über alle Majestäten, ein König über alle Könige, ein Herr über alle Herren, vor dessen Angesichte alle Völker und Nationen, alle Majestäten und Hoheiten weniger: als die geringsten Bettler in Ansehung des Monarchen, wie das kleinste Erdstäubchen, wie Nichts sind!

Ein unermeßlicher, allgegenwärtiger, allsehender Gott; folglich ein persönlicher, untrügbarer Augenzeuge aller Handlungen, aller geheimen Triebfedern und Absichten der Handlungen, und aller verborgenen Herzensregungen, der immer schon zugleich in einer Hand die Belohnung für eine jede Beobachtung, und in der andern die Strafe für eine jede Verletzung der standsmäßigen Pflicht bereit hält!

Ein allmächtiger und allwissender, gerechter und unparteyischer, unerbittlicher und unbestechlicher Richter, der einst alle Menschen ohne Ansehung der Person, die Grossen und die Kleinen, die Regenten und die Unterthanen richten; von ihnen die strengste Rechenschaft, über den Misbrauch der obrigkeitlichen Gewalt, und über die Verweigerung des schuldigen Gehorsams fodern; und jenen sowohl: als diese scharf; aber jenen noch schärfer: als diese ahnden wird a.

Ein

a Höret also ihr Könige; und verstehet es! Lernet es ihr Richter der Erde! Denn euch ist vom Herrn die Macht, und vom Allerhöchsten die Stärke gegeben worden; und er wird einst eure Werke durchsuchen, und eure Gedanken durchforschen. Denn da ihr Diener seines Reiches waret: urtheiltet ihr nicht billig; hieltet das Gesetz der Gerechtigkeit nicht; und wandeltet nach dem Willen Gottes nicht. Erschrecklich und plötzlich wirds über euch kommen; denn das schärfste Gericht wird über die Vorsteher gehalten werden. Den Niedrigen widerfährt Barmherzig-

Ein Himmel und eine Hölle! Dort die heilige, die wonnevolle Stadt Gottes; der eigenthümliche Sitz der übernatürlichen, wahren und und vollkommenen Glückseligkeit, wogegen alle, auch die größte und höchste Glückseligkeit der irdischen Staate kaum ein Schattenbild ist; der Glückseligkeit, die nichts zu fürchten, und nichts zu wünschen übrig läßt; und das unveränderliche, unverlierbare, ewige Antheil der seligen Bürger, zum überschwenklichsten Lohne ihrer auf der Erde treu geleisteteu Pflichten ausmacht: da der von Gott verfluchte Aufenthaltsort der verworfenen Geister; der Mittelpunct, wohin

herzigkeit: aber die Mächtigen werden gewaltig gepeiniget werden. Denn Gott wird keines Menschen Person ansehen: noch auch desselben Größe fürchten; weil er selbst den Kleinen und den Großen gemacht hat; und für alle auf gleiche Weise sorget. Aber den Stärkern steht eine größre Pein bevor. Weish. 6. 2. 4. --- 9.

hin alle erdenklichen, natürlichen und übernatürlichen Uebel zusammenfließen; und die ihrer vernachläßigten Pflichten wegen Verdammten, ohne Aufhören unaussprechlich peinigen; und auch ohne Aufhören die ganze lange Ewigkeit hindurch, unaussprechlich peinigen werden!

Saget es: sind diese und dergleichen noch andre Bewegungsgründe, welche der Glaube, den Regenten und Unterthanen vorhält; um sie zur steten und genauen Beobachtung ihrer gegenseitigen Pflichten anzutreiben, sind sie nicht stark genug; nicht ohne Vergleichung, ungemein stärker: als alle die, welche der tiefsinnigste Philosoph und der klügste Staatsmann auszufinden vermögen?

Mit der Erklärung der Pflichten und der Vorstellung der Bewegungsgründe, begnügt sich der Glaube noch nicht. Er bietet auch den Regenten und den Unterthanen kräftige Hilfsmittel an, stets pflichtsmäßig zu handeln.

Die-

Dieses ist am Glauben bewundernswürdig; und verräth desselben göttlichen Ursprung. Eine Pflicht dienet meistentheils der andern zum Hilfsmittel. Z. B. Die Pflicht seine unumschränkte Abhängigkeit vom Schöpfer, sein eigenes Unvermögen, sein völliges Nichts zu erkennen, wird ein Mittel die Demuth zu üben; und die Pflicht demüthig zu seyn, hilft zum Gehorsame, welcher den Vorgesetzten muß geleistet; und zur Sanftmuth und Güte, womit die Untergebenen müssen behandelt werden. Wieder: die Pflicht der Nächstenliebe wird ein Mittel zur Einigkeit der Gemüther: und die Pflicht der Einigkeit, hilft zum gemeinschaftlichen Bestreben nach der allgemeinen Wohlfahrt des Staates, welches die guten Bürger auszeichnet. Und abermal: die Pflicht, die obrigkeitliche Macht gänzlich Gott zu verdanken; und dabey die Oberherrschaft des allerhöchsten Herrn mit vollkommener Unterwürfigkeit anzubethen, wird ein Mittel die strengen Gerichte Gottes zu fürch-

ten; und die Pflicht so einer Furcht hilft zur genauen Verwaltung der Gerechtigkeit, welche vorzüglich den Regenten obliegt. So läßt sichs von den meisten übrigen Pflichten des christlichen Glaubens räsonniern. Doch dabey wollen wir uns nicht aufhalten. Im Schooße des Glaubens giebts noch andre, eigentlichre und kräftigre Hilfsmittel zum gemeldten Zwecke.

Darunter zehle ich das heilige Sacrament der Buße, wo der Christ auf unmittelbare Verordnung des Herrn Jesus Christus, alle seine schweren Sünden, seyn sie entweder bloß mit den Gedanken, oder mit den Worten, oder auch mit den Werken begangen worden, der Zahl und der Gattung nach, genau, soviel sichs thun läßt, einem bevollmächtigten Priester reumüthig ins Ohr bekennet; und von ihm als Stellevertreter Gottes, davon lediggesprochen wird.

Man wundert sich vielleicht: wie die Beichte daher komme. Aber man erwäge es nur: daß schon aus Furcht sich selbst

durchs aufrichtige Geständniß beschämen zu müssen, sehr viele und große, auch dem Staate höchst nachtheilige Laster vermieden: andre dergleichen im ersten Vorhaben aufs nachdrückliche Zureden des Priesters, unausgeführt ersticket werden; daß dabey der Büßer, zur Vergebung der erlittenen Beleidigung und Versöhnung mit den Feinden, zum Wiederrufe der Verleumdung, zur Zurückgebung des fremden Gutes und der geraubten Ehre, zum vollständigen Ersatze des zugefügten Schadens, zur Tilgung des gegebenen Aergernisses, zur Wiederherstellung des gestörten Friedens, zur Vermeidung der nächsten Sündengelegenheit und zur ernstlichen Ablegung der bösen Gewohnheit, streng angehalten, und im Falle der Widerspänstigkeit mit der Verweigerung der Lossprechung bedrohet wird; daß sich endlich der Beichtende selbst wohlbedacht, vor Gott und wegen Gott selbst entschließt, nimmer mehr, unter keinem Vorwande, koste es, was es wolle, wissentlich und freywillig

eine

eine Sünde zu begehen; das heißt: ein göttliches oder menschliches Gebot, mit Wissen und Wollen zu übertreten; und folglich alle seine Pflichten, sie mögen sich auf Gott oder auf die Menschen; auf ihn selbst oder auf den Regenten oder auf die Mitbürger, wie immer beziehen, mit der beßtmöglichsten Genauigkeit zu erfüllen; und daß dieser heilige Entschluß vom Beichtvater, mit angemessenen und heilsamen Lehren, Ermahnungen, Räthen und Anweisungen verschiedener schicklichen Mittel, noch mehr befestiget wird.

Ich bin versichert: nach so einer reifen Erwägung wird man sich überzeuget finden: daß die katholische Ohrenbeichte, wirklich ein kräftiges Mittel ist, welches der Glaube den Regenten und Unterthanen, an die Hand giebt, ihre Pflichten desto leichter und gewisser zu beobachten. So hat Jesus Christus mit der Einsetzung dieses heiligen Sacramentes, in der That auch für das zeitliche Beßte des Staates gesorget. Möchte es nur oft und gut gebraucht;

braucht; und möchte der öftre und gute Gebrauch von denen, die es können und sollen, eifriger betrieben werden. Aber ach! — — —

Daher gehöret auch das Gebet. Da wir ohne den Beystand der übernatürlichen Gnade Gottes nichts: mit demselben aber alles vermögen; und da uns das Gebeth die Gnade vom Himmel bringt: so mag mans leicht einsehen: was es für ein kräftiges Hilfsmittel zur Beobachtung aller christlichen Pflichten überhaupt, und insonderheit auch, jener der Regenten und der Unterthanen sey. Woher aber lernen wir die Nothwendigkeit und die Stärke der übernatürlichen Gnade; woher die Art und die Kraft des Gebethes? Von der Vernunft nicht: nur von dem Glauben. Der Glaube ists also, der uns dieses Hilfsmittel anbietet.

Weil wir einmal auf die übernatürliche Gnade gekommen sind; ließen sich noch viele andre dergleichen Hilfsmittel anführen, die vermöge der göttlichen Anordnung,

nung, entweder die Gnade unmittelbar wirken: wie alle heiligen Sacramente; oder sie uns verdienen; wie soviel hundert gottselige Uebungen. Doch mein Zweck ist erreicht. Es leuchtet schon ein: daß der Glaube von seiner Seite, durch die Erklärung der Pflichten, durch die Vorstellung der Bewegungsgründe, und durch die Anbietung der Hilfsmittel alles beyträgt, um gute Regenten und gute Unterthanen zu bilden; und so den Staat wahrhaftig glücklich zu machen.

Wie ungerecht sind demnach die Klagen nicht, die man heute gegen den Glauben als einen wilden Störer der bürgerlichen Glückseligkeit führet! Aber auch ohne ein so langes Räsonniern, kömmt sie an den Tag diese Ungerechtigkeit.

Nehmen wirs nur an: daß alle Glieder in einem Staate, vom niedrigsten bis zum höchsten, ihren Lebenswandel genau nach den Vorschriften des Glaubens einrichteten. O! wie glücklich wäre derselbe Staat! Wie würden daselbst die öffent-

liche

liche Ruhe, die Eintracht der Gemüther, die gegenseitige Liebe und Gutthätigkeit herrschen; und Neid, Zorn, Haß, alle bösen Herzensneigungen, die einzigen Quellen alles Unglücks, für immer weit verscheuchet bleiben! Wie zufrieden mit dem Seinigen, wie geschützet in seinem Eigenthume, wie sicher vor allem Betruge, vor aller Ungerechtigkeit, Bedrückung und Gewaltthätigkeit, wie vergnügt im Umgange mit den Mitbürgern, wie thätig und unermüdet in der Beförderung des allgemeinen Beßten, würde dann ein jeder seine Tage in der seligen Hoffnung der ewigen Belohnungen durchleben! Lassen wir hernach diese Lebensart sich weiter, in auswärtige Staate, über den ganzen Erdboden, gemäß der Absicht und dem Willen des göttlichen Glaubensstifters ausbreiten: in welch einen wonnevollen Aufenthalt würde diese sonst mit Disteln und Dornen dick besäete Welt plötzlich verwandelt werden! Ein irdisches Paradies mit einem süßen

süßen Vorschmacke der himmlischen Glückseligkeit!

Aber — saget man: es giebt ja noch andre und manchfaltige Bestandtheile der bürgerlichen Glückseligkeit. Es müssen häufige Lebensmittel um einen geringen Preis hergeschafft; der Feldbau, die Gewerbe, der Handel und das Commerz, die Künste und Wissenschaften emporgebracht werden; u. s. w. Arbeitet nur; bemühet euch darum; der Glaube verbietet es nicht: doch verlieret dabey den großen Endzweck euers Daseyns nie aus den Augen. Im nächsten Verhältnisse mit demselben besteht die wahre Glückseligkeit; wenns schon an dergleichen Dingen mangelte. Es wird aber daran nie mangeln; denn wie ohne den Segen des Himmels, alle eure Arbeiten und Bemühungen nicht gedeihen können; mit demselben aber gewiß gedeihen werden: so könnet ihr diesen Segen zuversichtlich hoffen. „Suchet zuerst das Reich Gottes und desselben Gerechtigkeit; und dieses alles wird euch

dazu

dazu gegeben werden a.“ So verheißt es ausdrücklich — wer? — Der Allmächtige, ders alleine weiß: was er geben kann; was er geben will; und was er geben wird.

Itzt kehren wir die Sache um; und nehmen einen Staat ohne Glauben an: wie glücklich wird er seyn? — Sehen wir nur mit einem Blicke auf die alten Regierungen der Heiden zurücke. Himmel! Welche Verwirrungen und gewaltthätige Unterdrückungen, welche Unzuchten, Meyneide und Verrätherehen, welche Räubereyen und Mordthaten, welche Verleumdungen, Verfolgungen und Verbannungen der für den Staat beßtgesinnten Männer, welche Unruhen, Meutereyen und Bürgerkriege, welche Stürzungen, Verjagungen und Todschläge der Regenten, welche gewaltigen Erschütterungen und Umstürze der größten Königreiche, hat uns die Geschichte nicht aufbewahrt! Und den=

a Matth. 6. 33.

dennoch waren damals die Leute noch nicht ohne alle Religion. Sie fürchteten doch wenigstens ihre erdichteten Gottheiten, und derselben Rache; glaubten an Elysium und Tartara.

Was wird erst itzt werden, wo man mit dem christlichen Glauben, die Verbindlichkeit des Gewissens, die Furcht des allsehenden und unerbittlichen Richters, und jene der ewigdauernden Hölle, gänzlich wegwirft; und entweder gar keinen: oder nur einen müßigen und trägen, oder einen allezeit gutthätigen: nie strafenden Gott erkennet? —

Ach! Fragen wir nicht lange! Haben wir dann die schaudervollste Scene nicht schon wirklich vor den Augen; an einem unlängst so schön blühenden benachbarten Staate vor den Augen? So gräuliche Ausschweifungen, Gewaltthätigkeiten, Grausamkeiten, Mishandlungen des Gesalbten des Herrn, Kirchenräubereyen; und in unserm so gesitteten, aufgeklärten Zeitalalter; und unter einer so gesitteten, so

auf-

aufgeklärten Nation! ! ! Fürwahr aus diesem so schrecklichen Umsturze muß mans abnehmen: was der Unglaube vermöge; und was den übrigen Reichen Europens bevorstehe; wenn nicht bald und ernstlich, dem allenthalben schon so nahen gänzlichen Verfalle des Glaubens gesteuert wird. Reden und drohen die Ungläubigen nicht schon überall laut genug? spucket nicht schon überall der schwarze Empörungsgeist? glimmet nicht schon überall der Funke unter der Asche? Ein schwacher Hauch: so bricht er in eine Länder und Leute verwüstende Flamme aus; und viel hundert vom großen Complote der illuminierten Philosophen abgeordnete Emissare, stehen schon von allen Seiten bereit, dieselbe noch mehr anzufachen.

Dawider ist man zwar auf allerhand Mittel bedacht; auf Waffenrüstungen, auf gegenseitige Verbindungen, auf wechselsweise Garantien bedacht: alleine, wie fürchte ich vergebens! Einmal! die Sache ist schon zuweit gekommen. Nunmehr,

da der aufgeklärte Unterthan sein Elend heller einsieht, und deshalben auch schmerzlicher fühlet; da er schon gewohnt ist über die Regierung zu räsonniern, und so viele Empörungsbeyspiele vor den Augen hat, ist außer dem Glauben nichts vermögend, die öffentliche Ruhe der Staate zu erhalten. Man geht zuletzt mit den Staatsgesetzen um: wie man zuvor mit den Kirchenverordnungen umgegangen ist; und nachdem man einmal dem Nachfolger des Petrus die Schlüssel entrissen, und sie der Kirche gegeben hat: so entreißt man endlich auch dem Monarchen die gesetzgebende Macht; und giebt sie der Nation. Dahin also wende man alle Sorgen, alle Bemühungen, alle Veranstaltungen; damit der beynahe ganz verfallene Glaube, wieder aufgerichtet werde. Das Volk, das den Glauben liebt und hochschätzt; desselben Pflichten in seiner Einfalt gern erfüllt; und in dieser Erfüllung, auf keine Art gestöret wird, wird immer geduldig und biegsam, ruhig und friedsam;

dem

dem Regenten mit Ehrfurcht unterthänig, und gegen die Mitmenschen getreu und liebreich seyn.

Ihr Großen der Reiche, die ihr das Zutrauen eurer Souvraine besitzet, dieses hinterbringet ihnen; dieses rathet ihnen. Sie und ihre Völker werden euch dafür einst großen Dank wissen.

XIX.

Der Trost des Glaubens.

So ist es. Der Bewohner dieser Unterwelt, der Mensch hat immer mit vielfältigen und manchfaltigen Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Bald wird er vom Gewissen wegen der beleidigten Gottheit geängstiget: bald von Leibsschmerzen und Krankheiten gequälet. Dort verfolgen ihn die Elemente mit allerhand Unglücksfällen: da seine Mitmenschen mit Haß und Neid, mit Betrügen, Verleumdungen und Untergrabungen. Zuletzt muß er noch dem Tode unterliegen, welchen er mehr fürchtet: als alles Uebrige. Wie sehr bedarf er also eines herzstärkenden Trostes nicht; um sich unter so harten Bedrückungen stets aufrecht zu erhalten!

Aber wo soll er ihn suchen; wo wird er ihn finden, diesen herzstärkenden Trost? — Der Unglaube stärket ihn so wenig: daß

daß er ihn noch zur Verzweiflung a; und nicht selten, wies heute schon die vielfältige Erfahrung zeiget, zur größten Schwachheit und Thorheit, zum Selbstmorde verleitet. Die Trostgründe der Vernunft und der Philosophie, thun einem bedrängten Herzen noch lange nicht genug. Ihre Begriffe sind allen Leuten nicht angemessen; oft unbestimmt, ungewiß und schwankend; gemeiniglich zu abstract und zu theoretisch; und deshalben mehr den Verstand beleuchtend: als das Herz rührend.

Nun bleibt nur noch der Glaube übrig; und o! wie reichlich ersetzet er das, woran es dem Unglauben, der Vernunft und der Philosophie mangelt! Der Christ mag wie immer, was immer, und von wem im=

a Der ungläubige Voltaire, als er dem Tode nahe war, biß aus rasender Wuth der Verzweiflung in seinen Arm, und fraß seinen eigenen Koth. Schöne Ehre für die Franzosen: daß sie seine Asche erst neulich im Triumphe herumtrugen. S. neueste Sammlung rc. 36. B. 6. St.

immer zu leiden haben; bey seinem Glauben findet er allezeit Trost und Stärke. Vorausgesetzt: daß er sich wenigstens befleißt, nach der Vorschrift desselben zu leben; den freylich widrigenfalls, peiniget und verdammt ihn selbst sein Glaube.

So sehr der Glaube den Sünder, mit der lebhaften Vorstellung der Bosheit und Schädlichkeit der begangenen Sünde schrecket: so sehr tröstet er ihn hinwieder mit der Versicherung: daß er alle Stunde die Vergebung derselben, unter gar nicht schweren Bedingnissen, vom Vater der Erbarmungen erhalten kann. Oder solls etwa schwer seyn, den gemachten Fehltritt zu erkennen; aufrichtig, vom Herzen und um Gottes willen zu bereuen; zu verabscheuen; und sodann mit dem festesten Vorsatze der Besserung, einem bevollmächtigten Priester zu beichten? Sich mit einem beleidigten Gott, so geschwind, so leicht, so gewiß wieder aussöhnen zu können; fürwahr ein großer, gewissenberuhigender Trost! Aber nur für die Katholiken

liken, welche ans heilige Sacrament der Buße glauben. Die Irrglåubigen haben keine gåttliche Verheißung für sich: daß ihre Sünden, entweder unmittelbar durch die Genugthuung Jesu Christi, oder durch ihre selbst eigene Reue, oder durch die Erklårung des Wortsdieners nachgelassen werden. Die Unglåubigen, wennsiegleich Gott und das Naturrecht erkennen, mögen sich noch weniger mit so einem Troste schmeicheln. Kaum einen Schatten der Wahrscheinlichkeit haben sie: daß der große und allmåchtige Schöpfer, das undankbare, ungehorsame und widerspånstige Geschöpf, von dem er so keck und vermessentlich ist verachtet worden, je wieder in seine Freundschaft aufnehmen wolle.

Sollten wir sofort, von einer jeden Gattung der Widerwårtigkeiten und dem dafür bestimmten Glaubenstroste, insonderheit reden: würden wir weder die unangenehme Weitlåuftigkeit, noch die verdrießlichen Wiederholungen genug verhüten können. Deswegen wollen wir nur

die

die Hauptquellen kurz andeuten, woraus der bedrängte und leidende Christ in allen widrigen Umständen, Trost nach Wunsche schöpfen mag.

Die Vorsehung zuerst. Nach den Grundsätzen des Glaubens, regieret der Schöpfer die Welt also: daß darinnen ohne seinen Willen nichts, gar nichts geschieht; nichts von den größten bis auf die kleinsten Begebenheiten; nichts von den vermuthetsten bis auf die unvermuthetsten Zufälle; nichts von den gemeinsten bis auf die seltensten, von den ordentlichsten bis auf die außerordentlichsten Wirkungen der Natur; nichts von dem, was sich in der Beziehung auf die lebenden oder leblosen, auf die vernünftigen oder unvernünftigen Geschöpfe zuträgt; nichts von dem, was sich uns insonderheit, an dem Leibe oder an der Seele, gutes oder böses, angenehmes oder verdienstliches, leichtes oder beschwerliches, glückliches oder unglückliches, von der Seite der Witterung und des Wetters, von der Seite

des Feuers und des Wassers, von der Seite der Pflanzen und der Thiere, und endlich von der Seite der Mitmenschen, der Vorgesetzten und der Untergebenen, der Freunde und der Feinde, der Gutthäter und derer eräuget, denen wir Gutes erwiesen haben.

„Wer ist der, welcher es sagen darf: es geschehe etwas ohne den Befehl des Herrn a?“ „Wird wohl ein Uebel in der Stadt seyn, das der Herr nicht gemacht hat b?“ „Gutes und Böses, Leben und Tod, Armuth und Reichthum kommen von Gott her c.“ Davon leidet nur die Sünde gewissermaaßen eine Ausnahme. Doch läßt sie der Herr zu; weil er dem Menschen die Freyheit nicht kränken will, ohne die er, weder des Lohnes, noch der Strafe fähig wäre. Aber die Wirkung der Sünde, die will Gott schon wieder vorsetzlich. Z. B. das Unrecht, das mir durch die sündliche Hand-

a Jerem. Klagl. 3. 37. b Amos. 3. 6.
c Ekkli. 11. 14.

Handlung des bösen Nebenmenschen angethan wird. In dem Sinne sprach der sanftmüthige David zu seinen Knechten; da er vom gottlosen Semei gräulich gelästert wurde: „Lasset ihn gehen; damit er nach dem Befehle des Herrn fluche a."

Nehmen wir nun dazu, was uns der Glaube von Gottes Allmacht, Weisheit und Güte lehret; so müssen wir vernunftsmäßig schließen: daß der Schöpfer, nicht nur wie der unumschränkte Herr: sondern auch wie der beßte und liebvollste Vater, die Welt regiert; und daß deswegen alles, was hienieden geschieht, das heißt: alles, was er will, anordnet, befiehlt und zuläßt, den Geschöpfen, sie mögen insgesammt: oder einzelnweise betrachtet werden, zu ihrem wahren Beßten, zu ihrem größten Vortheile gereicht. Saget es: sind dieses nicht schickliche Wahrheiten, den wie immer bedrängten Christen zu trösten?

Daraus

a 2. Kön. 16. 11.

Daraus wird er überzeugt: daß die Geschöpfe nur Werkzeuge in der Hand Gottes sind; und daß sie wider ihn, ohne die Zulassung oder Anordnung desselben allerhöchsten Werkmeisters, nichts vermögen; dem gemäß, was Jesus zum Pilatus sprach: „Du hättest wider mich gar keine Macht; wenn sie dir nicht von oben wäre gegeben worden a." Und darum zieht er in allen widrigen Zufällen, die Augen von den geschaffenen Dingen ab; und hebt sie zugleich gen Himmel; verehret die verborgenen Rathschlüsse des weisesten und gütigsten Weltbeherrschers; und nimmt den bittern Kelch der Trübsal von der Hand seines beßten Vaters mit kindlichem Gehorsame an. Er trinkt ihn auch unter den Worten des Erlösers muthig aus: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir der Vater gegeben hat b?" Er thut noch mehr. Ein für allemal fest entschlossen, nie etwas anders zu wollen: als was sein Vater im Himmel will; begiebt

a Joh. 19. 11. b Ebend. 18. 11.

giebt er sich ganz und für alle künftigen Zeiten, mit der unbedingtesten und vollkommensten Unterwerfung seines eigenen Willens, in den Schooß der Vorsehung. Damit aber befestiget er die Ruhe der Seele, und die Zufriedenheit des Herzens, die wahren Wirkungen des gründlichen Trostes, und eigentlichen Bestandtheile aller menschlichen Glückseligkeit, dergestalt: daß sie nimmermehr, weder von der Empfindung eines gegenwärtigen: noch von der Furcht eines zukünftigen Uebels; oder von der Begierde eines irdischen Gutes können gestöret werden.

Ferner, und näher zum Zwecke. Ists nicht ein ausnehmender Trost, zu sich selbst mit Zuversicht sprechen zu können: mein Gott liebet mich? Nun dieses vermag der leidende Christ; und desto zuversichtlicher: je empfindlicher ihn die schwere Last allerhand Widerwärtigkeiten drücket; denn sein Glaube saget es ihm: daß die Widerwärtigkeiten ein zuverläßiges Kennzeichen der Liebe Gottes sind; indem sie

Gott nur aus Liebe über ihn verhängt. Aus den Absichten Gottes, welcher die Widerwärtigkeiten zuschickt; und aus den Wirkungen, welche auf die Widerwärtigkeiten folgen, leuchtet diese tröstliche Wahrheit ein.

Was suchet Gott mit den Widerwärtigkeiten? Entweder den Sünder zur Buße zu bewegen: oder dem Büßer die zurückgebliebene Genugthuung zu erleichtern: oder den Gerechten nicht nur standhaft: sondern auch immer vollkommener zu machen. In der That, aus Liebe entsprungene, und auf Liebe gegründete Absichten! Und es ist kein Zweifel: daß die Widerwärtigkeiten gerade diese Wirkungen hervorbringen; wenn nur nicht der ungeduldige und mürrische Christ von seiner Seite ein Hinderniß entgegenstellt.

Der Sünder im Glücksstande ist das unglücklichste Geschöpf auf dem Erdboden. Von seiner Glückseligkeit wie berauscht, verkennet er die Hand des Gebers alles Guten ganz; und denket —

ich will nicht sagen: an die Buße, kaum mehr daran: daß es einen Gott im Himmel giebt. Aber von Widerwärtigkeiten niedergeschlagen, richtet er sich gen Himmel auf; und suchet bey Gott die Hilfe, welche ihm die Welt versagt; gleich den alten Israeliten, von denen es der Psalmist bezeuget: „Da er sie tödtete; suchten sie ihn; und kehreten sich um; und kamen hurtig zu ihm a."

Der Büßer ist nicht selten zu lau und nachläßig, die strengern Bußwerke auszuüben, welche die beleidigte Gerechtigkeit annoch von ihm zur Genugthuung fodert. Die Widerwärtigkeiten machen da den Ersatz. Sie sind die Münze, welche der liebvollste Gott selbst, dem büßenden Christen in die Hände leget; damit er die rückständige Schuld, entweder ganz: oder wenigstens zum Theile, noch in diesem Leben abführe; und so ihm entweder nichts: oder nur wenig mehr im andern zu bezahlen übrig bleibe. O was ist dieses für

a Psalm. 77. 34.

für ein grosses Glück! Die Peinen des Fegfeuers übersteigen alle erdenklichen Uebel und Schmerzen dieser Welt ungemein; und noch dazu leidet man da, nicht nur zur Buße: sondern auch zum Verdienste; dort hingegen ist das heftigste Leiden ganz verdienstleer. Die abgeschiedene Seele büßet mit ihrem Leiden ab: aber sie verdient nichts mehr; sie hat für ihre Geduld, keinen Lohn mehr zu hoffen.

Der Gerechte, wie oft würde er in seinem Eifer erkalten: oder wohl gar aus dem Geleise der Tugend austreten; wenn ihm Gott das Kreuz abnähme, unter dessen Last er seufzet! So aber, weil er geduldig leidet, wächst er noch in der Tugend; im Glauben, der dadurch gestärket: in der Hoffnung, die dadurch befestiget: in der Liebe, die dadurch angefeuert und bewähret wird; in der Demuth und Sanftmuth, in der innerlichen Ertödtung, in der Verachtung des Irdischen; u. s. w. So wahr ists, was der

heilige Apostel Jakob schreibt: „Die Geduld hat ein vollkommenes Werk a.“

Und welche unermeßliche Schätze der Verdienste, sammelt er sich dabey nicht! Ein jeder Act der Geduld gewinnt ihm einen neuen Grad der heiligmachenden Gnade für dieses Leben; und einen neuen Grad der Glorie für das andre. Wer kanns aber sagen: was ein Grad der Glorie im Himmel sey? Paulus sagets nur überhaupt: „Ich halte es dafür: daß das Leiden dieser Zeit in keine Vergleichung mit der künftigen Glorie kommen kann b.“ Und wieder: „Unsre itzige Trübsal, die so zu sagen nur augenblicklich und noch beziehungsweise gering ist, wirket in uns eine ewige und über alles Maaß wichtige Herrlichkeit c.“

Dazu kömmt noch: daß die Vollkommenheit des Gerechten nach dem Maaße der Aehnlichkeit mit Jesu Christo wächst. Und wer mags leugnen: daß dieselbe durchs Kreuz

a Jak. 1. 14. b Röm. 8. 18.
c 2. Kor. 4. 17.

Kreuz und Leiden am meisten befördert wird; indem der Erlöser von der Krippe an, bis auf den letzten Lebenshauch am Kreuze, alles das gelitten hat, was nur immer Widriges, einem Menschen wiederfahren kann? Aber lasset uns aus dieser Aehnlichkeit, noch einen andern Trostgrund herausziehen.

Nach der Lehre des heiligen Paulus — „Die er vorhergesehen, diese hat er auch vorherbestimmt; damit sie dem Ebenbilde seines Sohnes gleichförmig werden. — — — Die er aber vorherbestimmt — — diese hat er auch verherrlichet a; „ist sie eine vorausgesetzte Bedingung zur Auserwehlung; und welche hier mit Christo leiden, werden sich dort mit ihm erfreuen. — „Wenn wir doch mit ihm leiden; damit wir auch mit ihm verherrlichet werden b." Was folget nun aber daraus? Dieses. Häufige und schwere Kreuze, durch deren geduldige Ertragung wir Jesu Christo gleich-

a Röm. 8. 29. 30. b Ebend. --- 17.

gleichförmig werden, sind nicht nur der sicherste Weg zum Himmel: sondern auch ein sichers Merkmaal der Auserwehlung. Eine Widerwärtigkeit über die andre drücket nieder: o wie bin ich glücklich! Mein Gott giebt mir ein zuverläßiges Kennzeiches meiner Auserwehlung zum ewigen Leben; und führet mich auf dem sichersten Wege dahin. So tröstet sich mit seinem Glauben, der bedrängte Christ; und setzet sich damit in den Stand, mit dem Weltapostel in Wahrheit sprechen zu können: „Ich bin in aller meiner Trübsal mit Trost erfüllet, und voll der Freude a."

Endlich kömmt das Schreckbarste aus allen schreckbaren Dingen, der Tod; und wie leicht, wie tröstlich und süß machet ihn der Glaube dem Christen nicht! Einerseits von der Unsterblichkeit seiner Seele; von der Ueberschwenklichkeit und ewigen Dauer der himmlischen Belohnungen versichert; und andrerseits voll des festesten Vertrauens auf die unendlichen Verdienste

des

a 2. Kor. 7. 4.

des göttlichen Mittlers überhaupt: insonderheit aber auf die stärkenden Gnaden, welche ihm Jesus Christus durch seine schmerzliche Todesangst, für diesen Fall vom Vater verdienet hat, und auf die übernatürliche Kraft der heiligen für die Sterbenden eingesetzten Sacramente, sieht er der Christ, seiner Auflösung herzhaft entgegen; drücket die natürlich aufsteigende Furcht des Todes darnieder; leidet mit Geduld die Schmerzen der Krankheit; bethet mit Demuth die Rathschlüsse des Allerhöchsten an; und übergiebt mit kindlichem Vertrauen seine Seele in die Hände des Schöpfers.

Wenn nun also der Christ in allen widerwärtigen Zufällen, in und bey seinem Glauben einen so ausnehmenden, so herzstärkenden, und sonst nirgend einen hinlänglichen Trost findet: wie groß mag die Menschenliebe seyn, womit sich die sogenannten Philosophen so gewaltig brüsten; da sie sich alle mögliche Mühe geben, den Glauben ganz zu vernichten? O die erleuch-

leuchteten Weltlehrer! Die großen Wohlthäter des Menschengeschlechtes! Sie entreißen den von allen Seiten äußerst bedrängten Adamskindern die einzige Stütze, womit sie sich in ihrem Elende aufrecht erhalten können; und biethen ihnen dafür keine andre an. So sollen sie dann ohne Trost, ohne Labung verschmachten; und einst dieses müheselige, mit einem andern noch mühseligern, und zum unaussprechlichsten Unglücke, immerwährenden Leben verwechseln.

Christen! Hütet euch vor diesen bösen Leuten! Sie sind eure größten Feinde; größre Feinde: dann jene, die euch den Dolch ins Herz stoßen wollen; Räuber über alle Strassenräuber. Sie rauben euch die innerliche Ruhe und Zufriedenheit; den nothwendigen Trost in den widrigen Zufällen; das Leben der Seele.

XX.

Die Belohnung des Glaubens.

Nein! Nicht immer werden wir in der Dunkelheit des Glaubens wandeln; nicht immer. Es wird eine Zeit kommen, wo sich der dunkle Glaube in die helle Anschauung verlieren wird. Zwar währendes dieses Lebens, wird er nicht kommen, dieser glückliche Zeitpunct.

So hat der Herr die Sachen eingerichtet. Da in dieser Wanderschaft müssen wir glauben, hoffen und lieben. „Itzt bleiben der Glaube, die Hoffnung und die Liebe, diese drey a.“ Da sehen wir nichts: oder was wir sehen, ist von allen Seiten mit Dunkelheit umgeben. „Itzt sehen wir durch einen Spiegel im Dunkeln b.“ Da sind wir in Ansehung der zukünftigen Dinge, wie Kinder, die von den erhabenen Staatsgeschäfften nichts ver-

a 1. Kor. 13. 13. b Ebend. --- 12.

verstehen; und davon nur kindisch denken und reden. „Da ich ein Kind war, redete ich, wie ein Kind; war gesinnet, wie ein Kind; und dachte, wie ein Kind a.“

Aber dort im Vaterlande, wird ein helles Licht alle Dunkelheiten zerstreuen; und wir werden alles klar anschauen: wies in und an sich ist. „Alsdann aber von Angesicht zu Angesicht b.“ Wir werden Männer werden, die im Stande sind, von allen Dingen männlich und gründlich zu urtheilen. „Da ich aber ein Mann wurde, legte ich das Kindische ab c.“ mit einem Worte. Unsre Kenntnisse werden von allen Unvollkommenheiten gereiniget; werden vollkommen seyn. „Wenn das Vollkommene kommen wird, wird das Unvollkommene aufhören d.“

Wie trostreich ist diese Lehre des heiligen Paulus nicht! Also nur bis zum Grabe währet der Glaube: jenseits des Grabes, in der glückseligen Ewigkeit, kömmt die

a Ebend. --- 11. b Ebend. --- 12.
c Ebend. --- 11. d Ebend. --- 10.

die Anschauung an desselben Stelle. Alles, was wir hienieden glauben; und nicht einsehen, nicht verstehen, wird daroben im hellsten Lichte, vor unsern Augen aufgedecket daliegen; der Abgrund, die Tiefen, und Weiten, die Einrichtung und der Zusammenhang der Absichten, der Rathschlüsse und Werke des Allmächtigen.

Alle Geheimnisse der Erschaffung und der Regierung der Welt: wie die Dinge aufs allmächtige Wort des Schöpfers aus dem Nichts hervorgegangen; und wie alle Begebenheiten, ungeachtet so vieler anscheinenden Unordnungen und ohngefähren Zufälle, nach der weisesten Verordnung des höchsten Beherrschers immer erfolget sind;

Alle Geheimnisse der allgemeinen und besondern Vorsehung: wie weise und gerecht, gütig und heilig jederzeit die Absichten des Herrn gewesen sind, um derentwillen er die Güter der Erde, so ungleich ausgetheilet; so viele Uebel und Verwirrungen in der Welt zugelassen; den Bösen so

viel

viel Glück, den Frommen so viel Kreuze zugeschickt; und wie väterlich er für einen jeden aus uns insonderheit gesorget; und ihn durch eine gewisse Reihe der Anordnungen, Schickungen und Zulassungen, vom ersten Augenblicke des Lebens bis auf den letzten, zum gebenedeyten Ziele geführet hat;

Alle Geheimnisse der Erlösung des durch die Sünde verunglückten Menschengeschlechtes; der Fall des Stammvaters und desselben Erbung auf alle Nachkommen; die unermeßliche Liebe der drey göttlichen Personen; die innigste Vereinigung der Gottheit und der Menschheit in dem Erlöser; die Unzulänglichkeit der Genugthuung eines bloßen Menschen; die von dem Menschen beleidigte, und durch das Leiden des Gottmenschen besänftigte Gerechtigkeit des Vaters; das uns gemachte Geschenk der unendlichen Verdienste des Erlösers, und die häufigen und großen uns dadurch zugeflossenen Gnaden; die übernatürliche Kraft der heiligen Sacramente,

mente, und die wirkliche und persönliche Gegenwart Jesu Christi unter den Gestalten des Brodtes und des Weines im heiligen Abendmahle;

Alle Geheimnisse der ewigen Vorherbestimmung, der Gnadenwahl und der so ungleichen Mittheilung der wirklichen Gnaden: wie dabey allezeit der unumschränkten und unabhängigen Herrschaft des Allerhöchsten genuggethan; die natürliche Freyheit des Menschlichen Willens nie beschädiget; und ein jeder Mensch mit den nothwendigen und zureichenden Mitteln zur Seligkeit reichlich versehen: wie der ernstliche Wille Gottes alle Menschen selig zu machen mit dem Untergange so vieler Menschen; und die ewige Dauer der Höllenstrafe mit der unendlichen Güte desselben, ist vereinbaret worden.

Alle Geheimnisse der unendlichen Vollkommenheiten Gottes; ihre genaueste Uebereinstimmung unter einander; ihre Gegenstände; und ihre Wirkungen; und was noch? — Gott selbst; und so: wie er ist.

„Weil

„Weil wir ihn sehen werden: wie er ist a." Wie er einig in der Natur und dreyfach in den Personen ist; wie von Ewigkeit her der Sohn vom Vater gezeuget wird; und der heilige Geist von dem Vater und dem Sohne ausgeht. U. s. w.

Welche Kenntnisse! Sind sie nicht eine hinlängliche, herrliche, überschwenkliche Belohnung für das Opfer der Vernunft; sollte es auch noch tausendmal schwerer seyn? Also nur ein wenig Geduld; und begehren wir nicht den Lohn vor der Arbeit; nicht die Krone vor dem Streite; nicht in der Wanderschaft das Licht des Vaterlandes; nicht im Stande der Kindheit die Einsichten des männlichen Alters.

So edel diese Kenntnisse: so edel sind auch derselben Früchte. Wir müssen sie etwas reifer betrachten; wenn wir das Herrliche und Ueberschwenkliche dieser Glaubensbelohnung besser einsehen wollen.

Die Anschauung Gottes, worauf alle die übrigen Kenntnisse folgen, ist die eigentliche

a 1. Joh. 3. 2.

gentliche Quelle aller Glückseligkeit der Auserwehlten im Himmel. Weil sie Gott ohne jene Schatten, worunter ihn die Patriarchen: ohne jene Bilder, worunter ihn die Propheten: und ohne jene Hülle, worunter sie ihn zuvor als Gläubige gesehen haben, klar und hell, von Angesicht zu Angesicht anschauen; entsteht in ihnen die feurigste Liebe. Denn so ein Gut, wie Gott an und für sich selbst ist; ein wesentliches, allgemeines, vollkommenes, reines, gränzenloses, unveränderliches, ewiges, unendliches Gut, zieht nothwendig das ganze Herz eines jeden vernünftigen Geschöpfes, mit süßer aber unwiderstehlicher Gewalt an sich: sobald es deutlich und anschauend erkannt wird. Und so eine Liebe, was wirket sie? — O! Warum kann es nur von den Liebenden empfunden: von uns aber weder begriffen, noch genug erkläret werden!

Sie wirket eine genaue Gleichförmigkeit mit Gott: „Wir wissen es: daß wir ihm gleich seyn werden; wenn er sich offenba-

fenbaren wird a;" eine enge Verbindung mit Gott, und reiche Theilnehmung an allen Gütern, Freuden und Wollüsten desselben: „Sie werden von der überschwenklichen Völle deines Hauses berauschet werden; und du wirst sie mit dem Strome deiner Wollüste tränken b;" den wirklichen Besitz Gottes, als welcher selbst der Lohn seyn will: „Ich bin dein überaus großer Lohn c." Darum heißt es: „Ey du guter und getreuer Knecht! Geh in die Freude deines Herrn ein d." Die Freude, die aus dem Besitze Gottes entspringt, ist nicht etwann eine nur geschaffene, natürliche Freude; eine Freude der Menschen, oder der Engel; es ist eine unerschaffene, übernatürliche Freude, die Freude des Herrn; die Freude Gottes, wodurch er selbst glücklich und selig ist; der freudige Genuß alles dessen, was Gott angehöret, aller göttlichen Schätze, aller göttlichen Wollüste, aller göttlichen Süßigkeiten.

Und

a 1. Joh. 3. 2. b Psalm. 35. 9.
c 1. B. M. 15. 1. d Matth. 25. 21.

Und diese sogar übermäßige, uns itzt so sehr unverstehliche Freude, geht nicht ins Herz des Menschen ein, denn dazu ist sie zu groß, und dieses zu klein: sondern das Herz geht in die Freude ein; es wird davon ganz ausgefüllt, durchdrungen, überschwemmt; es wird wie in ein grundloses Meer der angenehmsten Empfindungen und süßesten Regungen; den unermeßlichen Schooß der Gottheit tief hinabgesenket. „Geh in die Freude deines Herrn ein." So lebet im Lande der Auserwehlten alles in Gott, von Gott, durch Gott; alles ist der göttlichen Natur, der göttlichen Vollkommenheiten, des göttlichen Lichtes, der göttlichen Glückseligkeit theilhaftig.

O welch ein glückseliger Zustand! giebts wohl auf der Erde ein Glück, das damit kann verglichen werden? Lasset uns keinen Versuch wagen, eine Vergleichung anzustellen. Die irdischen Güter sind so weit unter den himmlischen: daß diese entehret würden; wenn man jene mit ihnen ernst-

lich suchte, in ein Verhältniß zu bringen. Wie das Geschöpf vom Schöpfer: so steht das Vergnügen der Erde von jenem des Himmels ab; und wie Gott ein reines, vollkommenes und dauerhaftes Gut: so ist die Freude der beglückten Anschauer Got- Gottes, rein, vollkommen, dauerhaft, woran es vorzüglich allen Freuden der Welt mangelt.

Rein. Die Ströme der Wollüste, die ununterbrochen von der Gottheit aus, wie vom Mittelpuncte auf die Herzen der Seligen zufließen, verdrängen alle unangenehmen Empfindungen; und kein Misvergnügen kann sich je unter das Vergnügen mischen, worinnen sie schwimmen. So ist ja auch keine Ursache irgend eines Misvergnügens, eines Verdrußes oder einer Traurigkeit vorhanden. Der Herr selbst tröstet sie unter den zärtlichsten Liebkosungen: „Gott wird alle Thränen aus ihren Augen wegwischen a;“ er ersetzet ihnen die zuvor erlittenen Mühseligkeiten

a Offenb. 21. 4.

so reichlich: daß sie daran nimmer gedenken: „Die vorigen Aengste sind der Vergessenheit übergeben worden a;“ und hält immer den Himmel allem Uebel fest verschlossen; es mag groß: oder klein seyn; so: oder anders heißen; zu dieser: oder jener Gattung gehören; in der Wirklichkeit: oder nur in der Einbildung bestehen. „Es wird kein Uebel zu dir kommen b.“

Vollkommen. Die himmlischen Güter füllen den ganzen weiten Raum des menschlichen Herzens, den ganzen unermeßlichen Umfang der Begierden desselben völlig aus; und es bleibt weder ein Platz für ein neues Gut: noch ein Gut für eine neue Begierde übrig. Das Herz wird vollkommen beruhiget und zufrieden gestellt; vollkommen vergnügt und ersättiget. „Ich werde ersättiget werden; wann deine Herrlichkeit wird offenbar werden c.“ Ein Glück, wovon wir uns itzt, gar keinen Be=

a Isai. 65. 16. b Psalm. 90. 10.
c Psalm. 16. 15.

Begriff machen können; weil wir das Gegentheil stets erfahren. Wir wünschen unaufhörlich; und kaum erhalten wirs, was wir sehnlich gewünschet haben: so reget sich in uns statt der Befriedigung, schon wieder ein neuer Wunsch.

So sind die Güter dieser Welt beschaffen. Sie sind jenes Wasser, das den Durst des Trinkenden mehr reizet: als es ihn löschet. „Einen jeden, der von diesem Wasser trinkt, wird es wieder dürsten a.“ Aber dort im Paradiese springt die Quelle des ewigen Lebens; das Wasser, das allen Durst, auf einmal und für allemale löschet. „Wer aber von diesem Wasser trinken wird, den wirds in Ewigkeit nicht mehr dürsten b.“ Und o wie wunderbar! Der gelöschte Durst, die befriedigte Begierde, das gestillte Verlangen währen doch immer fort. Dieses ist das erwünschte Schicksal der seligen Himmelseinwohner. Sie genießen immer alles das, was sie verlangen; und verlangen immer

a Joh. 4. 13. b Ebend.

immer alles das, was sie genießen. So geschiehts; daß weder das Verlangen aus einem Mangel entspringt: noch der Genuß einen Eckel oder Ueberdruß gebiehrt.

Dauerhaft. Wie die Heiligen im Himmel keine Veränderung wünschen: so haben sie auch keine zu fürchten. Ihre Krone ist unvergänglich a; unverwelklich b; und ihr glücklicher Zustand wird ewig so fortdauern. Der Herr selbst, der ihnen sich, seine Kenntnisse und seine Güter ganz mittheilet, versichert sie davon vermittelst des Lichtes der Glorie: wie er sie zuvor durchs Glaubenslicht versichert hat. Und es ist kein Zweifel: daß ihnen diese Versicherung ihr Glück, erst recht vollständig und fühlbar macht. Könnten sie nur wie immer, einen Verfall des gegenwärtigen Glückes vermuthen: sie würden nie ganz ruhig und vergnügt; ja mitten im Ueberflusse der göttlichen Wollüste, würden

a 1. Kor. 9. 25. b 1. Petr. 5. 4.

den sie unglücklich, weit unglücklicher seyn: als sie itzt wegen des Genußes derselben glücklich sind. Aber nein!

Nun bin ich im Lande der Unveränderlichkeit. Alles um mich her ist unvergänglich, unwandelbar, ewig. Diese Ströme der Wollüste, die itzt von allen Seiten auf mich zufließen, werden ewig auf mich also zufließen; diese süße Ruhe, worinnen ich mich itzt befinde, werde ich ewig also genießen; dieses Vergnügen, das ich itzt so lebhaft empfinde, werde ich ewig also empfinden; diese Glorie, die mich itzt mit so einer Herrlichkeit umgiebt, wird mich ewig also umgeben. Ich liebe Gott; und werde ihn ewig lieben: Gott liebet mich; und wird mich ewig lieben. Die Zeiten werden vergehen: aber meine Glückseligkeit wird nicht vergehen. So denket die Seele beym ersten Eintritte in den Himmel; und frohlocket; und leget sich frohlockend in den Schooß der unveränderlichen Gottheit.

Großer,

Großer, freygebiger Herr und Gott! So herrlich also, so unüberschwenklich, so göttlich belohnest du unsern Glauben; die kleine dir ohne dieß unter hundert Titeln schuldige Unterwürfigkeit des Verstandes, womit wir bloß auf dein Wort und deines untrüglichen Ansehens wegen, Wahrheiten beyfallen, die sich von keiner geschaffenen Vernunft begreifen lassen! O wer soll dir dieses geringe Opfer, nicht wenigstens aus der gewissen Hoffnung so einer reichen Belohnung, willig und mit Freude bringen!

Kommet nur ihr Weisen der Welt; ihr, die ihr euch Philosophen nennet; und davon kaum ein Schatten seyd! Kommet, lachet und spottet immerhin über unsre Thorheit; scheltet uns schwache Geister, abergläubische und dumme Köpfe, Fanatiker, wie ihr wollet. Es werden schon einst, unsre Weisheit und eure Dummheit, unsre Klugheit und eure Thorheit, vor den Augen der ganzen Welt an den hellen

Tag

Tag kommen. Alsdann werdet ihr euern Irrthum selbst einsehen; und ihn schmerzlich bereuen. Ihr werdet es mit Angst und Grimm bekennen; was? — Der Weiseste unter den Adamskindern, der größte Philosoph, den je die Sonne angeschienen, hat es schon vorlängst, auf Eingebung des heiligen Geistes selbst, schriftlich aufgezeichnet. Höret es; und zittert.

„Diese sind es, die wir vormals verlacht; und schimpflich verspottet haben. Uns Unsinnigen! Wir haben ihr Leben für Thorheit, und ihr Hinscheiden für ehrlos gehalten. Sehet! wie sie unter die Kinder Gottes gezehlet werden; und ihr Antheil mit den Heiligen haben! So haben wir uns dann also vom Wege der Wahrheit verirret; so hat uns das Licht der Gerechtigkeit nicht geschienen; und die Sonne des Verstandes ist uns nicht aufgegangen! Wir haben uns auf den Wegen der Ungerechtigkeit und des Verderbens

bens ermüdet; und harte Fußsteige gewandelt: aber den Weg des Herrn nicht erkannt a."

Und wann werdet ihr, ihr thörichten Weise! wann werdet ihr dieß jammervolle Bekenntniß ablegen? Ach! zuspät! Wann es euch nicht mehr wird nützen können. „Also reden in der Hölle die, welche gesündiget haben b." Aber auch darüber lachet ihr? Nun, so müssen wirs auf die Erfahrung ankommen lassen. Traurige: doch gewisse, ungezweifelte Erfahrung!

Christen! Lasset uns glauben; recht, lebhaft, fest, standhaft und unbeweglich glauben. Es wird uns nicht reuen! Die Zeit ist nahe; die Stunde kömmt; und der Herr der Glorie wird uns zum Lohne unsers Glaubens, in seinen Schooß aufnehmen; und seiner Herrlichkeit auf ewig theilhaftig machen.

Unter=

a Weish. 5. 3. — 7. b Ebend. — 14.

Unterdessen und bis dahin, sehet mit unverrückten Augen „auf den Urheber und Vollender des Glaubens, auf Jesum, der solche Widersprüche, von den Sündern wider sich erlitten hat, damit ihr nicht müde werdet; und den Muth verlieret a.“

a Hebr. 12. 2. 3.

X 8/94

Storchenau, Sigmund <<von>>,

Der Glaube des Christen, wie er seyn soll Ein philosophisch-theologisch-moralisch-praktisches Werk

Augsburg 1792

Dogm. 983 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10399634-8
VD18 90181581